Zool.
9.
11/4

Die

Säugthiere

in

Abbildungen nach der Natur mit Beſchreibungen.

Vierter Theil.

Das Stachelthier. Die Savie. Der Biber.
Die Maus. Das Murmelthier. Das Eichhorn. Der Schläfer.
Der Springer. Der Haſe.
Der Klippſchliefer.

Erlangen
verlegts Wolfgang Walther. 1792.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Der
Säugthiere
vierte Abtheilung.

Der Säugthiere
vierte Abtheilung.

Vorderzähne ſtehen in jeder Kinnlade zween. Sie ſind lang und ſchmal, hinten ſchräg abgeſtutzt, mit einer keilförmigen oder zugerundeten Schärfe; die untern ſind etwas länger als die obern. Wenige Arten haben in der obern oder untern Kinnlade zween Paar; in jener hinter, in dieſer neben einander.

Die **Seitenzähne** fehlen gänzlich und allen Arten. Ein langer zahnloſer Zwiſchenraum trennt die vordern von den Backenzähnen.

Der **Backenzähne** ſind drey bis ſechſe auf jeder Seite. Einige Arten haben in der obern Kinnlade eben ſo viel, andere einen mehr als in der untern. Der Schmelz, der die Rinde der Krone ausmacht, gehet von beyden Seiten in ſelbige hinein, und bildet in ihrer knochigen Subſtanz eine oder mehrere

Scheidewände, die an einigen Arten keilförmig in die Höhe treten; oder gröſſere und kleinere Falten; oder macht in der Mitte Inſeln; — welche alle am beſten auf der Oberfläche des Zahns die zum Kauen beſtimmt iſt, bemerket werden können. — Auf der äuſſern Fläche des Zahnes entſtehen dadurch eine oder mehrere Furchen, die der Länge nach laufen. Wenn bisweilen einer der Backenzähne, am Anfange oder Ende der Reihe, ganz klein iſt: ſo beſteht er nur aus einer einfachen Rinde von Schmelz, und der innwendigen knochigen Subſtanz.

Die Füſſe haben drey, vier bis fünf Zehen mit zuſammengedrückten oder platten, mehr oder weniger ſpizigen Klauen, oder auch platten Nägeln an einigen Zehen.

Einige zu dieſer Abtheilung gehörige Thiere halten ſich nur auf der Oberfläche der Erde auf, und ſind im Laufen hurtig; andere ſpringen; andere klettern zugleich auf die Bäume; andere graben ſich unter der Erde künſtliche Wohnungen. Einige halten ſich an und zuweilen in dem Waſſer auf.

Aller Nahrung beſtehet in Wurzeln, Stängeln, Rinde, Holz, Blättern und Früchten oder dem Saamen von allerley Gewächſen; das Gebiß zeigt an, daß ihnen ohne Ausnahme das Pflanzenreich zum Unterhalte angewieſen iſt. Einige laſſen ſich indeſſen nebenher Eyer und Junge von Vögeln, oder anderes zärteres Fleiſchwerk ſchmecken. Faſt alle verzehren ihre Speiſe auf den Hinterfüſſen ſitzend.

Die meiſten ſind klein und nur wenige von mittlerer Größe. Der Kopf hat eine bald mehr bald weniger geſtreckte Geſtalt; die obern Vorderzähne werden von der geſpaltenen Lippe nicht, und die untern nur unten ein wenig bedeckt. Die meiſten ſind mit Schlüſſelbeinen verſehen.

Der Leib iſt dick und länglich rund; der Schwanz bald lang, bald kurz, bald gar nicht vorhanden; haarig, ſchuppig, oder geringelt mit kurzem darauf geſtreuetem Haar. Die Beine kurz und die Füſſe in Vergleichung derſelben länger als an vielen andern Thieren.

Die von dem Herrn Ritter von Linné zu gegenwärtiger Abtheilung gerechneten Arten [a]) machen ganz deutlich eine natürliche Familie von Thieren aus, die man, ohne der Natur Gewalt anzuthun, weder trennen, noch durch Zuſätze aus andern Abtheilungen erweitern kan; — die aber an die vorhergehende durch das Spizmaus- und Igelgeſchlecht, und an die folgende durch das Haaſengeſchlecht angeknüpfet wird. — In allen ſyſtematiſchen Eintheilungen der Säugthiere ſtehen ſie alſo immer, wenigſtens gröſtentheils, nahe beyſammen. Ueber die Geſchlechter hingegen ſind die Zoologen gar nicht einig. **Ray** [aa]) ſcheint alle dazu gehörige Arten in ein einziges zuſammen faſſen zu wollen. **Klein** [b]) nimmt viere, **Linne'** fünfe bis ſechſe [c]), **Briſſon** [d]) und **Pennant** [e]) achte, **Erxleben** [f]) neune bis zehen an. Daß derſelben bey einigen weniger, bey andern mehr ſind, mithin ihr Umfang bald weiter ausgedähnt, bald enger zuſammen gezogen worden, kan man wohl an ſich auf keiner Seite

a) Den NOCTILIO ausgenommen, welcher nach allen Charakteren eine wahre Fledermaus iſt. Man ſehe ihn oben tab. LX. Die Zähne können keine Zergliederung dieſes Geſchlechts rechtfertigen, weil ſie allzu mannichfaltig ſind.

aa) *Syn. quadr. p. 60. 204* u. f. Genus leporinum.

b) *Quadr. diſp. p. 49.* u. f. Cavia. Lepus. Sorex, welcher ſich wiederum in 3 Untergeſchlechter: Sciurus, Glis und Mus theilt. *p. 91.* Caſtor.

c) *Syſt. nat. ed. 1.* Hyſtrix. Sciurus. Caſtor. Mus. Lepus. *ed. 12.* Hyſtrix. Lepus. Caſtor. Mus. Sciurus. Cavia. Di ſe ſechs Geſchlechter hat der Herr von **Scopoli** in der *introd. ad hiſt. nat. p. 491. 496.* u. f. gleichfalls angenommen.

d) *Quadr. p. 116.* Hydrochœrus. *p. 125.* u. f. Hyſtrix. Caſtor. Lepus. Cuniculus. Sciurus. Glis. Mus.

e) *Syn. of quadr. p. 243.* u. f. Cavy. Hare. Beaver. Porcupine. Marmot. Squirrel. Jerboa. Rat.

f) *Syſt. r. anim. cl. I. Mammalia, p. 191.* Hydrochœrus. *p. 325.* u. f. Lepus. Hyſtrix. Cavia. Glis. Spalax. Mus. Jaculus. Sciurus. Caſtor.

für fehlerhaft erklären. Die Unterſcheidungslinien der Geſchlechter fallen nicht immer ſo deutlich in die Augen, als z. B. die, welche die Schuppenthiere, die Gürtelthiere, die Ameiſenfreſſer, die Kazen, die Schweine, und andere dergleichen Geſchlechter mehr, von den übrigen trennen. In jenem Falle kan es, dünkt mich, gleichgültig ſeyn, ob man ein Geſchlecht aus einem gröſſern oder kleinern Haufen von Arten will beſtehen laſſen, wenn nur dieſe genau zuſammenhängen und der generiſchen Vereinigung fähig ſind. Darinn aber iſt es in den obgedachten Geſchlechtern vielfältig verſehen worden. Man hat ihre Gränzen hier und da mehr nach Willkühr angenommen [g]), als nach Maasgabe ihrer Aehnlichkeit in der Bildung und den Eigenſchaften feſtgeſezt; man hat unter manches Arten gerechnet, die nicht dahin gehören [h]). Dieſer Fehler war zum Theil eine Folge der mangelhaften Kenntniß, die man von dieſen Thieren hatte. Aus ihm entſtund ein anderer; die Charaktere der Geſchlechter wurden weder gnugſam paſſend [i]), noch unterſcheidend gnug [k]), alſo nicht zweckmäſſig gewählt, und wohl gar die treffendſten und deutlichſten ganz auf die Seite geſezt [l]). Jenes läßt ſich mit der wirklichen Armuth an Kennzeichen entſchuldigen, welche in dieſer Abtheilung in die Augen fällt. Hierdurch iſt zuweilen die Wahl der generiſchen Kennzeichen auf Theile geleitet worden, die dazu nicht brauchbar ſind. Zuweilen entwarf man, aus Mangel vollſtändiger Kennt-

[g]) Man ſehe z. E. nur die Kleiniſchen Geſchlechter an; das Geſchlecht Mus iſt ſo weit ausgedähnt, daß ſogar einige Beutelthiere hinein gekommen ſind. Dem Geſchlechte Glis des Herrn Prof. Erxleben kan man den nehmlichen Vorwurf machen.

[h]) Z. E. den Billing unter die Eichhörner; den Leming und Ziſel unter die Cavien, ſ. BRISS. *qu. p.145. 147.* u. ſ. f. den unter die Biber geſetzten Wüchuchol, und das zur Jerboa gebrachte Känguruh zu geſchweigen. S. oben S. 567. 554.

[i]) So paßt z. E. der glatte Schwanz, als Geſchlechtskennzeichen des Bibers, nicht auf den Ondatra; der runde Schwanz des Briſſoniſchen Geſchlechts Glis nicht auf den Billing; die dentes primores inferiores ſubulati nicht auf alle Mäuſe; u. ſ. f.

[k]) Z. B. wenn die Unterſcheidungszeichen des Mäuſe- und Eichhorngeſchlechts in den Vorderzähnen geſucht werden; wenn die Kürze der Ohren zum Geſchlechtscharakter gemacht wird, ERXL. *mamm. p. 358.* u. ſ. f.

[l]) Z. E. die beſondere Geſtalt und Verdoppelung der Oberzähne der Haaſen in BRISS. *quadr. p. 137.*

niſſe, Charaktere ganzer Geſchlechter nur nach einzelnen Arten [m]), mit denen die übrigen nicht allemal in allen Stücken übereintreffen; daher alſo auch nicht verlangt werden kan, daß jene die Probe durchgehends aushalten ſollen. — Seit kurzem haben ſich in dieſem Theile der Säugthierkunde die vortheilhafteſten Veränderungen zugetragen. Durch die Bemühungen eines Büffon, Daubenton, Sulzer, Pallas ward über viele in den gegenwärtigen Abſchnitt gehörige Thiere ein neues Licht verbreitet. Ein Pennant, Güldenſtädt, Laxmann, Lepechin lehrten uns manches vorher unbekannte kennen. Vorzüglich aber wurden die Entdeckungen des durch ſeine Verdienſte unſterblichen Pallas dieſer Abtheilung der Säugthiere erſprießlich; indem ſie ſelbige mit einem zahlreichen Haufen neuer Ankömmlinge aus den entfernteſten Gegenden Aſiens vergröſſerten, von deren äuſſern und innern Bau, Wohnungen, Lebensart, Naturell, Sitten und Induſtrie ſeine Beobachtungen in bewundernswürdiger Vollſtändigkeit Unterricht geben [n]). Dadurch iſt nunmehr zu Verbeſſerungen ſowohl in den bisher angenommenen Geſchlechtern, als auch deren Charakteren, der Weg gebahnet worden. Die vornehmſte Aenderung, die, wie ich glaube, in der linneiſchen Eintheilung gemacht werden muß, iſt die Zergliederung des Mäuſegeſchlechts. Dieſes faſſet Thiere von ſo verſchiedenen Kennzeichen, Anſehn und Eigenſchaften in ſich, daß, wenn ſie beyſammen bleiben ſollen, auch die Eichhörner und Biber darunter würden gerechnet werden müſſen. Man würde alſo, däucht mir, beſſer thun, wenn man ſie trennte, und die Zahl der Geſchlechter in dieſer Abtheilung vermehrte. Einen ſichern Leitfaden hiezu hat der Herr Profeſſor Pallas an die Hand gegeben, nach welchem die von den Herren Briſſon, Pennant und Erxleben beliebten hin und wieder natürlicher und zweckmäſſiger eingerichtet werden können. Aber auch die Charaktere erfordern, nebſt einer ſorgfältigen Wahl, Zuſäze. Ich halte dafür, daß man wohl thun wür-

m) So ſcheint man bey der Wahl der Charaktere für das Geſchlecht Mus zu Werke gegangen zu ſeyn. S. die Note i). Dieſer Fehler muß, aus Mangel der erforderlichen Kundſchaft, noch izo bisweilen begangen werden.

n) Man findet ſie in dem meiſterhaften Werke: *Novæ ſpecies quadrupedum e Glirium ordine cum illuſtrationibus variis complurium ex hoc ordine animalium, Auct.* P. S. Pallas, *Erl. 1778.* beyſammen.

de, wenn man dem ganzen Gebiße einen Plaz darunter einräumen wollte. Die Zahl der Vorderzähne iſt in dem linneiſchen Syſtem dazu bereits genuzt worden. Man könnte aber auch von den Backenzähnen Gebrauch machen. Ihre Anzahl iſt, obgleich nicht in allen, doch in vielen Geſchlechtern verſchieden, in jedem aber, einige unbedeutende Ausnahmen weggerechnet, ſehr beſtändig. Ihr Gebrauch zu dieſem Endzwecke hat zwar eine nicht zu läugnende Unbequemlichkeit; jedoch nicht unter allen Umſtänden, und wird alſo dadurch eben ſo wenig ganz verwerflich gemacht, als im Kazen- und andern Säugthiergeſchlechtern. — Da der Plan meines Werkes mir nicht nur erlaubte, ſondern auch zu erfordern ſchien, die Geſchlechter nach den neueſten Beobachtungen abzuändern; ſo habe ich dieſes, mit vorzüglicher Rückſicht auf die, welche wir dem Herrn Prof. Pallas zu danken haben, gethan. Mit den übrigen, deutlicher in die Augen fallenden Geſchlechtscharakteren habe ich die von dem Gebiß hergenommenen zu verbinden einen Verſuch gemacht; und überlaſſe Kennern zu urtheilen, ob ihnen in dieſer Abſicht ein wahrer Werth zugeſtanden werden könne? Es iſt übrigens ſehr zu wünſchen, daß die Liebhaber der Thierkunde, die Gelegenheit dazu haben, die Aufſuchung und Beobachtung der noch unbekannten Arten dieſer Abtheilung, deren es vielleicht in Europa noch verſchiedene, gewiß aber eine groſſe Menge in den Wüſteneyen des ſüdlichen Aſiens, in Afrika und America gibt, fortzuſetzen ſich mögen gefallen laſſen. Hierdurch werden nicht nur mit der Zeit die Geſchlechter immer mehr der Natur gemäß, die Charaktere immer gewiſſer und brauchbarer, und alſo die ſyſtematiſche Kenntniß dieſer Abtheilung der Vollkommenheit immer näher gebracht werden; ſondern man wird auch an dieſen kleinen und dem Anſcheine nach verächtlichen Geſchöpfen die Gröſſe der Weisheit und Güte des Schöpfers zu bewundern und zu verehren immer mehr Urſache finden.

Drey und zwanzigſtes Geſchlecht.

Das Stachelthier *).

HYSTRIX.

LINN. *ſyſt. gen.* 21. *p.* 76.

BRISS. *gen.* 20. *p.* 125.

ERXL. *mamm. gen.* 33. *p.* 340.

PORCVPINE.

PENN. *quadr. gen.* 28. *p.* 262.

Vorderzähne: zween in jeder Kinnlade.
Backenzähne: viere auf jeder Seite in jeder Kinnlade.
Zehen: vorn und hinten viere bis fünfe.
Der Leib iſt mit Stacheln und Haaren bedeckt.

1.

Das Stachelſchwein.

Tab. CLXVII.

Hyſtrix criſtata; Hyſtrix palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, capite criſtato, cauda abbreviata. LINN. *ſyſt. p.* 76. *n.* 1. S. G. Gmelins Reiſe 3 Th. S. 107. *tab.* 21.

*) Ich entlehne dieſen Namen, der mir ein beſſerer Geſchlechtsname zu ſeyn ſcheint, als der gewöhnliche: Stachelſchwein, aus Kleins *quadrup. p.* 65.

Hyſtrix capite criſtato. BRISS. *quadr. edit.* I. *p.* 125.

Hyſtrix. GESN. *quadr. p.* 563. mit einer erträglichen Fig. ALDROV. *dig. p.* 471. mit einer Fig. *p.* 474. IONST. *quadr. p.* 173. *tab.* 68. RAI. *quadr. p.* 206.

Hyſtrix orientalis criſtata. SEB. *theſ.* I. *p.* 79. *tab.* 50. *f.* I.

Porc-epic. *Mém. pour l'hiſt. des animaux* 2. *p.* 33. *tab.* 41. BUFF. 12. *p.* 402. *tab.* 51. ein italiäniſches, *tab.* 52. ein indianiſches Stachelſchwein. Ill. Pl. 173. 174.

Creſted porcupine. PENN. *qu. p.* 262. *n.* 193.

Stachelſchwein. Riding. kl. Th. *tab.* 90.

Stachelſchwein mit dem Kopfbuſch aus Afrika. Knorr *delic.* 2. *tab. K. II. fig.* 2.

Ὕστριξ; bey den Griechen. Iſtrice; Porcoſpinoſo; Spinoſo; Italiäniſch. Eſpin; Puerco eſpino; Spaniſch. Porc-epic, Franzöſiſch. Porcupine; Engliſch. Stekelvarken; Holländiſch. Dikobratz; Ruſſiſch. Tzur-ban; Arabiſch, in der Barbarey. Shaw. Queen-ja; in Süd-Guinea. Barbot.

Der Kopf iſt lang und zuſammengedrückt; die Schnauze kurz und ſtumpf, die dicke Oberlippe faſt bis an die Naſenlöcher geſpalten, und mit einigen Reihen langer glänzender ſchwarzer Bartborſten beſezt; die Augen klein und ſchwarz; über und hinter jedem Auge eine Warze, worauf mehrere Borſten ſtehen. Die Ohren ſind oval, breit, kurz, an den Kopf angedrückt, den menſchlichen nicht unähnlich. Der Hals iſt dick, der Rücken platt, der Schwanz von koniſcher Figur und überaus kurz. Die Beine kurz und dick. Die Vorderfüſſe haben vier Zehen und einen kleinen Knollen anſtatt des Daumen; die Hinterfüſſe fünf Zehen, mit kurzen und ſtumpfen Nägeln.

Der Kopf hat eine warzige und ſchmuzig fleiſchfarbige Haut, und kurze graue Haare um die Ohren. Die Backen ſind mit ſchwarzen glänzenden zuſammengedrückten lang zugeſpizten Borſten bedeckt. An den Seiten des Halſes werden dieſe immer länger; auf dem Nacken und längs

auf dem Halſe hin ſtehet eine aus ſtarken hinterwärts gebogenen, grauen und weiſſen ſehr langen Borſten zuſammengeſetzte Mähne, die das Thier aufrichten und zurücklegen kan. Den Rücken bedecken von da an, wo der Hals aufhöret, lange ſtarke, Federkielen gleiche, glatte ſcharf zugeſpizte, wechſelsweiſe ſchwarz und weißlich geringelte Stacheln; die an den Seiten ſind kleiner als die übrigen, und zweyſchneidig. Zwiſchen den Stacheln ſtehen graue Haare. Der Schwanz hat am Ende Stacheln ähnliche, aber abgeſtuzte, inwendig hole Kiele, die gerade hinterwärts auf langen dünnen Stielen ſtehen. Auſſerhalb der Gegend, welche dieſe Stacheln einnehmen, iſt der Leib mit eben ſolchen Borſten, wie der Hals, bekleidet; an den Beinen ſind ſie kürzer, und auf den Füſſen ganz kurz. Die Länge des Thieres beträgt 2 Fuß und drüber.

Es wohnt in Indien auf dem feſten Lande und den gröſſern Inſeln, in China, der Bucharey, Perſien bis gegen die kaſpiſche See herauf, in Paläſtina, in Afrika von der Barbarey an bis zum Vorgebirge der guten Hofnung, in Spanien, in Italien um Rom und im Königreich Neapolis [a]). Zu ſeinem Aufenthalte gräbt es einen weitläuftigen mit einem einzigen Eingange, aber vielen Kammern verſehenen Bau unter der Erde, worinn es am Tage verborgen liegt. In der Nacht geht es heraus und ſeiner Nahrung nach, welche in allerley Wurzeln und Kräuterwerk beſtehet, worunter ihm vorzüglich der Buxbaum ſchmeckt.

Es wirft im Frühjahre (in Perſien zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils) [b]) zwey, drey bis vier Junge, die zahm werden, wenn man ſie aufzieht. Sie behalten indeſſen doch immer eine gewiſſe Furchtſamkeit bey, und ſuchen ſich bey aller Gelegenheit durch Bewegungen ihrer Stacheln nach der Seite, wo ſie ſich nicht ſicher meinen, zu ſchüzen. Dieſe können ſie mit groſſer Leichtigkeit nach allen Seiten richten, wozu ihnen ſtarke unter der Haut liegende Muskelſchichten behülflich ſind. Daß dabey manchmal Stacheln abbrechen und abfallen, iſt gar wohl möglich. Daß aber ein Stachelſchwein ſeine Stacheln ſelbſt nach Belieben losmachen und verſchieſſen könne, wie man ſonſt erzählet hat, davon wird ſchwerlich ein glaubwürdiges Zeugniß aufgewieſen wer-

[a]) ZIMMERM. *zool. geogr. p. 350.* [b]) Gmelin.

den können. Im Falle der Noth ziehen ſie ſich auch kuglig zuſammen, wie der Igel. Ihren Zorn geben ſie durch Strampfen mit den Hinterfüſſen und Bewegung des Schwanzes zu erkennen, deſſen Kiele, wenn ſie an die übrigen anſchlagen, einen klappernden Laut verurſachen. Die Zähne brauchen ſie nicht als Waffen, auſſer um ſich in Freyheit zu ſezen, wenn ſie in hölzerne Behältniſſe gethan werden; die ſie bald entzwey nagen. Sie freſſen gerne Obſt, und gewöhnen ſich, dem, der ſie damit füttert, wie ein Hund nachzulaufen. Die Speiſe faſſen ſie zwiſchen die Vorderfüſſe.

Das Fleiſch des Stachelſchweins iſt eßbar; in Rom iſt es auf dem Markte feil [b]), ſchmeckt aber ſehr ſüßlich, und kan nicht in ſolcher Menge wie anderes Fleiſch gegeſſen werden [c]). Die Stacheln dienen zu Stielen kleiner Pinſel. In dem Magen dieſes Thieres findet man zuweilen Kugeln, die aus Haaren oder Wurzeln beſtehen; und in der Gallenblaſe, aber ſehr ſelten, den ſogenannten Schweinſtein [d]), der von rothbräunlicher Farbe, etwas ſchmierig und ſehr bitter iſt, und in hohen Preiſen verkauft wird [e]).

Die oben angeführte Figur des Seba ſtellet ein wohl getroffenes indianiſches Stachelſchwein vor, und war ſeither die beſte, die wir von dieſem Thiere hatten. Er ſcheinet es indeſſen nicht für ein rechtes gehalten zu haben; denn in der Beſchreibung wird angemerkt [ee]), es gebe mehrere Arten der Stachelſchweine, dieſes ſey eines von derjenigen, die auf Sumatra und Java vorkomme. Auf dem folgenden Blatte [f]) kündigt er unter dem Namen porcus aculeatus ſeu hyſtrix malaccenſis eine andere, jener ziemlich unähnliche Figur [g]) als das wahre Stachelſchwein an, das auf Sumatra, Java, Malakka und in Afrika gefunden werde, und den wahren Schweinſtein liefere. Da man weder eine Spur findet, daß er ein dieſer Zeichnung ähnliches Thier ſelbſt beſeſſen, noch in andern Kabinettern ein ſolches vorgekommen iſt: ſo ſcheinet mir dieſe Figur

b) Ray *p. 206.*
c) Brydone Reiſ. I Th. S. 12. 13.
d) Lapis porcinus. Piedra del porco.
e) SCHVLZE *diſſ. de bile p. 5.*
ee) *Tom. I. p. 79.*
f) *p. 81.*
g) *tab. 51. f. 1.*

nichts weiter als das Geſchöpf eines ungeſchickten oſtindiſchen Mahlers zu ſeyn, der damit ein gewöhnliches Stachelſchwein hat ausdrücken wollen; und ich trage ſo lange Bedenken, mit den Herren Briſſon, von Linné und Erxleben einen beſondern Hyſtrix [h]) oder gar Erinaceus malaccenſis [i]) daraus zu machen, bis die Exiſtenz eines ſolchen Thieres auſſer Zweifel geſetzt iſt.

2. Der Cuandu.

Tab. CLXVIII.

Hyſtrix prehenſilis; Hyſtrix pedibus tetradactylis, cauda elongata prehenſili ſeminuda. LINN. *ſyſt. p.* 76. *n.* 2.

Hyſtrix americanus; Hyſtrix cauda longiſſima tenui, medietate extrema aculeorum experte. BRISS. *quadr. p.* 129.

Hyſtrix americanus, Cuanda braſilienſibus Marcgr. RAI. *quadr. p.* 208.

Hyſtrix minor leucophæus. BARR. *Fr. équ. p.* 153.

Cuandu braſilienſibus, luſitanis Ourico cachiero. MARCGR. *Braſ. p.* 233. mit einer Fig. IONST. *quadr. t.* 60.

Cuandú. PIS. *Ind. p.* 99. mit der Marcgr. Fig.

Coendou. BUFF. 12. *p.* 418. *tab.* 54.

Braſilian Porcupine. PENN. *quadr. p.* 264. *n.* 195. *tab.* 24. *fig.* 1.

β. Hyſtrix americanus major. BRISS. *qu. p.* 131.

Hyſtrix longius caudatus, brevioribus aculeis. BARR. *Fr. éq. p.* 153.

[h]) LINN. *ſyſt. ed.* 10. *p.* 57. Hyſtrix brachyura.

[i]) BRISS. *qu. p.* 183. LINN. *ſyſt. p.* 25. ERXL. *mamm. p.* 174.

Cuandu major. PIS. *Ind.* *p.* 324. die Fig. *p.* 325.

γ. Hyſtrix novæ Hiſpaniæ; Hyſtrix aculeis apparentibus, cauda brevi et craſſa. BRISS. *qu.* *p.* 127.

Hoitztlacuatzin, ſeu Tlacuatzin ſpinoſus, hyſtrix novæ Hiſpaniæ. HERNAND. *Mex.* *p.* 322. mit der Fig.

Hoitztlaquatzin. NIEREMB. *hiſt.* *nat.* *p.* 154. mit Hernand. Fig.

Der Kopf iſt rundlich; die Schnauze dick. Die Bartborſten ſtehen in ohngefähr ſechs Reihen auf den aufgeſchwollenen Lippen; ſie ſind länger als der Kopf, weißlich, unterwärts die oberſten dunkel, die untern lichtbraun. Ueber jedem Auge kommen zwo ähnliche Borſten aus einer gedoppelten Warze heraus. Auf jedem Backen ſtehen dergleichen drey. Die Naſe und ganze Schnauze iſt mit kurzen röthlichen Haaren bedeckt. Die Augen ſind klein, und der Umfang derſelben ebenfalls kurzhaarig. Die Ohren oval und kurz, hinten mit kurzen und einigen längern Haaren bedeckt und groſſen Theils unter dem vorn daran ſtoſſenden Haar verborgen. Der Hals iſt kurz und dicke. Der Leib gewölbt. Die Beine kurz. Die vordern Füſſe haben vier Zehen; die hintern eben ſo viel mit einem ſehr kurzen Daumen. Die Klauen ſind an jenen etwas kürzer als an dieſen; die beyden mittelſten von gleicher Länge, die innere etwas kürzer und die äuſſere noch kürzer. An den Hinterfüſſen ſind die beyden innerſten gleich lang; die beyden äuſſern werden ſtufenweiſe kürzer. Der Daumen hat einen ganz kurzen rundlichen Nagel. Die Fußſolen ſind chagrinartig. Der Schwanz iſt von mittelmäſſiger Länge und das Ende deſſelben zum Umwinden eingerichtet. Kopf, Rücken und Schwanz ſind mit langen und ſtarken rothbraunen Haaren bedeckt, zwiſchen welchen platte ſpizige weißliche Stacheln einzeln hervorſtechen. Die vorderſten derſelben ſtehen auf der Stirne etwas vor der Gegend der Augen, und auf dem Backen unter dem Auge, welches ſie umgeben; auf dem Rücken werden ſie, je weiter hinten, deſto länger, und gehen bis auf die Mitte des Schwanzes, deſſen Haar gegen die Spize hin lichter wird, und nur die obere Fläche deſſelben bedeckt, da die untere kahl, und in überaus viele Runzeln in die Quere gefaltet iſt. Bruſt, Bauch und Beine unterſcheiden ſich von dem Rücken nicht in der Farbe,

wohl aber darinn, daß ſie mit vielen einzelnen langen weißlichen, am Grunde dunklern oder ſchwärzlichen Borſten beſtreuet ſind, und auf der Bruſt, wie am Bauche, die Stacheln fehlen. Die untere Fläche des Schwanzes iſt mit ſteifen faſt ſtechenden rothbraunen Borſten bewachſen. — Die Länge des Thieres, das ich beſchrieben habe, betrug einen Fuß und drittehalb Zoll; des Schwanzes allein, ſieben Zoll. Es war ein noch junges Thier, und wurde mir von dem Herrn Prof. D. Herrmann in Straßburg aus ſeiner Naturalienſammlung geneigt mitgetheilet.

Der Cuandu wohnt in Braſilien, Guiana und Mexico [a]).

Er hält ſich in den Wäldern auf, klettert, wiewohl langſam, auf die Bäume, wozu ihm der Wickelſchwanz behufig iſt, und nährt ſich von ihren Früchten, auch von jungen Vögeln. Er ſchläft bey Tage und ſtreicht in der Nacht herum, ſchnaubt und grunzt wie ein Schwein. Er kan ſich zuſammen ziehen. Er wird fett, und hat weiſſes wohlſchmeckendes Fleiſch, welches häufig gegeſſen wird. Man macht ihn bisweilen zahm [b]).

Piſo berichtet, es gebe einen gröſſern Cuandu, welcher aber nur in der Gröſſe verſchieden zu ſeyn ſcheint, da beyder Figuren faſt völlig einerley ſind. Auf dieſen beziehen ſich die oben unter dem Buchſtaben β beygebrachten Namen. Von dieſem ſcheint Piſo dasjenige Thier nicht zu unterſcheiden, welches die unter γ angeführten Benennungen anzeigen; worüber ſich aber, in Ermangelung genauerer Beſchreibungen, nichts gewiſſes beſtimmen läßt.

3.

Der Urſon.

Tab. LXIX.

Hyſtrix dorſata; Hyſtrix palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, dorſo ſolo ſpinoſo. LINN. *ſyſt. p.* 76. *n.* 3.

Hyſtrix Hudſonis; Hyſtrix aculeis ſub pilis occultis, cauda brevi et craſſa. BRISS. *quadr. p.* 128. *n.* 3.

[a]) ZIMMERM. *zool. geogr. p. 504.* [b]) Marcgrav und PISO a. a. O.

Hyſtrix piloſus americanus. CATESB. *Car. app. p.* 30.

Cavia Hudſonis. KLEIN *quadr. p.* 51.

The porcupine from Hudſon's bay. EDW. *birds* I. *p.* 52. *tab.* 52. Allg. Hiſt. d. Reiſ. XVII Th. 231 S. *tab.* 3.

Urſon. BUFF. 12. *p.* 426. *tab.* 55. Ill. Pl. 176.

Canada porcupine. PENN. *quadr. p.* 266. *n.* 196.

Der Geſtalt nach gleicht dis Thier einem Biber. Der Kopf iſt dick, die Schnauze kurz und ſtumpf, auf den Lippen und über den Augen ſtehen lange Borſten; die Ohren ſind kurz und in dem Haar verſteckt. Die Zähne auswendig gelb. Der Kopf, Leib, die Beine und obere Seite des Schwanzes mit langen weichen dunkelbraunen Wollhaaren bedeckt, zwiſchen welchen auf dem Kopfe, Halſe, Rücken und Schwanze ſteife und ſpizige Stacheln von brauner und weißlicher Farbe, die hinten auf dem Rücken am längſten ſind, vorwärts nach dem Kopfe zu aber und an den Seiten immer kürzer werden, und auf dem Rücken, wie auch an den Seiten herunter, lange Borſten von dunkelbrauner Farbe, mit weißgelblichen Spizen ſtehen, die hinterwärts am längſten ſind und die Stacheln verbergen, welche man nur an und auf dem Schwanze ſehen kan. Die Bruſt, der Bauch und die Beine haben nur ſteife Haare ohne Stacheln zur Bedeckung. Der Schwanz iſt kurz und auf der untern Seite weiß. Die Vorderfüſſe haben vier, die hintern fünf Zehen, mit langen unten ausgehöhlten Klauen. Die Länge des Leibes beträgt 2 Schuh, des Schwanzes 8 Zoll [a]).

Das Vaterland dieſes Thieres iſt Canada, Neuengland, Hudſonsbay und die Inſel Neuland [b]). Es gräbt ſich unter die Wurzeln der Bäume, ſteigt auf dieſelben und nährt ſich von den Früchten und der Rinde, beſonders des Wachholderbaumes. Es leckt das Waſſer wie ein Hund, und frißt ſtatt deſſen im Winter Schnee. Ins Waſſer geht es nicht. Die Wilden eſſen das Fleiſch, und brauchen die Stacheln ſtatt der Nadeln [c]).

4.

a) Daubenton. Edwards.

b) ZIMMERM. a. a. O.

c) Edwards.

4.
Das langſchwänzige Stachelthier.

Tab. CLXX.

Hyſtrix macroura; Hyſtrix pedibus pentadactylis, cauda elongata: aculeis clavatis. LINN. *ſyſt.* *p.* 77. *n.* 4.

Hyſtrix orientalis: Hyſtrix cauda longiſſima aculeis undique obſita in extremo paniculata. BRISS. *quadr.* *p.* 131. *n.* 6.

Porcus aculeatus ſilveſtris ſeu hyſtrix orientalis ſingularis. SEB. *theſ.* I. *p.* 84. *tab.* 52. *fig.* I.

Long-tailed porcupine. PENN. *qu.* *p.* 263. *n.* 194.

Die Bartborſten ſind lang; die Ohren kurz und kahl; der Leib kurz und dicke, mit ſteifen ſtechenden Borſten bedeckt, deren Farbe ſich mit dem einfallenden Lichte ändert. Der Schwanz iſt ſo lang als der Leib; an der dünnern Spize hat er einen ſtarken Buſch langer knotigter ſilberglänzender Haare. Die vordern und hintern Füſſe haben fünf Zehen. Es wohnt auf den Oſtindiſchen Inſeln in den Wäldern [a]), und gehört unter die wenig bekannten Thiere.

[a]) Seba.

Vier und zwanzigſtes Geſchlecht.
Die Savia.
CAVIA.

PALLAS. *miſc. zool. p. 30. ſpicil. zool. faſc. 2. p. 16.*
PENN. *ſyn. gen. 25. p. 243.*
ERXL. *mamm. gen. 34. p. 348.*

Vorderzähne: oben und unten zween, die ſich in eine keilförmige Schärfe endigen.

Backenzähne: vier auf jeder Seite.

Zehen: an den Vorderfüſſen viere, nebſt einem unvollkommenen Daumen; an den Hinterfüſſen drey, eine Art, den Paka, ausgenommen, wo an ſelbige auf jeder Seite noch eine kürzere anſchließt.

Der Schwanz iſt ganz kurz und faſt kahl, oder mangelt.

Die Schlüßelbeine fehlen.

Die Thiere dieſes Geſchlechtes laufen langſam und hüpfend, ſteigen nicht, halten ſich gern in holen Bäumen und unter der Erde auf, und nähren ſich von bloßen Gewächſen.

Klein errichtete dieſes Geſchlecht, und gab ihm den Namen Cavia; mengte aber den Monax und Urſon darunter. Linne' brachte ſämmtliche Arten unter die Mäuſe. Briſſon trennte ſie wieder, that aber den Lemming und Zeiſel hinzu, und nannte das Geſchlecht Cuniculus oder Lapin. Pallas ſonderte die fremden Arten ab, ſtellte dis Geſchlecht, als ein völlig natürliches, mit dem von Klein angenommenen

Namen wieder her, und gab die Charaktere davon an. Ihm folgten darinn **Pennant** und **Erxleben**, welche beyde aber die lezte Art unter ein ganz anderes Geſchlecht bringen; mit eben ſo wenig Grunde, als ſie von Linne' unter die Schweine geſezt worden iſt. Wollte man ſie nicht bey den übrigen Savien laſſen: ſo würde vielmehr nöthig ſeyn, mit Briſſon ein eignes Geſchlecht daraus zu machen, das die Vorderzähne und Füſſe charakteriſiren würden.

1.
Der Paka.

Tab. CLXXI.

Cavia Paca; Cavia caudata, pedibus pentadactylis, lateribus flaveſcente lineatis. ERXL. *mamm. p.* 356. *n.* 7.

Mus Paca; Mus cauda abbreviata, pedibus pentadactylis, lateribus flaveſcenti lineatis. LINN. *ſyſt. p.* 81. *n.* 6.

Cuniculus Paca; Cuniculus caudatus auritus, pilis obſcure fulvis rigidis, lineis ex albo flaveſcentibus ad latera diſtinctis. BRISS. *qu. p.* 144. *n.* 4. GRON. *zooph.* 1. *p.* 4. *n.* 15.

Cuniculus minor paluſtris, faſciis albis notatus. Pak. BARR. *Fr. éq. p.* 152.

Mus braſilienſis magnus, porcelli pilis & voce, Paca dictus. RAI. *quadr. p.* 226.

Paca. MARCGR. *Braſ. p.* 224. mit einer Fig. PIS. *Ind. p.* 101. mit derſelben. IONST. *quadr. tab.* 63.

Paca. BUFF. *hiſt.* 10. *p.* 269. *tab.* 43. eine Abbildung eines ganz jungen Thieres. BUFF. *ſuppl.* 3. *p.* 203. *tab.* 35. die Abbildung eines erwachſenern Thieres.

Laubba. **Bankrofts** Guiana S. 76.

Spotted Cavy. PENN. *qu. p.* 244. *n.* 178.

Pak; Paka; in Braſilien. Pakiri; Ourana; in Guiana.

Der Kopf iſt ſtark erhaben; die Naſe vorn breit, geſpaltet, ſchwärzlich; die Vorderzähne äußerlich ſafrangelb; die Bartborſten lang, theils braun, theils weiß; unter denſelben läuft am Rande der Oberlippe auf jeder Seite eine in der Mitte haarloſe Falte hinterwärts. Die Augen ſind groß und braun; über jedem Auge ſtehen einige lange Haare, und hinter demſelben ein Büſchel Borſten ſo lang als der Bart. Die Ohren ſind abgerundet, faltig, mit feinem faſt unmerkbarem Wollhaar bedeckt. Der Hals kurz. Der Rücken erhaben. Der Schwanz zeigt ſich nicht eher als bis man ihn ſucht, als eine 2 bis 3 Linien lange Warze. Die Hinterbeine ſind höher als die Vorderbeine. Jeder Fuß hat fünf Zehen, wovon die mittlern länger ſind, und die äuſſern an den Hinterfüſſen weit hinterwärts ſtehen. Zwiſchen den Hinterbeinen zeigen ſich zwo Säugwarzen. Das Haar iſt dünne, kurz und rauh anzufühlen, von Umbrafarbe, auf dem Rücken aber noch dunkler; jede Seite iſt mit fünf Reihen faſt zuſammenhängender weiſſer Flecke, der Länge nach gezeichnet; Kehle, Hals, Bruſt, Bauch und das Innere der Beine, ſchmuzig weiß *). Die Länge des ausgewachſenen Thieres mag gegen zween Fuß betragen [a]).

Der Paka wohnt in Braſilien, Guiana, am Maranhon [b]) und vermuthlich in dem ganzen heiſſen America, an den Ufern der Flüſſe. Er gräbt Hölen zu ſeinem Aufenthalte, die mit drey Fluchtröhren verſehen ſind. In jeder hat nur einer ſeinen Aufenthalt. Er gehet ſeinen Geſchäften in der Nacht nach, und kömmt am Tage nicht zum Vorſchein, auſſer wenn ihn ſeine Nothdurft heraus treibt. Denn in ſeinem Bau leidet er nicht die geringſte Unreinigkeit. Wenn er wieder hinein gehet, ſo verſtopft er die Zugänge mit Blättern und kleinen Zweigen. Wird er verfolgt, ſo fliehet er ins Waßer, taucht unter und ſteckt nur den Kopf von Zeit zu Zeit heraus, um Othem zu ſchöpfen. Doch vertheidigt er ſich im Nothfalle hartnäckig gegen die Hunde. Das Weibchen wirft nur Ein Junges auf einmal, welches ſo lange bey ihr bleibt, bis es erwachſen iſt.

*) Eine ganz weiße Spielart am S. Franciſcifluß erwähnt De Laet.

a) BUFFON. *ſuppl. p. 207.* u. f.

b) ZIMMERM. *zool. p. 508.*

Dieſes Thier wird ſehr fett, und das Wildpret hat einen angenehmen Geſchmack. Man glaubt in Cayenne, es gebe 2 bis 3 Arten von Paka, die ſich nicht mit einander vermiſchen; die eine ſoll 14 bis 20, und eine andere 25 bis 30 Pfund wiegen [c]).

Der Herr Graf von Büffon hat ein Welbchen eine Zeitlang lebendig unterhalten. Es war zahm, verbarg ſich am Tage an dunklen Orten, vornehmlich unter dem Ofen; machte ſich vorher ein Lager zurecht, und ließ ſich nicht anders als mit Gewalt davon vertreiben. In der Nacht aber war es in Bewegung, und nagte an ſeinem Behältniße wenn es eingeſperret war. Es konnte keine Unreinigkeit darinn leiden, entledigte ſich der ſeinigen an dem entlegenſten Orte, und wich einem ihm zugegebenen männlichen Kaninchen, mit dem es ſich anfänglich wohl vertrug, ſo bald dieſes das Gehäuſe beſudelt hatte. Sein Bette ſuchte es deswegen zum öftern zu ändern. Es ließ ſich von bekannten Perſonen angreifen, leckte die Hände wenn es geſtreichelt, und ſtreckte ſich auf den Bauch aus, wenn es gekrazt wurde. Ein kleines Geſchrey drückte dabey ſein Wohlgefallen aus. Nehmen ließ ſichs aber nicht gern. Fremde Perſonen, die ihm beſchwerlich fielen, biß es, Kinder konnte es nicht leiden, ſondern verfolgte ſie, und fiel unbekannte Hunde an. Der Zorn äuſſerte ſich bey ihm durch eine Art von Zähnklappen und Grunzen. Es ſaß öfters, und bisweilen lange, auf den Hinterbeinen. Es wuſch ſich gern den Kopf und Bart mit den Vorderfüſſen, die es jedesmal leckte; zuweilen mit beyden zugleich; hernach krazte es ſich mit ſelbigen, ſo weit es reichen konnte, und endlich mit den Hinterbeinen. Es war ſchwerfällig, und zur Bewegung träge, außer wenn es auf Stühle oder Sachen ſpringen wollte, die es wegzutragen ſuchte. Es war gefräſſig, und nahm alles was man ihm gab. Gewöhnlich bekam es Brod, und nahm es auch wenn es gleich in Wein oder Eſſig getaucht war. Rüben, Seleri, Zwiebeln, Knoblauch und andere Wurzeln, Kohl, Kräuterich, ſelbſt Baumrinden waren nach ſeinem Geſchmacke. Vor allem aber liebte es Früchte und Zucker, und gab ſein Vergnügen darüber mit Sprüngen zu erkennen. Körner liebte es auch, und ſuchte ſie aus dem Strohe heraus auf welchem es lag. Fleiſch aber nahm es ſelten und

[c]) BVFF. *ſuppl. p. 211.*

wenig. Es ſof wie ein Hund. Sein Harn war dick und übelriechend, der Unrath länglicher als der vom Haſen und Kaninchen. Es ſchien nicht ſehr empfindlich gegen die Kälte zu ſeyn, und möchte ſich, nach der Muthmaaſſung des Herrn Grafen, in den gemäſſigten Ländern Europens vielleicht einheimiſch machen laſſen; welches, wegen des wohlſchmeckenden Fleiſches, verſucht zu werden verdient.

2.

Der Akuſchi.

Tab. CLXXI. B.

Cavia Acuchy; Cavia caudata, corpore olivaceo. ERXL. *mamm. p.* 354.

Cuniculus minor caudatus olivaceus, Akouchy. BARR. *Fr. équ. p.* 153.

Akouchy. BUFF. 15. *p.* 58. *ſuppl.* 3. *p.* 211. *tab.* 36.

Olive Cavy. PENN. *ſyn. p.* 246. *n.* 180.

Akouchy; in Cayenne. Agouti; auf den Inſeln S. Lucie und Grenade.

Der Kopf iſt erhaben, die Ohren rundlich, der Rücken gewölbt, der Schwanz kurz und haarig, die vordern Füße vier- die hintern dreyzähig. Das Haar olivenfärbig. Die Größe eines Kaninchens von ſechs Monaten.

Er gleicht in der Geſtalt dem Aguti, unterſcheidet ſich aber von dieſem durch die Farbe, Gröſſe und den Schwanz.

Er wohnt in den weitausgedähnten Waldungen in Guiana.

In den Eigenſchaften kömmt er mit dem Aguti überein, und lebt von eben der Nahrung. Das Weibchen wirft ein bis zwey Junge.

Der Akuſchi läßt ſich gut zahm machen, und giebt eben den Laut, wie das Meerſchweinchen, aber ſelten. Er läßt ſich eſſen, ſchmeckt aber nicht ſo gut als der Aguti. Ins Waſſer gehet er nicht [a]).

[a]) Büffon a. a. O.

3.
Der Aguti.

Tab. CLXXII.

Cavia Aguti; Cavia caudata, corpore ex rufo fuſco; abdomine flaveſcente. ERXL. *mamm. p.* 353.

Cavia leporina; Cavia caudata, corpore ſupra rufo ſubtus albo. ERXL. *mamm. p.* 355.

Mus Aguti; Mus cauda abbreviata, palmis tetradactylis plantis tridactylis, abdomine flaveſcente. LINN. *ſyſt. p.* 80. *n.* 2.

Mus leporinus; Mus cauda abbreviata, palmis tetradactylis plantis tridactylis, abdomine albo. LINN. *ſyſt. p.* 80. *n.* 3.

Mus major fuſco cineraſcens, cauda truncata. BROWN. *Iam. p.* 484.

Mus ſilveſtris americanus cuniculi magnitudine, porcelli pilis & voce. RAI. *quadr. p.* 226.

Cuniculus Agouti; Cuniculus caudatus auritus, pilis ex rufo & fuſco mixtis rigidis veſtitus. BRISS. *quadr. p.* 143. GRONOV. *zooph.* I. *p.* 4. *n.* 14.

Cuniculus americanus; C. caudatus auritus, pilis rufis rigidis veſtitus. ID. *ibid. p.* 144.

Cuniculus javenſis; C. caudatus auritus rufeſcens fuſco admixto. ID. *ib. p.* 142.

Cuniculus americanus. SEB. *theſ.* I. *p.* 67. *tab.* 41. *f.* 2.

Cuniculus omnium vulgatiſſimus, Aguti vulgo. BARR. *Fr. éq. p.* 153.

Agutí vel Acutí Braſilienſibus. MARCGR. *Braſil. p.* 224. IONST. *quadrup. tab.* 63. PIS. *Braſil. p.* 102. die Marcgr. Fig.

Agouti. BUFF. 8. *p.* 375. *tab.* 50. LINN. Abh. der Kön. Schwed. Ak. d. W. 1768. S. 27.

Puccarara. Bancrofts Guiana S. 84.?

Long-noſed Cavy. PENN. *ſyn. p.* 245. *n.* 179.

Javan Cavy. PENN. *ſyn. p.* 246. *n.* 181.

Java hare. CATESB. *Carol. app. tab.* 18.

Aguti; Acuti; in Guiana. Cotia; in Braſilien.

Der Kopf iſt länglich oval, etwas zuſammen gedrückt, oben platt. Die Schnauze lang und ſpizig, die Naſenlöcher länglich, die Lippen blaß, die obere ganz geſpaltet, die Bartborſten kürzer als der Kopf, ſchwarz und einige eben ſolche über den Augen, auf den Backen und unter dem Kinn auf einer Warze. Die Unterkinnlade ſehr kurz. Die Vorderzähne auswendig gelb. Die Ohren rund, breit, ganz kahl und nicht viel länger als die Haare am Kopfe. Der Hals lang. Der Leib geſtreckt, der Rücken etwas gewölbt. Der ganze Leib iſt mit ſehr kleinen Wärzchen beſtreuet, die auf dem Rücken dichter, auf der Bruſt und dem Bauche einzelner, in die Quere ſtehen und breiter als hoch ſind. Auf jedem ſolchen Wärzchen ſizen drey Haare, ſteif wie die Schweinsborſten, und hinten auf dem Rücken vier bis fünfmal länger und ſträubigter als vorn am Leibe, auf dem Rücken ſchwarz und blaßgelb geringelt (die gelben Ringe ſind an den vordern Haaren kleiner, an den hintern gröſſer), auf dem Halſe, der Bruſt und dem Bauche über und über blaßgelb. Der Schwanz iſt ſehr kurz, koniſch, ganz kahl. An den niedrigen dünnen Beinen haben die vordern Füſſe vier [a]), die hintern drey, nicht ganz mit einander verbundene (ſubpalmati) Zehen mit länglichen ſtumpfen Klauen [b]). Die Länge des Thieres beträgt anderthalb Fuß [c]).

Dieſe Thiere wohnen in Braſilien, Guiana und den antilliſchen Inſeln [d]), in den Wäldern, an trocknen ſowohl als feuchten Orten, in Bauen, die ſie ſich graben, oder in holen Bäumen häufig. In jedem Loche findet man gemeiniglich nur eins, oder eine kleine aus der Mutter und ihren

a) Nebſt einem kleinen Knoten mit einem Nagel, anſtatt des Daumens. Daubenton.

b) Linne'.

c) Daubenton.

d) ZIMMERM. *p.* 507.

ihren Jungen beſtehende Familie. Sie ſtecken in der Nacht darinnen; den gröſten Theil des Tages, und bey Mondſcheine, gehen ſie ihrer Nahrung nach. Dieſe bringen ſie, auf den Hinterfüſſen ſizend, mit den Vorderfüſſen zum Munde. Sie beſtehet in Wurzelwerk, Blättern und Früchten, beſonders Kernen der Maripa [e]), Corana, Tourlouri [f]) und dergleichen, wovon ſie Vorräthe eingraben, die bisweilen ein halbes Jahr in der Erde liegen bleiben ehe ſie ſie verzehren. Ihr Lauf iſt hüpfend, aber dennoch geſchwind genug.

Sie vermehren ſich das ganze Jahr hindurch, und das Weibchen wirft auf einmal drey, vier bis fünf Junge, auf einem von Blättern gemachten Lager, trägt ſie, erforderlichen Falles, wie die Kaze ihre Jungen, weiter und ſäugt ſie eine kurze Zeit. Sie wachſen geſchwind.

Das Fleiſch iſt weiß und hat eben den Geſchmack als das Kaninchenwildpret. Um deswillen werden ſie in Fallen gefangen, auf dem Anſtande geſchoſſen, oder mit Hunden gehezt. Wenn ſie ſich dann nicht anders retten können, ſo gehen ſie allenfalls auch ins Waſſer [g]).

Man kan dieſe Thiere zahm machen; ſie gewöhnen ſich wegzulaufen und wieder zu kommen, und freſſen alles was man ihnen gibt. Ein zahmer Aguti, den der Herr Archiater von Linné unterhielt, ward mit Brod, Körnern, Früchten, Wurzelwerk, Salat, Kohl und andern Blättern gefüttert. Fleiſch aber fraß er nicht. Das überflüſſige vergrub er. Er war aufs Freſſen ſehr begierig, und bettelte darum, indem er an den Leuten hinanſtieg und ihnen die Hände leckte; aufheben ließ er ſich aber nicht gern, wenn er nicht ſehr hungrig war. Getränke nahm er wenig, und zwar ſaugend zu ſich. Er ſaß gemeiniglich auf den Hinterfüſſen, die Vorderbeine auf die Erde geſtüzt, und puzte ſich öfters. Er ſchlief wenig, mit ofnen Augen, ſizend oder liegend. Wenn er böſe ward, ſo ſträubte er die Haare, von der Mitte des Rückens bis hinten, empor, und ſtampfte mit den Hinterfüſſen ſtark gegen die Erde; ein Umſtand, worinn er mit dem Stachelſchweine übereein kömmt. Er biß nicht. Einen Laut hörte man ſelten von

[e]) Maripa ſcandens AUBLET *pl. de la Guiane 1. p. 230. tab. 91.* oder vielmehr Palma Maripa. Ebendaſ. *2. p. 974.*

[f]) Turulia guianenſis. AUBL. *1. p. 492. tab. 194.*

[g]) BUFFON. *ſuppl. 2. p. 203.*

ihm; dann grunzte er wie ein Ferkel; bisweilen, beſonders wenn er zu freßen bekam, ſchnurrte er wie eine Kaze, wenn ſie, wie man ſagt, ſpinnt. Man kan dis Thier in dem gemäßigten Europa ohne große Schwierigkeit halten, wenn man ihm nur im Winter einen warmen Aufenthalt gibt.

4.

Der Aperea.

Cavia Aperea; Cavia ecaudata, corpore ex cinereo rufo. ERXL. *mamm. p.* 348.

Cuniculus braſilienſis; Cuniculus ecaudatus auritus ex cinereo rufus. BRISS. *qu. p.* 149. *n.* 8.

Cuniculus braſilienſis, Aperea dictus Marcgr. RAI. *ſyn. p.* 206.

Cuniculus indicus femina. ALDR. *dig. p.* 393. Fig.

Apereá Braſilienſibus. MARCGR. *Braſ. p.* 223. IONST. *qu. tab.* 63. PIS. *Braſil. p.* 103. BVFF. 15. *p.* 160.

Rock Cavy. PENN. *quadr. p.* 244. *n.* 177.

Von dieſem Thiere wiſſen wir weiter nichts, als daß es der Geſtalt nach zu dieſem Geſchlechte gehöret, kurze Ohren, keinen Schwanz, an den vordern Füſſen vier, und an den hintern drey Zehen, auf dem Rücken die nehmliche Farbenmiſchung wie der Haſe, unten aber eine weißliche Farbe hat, und einen Fuß lang iſt [a]).

Es wohnt in Braſilien in felſigtem Grunde in Hölen, die es ſich alſo nicht ſelber gräbt; das Wildpret iſt wohlſchmeckender als Kaninchenfleiſch und wird häufig geſpeiſet, und deswegen das Thier mit Hunden gefangen [b]).

Der Herr Graf von Büffon hält den Cori des Oviedo, und Herr Erxleben die Puccarara des Bankroft [c]) für einerley mit dem Aperea. Allein die Beſchreibungen derſelben ſind zu unvollkommen, um etwas be-

[a]) [b]) Marcgr. [c]) N. G. v. Guiana S. 84.

ſtimmen zu können. Sollte nicht die Puccarara vielmehr der Aguti ſeyn?

5.

Das Meerſchwein.

Tab. CLXXIII.

Cavia Cobaya. MARCGR. *Braſil. p.* 224. PIS. *Braſ. p.* 102. mit einer ſchlechten Fig. PALL. *ſpicil.* 2. *p.* 17.

Cuniculus indicus. NIEREMB. *hiſt. nat. p.* 160. ALDR. *dig. p.* 390. 391. IONST. *quadrup. p.* 162. *tab.* 63. 65. mit ſchlechten Figuren.

Cuniculus indicus; C. ecaudatus auritus albus aut rufus aut ex utroque variegatus. BRISS. *quadr. p.* 147. *n.* 7. GRON. *zoophyl.* 1. *p.* 4. *n.* 16.

Mus ſeu Cuniculus americanus & guineenſis, porcelli pilis & voce çavia cobaya Braſilienſibus dictus Marcgr. RAI. *ſyn. p.* 223.

Mus Porcellus; Mus cauda nulla, palmis tetradactylis, plantis tridactylis. LINN. *ſyſt. p.* 79. *n.* 1. *muſ. Ad. Fr. p.* 9. Weſtgoth. R. S. 244. *Amœn. acad.* 4. *p.* 190. *tab.* 2.

Mus major albo fulvoque varia, cauda nulla. BROWN. *Jam. p.* 484.

Cochon d'Inde. BUFF. 8. *p.* 1. *tab.* 1.

Guinea pig. EDW. *glean.* 2. *p.* 294. *tab.* 294.

Reſtleſs Cavy. PENN. *qu. p.* 243. *n.* 176.

Meerſchweinchen, Meerſäulein; Guinea pig; Engliſch. Cochon d'Inde; Franzöſiſch. Marſvin; Schwediſch. ꝛc. ꝛc.

Der Kopf iſt dicke, und oben ziemlich platt, die Schnauze kurz, vorn abgerundet, die Oberlippe geſpaltet, aber geſchloſſen; Bartborſten viele, nicht völlig ſo lang als der Kopf, drey dergleichen Haare über,

und drey hinter jedem Auge. Die Augen ſind groß, braun, hervorſtehend. Die Ohren kurz, breit, am Rande etwas ausgeſchweift, auswendig kahl inwendig etwas haarig. Der Hals ſehr kurz. Der Leib dick und hinten abgerundet. Der Schwanz mangelt gänzlich. Die Beine ſind kurz, an den vordern Füſſen vier, an den hintern drey Zehen, mit langen runden Nägeln. Zwiſchen den Hinterfüſſen ſtehen zwo Säugwarzen. Das Haar iſt hart, auf dem Nacken und Halſe etwas länger als übrigens. Die Farbe iſt ſehr mannigfaltig, ſchwarz, weiß, Erbsfarbe, gelb, braun ꝛc. und ſelten ein Thier dieſer Art einfärbig, vielmehr die meiſten gefleckt, ſelbſt in der Wildniß [a]). Die Länge des Thieres beträgt gegen einen Schuh.

Das Meerſchwein iſt in Braſilien [b]), keineswegs in Guinea, einheimiſch, aber ſeitdem die vereinigten Niederlande Braſilien im Beſiz hatten, zu welcher Zeit es zuerſt nach Europa gekommen zu ſeyn ſcheint, überall häufig zum Vergnügen gezogen worden; izo kömmt es ziemlich wieder aus der Mode.

Man unterhält ſie in Stuben die im Winter geheizt werden; denn die Kälte vertragen ſie nicht. Ihr Futter iſt Brod, Weizen oder Gerſte, allerley Grünes beſonders Hundsgras [c]) und Gänſediſtel [d]), Sallat, Kohl, Peterſilje, Baumblätter, Obſt, Möhren und dergleichen, womit man öfters abwechſeln muß, weil ſie Eine Speiſe leicht überdrüſſig, und krank werden wenn man ihnen nicht trockne und feuchte Nahrungsmittel wechſelsweiſe gibt. Sie freßen wie die Eichhörner, auf den Hinterfüſſen ſizend. Sie ſaufen mit ausgeſtreckter Zunge, wie die Hunde, reines Waſſer und noch lieber Milch; ſind aber auch ohne alles Saufen fortzubringen, wenn ſie nur feuchte Speiſen bekommen. Nach der Mahlzeit ruhen ſie ſizend. Sie laufen ziemlich hurtig, am liebſten an den Wänden hin, eins folgt dem andern, und das Männchen treibt ſeine Gattin vor ſich her. Das mindeſte Geräuſche aber kan ihren Lauf unterbrechen und ſie horchen machen. Wenn es kalt wird, ſo kriechen ſie zuſammen um ſich zu erwärmen. Sie waſchen die Füſſe öfters mit der Zunge, und puzen ſich ſodann mit einem oder beyden, krazen ſich und bringen die Haare wieder in Ordnung. Eins

[a]) Marcgrav.

[b]) Marcgr. Piſo.

[c]) Dactylis glomerata LINN.

[d]) Sonchus oleraceus LINN.

kämmt auch wohl das andere, ſonderlich die Mutter ihre Jungen, oder das Männchen ſein Weibchen; dabey werden ſie manchmal uneinig, beiſſen einander und ſtrampfen für Zorn mit den Hinterfüſſen. Sie klettern nicht, und ſteigen nicht gern über ein Bret das einen halben Schuh hoch iſt. Manchmal thun ſie aber für Vergnügen einen kleinen Sprung. Enge einſchlieſſen laßen ſie ſich nicht, wollen auch in reiner Luft unterhalten ſeyn und öfters friſches Heu zum Lager haben. Sie ruhen ſizend mit gekrümmtem Rücken, und ſchlafen in der nehmlichen Stellung. Wenn ſie ſchlafen wollen, freßen ſie gern ein wenig und waſchen ſich. Im Schlafe nicken ſie öfters, ſchließen aber die Augen nie gänzlich. Der Schlaf iſt kurz. Männchen und Weibchen ſchlafen nicht mit einander, ſondern wenn eins ſchläft ſo wacht das andere, iſt aber ſtill und ſieht jenes an. Sie fangen jung an ſich zu paaren. Das trächtige Weibchen reißt ihren Hausgenoßen gern die Haare aus und verſchlingt ſie, benagt auch Holz, Schuh und Kleider zu denen ſie kommen kan. Sie geht drey Wochen trächtig, bringt gemeiniglich zwey bis drey, ſelten mehr als vier Junge, und läßt bald nach dem Wurfe das Männchen wieder zu. Die Jungen werden ſehend und haarig gebohren. Zwölf Stunden nach der Geburt können ſie ſchon hurtig laufen und fangen bald an zu freſſen. Das Männchen bringt ſie gern um, beſonders die vom männlichen Geſchlechte. So harmlos übrigens dieſe Thiere ſind, da ſie keinen Menſchen beiſſen: ſo kämpfen ſie doch bisweilen mit einander um die Weibchen, das Futter und die wärmſten und weichſten Stellen. Sie zupfen ſich bey den Haaren, treten einander mit den Hinterfüſſen und verwunden ſich ſo gar. Sie knirſchen dabey mit den Zähnen. Sonſt ſind ſie furchtſam, erſchrecken bey dem geringſten Geräuſche und ſuchen ſich zu verbergen. Sie gewöhnen ſich nicht bald an jemand, auſſer wer ſie füttert, dem ſie aus der Hand freſſen lernen. Den Hunger geben ſie durch Grunzen, ihre Zufriedenheit durch ein gewißes Murmeln, und den Schmerz mit einem durchdringenden Schreyen zu erkennen. Das Fleiſch iſt eßbar, aber unſchmackhaft. Die Ratten ſollen vor ihnen weichen [e]).

[e]) Man ſehe die ſchöne Beſchreibung ſeinen *amoenitates acad.* einverleibt dieſes Thieres, die der Herr von Linné hat.

6.

Der Capybara.

Tab. CLXXIV.

Cavia Capybara. PALL. *ſpic.* 2. *p.* 18.

Sus Hydrochœrus; Sus plantis tridactylis, cauda nulla. LINN. *ſyſt.* I. *p.* 103. *n.* 4. 3. *p.* 228.

Sus maximus paluſtris. Cabiai. Cabionara. BARR. *Fr. éq. p.* 160.

Hydrochœrus. BRISS. *quadr. p.* 117.

Capybara Braſilienſibus. MARCGR. *Braſ. p.* 230. IONST. *quadr. t.* 60. PIS. *Braſ. p.* 99. mit Figg. RAI. *quadr. p.* 126.

Capivard. FROGER. *voy. p.* 123. mit einer Figur.

Cabiai. BVFF. 12. *p.* 384. *tab.* 49.

Thicknoſed Tapir. PENN. *quadr. p.* 83. *n.* 61.

Capybara; Cabionara; Cabiai; Irabùbo; (GVMILLA *Orin.* 2. *p.* 311.) bey verſchiedenen amerikan. Nationen. Capivard; bey den Franzoſen in Amerika.

Der Kopf iſt länglich und zuſammen gedrückt, die Schnauze ſchmal, die Naſe rund und ſchwärzlich, die Naſenlöcher rundlich, die Oberlippe geſpaltet, ſo daß die Vorderzähne zu ſehen ſind, welche vorn nach der Länge eine Furche haben; die Bartborſten ſchwarz, die Augen groß und ſchwarz, die Ohren kurz, gerade, kahl, an der Spize leicht ausgeſchnitten, von ſchwarzer Farbe; der Hals kurz und dicke, der Leib hinterwärts gewölbt; der Schwanz fehlt gänzlich; die Beine ſind kurz, die Füſſe kahl und ſchwärzlich, die vordern vierzehig, ſo daß die zwote Zehe von auſſen die gröſte; die hintern in drey Zehen getheilt, wovon die mittelſte etwas länger, und welche durch eine Schwimmhaut mit einander verbunden ſind. Das Haar iſt undicht und borſtenartig, aber feiner als Schweineborſten; auf dem Rücken am längſten; auf dem Kopfe, Rücken und der Auſſenſeite der Beine ſchwarz mit gelblich vermengt (unten und an der Spize ſchwarz, in der Mitte gelblich), um die Augen, unter dem Kopfe,

an den Seiten des Leibes, und auf der innern Seite der Beine gelblich. Die Länge beträgt über drittehalb Fuß [a]).

Er wohnt in dem weſtlichen Südamerika [b]) in waldigen und ſumpfigen niedrigen Gegenden, an den Ufern der groſſen Flüſſe, ſonderlich des Amazonenfluſſes, von denen er ſich nie weit entfernet.

Er nährt ſich von Zuckerrohr, Kräutern, Früchten, auch Fiſchen, und frißt mit Hülfe der Vorderfüſſe auf den Hinterbeinen ſizend. Er geht in der Nacht ſeiner Nahrung paarweiſe nach. Sein Gang iſt wegen der in Verhältniß der Beine langen Füſſe nur langſam; deſto beſſer ſchwimmt und taucht er aber, und kan lange unter dem Waſſer ausdauren. Er rettet ſich alſo, wenn er Gefahr argwohnet, ins Waſſer, und gemeiniglich durch bloſſes Schwimmen. Sein Naturell iſt ſanft, er beleidigt weder Thiere noch Menſchen, läßt ſich leicht zahm machen, mit Brod und Körnern füttern und an den Ruf gewöhnen. Seine Stimme vergleicht man mit dem Geſchrey des Eſels. Er wird feiſt und zuweilen bis hundert Pfund ſchwer. Das Fleiſch hat einen thranigten Geſchmack, den es aber verlieret, wenn das Thier mit vegetabiliſcher Koſt ernähret wird. Männchen und Weibchen paaren ſich monogamiſch, und lezteres ſoll auf einmal nur Ein Junges zur Welt bringen [c]); welches, wenn es ſeine Richtigkeit hätte, zu bewundern ſeyn würde, da Herr Daubenton zwölf Säugwarzen, nehmlich zwo auf der Bruſt, und die übrigen auf dem Bauche, angemerket hat.

[a]) Daubenton.

[b]) ZIMMERM. *p. 552.* Am grünen Vorgebirge in Afrika ſoll der Capivard auch wohnen. S. die A. H. d. R. III Th. S. 320. Es ſcheint aber unter dieſem Namen ein anderes Thier verſtanden zu werden, da von ihm geſagt wird es ſteige auf die Bäume, um ſich Früchte herunter zu holen.

[c]) BUFF. *ſuppl. 3. p. 276. 277.*

Fünf und zwanzigſtes Geſchlecht.
Der Biber.

CASTOR.

LINN. *ſyſt. nat. gen. 23. p. 78.*

BRISS. *quadr. gen. 21. p. 133.*

ERXL. *mamm. gen. 40. p. 440.*

BEAVER.

PENN. *quadr. gen. 27. p. 255.*

Vorderzähne: oben und unten zweene, mit keilförmiger Schärfe; die obern hinter derſelben etwas ausgehöhlt.

Backenzähne: vier auf jeder Seite [a]).

Zehen: fünf an jedem Fuſſe; an den vordern getrennt, an den hintern durch eine Schwimmhaut verbunden.

Der Schwanz lang, am Leibe rund und haarig, der gröſſere Theil aber länglich, platt, ſchuppig, kahl.

Die Schlüſſelbeine vollkommen.

Der Herr Archiater und Ritter von Linne' rechnet zu dieſem Geſchlechte den Ondatra und Wüchuchol. Lezterer iſt ſchon oben [b]) als eine Art

[a]) In einem Schädel, den ich beſize, zähle ich unten auf jeder Seite fünf Backenzähne; es iſt eben der, den ich auf der 166ten Kupfertafel habe abbilden laſſen. In einem andern oben und unten nur viere. Dieſes ſcheint mir die gewöhnlichſte Zahl zu ſeyn, weil ſie die meiſten Zoologen angeben. Wie oft oder ſelten jene vorkomme, überlaſſe ich denen zu entſcheiden, die mehr Gelegenheit dazu haben als ich.

[b]) S. 567.

Art Spitzmäuſe da geweſen. Erſterer ſcheint mir, den Zähnen, Schwanze und dem ganzen Habitus nach vielmehr zu den Ratten zu gehören; ich habe ihn alſo in das folgende gebracht.

1.

Der Biber.

Tab. CLXXV.

Caſtor Fiber; Caſtor cauda ovata plana. LINN. *ſyſt.* p. 78. *faun. ſuec.* n. 27. *Muſ. Ad. Fr.* I. p. 9.

Caſtor caſtanei coloris, cauda horizontaliter plana. BRISS. *qu.* p. 133. und Caſtor albus, cauda horizontaliter plana. p. 135.

Caſtor. GESN. *quadr.* p. 309. mit einer mittelmäſſigen eigenen, und der Rondeletiſchen Fig. RONDELET *aqu.* p. 236. mit einer ſchlechten Fig. GESN. *aqu.* p. 185. mit eben derſelben. ALDROV. *dig.* p. 276. mit einer mittelm. Fig. p. 279. IONST. *quadr.* p. 147. *tab.* 68. Aldrovands Fig. RAI. *quadr.* p. 209. POMET *drogu. II.* p. 19. mit einer Fig. PERR. *mém.* I. p. 136. *tab.* 19. A. H. d. R. XVII. Th. S. 224. *tab. no.* 4. BVFF. 8. *pag.* 282. *tab.* 36. PENN. *quadr.* p. 255. *no.* 190.

Beaver. CATESB. *Carol. app.* p. 29. PENN. *br. zool.* I. p. 70. nebſt der Büff. Fig.

Biber. Riding. kl. Thiere *tab.* 84. wilde Th. *tab.* 27.

Κάϛωρ; bey den Griechen. Caſtor; Fiber; bey den Römern. Caſtore; Bivaro, Bevero; Italiäniſch. Caſtor; Spaniſch. Caſtor; Bièvre; Franzöſiſch. Bever; Holländiſch, Däniſch. Bever; in Norwegen. Bæfver; Schwediſch. Biur; in Smoland.

Beaver; Engliſch. Bobr; Ruſſiſch, Polniſch. Bebris; Lettiſch. Kobras; Ehſtniſch. Hód; Ungariſch. Majeg; Lappländiſch. Lloſtlydan; Cambriſch. Chaly; Buratiſch.

Der Kopf iſt zuſammen gedrückt, die Schnauze dick und ſtumpf, die Bartborſten kurz und dicke, die Augen klein, die Ohren kurz, rundlich und behaart, der Hals dick und kurz, der Leib dick, und wenn das Thier auf allen vieren ſizt, der Rücken gewölbt, das längere ſtarke Haar hell kaſtanienbraun, und ſehr glänzend, das kürzere weichere gelbbraun. Von dem Schwanze iſt der vierte Theil, vom Leibe an gerechnet, haarig, das übrige länglich oval, platt, in der Mitte längshin erhaben, mit Schuppen bedeckt, zwiſchen denen einzelne kurze ſteife Haare ſtehen; das Thier trägt ihn horizontal. Die Beine ſind kurz; die Füſſe ſtehen etwas einwärts; die vordern ſehr kleinen theilen ſich in fünf geſpaltete, und die hintern viel gröſſern in eben ſo viel mit einer Schwimmhaut verbundene Zehen, deren vierte dem Anſcheine nach zween Nägel hat. Die Länge beträgt ohngefähr drittehalb bis drey Fuß, den halb ſo langen Schwanz abgerechnet.

Die Farbe iſt nicht immer diejenige, welche ich oben beſchrieben habe. Je weiter nordwärts, deſto dunkler fällt der Biber; man hat welche, die ganz ſchwarz ſind. Es kommen aber auch zuweilen ganz weiſſe, weiſſe mit grauen Flecken, und weiſſe mit untermengten rothen Haaren [a]) vor. An dem obern Miſſiſſippi um den 40ten Grad der Breite hat man gelbliche gefunden [b]).

Der Biber iſt ein Bewohner vornehmlich der kalten, zugleich aber auch der gemäſſigten Länder von Europa und America, ohngefähr von dem fünf und ſechzigſten Grade der Breite an. Wie weit er ſeinen Auf-

[a]) Caſtor albus BRISS. *quadr. pag.* 135. [b]) ZIMMERM. *pag.* 300.

enthalt gegen Süden ausgedähnt habe, kan man nicht ſagen. In ältern Zeiten, als die Bevölkerung und der Anbau dieſer Länder geringe war, ſcheint er in weniger enge Gränzen eingeſchloſſen geweſen zu ſeyn, als er izt iſt. Nach dem Plinius [c]) fand man ihn ſonſt am ſchwarzen Meere und in Perſien, nach Strabo in Spanien und Italien. In England gab es vormals Biber, allein ſie ſind ſchon ſeit langer Zeit ausgerottet [d]). In Savoyen und der Schweiz fanden ſie ſich zu C. Gesners Zeiten nicht ganz ſelten; und Frankreich bringt ſie in Languedoc in den Inſeln der Rhone [e]) noch hervor. Teutſchland, welches vor Alters ganz damit angefüllt geweſen zu ſeyn ſcheint, hat nur noch in kleiner Anzahl Biber um die Donau bey Wien [f]), in Bayern ꝛc. und die Elbe, an den in dieſe Ströme hineinfallenden kleinern Flüſſen. Viel häufiger trift man ſie in den nordlichen Provinzen von Norwegen und Schweden, in Pohlen und Rußland, vornehmlich in den weitläuftigen aſiatiſchen Ländern dieſer Krone an, wo jedoch die Anzahl mit der zunehmenden Cultur immer mehr abnimmt. Am zahlreichſten werden ſie noch in Nordamerica gefunden; haben ſich aber, mit zunehmender Volkmenge, von den Küſten ſchon mehr in die innern wüſten Gegenden zurück gezogen.

Der Biber liebt einſame, ſtille, dicht bewaldete waſſerreiche Gegenden; in ſolchen wohnen manchmal Familien oder vielmehr Republiken von mehr als ein bis zwey hundert dieſer Thiere beyſammen. Kein Säugthier hat mehr Inſtinkt zur Arbeit, und bereitet ſeine Wohnung mit mehr Induſtrie, als der Biber. Er macht ſich nicht nur einen Bau in das hole Ufer, wie der Fiſchotter und andere Thiere; ſondern bauet ſich ein ordentliches Haus, oder, wie die Jäger zu reden gewohnt ſind,

c) *Hiſt. nat. l. VIII. c. 30.*

d) Der lezte Beweis ihres Daſeyns iſt vom Jahre 1188. PENNANT. *zool. I. p. 70.*

e) BUFFON S. 286.

f) KRAMER *elench. anim. Auſtr. p. 315.*

eine Burg f*). Zu Anlegung derſelben wählt er beſchattetes, ſeichtes, langſam flieſſendes Waſſer, in welchem er bequem arbeiten kan. Etwas tiefe Buchten in den Flüſſen, ſind ihm dazu die bequemſten Pläze. Damit ihm das Waſſer nicht zu niedrig werden kan, ſo führet er zuvörderſt, unterhalb der anzulegenden Wohnung, einen Damm von hinreichender Länge, ſenkrecht von dem Ufer ab, den er mit erſtaunlicher Kunſt verfertigt. Der Grund dazu beſteht aus Stücken von Baumſtämmen, an welche Pfähle, und zwar die gegen den Lauf des Waſſers gerichteten ſchräge eingeſtoſſen ſind; hierauf wird der Damm vier bis fünf Ellen dick, von Zweigen und dazwiſchen gekneteter Erde ſo dicht aufgeführet, daß er eine ſehr lange Dauer hat.

Die Wohnungen liegen zuweilen einzeln, zuweilen bis zehn, zwölf oder auch noch mehrere beyſammen. Sie ſind von verſchiedener Gröſſe; kleine, in denen nur ein bis zwey, und gröſſere, in welchen fünf auch wohl ſechs Paare aufs friedlichſte bey einander wohnen. Der Umfang derſelben iſt oval oder rund, und beträgt bis dreyſſig Fuß, ſo wie die Höhe acht und mehr Fuß hat. Der Grund wird wiederum von Stücken gefällter Bäume ſehr ordentlich gelegt, die Wände ſenkrecht darauf aufgeführt, ein rundes Dach darauf gewölbt, und alles mit Erde dicht ausgeknetet und dick überzogen. Die mehreſten haben drey Geſchoſſe; eines unter dem Waſſer, das andere mit dem Waſſer gleich, das dritte über der Waſſerfläche. Der Zugänge ſind an jeder zween, deren einer vom Ufer, der andere vom Grunde des Waſſers aus hinein führet. Solche groſſe Wohnungen werden von ganzen Bibergeſellſchaften gemeinſchaftlich verfertigt. Einzelne Biberfamilien, die in bevölkerten Gegenden einen unſichern Aufenthalt haben, machen dieſelben kleiner und weniger bemerklich.

f*) Eine, ich weiß nicht ob bloß aus dem Gedächtniſſe oder einigermaſſen nach der Natur gezeichnete Abbildung einer ſolchen Burg ſtehet in dem XVII. Th. der A. H. d. R. auf der mit No. 7. bezeichneten Kupferplatte.

Die Bäume, welche dem Biber die Materialien zu ſeinem Hausbaue liefern, ſind harte Arten Laubholz, Eichen, Eſchen u. d. gl. wovon die ſtärkſten Schwellbäume ihm dazu nicht zu groß ſind. Die weichen Holzarten, die er fället, gebraucht er nur zur Nahrung. Er geht bey dieſer Arbeit vorſichtig zu Werke, um nicht von dem fallenden Baume getroffen zu werden. Deswegen kerbt er den Stamm an der Seite, wohin er fallen ſoll, unten ein, und nagt ihn alsdenn an der andern, und ſo weiter rings herum ab. Die dabey abgehenden Späne räumt er mit den Vorderfüſſen aus dem Wege. Wenn der Baum liegt, ſo beißt er die Aeſte ſo glatt ab und entzwey, als wenn ſie mit der Axt gehauen wären; dann zertheilt er den Stamm in Ellenlange, oder kürzere, auch wohl längere Stücke, je nachdem er ſtark iſt. Von den dicken Stämmen, die ſich wegen ihrer Stärke und Entlegenheit nicht wohl fortſchaffen laſſen, nimmt er nur die Aeſte. Die zu dieſen Verrichtungen erforderliche Zeit ſteht natürlicher Weiſe mit der Härte und Dicke des Stammes im Verhältniß. Einen weichen Stamm von einer Viertelelle im Durchmeſſer ſoll ein Biber in etwa einer Stunde fällen können. Mit harten ſtärkern Stämmen hingegen bringt er, wie man ſagt, nach und nach drey bis ſechs Monate, auch wohl längere Zeit zu. Zuweilen wird dieſe Arbeit von mehreren Bibern zugleich verrichtet. — Das ſo zurechte gemachte Holz ſchaffet er ſodann fort. Dis thut er mit den Vorderfüſſen, womit er das Holz umklaftert, und theils trägt, theils ziehet, theils vor ſich her ſchiebt. Zu dieſem Behufe legt er Wege an, die er von allem Strauchwerke reinigt, und ſo führet, daß ſie endlich alle in eine einzige Straſſe zuſammen laufen. Die Erde, deren er zum Damm- und Holzbaue benöthigt iſt, ballet er mit den Vorderfüſſen, faſſet ſie zwiſchen ſelbige und den Kopf, und trägt oder ſchiebt ſie bis an den Ort ihrer Beſtimmung. Durch den Abfall derſelben wird der Weg immer gebähnter und glätter. Wenn dieſe Dinge zu Waſſer fortgebracht werden müſſen, ſo hält er ſie auf die erwähnte Art, und ſchwimmet mit den Hinterfüſſen und dem Schwanze, auch gegen den Strom ohne Schwierigkeit.

Nahe bey der ſo künſtlich erbaueteten Wohnung pflegt der Biber in das Ufer Röhren zu graben, die ihm theils zum Aufenthalte, theils

zur Communication mit benachbarten Wäldern dienen. Er führt ſie ſchräge aufwärts, und wenn ſie den letztgemeldeten Gebrauch haben ſollen, gern an einem Waſſer oder Sumpfe wieder heraus; da ſie denn bisweilen eine Länge von mehrern hundert Schritten erhalten *f*). Nach Herrn Sarraſin graben nicht alle Biber ſolche Hölen in die Erde, ſondern nur einige, die man in Canada Caſtors terriers nennet. Die untere Oefnung iſt wie der untere Eingang eines Biberhauſes, ſo tief unter dem Waſſer, daß ſie nicht vom Eiſe verſtopft werden können. Etwa 5 bis 6 Fuß lang gehet ſie enge fort, erweitert ſich ſodann 3 bis 4 Fuß ins Gevierte, um einen kleinen Teich zu machen, und geht ſodann wiederum enge in die Höhe, bisweilen über tauſend Fuß weit.

Alle dieſe Arbeiten verrichtet der Biber in der Nacht. Am Tage ruhet er den Sommer hindurch in ſeiner Wohnung auf einem von allerley Gräſern, ſonderlich der Blaſenſegge *ff*) bereiteten Lager, am Rande des Waſſers, in welchem er, wie man ſagt, die Hinterfüſſe und den Schwanz gern eingetaucht hält. Er ſönnet ſich auch zuweilen in dem obern Eingange oder auſſer ſeiner Wohnung. Bey veränderten Waſſerſtande begiebt er ſich in das höhere oder tiefere Geſchoß, wohin er zugleich ſein Lager mitnimmt. Will ihm das Waſſer zu niedrig werden, ſo erhöhet er den Damm; in welchem er, bey allzuhohem Waſſer, eine Oefnung zum Ablauf des Ueberfluſſes zu machen, auch dieſelbe wieder zu verſtopfen weiß. Im Winter halten ſich die Biber vorzüglich in den gedachten Röhren auf, die ſie im Herbſte beziehen, und zu Anfange des Frühjahrs wieder verlaſſen. Sie kommen in dieſer Jahreszeit nur ſelten zum Vorſchein, um friſche Nahrung zu ſuchen. Ihr Lager in denſelben bereiten ſie aus lauter von dem gefälleten Holze abgenagten feinen Spänen, die den Drechslerſpänen gleichen.

Die Nahrung des Bibers beſtehet in der Rinde von Pappeln, Eſpen, Birken und allerley Arten Weiden; in America iſt der Biber-

f) Helwing. *ff*) Carex veſicaria LINN.

baum g) nebſt der dortigen Eſche h) und dem Storaxbaum i) ſeine Favoritſpeiſe. Erlen - Vogelbeer - und Faulbaumrinden k) frißt er nicht. Im Sommer giebt zugleich allerley Wurzelwerk ein Futter für ihn ab, ſonderlich die Wurzeln vom Kalmus l), den Seeroſen ll), Schilf, Schaftheu m) u. d. gl. Von den erſtgedachten Baumarten trägt er zu Anfange des Winters Zweige zum Vorrath für den Winter in die Röhren ein, wo ſie weder gefrieren, noch verwelken, oder ſonſt verderben können; die ſtärkern Weidenſträucher ſteckt er, nachdem er vorher die Ruthen abgebiſſen und eingetragen hat, um die Burg herum unter dem Waſſer in die Erde. Von dieſem Strauchwerke nagt er den Winter hindurch die Rinde zu ſeinem Unterhalte ab. Er führt ſein Futter, auf den Hinterfüſſen ſizend, mit eben dem Anſtande, wie ein Eichhorn, mittelſt der Vorderfüſſe zum Munde. Zur Erweichung ſo harter Nahrungsmittel gab ihm der Schöpfer ungewöhnlich groſſe Speicheldrüſen; einen unterhalb der Mitte verengerten Magen, der durch ſtarke Muſkelfaſern, die den obern und untern Magenmund zuſchnüren, verſchloſſen werden kann n), und an der rechten Seite des erſtern eine Fingersdicke Drüſe, welche aus ohngefähr 18 Oefnungen o) einen ſchleimigen Speichel in den Magen ergießt. Jener behält das genoſſene Futter ſo lange in ſich, bis von dieſem ſo viel hinzugekommen, als zur Verwandlung deſſelben in einen Brey nöthig iſt. — Des Unraths entledigt ſich der Biber auſſerhalb ſeiner Wohnung, in welcher er keine Unreinigkeiten duldet.

Sein Gang auf allen vieren iſt lahm; aber doch, wenn er will, hurtig genug. Auch kan er auf den hintern Füſſen, wiewohl langſamer, gehen, welches geſchieht, wenn er mit den vordern etwas trägt. Viel geſchwinder ſchwimmt er, welches faſt nur mit den hintern Füſ-

g) Magnolia glauca LINN.

h) Fraxinus americana LINN.

i) Liquidambar ſtyracifluum LINN.

k) Prunus Padus LINN.

l) Acorus Calamus LINN.

ll) Nymphaea lutea et alba LINN.

m) Equiſetum.

n) Büffon *tab. 39. fig. I.*

o) Pallas.

ſen und Schwanze, ſeltener mit Beyhülfe der vordern geſchieht, die er dicht unter das Kinn zu halten pflegt. Ein einziger Schub, den er ſich gibt, kan ihn drey Klaftern weit fördern. Er taucht ſchnell unter, ſo tief als er will, und fähret eben ſo hurtig wieder aufwärts. Allein lange unter dem Waſſer zu bleiben, iſt ihm unmöglich. Kulmus hat zwar einmal an einem Biber von dem eyförmigen Loche in der Scheidewand der Vorkammern des Herzens noch einen kleinen Theil offen geſehen [p]), und der Herr Profeſſor Pallas fand an dem alten Biber, deſſen weiter unten Erwähnung geſchehen wird, wo daſſelbe ganz verſchloſſen war, den ſo genannten Botalliſchen Pulsaderkanal ſehr deutlich ob ſchon enge, doch wirklich hol. Indeſſen ſind beyde nicht zureichend, dem Strome des Blutes in dem erwachſenen Thiere eine Richtung zu geben, die ihm das Othemholen auf eine beträchtlich längere Zeit entbehrlich machen könnte, als es einem bloſſen Landſäugthiere iſt. Beym Schwimmen unter dem Waſſer ſo wohl als um enge Wege durchgehen zu können, iſt ihm der ſtarke Hautmuſkel ſehr behufig, mit welchem er ringsherum umgeben iſt, durch deſſen Zuſammenziehung er ſich zu verkleinern vermag.

Im Schlafe liegt der Biber auf dem Bauche oder Rücken, ſeltener, gleich andern Thieren, auf der Seite. Er ſchläft feſt.

Der Biber und die Biberin halten ſich in einer Monogamie zuſammen. Ihre Begattung geſchieht im Winter, und zwar in aufrechter Stellung. Nachdem letztere, wie man ſagt, vier Monate trächtig gegangen iſt, ſetzt ſie im März zwey Junge, ſelten eins oder zwey mehr. Dies geſchieht in einer Röhre auf dem oben beſchriebenen Lager. Sie ſäugt ſelbige mittelſt der vier oben an der Bruſt befindlichen Säugwarzen einige Wochen lang. Wenn ſie erwachſen ſind, ſo verlaſſen ſie die Eltern, welche ihnen das bis dahin bewohnte Haus eingeben, und ſich,

[p]) **Kulmus** Anatomie des Bibers, Kunſtgeſchichten, 1 Supplem. S. 107. in **Kanolds** Anmerkung. von Nat. und

wo möglich daneben, ein anderes bauen. Die Zeichen der Paarungsfähigkeit äuſſern ſich bey dem männlichen Geſchlechte ſchon im erſten Jahre, ob man gleich behauptet, daß der Biber erſt im dritten völlig erwachſen ſey, und ſein Alter auf funfzehen bis zwanzig Jahre bringe; woran man jedoch mit dem Herrn Grafen von Büffon zu zweifeln Grund hat.

Bey der Begattung geben die Biber einen ſchmatzenden Laut, wie man ihn auch von den Eichhörnern hört, aber viel ſtärker, an. Wenn ſie ſich aber mit einander beiſſen, ſo pflegen ſie wie heiſere Schweine zu ſchreyen, und oft: karr, karr, zu rufen. Den Menſchen fürchten ſie; wenn ſie nicht ausweichen können, ſo richten ſie ſich in die Höhe, und ſitzen mit zuſammen gelegten Vorderfüſſen auf den Hinterbeinen. Man ſagt, ſie vergöſſen dabey oft Thränen.

Wird der Biber jung gefangen, ſo iſt er leicht zahm zu machen, und zeigt ſich dann als ein gutmüthiges Thier, das ſich zwar nicht ſehr anſchmeichelt, aber niemanden beleidigt, nicht zu entlaufen begehrt, ſondern kommt, und ſein Futter erwartet, wenn ihn hungert, auch wohl ſich zum Nachlaufen gewöhnt. Man ſoll ihn in America zum Fiſchfange abrichten. Bisweilen im Waſſer zu ſeyn, iſt ihm nicht unentbehrlich. Ein erwachſener Biber wird nie zahm q).

q) Man ſehe von den Eigenſchaften des Bibers: Gislers Nachrichten von dieſem Thiere in den Abhandl. der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Stockh. Th. XVIII. S. 196. und folg. Holſtens Anmerkungen über den Biber, ebendaſ. Th. XXX. S. 292.; Berch vom Jemtländiſchen Wildfange, §. 8. Kalms *reſa* Th. II. S. 324. u. folg. Th. III. S. 21. u. f. Hellwings Relation von dem Biber, in Kanolds Anm. v. Natur- und Kunſtgeſch. 1 Suppl. S. 96. u. f. Döbels Jägerpr. I. Th. S. 36. Des Herrn Gr. v. Büffon *hiſt. nat.* und die darinn angeführte Schriftſteller. MARII *Caſtorologia Aug. V. 1685.* handelt ausdrücklich von dieſem Thiere.

Man fängt den Biber als ein dem Waſſerbaue nachtheiliges Thier [qq]), in ſtarken Netzen, Reuſen, Stangeneiſen, Fallen und mit Hunden [r]). Er kan, wegen ſeiner dünnen Schädelknochen, durch einen Schlag auf den Kopf leicht getödtet werden. Das Wildpret iſt nicht ſchmackhaft, ſondern thranigt, der Schwanz aber und die Hinterpfoten werden für einen Leckerbiſſen gehalten. Der Balg, der im dritten Herbſte recht ſchön wird, nur im Winter brauchbar und je ſchwärzer, deſto theurer iſt, dienet zu Verbrämungen, auch wohl zu Müffen. Das Wollhaar zu feinen Tüchern, Strümpfen, Handſchuhen, vornehmlich aber zu Hüten. Die Hutmacher theilen die Biberbälge in magere, welche natürlich, und fette, die eine Zeitlang von den Wilden in Nordamerica getragen oder zu Bettdecken gebraucht worden ſind. Sie verbrauchen jährlich eine unglaubliche Menge, die, bis auf die wenigen in Europa fallenden, insgeſamt aus dem kurz vorher genannten Erdſtriche kommen. Sibirien liefert nicht nur keine, ſondern erhält noch dazu welche ebendaher [s]).

Die Zähne wurden ſonſt als eine Arzeney geſchätzt, itzt aber mehr beym Vergolden genutzet. Sonſt enthalten die Apothecken vom Biber auch das ausgelaſſene Fett, vornehmlich aber das Bibergeil.

Dieſes iſt eine härtliche ſpröde Materie, von dunkelbrauner Farbe, einem flüchtigen durchdringenden Geruche und bitterlichen etwas ſcharfen Geſchmacke; welche wegen ihrer nervenſtärkenden, krampf- und ſchmerzſtillenden und übrigen Kräfte als eine trefliche Arzney häufig gebraucht, auch von den Jägern mit zu der beym Fange der Raubthiere gebräuchlichen Witterung genommen wird. Das beſte iſt das ruſſiſche, welchem man das preuſſiſche an die Seite ſetzt; das americaniſche hingegen weit

[qq]) Taube Beytr. zur Naturk. des H. Zelle S. 142.

[r]) Döbels Jägerpr. II. Th. S. 137. 151. v. Schönfelds Landwirthſch. S. 681. Pallas R. III. Th. S. 88.

[s]) Müllers Samml. ruſſiſch. Geſch. III. B. S. 528.

geringer, und wohl viermal wohlfeiler, unter welchem noch das ſchwediſche und norwegiſche iſt.

Es ſammlet ſich in zween Beuteln, die nebſt zwo groſſen Fettdrüſen ohnweit der Oefnung der Zeugungstheile und des Afters liegen und den Charakteren dieſes Geſchlechtes beygefügt zu werdeu verdienen. Jene ſo wohl als dieſe ſind äuſſerlich mit dem Fette, welches den ganzen Körper überziehet, und einer Schicht Faſern des Hautmuſkels bedeckt. Die Beutel [t]), welche an der Vorhaut des Männchens, (im weiblichen Geſchlecht an der Scheide) hängen, und ſich in ſelbige öfnen, beſtehen aus einem ſehr dichten aus vielen Blätchen zuſammengeſetzten zelligen Gewebe und einer dünnen flechſigten Haut, die ſich inwendig in groſſe Falten, Runzeln und ſehr feine zweigige Furchen [u]) kräuſelt, zwiſchen welche ſich das verlängerte innere Oberhäutchen der Vorhaut einſenkt, und an den mit dem Bibergeil angefüllten Beuteln die gedachten äuſſerſt feinen Furchen macht, die ſich zweigförmig zwiſchen die Falten und Runzeln der flechſigten Haut hinein ziehen. Dies Oberhäutchen läßt ſich von dem darinn enthaltenen Bibergeil nicht abſondern, die flechſigte Haut aber kan von demſelben leicht abgezogen werden, und dann ſiehet man auswendig an der in demſelben eingeſchloſſenen Bibergeilmaſſe die Spuren von den gröſſern Falten der gedachten Haut, als gekrümmte tiefe Eindrücke. Das friſche Bibergeil läßt ſich wie unreines Wachs ein wenig drücken, iſt aber eben ſo bröcklich, und von der nehmlichen gelben Farbe. Es füllet den Beutel ganz an, hat aber in der Mitte eine Hölung. — Die Talgdrüſen [x]), welche mit denen, die man an dem After des Ondathra und anderer Mäuſe antrift [y]), übereinkommen, haben mit den Beuteln keine Verbindung, tragen auch zur Erzeugung des Bibergeils

[t]) BVFF. 10. *tab. XL. E. F. tab. XLI. P. Q. R.* Kulmus Anat. des Bibers in Kanolds oben angef. Journal *Fig. 2. X. X.*

[u]) BVFF. *tab. XLI. R.*

[x]) BVFF. *tab. XL. G. H. I. K.* Kulmus *Fig. 2. y. y.*

[y]) Dieſe Thiere haben ſie mit vielen aus der vorigen und andern Abtheilungen der Säugthiere gemein, und die fettige

nichts bey; ſondern es wird in ihnen eine häufige gelblich weiſſe Fettigkeit zubereitet und aufbehalten, welche in der Kälte die Conſiſtenz des Schweinefettes hat, bey gelinder Wärme fließt, dennoch aber beſtändig milchig und trübe bleibt, am Feuer gleichſam verpuffet, und einen ſchwachen Fiſchtrahngeruch gibt. — Dis bemerkte der Herr Profeſſor Pallas an einem alten männlichen Biber aus der Kirgiſiſchen Steppe, den er zu Simbirſk im Januar 1769. zergliederte. Das Gewicht dieſes Thieres betrug 50. ruſſiſche Pfund; das Bibergeil aus dem rechten Beutel wog mit der daran hängen gebliebenen Oberhaut 2 Unzen 15 Gran, aus dem linken 2 Unzen 19 Gran. Von den Talgdrüſen wog nebſt der darinn enthaltenen Fettigkeit, die rechte 2 Unzen $3\frac{2}{3}$ Quentchen, die linke 2 Unzen 3 Quentchen. — Bey den Ruſſen und andern Völkern iſt die leztere als ein Hausmittel äuſſerlich ſtark im Gebrauche [z]). In Canada ſchmiert ſich das Weibsvolk der Wilden die Haare damit ein [a]).

Mehrere Merkwürdigkeiten des innern Baues des Bibers muß ich hier übergehen [b]).

Sechs

Feuchtigkeit, welche dadurch ab- und ausgeſondert wird, ſcheint zur Verwahrung der um den After befindlichen Haut gegen die Schärfe des Auswurfes und Harns beſtimmet zu ſeyn. Man ſehe des Herrn von Haller *Elem. Phyſiol. tom. VII. p. 147.*

[z]) Aus einem Briefe des Herrn Prof. Pallas vom 5 Nov. 1779.

[a]) Sarraſin in den *Mém. de l'Acad. des ſc. 1704. p. 59.*

[b]) Anatomiſche Bemerkungen über den Biber haben auſſer den Herren Daubenton und Kulmus, Wepfer in den *Miſc. N. C. Dec. 1. ann. 2. p. 349.* (woraus ſie in BLASII *anat. an. p. 43.* übergetragen worden) die Pariſer Akademiſten am oben angeführten Orte, vornehmlich aber Sarraſin in den *Mém. de l'Acad. des ſc. 1704.* S. 48 u. f. und einzelne über die Bibergeilbeutel ein Ungenannter in den *Act. Acad. Petrop. tom. II. p. 415.* über das Zeugungsglied des Männchens der Herr Profeſſor Pallas in den *Nov. ſp. glirium p. 85. tab. XVII. fig. 2.* geliefert.

Sechs und zwanzigſtes Geſchlecht.

Die Maus.

MVS.

LINN. *ſyſt. gen. 24. p. 78.* BRISS. *quadr. gen. 26. p. 167. (118.)*

ERXL. *mamm. gen. 37. p. 381.*

RAT.

PENN. *ſyn. gen. 32. p. 299.*

Vorderzähne: oben und unten zween, die obern mit einer keilförmigen Schärfe, die untern entweder eben ſo oder zugeſpitzt.

Backenzähne: drey auf jeder Seite.

Zehen: an den Vorderfüſſen viere, nebſt einem äuſſerſt kurzen Daumen, der mehr einem bloſſen Knoten ähnlich ſiehet; an den Hinterfüſſen fünfe. Seltener an den Vorder- und Hinterfüſſen fünfe.

Die Ohren kurz, abgerundet.

Der meiſt horizontale Schwanz lang oder kurz, geringelt, und an den Ringen mit kurzen anliegenden Haaren bald mehr bald weniger einzeln beſetzt. Wenigen Arten mangelt er gänzlich.

Die Schlüſſelbeine ſind vollkommen.

Ihren Aufenthalt haben die Thiere dieſes Geſchlechtes mehrentheils unter der Erde, in Hölen und Schlupfwinkeln, theils im Trocknen, theils am Waſſer; ſie laufen geſchwind, klettern eben ſo fertig und einige ſchwimmen. Sie nähren ſich von Körnern, Früchten, Stängeln und Blättern, auch Wurzeln der Gewächſe: manche gehen an Fleiſch, und führen die Speiſe auf den Hinterfüſſen ſitzend, mit den Vorderfüſſen, ſonderlich zwiſchen den Daumen derſelben, zum Munde. Die meiſten verrichten ihre Geſchäfte bey der Nacht. Sie gehören unter die kleinſten Säugthiere, und blos die erſte Art hat eine Gröſſe von einiger Beträchtlichkeit. Deſto zahlreicher ſind ſie aber; ſie werfen oft, und mehrere Junge auf einmal, welche ſie mit ohngefähr acht auf der Bruſt und dem Bauche ſtehenden Zitzen ernähren. Einige Arten, die ſich vor andern ſtark vermehren, haben das Beſondere, daß ſie in manchen Jahren ſchaarenweiſe von einem Orte an den andern ziehen [a]). Dieſes pflegt zu geſchehen, wenn ſie bey einer ihrem Aufkommen günſtiger Witterung zu einer ſolchen Menge anwachſen, daß ſie einander hinderlich werden; wenn ſie durch den ſchon vorhandenen Mangel ihrer Nahrungsmittel gedrückt, oder durch ein inneres Gefühl eines bevorſtehenden, oder auch zukünftiger widriger Witterung gewarnt,

[a]) Beyſpiele ſolcher von gewiſſen Mäuſearten vorgenommener Züge finden wir ſchon bey den Alten. So gedenkt Aelian, den der Herr Prof. Pallas *Nov. ſp. glir. p.234.* anführt, der Wanderungen ägyptiſcher und pontiſcher Mäuſe, *Hiſt. anim. l. VI. c.41.* kaſpiſcher *l. XVII. c. 17.* italiäniſcher, durch welche die Einwohner einer gewiſſen Gegend vertrieben worden *l. XVII. c 41.* gleichwie die auf der Inſel Gyaros PLIN. *hiſt. nat. l. VIII. c.29.* Man ſehe auch den Diodor *l. III. c.3.* und Agatharchides. Matthioli (*in Dioſc. Venet. 1565. p. 206.*) erwähnt der in Kärnthen, Steyermark und Krain gewöhnlichen Züge der Mäuſe, die aus entfernten Gegenden in die dortigen Wälder geſchehen, wenn die Bucheckern gerathen. Mehrere Nachrichten von Mäuſeheeren und deren Erſcheinungen in unterſchiedenen Gegenden, in und auſſerhalb Teutſchland, enthalten die Kanoldiſche Sammlung von Natur- und Kunſtgeſchichten, die Büchneriſche Fortſetzung derſelben, CLITOMACHI Geſpr. v. Mäuſen u. a. O. Schade nur, daß man gemeiniglich blos rathen muß, und ſelten mit Gewißheit errathen kan, von welcher Art der Mäuſe jedesmal die Rede iſt.

vielleicht auch durch einen beſondern Zug nach einem andern Erdſtriche angelockt werden [b]). Einige Arten dringen ſich dem Menſchen, wider ſeinen Willen, als Hausthiere auf, und haben dem ganzen Geſchlechte, ohne gnugſame Urſache, einen allgemeinen Haß und Abſcheu zugezogen, obgleich die meiſten niedliche und einige ſogar artige Thierchen ſind.

Die zahlreichen Arten des Mäuſegeſchlechtes machen daſſelbe zu dem weitläuftigſten in der ganzen Claſſe der Säugthiere, zumal wenn es in dem weiten Umfange genommen wird, wie der Herr Archiater von Linne' gethan hat [c]). Allein andere Zoologen haben die Gränzen deſſelben enger gezogen. Man ſonderte nicht nur, wie wir oben [d]) geſehen haben, die Savien von den Mäuſen ab; ſondern **Klein** trennte auch die Winterſchläfer, nebſt noch einigen andern Arten davon, worinn ihm **Briſſon**, und andere folgten. So ſind die Geſchlechter Glis, Spalax, Iaculus entſtanden. Der Herr Profeſſor **Pallas** rechnet ſie wieder zu den Mäuſen; hat aber die durch ſeine Entdeckungen zum Erſtaunen vermehrten Arten, in ſechs Haufen vertheilt [e]), und hierdurch die Kenntniß derſelben ausnehmend erleichtert.

Da ſich mir Kennzeichen dargeboten haben, nach denen ſich einige Arten von dieſem Geſchlechte ohne Zwang abſondern lieſſen, welches demohnerachtet nur allzuweitläuftig bleibt; ſo habe ich ſie genuzt, und demſelben alſo eine etwas weniger weite Ausdähnung gegeben. In den Unterabtheilungen und der Ordnung der Arten bin ich gröſtentheils dem Herrn Profeſſor Pallas gefolgt.

I.

Flachſchwänzige.

Die beyden Vorderzähne der untern Kinnlade ſind keilförmig abgeſchärft.

[b]) PALL. *Nov. ſp. glir. p. 188.*

[c]) S. oben S. 595.

[d]) S. 608.

[e]) *Nov. ſp. glir. p. 73.*

Der Schwanz iſt mäßig lang, rund, gegen die Spitze hinaus ſenkrecht verflächt, ſchuppig und dünnhaarig.

1.

Der Ondathra.

Tab. CLXXVI.

Caſtor zibethicus; Caſtor cauda longa compreſſo lanceolata, pedibus fiſſis. LINN. *ſyſt.* *p.* 79. ERXL. *mamm.* *p.* 444.

Caſtor mus moſchiferus canadenſis; Caſtor cauda verticaliter plana, digitis omnibus a ſe invicem ſeparatis. BRISS. *quadr.* *p.* 136. *n.* 4.

Rat muſqué. SARRASIN *mém. de l'Acad. des ſc. à Paris* 1725. *p.* 323. *tab.* 11. *fig.* 1. 2.

Ondatra. BUFF. 10. *p.* 1. *tab.* 1.

Muſk beaver. PENN. *ſyn.* *p.* 259. *n.* 191.

Desmans rottor. KALM. *reſa* 3. *p.* 19. (Ueberſ. S. 25.)

Ondathra; bey den Huronen. Muſk-rat; bey den Engländern. Rat muſqué; bey den Franzoſen. Desmans-rotta; bey den Schweden in America.

Dies Thier, welches unter die Biber gerechnet worden iſt, ohne die Kennzeichen des Bibergeſchlechtes zu haben, gleicht dem Biber darinn einigermaſſen, daß der Schwanz gegen die Spitze hin rund zu ſeyn aufhört, und einen zwiefachen ſcharfen Rand bekömmt. In ſo ferne macht es den Uebergang von dem Biber zu den Mäuſen. Es knüpft ihn, wenn man auf die ziemlich kurzen haarigen Ohren, und die Geſtalt vorzüglich Rückſicht nimmt, zunächſt an die Waſſerratte, in Anſehung des längern dünner behaarten Schwanzes aber und der Gröſſe, an die Wanderratte und die folgenden Arten.

Der Ondathra hat, wie gedacht, faſt das Anſehen einer Waſſerratte. Die Schnauze iſt kurz und dicke. Die Augen groß. Die Ohren kurz, innwendig und auswendig behaart. Der Schwanz etwas kürzer als der Leib, am Anfange faſt cylindriſch, in der Mitte zuſammen gedrückt und gegen das Ende hin zweyſchneidig, von brauner Farbe, mit kurzen Haaren von eben derſelben dünne bedeckt. Die Vorderfüſſe ſind kurz und haben einen kurzen Daumen. Die Hinterfüſſe haben fünf getrennte Zehen. Die ganze Sohle derſelben iſt rings herum, und eine jede Zehe an beyden Seiten mit langen ſtarken weiſſen reihenweiſe dicht an einander ſtehenden Haaren eingefaßt. Die Nägel röthlich. Das ſehr weiche Haar auf dem Kopfe, Halſe, Rücken, an den Seiten und auswendig an den Beinen hat eine ſchwarzbraune Farbe, die in der Mitte des Rückens dunkler fällt; das unten an dem Halſe, auf der Bruſt und inwendig an den Beinen ſiehet grau; an dem Bauche rothbraun. Das ſtarke kurze glänzende Haar auf den Vorderfüſſen iſt rothbraun, das auf den hintern grau. Die Länge des Thiers beträgt ohne den 9 Zoll langen Schwanz, einen Fuß; es kömmt alſo in der Gröſſe einer Katze von kleiner Statur bey. Das Gewicht ohngefähr 3 Pfund [a]).

Das ganze nordliche America iſt das Vaterland dieſer Thiere.

Sie haben ihren Aufenthalt an den Seen, Flüſſen und Bächen, wo das Waſſer langſam flieſſet, an deren Ufern ſie ihre Häuſer anlegen. Ein ſolches Haus [b]) iſt rund wie ein Backofen, etwa zween Fuß weit oder auch noch weiter, aus Binſen und Erde etwa drey Zoll dick erbauet, und mit einem wohl dreymal ſo dicken Flechtwerke von Binſen überzogen. Der Eingang iſt über der Waſſerfläche. Inwendig hat es eine Stufe, auf welche ſie ſich bey ſteigendem Waſſer begeben können; und verſchiedene Röhren, wovon die eine unter dem Waſſer hinaus gehet, eine andere aber beſtimmt iſt, ſich des Unraths dahinein zu entle

[a]) Kalm. Daubenton. Sarraſin.

[b]) *Mém. de l'Acad. des ſc.* 1725. *tab. II. fig.* 3 - 5.

digen. Andere Röhren graben ſie, um unter der Erde zu den Wurzeln, die ihnen zur Nahrung dienen, zu gelangen. In Ländern, die wärmer als Canada ſind, bauen ſie keine Häuſer, ſondern bewohnen blos die Röhren welche ſie in den Ufern haben.

In jedem Hauſe wohnen den Winter hindurch mehrere beyſammen; und dann halten ſie den gedachten obern Eingang zu. Der im Frühjahre ſchmelzende Schnee vertreibt ſie aus demſelben, und dann flüchten ſie auf hohes trocknes Land, wo ſie ſich paarweiſe zuſammen halten und begatten. Die Weibchen begeben ſich, wenn ihre Zeit zu werfen kommt, in ihre Häuſer oder Röhren zurück; die Männchen aber laufen den ganzen Sommer herum. Im Herbſte verſammlen ſie ſich wieder, um neue Häuſer zu bauen; denn ſie bewohnen ſolche nur ein Jahr. Sie ſchwimmen und tauchen gut; die Haare an dem Rande der hintern Fußſohlen vertreten die Stelle der Schwimmhaut. Zu Lande kommen ſie nicht gut fort, ſondern haben einen wackelnden Gang. Sie ſind vermögend durch ſehr enge Löcher zu kriechen, wozu ihnen der ſtarke Hautmuſkel, der den ganzen Körper umgibt, und ſtark zuſammen drücken kan, ſehr behufig iſt.

Ihre Nahrung beſtehet im Sommer vornehmlich in Kräutern und Früchten, im Winter in Wurzeln, denen ſie von ihren Röhren aus nachgraben. Eine vor andern angenehme Speiſe für ſie iſt die Wurzel vom Kalmus [c]) und den weiſſen und gelben Seeroſen [d]). Sie freſſen auch Muſcheln, deren Schalen man häufig vor ihren Löchern findet [e]).

Ihre Fortpflanzung geſchieht in der Monogamie. Ein Weibchen wirft jedesmal zwiſchen 3 und 6 Junge, und das jährlich ein- oder nach andern drey bis viermal, auf einem von allerley weichen Sachen bereiteten Lager; es nähret ſelbige mittelſt der ſechs Zitzen die es auf

[c]) Acorus Calamus LINN. Sarraſin.

[d]) Nymphaea alba und lutea LINN.

[e]) Kalm.

dem Bauche hat. Den Winter hindurch vermehren ſie ſich nicht; ob ſie gleich, wie ſchon gedacht, nicht ſchlafen. Zur Sommerszeit geben ſie, ſonderlich Abends, einen ſehr ſtarken Biſam- oder Zibethgeruch von ſich, den man im Winter nicht an ihnen bemerket hat. Die Quelle dieſes Geruchs iſt keinesweges ein beſonderer mit einem Zubehör eigener Drüſen verſehener Beutel, wie am Zibeththiere, auch dem Biber; die nehmlichen zwo Drüſen, welche die übrigen Mäuſearten am After haben, ſondern eine ölichte Feuchtigkeit ab, und dieſe iſt es, welche den durchdringenden Geruch gibt. Ein Theil davon geht ins Blut zurück, und ſteckt das Fleiſch, ja ſelbſt die Haut damit an, ſo daß er noch an dem abgezogenenen und getrockneten Balge zu ſpüren iſt. Jenes iſt um deswillen nicht jedermann eßbar.

Nützlich iſt dies Thier den Kürſchnern; die Hutmacher verarbeiten das Haar zuweilen wie Biberhaar. Dazu werden die Bälge in ziemlicher Menge zu uns gebracht. Schädlich wird es den Einwohnern ſeines Vaterlandes, wenn es ſich, wie oft geſchiehet, in die zur Abhaltung der Ueberſchwemmungen an den Wieſen angelegten Dämme einniſtelt, und ſie durchgräbt, daß ſie kein Waſſer mehr halten. Man ſtellt ihm daher Fallen, an welchen Aepfel die Lockſpeiſe ſind; oder gräbt die Baue auf, und erſchlägt die Thiere, oder tödtet ſie vorher, nach zugeſtopften Fluchtröhren, durch den Dampf des in der einen, zu dem Ende offen gelaſſenen, angezündeten Schwefels.

Wenn der Ondathra jung gefangen wird, ſo läßt er ſich zahm machen, und bezeigt ſich als ein gutmüthiges ſpielhaftes Thier, ohne zu thun als wenn er beiſſen wollte. Ein alter hingegen weiß, Falls er eingeſperrt wird, ſeine Zähne eben ſo gut als wie der Biber zu gebrauchen, und wenn auch der Kaſten von noch ſo hartem Holze wäre.

Die anatomiſchen Merkwürdigkeiten, die Sarraſin an dieſem Thiere beobachtet hat [f]), übergehe ich nach meinem Plane.

[f]) SARRAZIN *ſur le rat muſqué. Mém. de l' Acad. des ſc. 1725. p. 323.*

II.

Rattenſchwänzige.

Mures myoſuri. PALL. *glir.* *p.* 91.

Die beyden Vorderzähne der untern Kinnlade ſind ſpitzig.

Die Ohren im Verhältniſſe des Kopfes ziemlich groß.

Der Schwanz iſt lang, in zahlreiche Ringe abgetheilt, und ſo dünnhaarig, daß er faſt nackt zu ſeyn ſcheint.

Zehen: vorn viere mit einer Warze, die den Daumen vorſtellet; hinten fünfe.

Der Kopf iſt ziemlich lang, der Leib geſtreckt.

Die meiſten Arten dieſer Unterabtheilung leben über der Erde, und verbergen ſich mehr in allerley Schlupfwinkeln, als in ſelbſtgegrabenen Hölen. Sie halten ſich den Winter über inne, wenige einen wirklichen Winterſchlaf.

2.

Der Piloris.

Mus Pilorides; Mus cauda longiuſcula ſquamata truncato-obtuſa, corpore albido. PALL. *glir.* *p.* 91. *n.* 38.

Mus albus ceylonicus; M. albus, cauda longiſſima. BRISS. *quadr. edit. belg.* *p.* 122. *n.* 8.

β. Piloris. BUFF. 10. *p.* 2.

Muſk Cavy. PENN. *quadr.* *p.* 247. *n.* 183.

Rat muſqué. ROCHEF. *Antill.* *p.* 140. mit einer Figur.

Caſtor cauda lineari tereti. BROWN. *Iam.* *p.* 484.

Die

Die gröſste Art Mäuſe nachdem Ondathra. Der Herr Prof. Pallas beſchreibt [a]) ein aus Zeylan gekommenes Exemplar, welches ſich in dem Kabinette des Herrn C. P. Meyer, Handelsherrn zu Amſterdam befindet. Es iſt ſo groß als ein Meerſchweinchen. Die Ohren ſind groß, kahl, weiß. Der Schwanz vier Zoll lang, cylindriſch, ſchuppig, am Ende ſtumpf und wie abgeſtutzt. Die Vorderfüſſe vierzehig mit einem Knoten anſtatt des Daumen; die Hinterfüſſe fünfzehig mit einem ſtarken Daumen. Die Farbe weiß, auf dem Rücken mit graugelb leicht überlaufen, unten graulich.

Von dieſen oſtindiſchen Mäuſen iſt nach dem Herrn Profeſſor Pallas der americaniſche Piloris nicht verſchieden, der in den Beſchreibungen der weſtindiſchen Inſeln oft erwähnt, obgleich nirgend beſchrieben wird. Man findet ihn auf Martinike und den übrigen Antillen. Er gräbt und hält ſich in der Erde auf, kömmt aber auch in die Häuſer, und hat einen beſchwerlichen Biſamgeruch, wodurch er leicht ausgeſpüret werden kan [b]).

3.

Der Karako.

Tab. CLXXVII.

Mus Caraco; Mus cauda longa ſquamoſa obtuſiuſcula, corpore griſeo, plantis ſubſemipalmatis. PALL. *glir. p.* 91. *p.* 335. *tab.* 23.

Characho; Iike - Cholgonach (i. e. magnus mus); Mongoliſch.

Der Kopf iſt ſchmal und ungewöhnlich lang, welches von der auſſerordentlichen Länge der koniſchen abgeſtumpften Schnauze herrühret; und da zugleich die Ohren etwas weiter als gewöhnlich vorwärts ſtehen:

[a]) Am angef. Orte.

[b]) ROCHEFORT a. a. O. DU TERTRE *hiſt. des Antilles tom. II p. 302.* &c.

ſo iſt der Abſtand der Augen von den Ohren merklich kleiner als von der Naſe, und gibt dem Thiere ein fremdes Anſehen. Die Bartborſten ſind kürzer als der Kopf; die obern Reihen braun, die untern weißlich. Ueber jedem Auge ſtehet eine Warze mit zwo, unter der Kehle eine mit drey feinern Borſten. Die obern Vorderzähne ſind ſchmal, von gelber Farbe. Die Augen mittelmäßig. Die Ohren groß, oval, ungerändert, auswendig behaart, inwendig kahl. Der Hals ziemlich lang, und ſo dick als der Kopf. Der Leib dickbäuchig. Der Schwanz nicht völlig ſo lang als der Körper, am Anfange haarig, mit ohngefähr 150 Schuppenringen bedeckt, deren Haar etwas dichter und weicher iſt als an der gemeinen und Wanderratte, mit einer ſehr ſtumpfen faſt abgeſtutzten Spitze. Die Schenkel ſind ſehr fleiſchig. Die Füſſe kahl und beynahe ſchuppig; die vordern vierzehig, mit einer weichen Warze an ſtatt des Daumen, die keinen Nagel, ſondern nur eine härtliche Haut hat; die hintern fünfzehig. Alle Zehen ſind durch eine Hautfalte mit einander verbunden. Die Klauen klein und ſpitzig. Das Haar iſt weniger hart als an der Wanderratte, und hat, wie an dieſer, auf dem Rücken eine dunkelbraune mit grau gemiſchte, unten eine weisliche ins Graue fallende, an den Füſſen eine ſchmuzig weiſſe Farbe. Der Schwanz iſt oben längshin dunkelbraun; Die Länge des Thieres beträgt etwas über ſechs, des Schwanzes fünftehalb Zoll. Die Schwere 6 bis 7 Unzen Apothekergewicht.

Die Aehnlichkeit dieſer Art mit der folgenden iſt beträchtlich; ſie unterſcheidet ſich aber von ihr durch einen kleinern Kopf, ein ſchwächeres Gebiß und bläſſere Vorderzähne in der obern Kinnlade, ſtärkere Hinterfüſſe, die kleinere und weichere Daumenzehe, die Verbindung ſämtlicher Zehen unter einander, die Kürze des Schwanzes, weicheres Haar u. ſ. f.

Der Karako findet ſich in dem öſtlichſten Sibirien, vom Baikal an oſt- und ſüdwärts, und iſt allem Anſehen nach auch im chineſiſchen Reiche einheimiſch. Er wohnt am Waſſer in Röhren, die er ins Ufer gräbt, ſchwimmt gut und faſt beſſer als die Wanderratte, geht aber auch in

die Häuſer, und mag wohl in dem volkreichern China ein ſehr ſchädliches Thier ſeyn [a]).

4.

Die Wanderratte.

Tab. CLXXVIII.

Mus decumanus; Mus cauda longiſſima ſquamata, corpore ſetoſo griſeo ſubtus albido. PALL. *glir.* *p.* 91. *n.* 40.

Mus norvegicus; M. cauda elongata, palmis tetradactylis cum vnguiculo pollicari, corpore rufo. ERXL. *mamm.* *p.* 381. *n.* 1.

Mus ſilveſtris; M. cauda longiſſima, ſupra dilute fulvus, infra albicans. BRISS. *quadr.* *p.* 170. *n.* 3.

Mus aquaticus. GESN. *quadr.* *p.* 732.

Surmulot. BUFF. 8. *p.* 206. *tab.* 27.

Norway rat. PENN. *brit.* *zool.* *p.* 47.

Brown rat. PENN. *quadr.* *p.* 300. *n.* 227.

Der Kopf iſt geſtreckt, die Schnauze dünne, die unten ſchmalen Ohren werden oberwärts breiter, und ſchlieſſen ſich mit einem Zirkelbogen, wie an der Ratte und Maus; die Augen ſind groß, ſchwarz, und ſtehen hervor; über jedem Auge drey lange Borſten; die Bartborſten ſind länger als der Kopf; der Schwanz hat faſt die Länge des Leibes und gegen 200 ſchuppigte Hautringe. Die Farbe iſt oben gelbroth mit dunkelbraun überlaufen, an den Seiten mit grau vermengt, unten und auf den Füſſen ſchmuzig (im Winter ſchön) weiß. Die Zehen ſind ganz von einander abgeſondert. Das Männchen iſt gröſſer als das Weibchen; ein ausgewachſenes Männchen hat etwas über 9 Zoll Länge, und der Schwanz miſſet achtehalb Zoll. Gewicht 8 Unzen bis gegen 1 Pfund.

a) PALL. *p.* 336.

Dieſe Rattenart wohnt in Oſtindien [a]), in Perſien, wo ſie der ſel. Gmelin in den Gilaniſchen mit Buchsbaum bewachſenen hügelichten Gegenden aus verlaſſenen Bauen der Stachelſchweine erhalten hat [b]). Erſt in dieſem Jahrhunderte iſt ſie, allem Anſehen nach aus Oſtindien, nach Europa gekommen, hat ſich aber in dem kurzen Zeitraume durch Frankreich, England, Teutſchland, Rußland, auch einen Theil von Norwegen verbreitet. Sie nimmt ihren Aufenthalt gerne am Waſſer, und gräbt ſich Löcher in die Ufer, oder vertreibt die Waſſerratten aus den ihrigen; zieht ſich aber auch in die Städte, an die Waſſercanäle, in die Abzuchten der Unreinigkeit und ſelbſt in die Häuſer, ſonderlich im Herbſte gegen den Winter.

Dieſe Wanderratten nähren ſich, auſſer vegetabiliſchen Speiſen, auch vom Fleiſche, tödten und freſſen andere Mäuſe und Ratten, die ihnen weichen, und beiſſen ſogar die Hüner tod. Sie ſind ſehr kühn, ſonderlich die Männchen, und ſtellen ſich zur Wehre, wenn man ſie verfolgt. Sie gehen ins Waſſer und ſchwimmen gut. Ihre Vermehrung iſt erſtaunlich, da ein Weibchen jährlich dreymal, und jedesmal zwölf bis funfzehen, auch wohl achtzehen und neunzehen Junge wirft [c]). Sie wandern von Zeit zu Zeit ſchaarenweiſe aus; von welchen Wanderungen der Herr Profeſſor Pallas merkwürdige Beyſpiele erzählet [d]). Sie ſchlafen im Winter nicht, ſondern die auf dem Felde bleiben, (meiſtentheils alte Männchen) leben von den Vorräthen, die ſie ſich eingetragen haben, und kommen bey gutem Wetter heraus.

Es iſt ſchwer, dieſe Ratten, die ſchädlichſten unter allen, die in den Häuſern, auf den Böden und in den Scheunen, in den Ställen des Geflügels, in den Gärten und auf dem Felde ſo groſſe Verwüſtungen anrichten können, los zu werden, da ſie ſchwer in die Fallen und an das Gift gehen, auch die Katzen nicht gerne mit ihnen zu

[a]) The ſame animal with what is called in the Eaſt - Indies a *Bandicote*, a large rat which burrows under ground. PENN. *quadr. p.301.*

[b]) PALL. *glir. p.92.*

[c]) Büffon.

[d]) In der Reiſe durch Rußland I. Th. S. 304. und den *Nov. ſp. glir.* a. a. O.

ſchaffen haben mögen. Wieſel und Frätten ſind indeſſen ihre Bezwinger; und nach des Herrn Prof. Pallas Beobachtung weichen ſie, wo Kaninchen gehalten werden.

Wie eben dieſer verdienſtvolle Naturkündiger vermuthet, mag die Wanderratte wohl die kaſpiſche Maus ſeyn, deren Aelian gedenkt *).

5.

Die Hausratte.

Tab. CLXXIX.

Mus Rattus; Mus cauda longiſſima ſquamoſa, corpore atro ſubtus caneſcente. PALL. *glir. p.* 93. *n.* 41.

Mus Rattus; M. cauda elongata ſubnuda, palmis tetradactylis cum unguiculo pollicari, plantis pentadactylis. LINN. *Faun.* 2. *p.* 12. *n.* 33. *ſyſt. p.* 83. *n.* 12. MÜLL. *prodr. p.* 5. *n.* 31. corpore griſeo. ERXL. *mamm. p.* 382.

Mus Rattus; M. cauda longiſſima, obſcure cinereus. BRISS. *quadr. p.* 168. *n.* 1. GRONOV. *zooph. p.* 4. *n.* 18.

Mus domeſticus major, quem vulgo rattum vocant. GESN. *quadr. p.* 731.

Mus domeſticus major ſive rattus. RAI *quadr. p.* 217.

Rattus. ALDR. *dig. p.* 415.

Rat. BUFF. 7. *p.* 278. *tab.* 36.

Common rat. PENN. *brit. zool. I. p.* 97.

Black rat. PENN. *quadr. p.* 299. *n.* 226.

Sorex. HUFNAG. *archetypa pars III. tab.* 3.

Ratte; Ratze. Rata; Spaniſch. Ratto; Italiäniſch, Portugieſiſch. Rat; Engliſch, Franzöſiſch. Rotte; Holländiſch, Däniſch. Rot-

*) *Hiſt. anim. l. XVII.*

ta; Schwediſch. Kryſa; Ruſſiſch. Kriſſa; Morduaniſch. Ulu Tſkan; Tatariſch. Schónkſcha; Tſcheremiſſiſch. As i-ſchüſchi; Tſchuwaſchiſch. Budſchim-ſchir; Wotiakiſch. Wurdis; Burdüſch; Sirjániſch. Llygoden ffrengig; Cambriſch. Stſchurtſch; Polniſch. Schurks; Lettiſch. Göſü; Malom-egér; Ungariſch.

Der Kopf iſt lang; die Schnauze ſpitzig; die Bartborſten länger als der Kopf; die Augen groß, den Ohren näher als der Naſenſpitze, und über jedem eine lange und eine kurze Borſte; die Ohren halb ſo lang als der Kopf, breit, oben abgerundet, ſehr dünne behaart, von grauröthlicher Farbe; der Schwanz ſehr dünn- und kurzhaarig, in ohngefähr 250 [a]) Schuppenringe getheilt; die Daumenwarze an den Vorderfüſſen hat einen platten Nagel, der an den hintern ſteht von der erſten Zehe weit ab. Das Haar iſt oben ſchwärzlich, unten und auf den Füſſen aſchgrau. Die Länge des Thieres ohne den Schwanz beträgt gegen 8 Zoll; des Schwanzes, eben ſo viel. Das Gewicht fünf Unzen und ſechs Qventchen.

Die Ratte ſcheint faſt kaum europäiſchen Urſprungs zu ſeyn, da man bey den Alten weder Namen noch Nachrichten von ihr findet. Sie hat ſich aber izt durch ganz Europa ausgebreitet, den nördlichen Theil von Norwegen, Schweden und Rußland ausgenommen, in welchem Reiche ſie auch die Wolga nicht weit oſtwärts überſchritten hat. In ganz Sibirien vermißt man ſie [b]). Perſien und Indien hingegen ernährt ſie häufig; nach Africa und America ſollen ſie europäiſche Schiffe gebracht haben [c]), mit welchen ſie auch, allem Vermuthen nach, bis in die Südſeeinſeln gelanget iſt. Ueberall verabſcheuet man ſie als einen häßlichen Bewohner der Heu- und Getreideböden, Speiſekammern und Keller, als einen Vielfraß, der alles mögliche, ſelbſt Papier, Kleidungsſtücke ꝛc. frißt, kein Thier verſchont, das er bezwingen kan, und ſonderlich die Neſter der Tauben und Schwalben, der neuausgebrüteten Jungen wegen, beſucht, auch den jungen Kaninichen nachgehet. Die Ratte wütet ſo gar

a) Daubenton.
b) Pallas.
c) ZIMMERMANN *zool. geogr.*

gegen ihre eigene Art, es erheben ſich oft Kriege unter ihnen, und den Getödteten wird von den Siegern zuerſt das Gehirn ausgefreſſen, hernach auch das übrige verzehret. In Hungersnoth ziehen ſie ſich bisweilen in die heimlichen Gemächer. Sie ſaufen nicht, oder können ſich doch deſſen lange enthalten, auch bey trockner Nahrung. Sie tragen gern Vorräthe ein, ſonderlich wenn ſie hecken wollen oder Junge haben. Dies geſchieht jährlich einige mal, und auf jeden Wurf fallen fünf bis ſechs Junge. Die Mutter macht ſich dazu ein weiches Neſt, ſäugt ſie eine kurze Zeit mit ihren zehn Säugwarzen, und trägt ihnen bald Futter zu. Die Ratten ſind überhaupt dreiſt und boshaftig; an ſtatt die Flucht zu nehmen, wenn man ſie überraſcht, ſetzen ſie ſich oft zur Wehre, ſpringen auf ihren Feind los, und ſuchen ihr Gebiß zu gebrauchen. Nicht kühner und beiſſiger iſt aber eine Ratte, als wenn ſie Junge hat. Dann nimmt ſie es öfters mit einer Katze auf. Nicht alle Katzen geben ſich zwar mit den Ratten ab; deſto furchtbarer aber ſind ihnen die Wieſeln; die ihnen in die Löcher nachſchlupfen können. Auch die Wanderratten ſind Feinde der Hausratten. Da ſie zugleich einander ſelbſt aufreiben: ſo iſt nicht zu verwundern, wenn zuweilen, ehe man ſichs verſieht, ein Haus auf einmal von Ratten ganz rein wird, ohne daß man ihnen Gift geſetzet hat; ein zwar wirkſames, aber oft gefährliches Mittel [cc]).

Es gibt verſchiedene Spielarten. Eine die ſehr klein iſt, und oft kaum ſechs bis ſieben Qventchen wiegt, hat der Herr Profeſſor Pallas an der untern Wolga auf der Steppe, und am häufigſten in ſteilen Ufern bemerkt. In den Vorſtädten von Zarizyn ziehen ſie ſich im Herbſte nach den groſſen Feldmäuſen in die Häuſer, und vertreiben dieſe, werden aber ſelbſt wieder von den Wanderratten vertrieben [d]). — Andere bey uns vorkommende zeichnen ſich durch die weniger ſchwarze, ins braune oder graue fallende Farbe aus. Selten zeigen ſich ganz weiſſe

[cc]) Man ſehe des Herrn Paſt. Nimrods Bemerkung im 2 Th. der Leipz. ök. Societ. S. 46.

[d]) *Nov. ſp. glir. p. 94.*

Ratten mit rothen Augen. Man kan nicht ſagen, daß ſie, wie manche glauben, eine eigene Raſſe ausmachen; theils eben darum, weil ſie ſo ſelten ſind, theils weil von ihnen wieder Junge von der gewöhnlichen Farbe fallen [e]). Auch hat man grau und weißfleckigte Ratten [f]).

Der

[e]) Den Beweis hievon kan ich durch eine Beobachtung des Herrn Profeſſors D. Herrmann in Straßburg, führen. Sie verdient es, daß ich ſie aus einem Briefe vom 13 März 1775, worinnen Er mir ſie geneigt mitgetheilet hat, ganz hieher ſetze: „Zu Ende des Februars „1767 brachte man mir eine weiſſe „Ratze. Ich ſchloß ſie in einen groſ„ſen Lerchenkeficht ein, und gab ihr „einen leinenen Lumpen, darauf zu ſchla„fen. Kaum hatte ich ſie ein paar Ta„ge, ſo fand ich das Räthſel aufgelößt, „warum ſie den Lumpen theils zerbiß, „und zum Theil mit der Naſe immer „zwiſchen die Zwiſchenräume der Dräter „durchſtieß, welches mir ſo vorkam, „als wenn ſie ihn durchaus nicht haben „wollte. Allein das war es nicht; ſon„dern ſie machte ſich ein Neſt, und „des Morgens fand ich drey Junge. „In wenig Stunden waren ihrer noch „viere dabey, und in allem ſieben. Die „kleine Mutterkuh fraß ſie, troz einem „Lappländer, mit dem zierlichſten An„ſtand. Die Jungen waren nackend, „roth, unförmlich, blind und der Schwanz „hatte kaum den dritten Theil der Län„ge des Leibes. Sie waren von der „Gröſſe einer mittelmäßigen Eichel. Ei„nes davon wollte die Mutter durchaus „nicht annehmen, ſondern ſtieß es im„mer zum Bauer heraus. Ich hatte „nicht Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, „welches, oder das wievielſte in der Ord„nung der Geburt es war. Von An„fang hiengen ſie oft feſt an den Zitzen „der Mutter, die mit ihnen herumlief, „ſo wie Didelphys murina. Wann ſie „Schmerzen hatten, gaben ſie einen fei„nen Ton von ſich. Von der Mutter, „die wie bekannt, ſehr ſäuberlich war, „und ſich fleißig wuſch, hörte ich keinen „andern Ton, als daß ſie, wenn man „ſie böſe machte, durch die Naſe kurz, „ſchnell und ſtark expirirte, wie einer der „ſich ohne Schnupftuch ſchneuzt. Die „jungen wurden erſt zwiſchen den 16 und „17 Tag ſehend. Keines davon wurde „weiß, ungeachtet Herr Günther (Beck„manns phyſ. Oek. Bibliothek T.V. p. „102.) verſichert, daß alle weiſſe Thiere „dieſe Varietät fortpflanzen. Länger möch„te ich dieſe jungen nicht nähren, aus „Furcht ſie möchten mir entwiſchen. „Auch ſtarb die Mutter einige Tage dar„auf im Mauſtern, ſo daß ich ſie nicht „aufheben konnte, weil ſie alle Haare „verlohr.„

[f]) S. den Naturforſch. I. St. S. 63. N. 16.

Der Rattenkönig iſt eine bloſſe und noch dazu ſehr übel ausgedachte Fabel.

7.

Die groſſe Feldmaus.

Tab. CLXXX.

Mus ſilvaticus; Mus cauda longa ſquamoſa, corpore griſeo luteſcente ſubtus lateribusque abrupte albo. PALL. *glir. p.* 94. *n.* 42.

Mus ſilvaticus; Mus cauda mediocri, corpore cano pilis nigris, pectore flaveſcente, abdomine albido. ERXL. *mamm. p.* 388. *n.* 4.

Mus ſilvaticus; M. cauda mediocri [a]), palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, corpore griſeo pilis nigris, abdomine albido. LINN. *Faun.* 2. *p.* 12. *n.* 36. *ſyſt. p.* 84. *n.* 17.

Mus cauda longa, ſupra e fuſco flaveſcens, infra ex albo cineraſcens. BRISS. *quadr. p.* 174. *n.* 9.

Mus campeſtris maior; M. cauda longiſſima, fuſcus ad latera rufus. BRISS. *quadr. p.* 171. *n.* 4.

Mus agreſtis minor. GESN. *quadr. p.* 733.

Mus domeſticus medius. RAI. *quadr. p.* 218.

Mulot. BUFF. 7. *p.* 325. *tab.* 41.

Long-tailed Field-mouſe. PENN. *brit. zool. p.* 40.

Field-rat. PENN. *quadr. p.* 302. *n.* 230.

β. Harveſt rat. PENN. *quadr. p.* 303. *n.* 231.

Leſs long-tailed Field-mouſe. PENN. *brit. zool.* 2.

α. β. Mulot; Souris de terre; Rat ſauterelle; Franzöſiſch. Ratte à la grande queue; in Bourgogne. Bean-mouſe; in einigen Gegenden von England.

[a]) Longa *Syſt. ed.* 10. elongata *Faun. ed.* 2. *p.* 12.

Der Kopf iſt verhältnißmäſſig gröſſer als an der Hausmaus, die Schnauze aber kürzer und ſtärker, zwiſchen den obern Bartborſten aſchgrau, um den Mund herum weiß; die obern Bartborſten kürzer, die untern faſt länger als der Kopf; jene von ſchwarzer, dieſe dem größten Theile der Länge nach von weißlicher Farbe. Die Augen groß und hervorſtehend. Ueber jedem Auge eine feine Borſte. Die Ohren länglich, halb ſo lang als der Kopf, ſchwärzlich in- und auswendig mit untermengten gelben und ſchwarzen Haaren dünne bedeckt: der Rücken fällt gelbbräunlich, und zwar in der Mitte etwas dunkler; jedes der kürzern Haare ſiehet zu unterſt ſchwarzgrau, an der Spitze gelblich, mitten auf dem Rücken ein wenig dunkler, und die dazwiſchen ſtehenden längern Haare, deren Spitze ſchwarz iſt, ſind in der Mitte des Rückens häufiger. Die untere Seite des Körpers iſt weiß; zwiſchen den beyden Vorderfüſſen ſtehet mitten auf der Bruſt ein länglicher gelbbräunlicher Fleck. Eine deutliche Grenzlinie unterſcheidet die obere und untere Farbe des Thieres. Der Schwanz hat ohngefähr die Länge des Körpers; zuweilen iſt er um etwas ſehr weniges kürzer; ſeine Farbe iſt die Länge nach getheilt, oben ſchwärzlich, unten weiß. Die Vorderbeine ſind auf der äuſſern Seite gelblich, die etwas längern Hinterbeine über den Ferſen ſchwärzlich; auf der innern alle viere weiß. Die Füſſe glänzend weiß. Die Daumenwarze hat einen rundlichen Nagel. Die Klauen ſind kurz und von weiſſer Farbe. — Die Länge des Körpers fällt zwiſchen drey und vier Zoll *).

Dieſe groſſe Feldmaus ſcheint ſich durch ganz Europa ausgebreitet zu haben; denn man hat ſie in Teutſchland, Schweiz, Italien, Frankreich, England, Dänemark, Schweden und Rußland bis an den Irtiſch und Ob; weiter hin in Sibirien iſt ſie noch nicht bemerkt worden [b]). Im Sommer hält ſie ſich in den Wäldern, Gärten und Ackerfeldern auf; im Herbſte zieht ſie ſich unter die Getreideſeimen, in die Scheu-

*) Z. E. an einer im December 1779 gefangenen hatte der Leib von der Naſenſpitze an bis an den Schwanz 3 Zoll 6 Linien, der Schwanz 2 Zoll 8 Linien.

[b]) PALL. *glir. p. 94.*

men, auch wohl in die Häuſer der Dörfer und Vorſtädte [c]), wie ich denn hier verſchiedene mal dergleichen Mäuſe bekommen habe, die in Häuſern vor der Stadt gefangen worden; eine beſtändige Bewohnerin der Häuſer aber wird ſie niemals. Sonderlich gern haben ſie ihren Aufenthalt unter Gebüſchen und Reinen. Ihre Löcher ſind eine halbe bis ganze Elle unter der Erde, und beſtehen öfters aus zwo Kammern, in deren einer der Vorrath iſt, und in der andern die Maus einzeln wohnet. Die Zugänge ſind eine ſenkrechte und ſchräge Röhre, vor deren Oefnung keine ausgeworfene Erde zu bemerken iſt.

Sie nähret ſich ſowohl von Getreide als allerley Holzſaamen, vornehmlich Nüſſen, Eicheln und Buchecker n. Davon trägt ſie groſſe Vorräthe ein. Sie verzehrt auch allerley kleine Vögel, die ſie in Dohnen und Sprenkeln findet, ingleichen die kleinere Feldmaus, und ihre eigene Art; das Gehirn iſt immer das erſte was davon gefreſſen wird.

Dieſe Mäuſe hecken des Jahres mehrmal, und bringen auf jeden Wurf zehn bis zwölf Junge. Ihre Vermehrung iſt daher beträchtlich, ſie zeigen ſich in manchen Jahren in unglaublicher Menge, und verheeren das Getreide ſowohl als die Gärten und Holzungen. Den ausgeſäeten Holzſamen, ſonderlich den Eicheln, gehen ſie ſtark nach, und wiſſen ſie in kurzer Zeit aus der Erde hinweg zu holen. Die jungen Stämme der Obſt- und wilden Bäume benagen ſie, daß ſie verdorren. — Mittel ſie los zu werden, ſind verſchiedene vorgeſchlagen und angewendet worden. Der Herr Graf von Büffon hat ſie, mit aufgeſtellten platten Steinen, und einer gebratenen Nuß zur Lockſpeiſe, wegfangen laſſen, und hat auf dieſe Art innerhalb dreyer Wochen über dreytauſend vertilgt [d]). Reichart [e]) räth an, ſie mit in die Löcher geſtecktem vergifteten Brodte zu tödten. Andere laſſen über Stücke, wo ſie häufige Löcher haben, die Schweine treiben, damit dieſe ſie herauswühlen, freſſen und die Löcher

[c]) Man vergleiche oben S. 649.
[d]) a. a. O. S. 329.
[e]) Land- und Gartenſchatz VI. Th. S. 217.

zutreten f). Viel wirkſamere Mittel zu ihrer Vertilgung ſind ihre natürlichen Feinde, verſchiedene Raubvögel, die Füchſe, Iltiſſe und Marder; am nachdrücklichſten vertilgen ſie ſich ſelbſt unter einander, wenn im Winter die Nahrung ſelten wird, ſo daß oft unzählbare Herden in ganz kurzer Zeit hinwegkommen, ohne daß man merkt: wohin?

Eine ganz weiſſe Maus von dieſer Art hat der Herr Prof. Pallas an der Wolga bekommen g).

8.

Die Hausmaus.

Tab. CLXXXI.

Mus Muſculus; Mus cauda longiſſima ſquamoſa, corpore fuſco ſubtus cineraſcente. PALL. *glir.* *p.* 95. *n.* 43.

Mus Muſculus; Mus cauda elongata ſubnuda, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, pollice mutico. LINN. *Faun. ſuec.* 2. *p.* 12. *n.* 34. *ſyſt.* *p.* 83. *n.* 13. MÜLL. *prodr.* *p.* 5. *n.* 28.

Mus Muſculus; Mus cauda elongata, palmis tetradactylis absque unguiculo pollicari, corpore griſeo. ERXL. *mamm.* *p.* 391. *n.* 5.

Mus cauda longa nudiuſcula, corpore cinereo - fuſco abdomine ſubalbeſcente. LINN. *Faun. ſuec.* I. *p.* II. *n.* 31. *Muſ. Ad. Frid.* I. *p.* 9.

Mus Sorex; Mus cauda longiſſima, obſcure cinereus, ventre ſubalbeſcente. BRISS. *quadr.* *p.* 169. *n.* 2. GRON. *zoophyl.* I. *p.* 4. *n.* 19.

Mus. GESN. *quadr.* *p.* 714.

f) GESN. *quadr.* *p.* 734. Düroi Baumzucht II. Th. S. 256.

g) a. a. O.

Mus domeſticus minor. ALDR. *dig.* p. 417. eine mittelmäßige Figur.

Mus domeſticus. IONST. *quadr.* p. 165. *tab.* 66. ziemlich gute Figuren.

Mus domeſticus vulgaris ſ. minor. RAI. *quadr.* p. 219. SLOAN. *Iamaic.* 2. p. 330.

Mus domeſticus minor, cauda longa ſubnuda, corpore fuſco cinereſcente, abdomine albicante. BROWN. *Iam.* p. 484.

Mus. HUFNAG. *archetyp. pars* 1. *tab.* 3. 10. *pars* 2. *t.* 8. *pars* 4. *tab.* 2.

Souris. BUFF. 7. p. 309. *tab.* 39. *ſuppl.* 3. p. 181. *tab.* 30.

Common Mouſe. PENN. *zool.* p. 302. *n.* 29. *quadr.* p. 302. *n.* 229.

Mῦς Griechiſch. Mus; Lateiniſch. Muus; Schwediſch. Lille-Muus; Huus-Muus; Däniſch. Muis; Holländiſch. Mouſe; Engliſch. Myſch; Ruſſiſch. Myſs; Polniſch. Raton; Rata; Spaniſch. Ratinho; Portugieſiſch. Sorice; Italiäniſch. Souris; Franzöſiſch. Llygoden; Cambriſch. Egér; Ungariſch. Tſkan; Katariſch. Schir; Wotiakiſch; Permiſch; Sirjäniſch. Hiir; Eſthniſch. Tſchar; Morduaniſch. Koljä; Tſcheremiſſiſch. Pelle; Lettiſch. Far; Koptiſch.

Sie unterſcheidet ſich von den Ratten auſſer der Gröſſe durch die Verhältniſſe der Gliedmaſſen, und die Farbe, die oben gelblich grau mit ſchwarz überlaufen, welches an den Seiten ſparſamer, unten lichtgrau das ins gelbbräunliche fällt, iſt. Die Bartborſten ſind ſo lang als der Kopf. Ueber jedem Auge und auf jedem Backen ſtehet eine feine Borſte, ſchwärzlich wie die Bartborſten. Die Ohren ſind halbdurchſichtig und mit dem feinſten ſchwarzen Haar dünne bedeckt. Der Schwanz hat faſt die Länge des Leibes, eine oben ſchwarz-unten weißgraue Farbe und gegen zweyhundert Ringe. Die Daumenwarze iſt mit einem kleinen und dünnen Nagel verſehen. Die Länge des Thieres beträgt viertehalb, der Schwanz ein paar Linien über drey Zoll.

Es gibt auch Mäuſe, an denen wenig gelbliches zu bemerken iſt, faſt ganz ſchwarze, aber auch weißfleckige, gelbliche oder vielmehr erbsfarbige, weiſſe mit grauen Flecken, und ganz weiſſe mit ſchön rothen Augen.

Die Hausmaus, deren erſtes Vaterland wohl das mittlere Aſien und Europa ſeyn mag, hat ſich von hier aus mit nach America überſezen laſſen, und wird izt in der bewohnten Welt wohl nur an wenig Orten vermiſſet. Sie bevölkert die Winkel der menſchlichen Wohnungen, auch wo man faſt keine Nahrung für ſie vermuthen ſollte; frißt ſich allenthalben durch, und thut, obſchon ungleich weniger, als die Ratte, doch beträchtlichen Schaden an allen Arten der Lebensmittel. Dabey iſt der Fleiß zu bewundern, mit welchem die Mäuſe Vorräthe deſſen, was ihnen ſchmackhaft iſt, zuſammen tragen, feſt packen und bedecken oder ſonſt verbergen [a]). Ihr Appetit iſt veränderlich, und ſie werden die liebſten Speiſen bald überdrüſſig. Ehe ſie etwas freſſen, pflegen ſie darüber wegzulaufen, vermuthlich um den Geruch davon beſſer empfinden zu können. — Im Nothfalle ziehen ſie ſich der Nahrung nach aus den Häuſern in die Gärten und auf die nächſten Felder. — Des Saufens können ſie ſich lange Zeit enthalten, zumal wenn ihr Futter nicht allzu trocken iſt.

[a]) Ich habe einmal, da ſie mir über eine Saamenſammlung, die ſich in mehr als hundert papiernen Behältniſſen befand, gekommen waren und dieſelben angefreſſen hatten, mit Verwunderung bemerkt, wie ſie die ihnen wohlſchmeckenden Saamen, deren nicht eine geringe Menge war, aus einem Behältniſſe in das andere durch die darein gemachte kleine Oefnung geſteckt hatten, ſo daß ſich faſt in einer jeden das nehmliche Gemenge von Saamen befand. Sonderlich hatten ſie, gewiß mit erſtaunlicher Mühe, von verſchiedenen Arten des Mohrhirſe, (Holcus Sorgum, ſaccharatus, bicolor u. a. verwandte Arten) Körner in alle Saamenbehältniſſe ziemlich gleich vertheilet. Ein andermal habe ich eine Pyramide von welſchen Nüſſen geſehen, die die Mäuſe in die Ecke eines Zimmers gebauet hatten. Sie war eine gute halbe Elle hoch, eine Nuß dicht an die andere angedrückt, die obern Reihen nahmen verhältnißmäſſig immer ab und den Gipfel des ganzen Haufens machte eine einzelne Nuß. Er war mit Abſchnitten von allerley Zeugen und Papier aufs künſtliche zugedeckt.

Die Maus hat nichts von dem boshaften Naturell der Ratte. Niemals ſpringt ſie auf den los, der ſie verfolgt; ſie würde auch zu unvermögend ſeyn mit einigem Nachdrucke zu ſchaden. Hingegen zeichnet ſie ſich vor vielen Thieren durch ihre Furchtſamkeit aus, die ſo weit gehet, daß ich eine mit der Hand gefangene Maus in derſelben habe Convulſionen bekommen ſehen. Dieſe treibt ſie an, äuſſerſt wachſam zu ſeyn, mit unabläſſig bewegten Ohren jedes geringſte Geräuſche aufzufaſſen, und hinter einer kleinen Bedeckung auf den Hinterfüſſen ſitzend, mit größter Aufmerkſamkeit alles zu beobachten. Die andringende Gefahr beflügelt ſodann ihre Füſſe, deren Behendigkeit den Lauf des kleinen Thieres ſo unmerklich macht, daß es mehr zu kriechen als zu laufen ſcheint. — Wird indeſſen die Maus inne, daß man ſie nicht verfolgt, ſo legt ſie einen Theil der Furcht ab, und wird ſogar zutraulich. Es iſt mir ein Beyſpiel bekannt, daß eine Maus ſich täglich zu gewiſſen Stunden vor dem Tiſche ihres Wohlthäters einfand, und ſo lange wartete, bis ſie etwas weniges Speiſe bekam, womit ſie ſich ſättigte und ſodann wieder fortlief. — Mehrentheils gehen ſie indeſſen ihrem Thun nach wenn es Nacht, oder doch wenigſtens finſter iſt.

Die Mäuſe ſind ſehr hitzige Thiere und vermehren ſich unglaublich. Jeder Wurf bringt zwar nur fünf oder ſechs Junge, allein dieſe ſind in vierzehen Tagen ſchon ſo erwachſen, daß ſie die Mutter verlaſſen, für ſich ſelbſt ſorgen und ihr binnen kurzem eine zahlreiche Nachkommenſchaft geben können; zumal da die Geſchlechtsverrichtungen den Sommer und Winter hindurch Statt finden. Den Winter verſchlafen ſie alſo nicht; doch halten ſie ſich bey heftigem Froſtwetter, inne.

Bey der ſo ſtarken Vermehrung der Mäuſe iſt der Schaden nicht zu bewundern, den ſie den Haushaltungen thun können. Dieſer und die Geſchwindigkeit womit ſie den, dem ſie ſich zeigen überraſchen, ſind nach der richtigen Bemerkung des Herrn Grafen von Büffon, die Urſachen, warum, faſt jedermann einen Widerwillen gegen eine Maus hat. Ich ſetze hinzu, weil man nicht gewohnt iſt dieſe Thierchen genauer zu betrachten. Man würde ſonſt ihren zarten und wohlpropor-

tionirten Gliederbau vielmehr niedlich als häßlich finden. Indeſſen ſucht man ſie durch Katzen, Fallen und Gift zu vertilgen, oder durch Witterungen zu verjagen, wovon ſonderlich das Nachtſchattenkraut [b]) und der Attich [c]) bekannt ſind. Ohne unſer Zuthun helfen die Wieſeln und Marder, die Eulen, und ſelbſt die gröſſern und kleinern Ratten, ihre Anzahl verringern, die jedoch, bey der groſſen Fruchtbarkeit der Art, immer beträchtlich bleibt, auſſer wo die Feinde zahlreich werden, die den Mäuſen in ihre Schlupfwinkel nachfolgen können. Da jene ſich in America ſtark vervielfältigt haben, ſo iſt kein Wunder, daß es dort wenig Mäuſe giebt. — Die weiſſen Mäuſe pflegen jedoch ein milderes Schickſal zu genießen; man fängt ſie nur, um ſie an Kettchen zu unterhalten, und würde die Manieren derſelben amüſanter finden, wenn ſie nicht wegen ihrer gegen das Licht allzuempfindlichen Augen, am Tage ein ſo ſehr blödes Geſicht hätten, daß ſie faſt blind ſcheinen. Sie haben auch das beſondere, daß ſie bey mäßiger Kälte, die das Queckſilber im Thermometer noch nicht auf den Gefrierpunct herunter treibt, erſtarren [d]).

9.

Die Brandmaus.

Tab. CLXXXII.

Mus agrarius; Mus cauda longa ſquamoſa, corpore luteſcente, ſtriga dorſali nigra. PALL. *glir.* *p.* 95. *p.* 341. *tab.* 24. *A.*

Mus agrarius. Pallas Reiſe I. Th. *p.* 454. ERXL. *mamm.* *p.* 398.

Mus rubeus. SCHWENCKF. *ther.* *Sileſ.* *p.* 114.

Eine andere Art Mäuſe. Gmelin Reiſe I. *p.* 151. *tab.* 29. *fig.* 2. nach einem ausgeſtopften Balge elend gezeichnet.

Brandmaus; in Schleſien. Shitnik; Ruſſiſch.

Sie

[b]) Solanum nigrum LINN.

[c]) Sambucus Ebulus LINN.

[d]) PALL. *Nov. ſp. glir. p.* 328.

Sie iſt kleiner als die groſſe Feldmaus, auch dünner, ſchmäler und an Gliedern zärter als die Hausmaus. Der Kopf etwas länglicher und die Schnauze ſpiziger. Die nicht häufigen etwa in vier Reihen geſtellten Bartborſten ſchwärzlich; über jedem Auge ein einzelnes langes Haar. Die Augen ſtehen zwiſchen der Naſe und den Ohren in der Mitte. Leztere haben nicht völlig die Gröſſe wie an der Hausmaus, ſind wenig ſichtbar wenn das Thier ſie zuſammenlegt, inwendig mit gelblichen Haaren dünne bedeckt. Das Haar fein und weich, auf dem Rücken von rothgelber Farbe mit einzeln durchſtechenden dunkelbraunen Haaren, die auf dem Kopfe häufiger ſind; an den Seiten etwas bläſſer als gegen die Mitte des Rückens, über welche ein gleichbreiter ſchwarzer Streif von dem Genicke an bis gegen den Schwanz hin läuft, doch ohne denſelben völlig zu erreichen. Unten und auf den Füſſen iſt die Farbe weiß. Ein dunkelbrauner Ring gehet über den Ferſen um die Hinterbeine. Die Daumenwarze an den Vorderbeinen hat einen ſehr kleinen Nagel. Der Schwanz iſt etwas über halb ſo lang als der Leib, dünner, aber etwas dichter behaart als an der Hausmaus, hat ohngefähr 90 Ringe und eine der Länge nach getheilte, oben ſchwärzliche unten weiſſe Farbe. Die Länge des Thieres beträgt noch nicht völlige drey Zoll; die Schwere viertehalb bis vier Qventchen [a]).

Dieſe Maus kömmt in Teutſchland hin und wieder, aber gemeiniglich ſelten vor. Der Herr Profeſſor Pallas hat ſie bey Berlin einmal häufig geſehen, mir iſt ſie bey Halle vorgekommen, und Schwenkfeld beſchreibt ſie als einen Einwohner Schleſiens. Viel häufiger aber, als in Teutſchland, iſt ſie in den gemäßigten, Ackerbau treibenden Gegenden Rußlandes von der Donau an bis an den Jeniſei, und zeigt ſich im Herbſte unter den Getreidemandeln und Feimen in größter Menge. In manchen Jahren zieht ſie ſchaarenweiſe aus einer Gegend in die andere. Dergleichen Wanderungen hat man, wie mir berichtet worden, in Thüringen bemerkt. In Rußland geſchehen ſie viel öfter; unter andern hat dieſe Mäuſeart um die Jahre 1763 oder 64 die Gegend um Kaſan

a) Pallas.

und Arſk ſo überſchwemmet, daß nicht nur die ganze Flur, ſondern auch die Häuſer, in welche ſie ſonſt nicht gern gehet, davon voll geworden, wo ſie vor Hunger das Brod von den Tiſchen und den Leuten faſt aus den Händen geholet. Der Winter machte dieſer Plage ein Ende [b]).

10.

Die Zwergmaus.

Tab. CLXXXIII.

Mus minutus; Mus cauda longa ſquamoſa, corpore ſupra ferrugineo ſubtus albido. PALL. *glir. p.* 96. *n.* 45. *p.* 345. *Tab.* 24. *B.*

Mus minutus. Pall. Reiſe 1 Th. S. 454. *n.* 4. ERXL. *mamm. p.* 401. *n.* 11.

Sie iſt etwa halb ſo groß, als eine erwachſene Hausmaus. Die Schnauze ziemlich ſpizig, oben braun, an den Mundwinkeln blaß; die Bartborſten ſehr zart, an den Spizen graulich, in fünf Reihen geſtellt. Eine Warze mit mehrern Haaren unter, und eine mit einem über jedem Auge. Die Augen ſtehen der Naſe etwas näher als dem Ohre. Die Ohren klein, zur Hälfte in dem Haare verſteckt, rund, platt, auswendig kahl, inwendig etwas behaart. Leib und Glieder zärter als an der Hausmaus; oben fuchsgelb, und zwar hinten höher als vorn, mitten auf dem Rücken braun überlaufen, an den Seiten bläſſer, unten graulich weiß. Die Füſſe gelblich, um die Fußſolen herum graulich. Der Daumnagel an den Vorderfüſſen ſehr ſtumpf. Der Daumen an den Hinterfüſſen viel kürzer als die übrigen Zehen. Die Nägel weiß. Der Schwanz hat $\frac{4}{5}$ der Länge des Leibes, und 130 zarte Ringe, iſt etwas haarigter als an der Brandmaus, oben braun unten grau. Die Länge des Leibes $2\frac{1}{4}$ Zoll, die Schwere gegen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Qventchen. Die Weibchen ſind allemal kleiner.

b) Pall. Reiſe 2 Th. S. 651.

Die Farbe iſt veränderlich, bald oben bläſſer, bald höher und zugleich unten weiſſer. In Sibirien oben hochgelb, unten ſchön weiß. Die Weibchen fallen allemal in der Farbe ſchlechter und ſchmuziger.

Dieſe ſehr kleine Maus wird im ruſſiſchen Reiche überall angetroffen, wo die Brandmaus wohnt, der ſie im Winter in den Scheunen und unter den Getreideſeimen Geſellſchaft leiſtet. In den ſibiriſchen Birkenwäldern zwiſchen dem Ob und Jeniſei findet man ſie weit von Gegenden wo Ackerbau iſt; und zwar hat ſie, wie gedacht, dort eine ſchönere Farbe. Die Männchen ſiehet man in gröſſerer Anzahl, als die Weibchen. Sie haben wenig Vermögen, ſich gegen ihre Verfolger zu wehren, worunter allem Anſehen nach die übrigen Ackermäuſe, unter denen ſie wohnt [a]), mit gehören mögen; ſo wenig, daß ſie ſich ſo gar von der eben ſo kleinen Streifmaus bezwingen läßt. Im Winter ſcheint ſie nicht zu erſtarren [b]).

11.

Die Rüſſelmaus.

Tab. CLXXXIII. B.

Mus ſoricinus; Mus cauda mediocri ſubpiloſa, roſtro producto, auriculis orbiculatis veſtitis, velleris dorſo flavicante griſeo, abdomine albido. HERMANN.

Die obere Kinnlade iſt zugeſpizt, beynahe wie an den Spizmäuſen [a]). Die Oberlippe geſpaltet. Die Vorderzähne blaßgelb. Die Barthaare in ſieben Reihen in die Höhe ſtehend. Die Oehrchen hervorragend, rund und behaart. Vier Zehen an der Vorderpfote mit einem Wärzchen ſtatt des Daumen. Fünf Finger am hintern Fuſſe,

a) N. 9. 19. 20.

b) Pallas.

a) Die ſpizige und bewegliche Schnauze war dem Herrn Prof. Hermann ſo auffallend, daß er ſie anfänglich faſt für eine neue Spizmaus gehalten hätte.

davon der äuſſere ziemlich weit zurücke ſteht. Die Klauen ſehr kurz. Der Schwanz einfärbig, nach und nach abnehmend, mit ſchuppigen Ringen und dazwiſchen eingeſtreueten Haaren beſezt, unten etwas haariger, an den Seiten und von unten her etwas gedrückt; von unten mit einer ſehr leichten wenig merklichen Furche ausgehölt. Die Farbe gelblich mit grau gemengt. Hinten am Leibe an der Wurzel des Schwanzes iſt dies Gelbe reiner, vom Grauen unvermiſchter, und eher aufs Fuchsrothe ſtechend. Der Bauch weiß. Die Gröſſe der folgenden Art [b]).

Als zu Ende des Octobers 1778 wie faſt überall in Europa, ſo auch um Straßburg ſich eine auſſerordentliche Ueberſchwemmung ereignete, flüchtete ſich ein ſolches Mäuschen auf die Auſſenwerke der Stadt, und wurde dem Herrn Profeſſor Hermann vom Herrn Gall, einem ſeiner fleißigſten Zuhörer, gebracht. Es war, als dieſes geſchahe, ſo betroffen, daß es auf dem Pflanzenſtängel, auf den es ſich geſezt hatte, ohne ſich zu rühren nach Hauſe getragen wurde. Der Herr Profeſſor

[b]) Die Maaſſe der Theile ſind folgende:

	Pariſer Zoll	Lin.
Die ganze Länge mit Jnbegrif des Schwanzes -	4.	6.
Davon beträgt der Schwanz gerade die Hälfte.		
Die Vorderfüſſe bis an das Ende der Zehen - -		8.
Die Hinterfüſſe von den Ferſen an bis an das Ende der Zehen		$6\frac{1}{2}$.
Wenn die beyden Vorderfüſſe aus einander gedehnt werden, ſo ſtehen ſie an ihren äuſſerſten Spizen von einander ab -	2.	1.
die Hinterfüſſe - - -	2.	9.
Von der Spize der obern Schneidezähne bis zur Spize der Naſe		$2\frac{1}{2}$.
Von einem Winkel des Mundes zum andern - -		2.
Vom vordern Augenwinkel bis an die Spize der Naſe		3.
Oefnung des Auges vom vordern bis zum hintern Winkel -		$1\frac{1}{2}$.
Der Abſtand vom hintern Augenwinkel bis an den Grund des hintern Randes der Oehrchen - -		7.
Der Abſtand der beyden Oehrchen an ihrem Grunde -		4.
Der Durchſchnitt der Rundung der Oehrchen -		3.

hatte die Güte, es mir nebſt vorſtehender nach dem friſchen Thierchen gemachten Beſchreibung und einer Skizze, die die natürliche Stellung deſſelben anzeigt, ausgeſtopft zuzuſenden. — Allem Anſehen nach war es ausgewachſen, und macht, wie die Geſtalt, die Maaſſe und Farbe ausweiſen, eine von den übrigen unterſchiedene Art aus.

12.

Die Streifmaus.

Tab. CLXXXIV. Fig. 2.

Mus vagus; Mus cauda longiſſima nudiuſcula, corpore cinereo, faſcia doſali nigra, auribus plicatis. PALL. *glir. p.* 90. *n.* 37. *p.* 327. *tab.* 22. *fig.* 2.

Mus ſubtilis. Pall. Reiſe 2 Th. S. 705. *n.* II. *a.* ERXL. *mamm. p.* 402. *n.* 12.

Dſhilkis - Sitſkan; Tatariſch.

Etwas gröſſer, als die vorhergehende Art. Der Kopf länglich mit ſtumpfer Schnauze. Die Bartborſten zart, kürzer als der Kopf. Ein Haar über jedem Auge. Die Augen mitten zwiſchen der Naſe und den Ohren; dieſe ziemlich groß, oval, kahl, an dem vordern umgebogenen Rande auswendig, auch gegen die Spize hin inwendig mit braunem Haar dünne bedeckt. Der Rücken hellgrau mit ſchwarzen Haaren vermengt und faſt gewäſſert; mitten auf demſelben ziehet ſich ein ſchwarzer Streif nach dem Schwanze hin, der an dem Genicke, zwiſchen den Schultern oder noch weiter hinten anfängt; Bruſt und Bauch graulich weiß. Der Schwanz iſt etwas länger als der Leib, dünne behaart, oben grau unten weißlich, und hat ohngefähr 170 ſchuppigte Ringe. Die Füſſe ſind überaus zart, weißlich, und an den vordern eine deutliche koniſche Daumenwarze. Länge des Körpers: 2 Zoll 1 bis 7 Lin. des Schwanzes 2 Zoll 7 bis $11\frac{1}{2}$ Lin. das Gewicht der kleinſten, 2 Quentchen.

Die Vorderzähne ſind überall gelb. Backenzähne: oben zween faſt gleich groſſe, unten drey an jeder Seite.

Säugwarzen: 2 auf der Bruſt unter den Armen, 2 auf dem Bauche gleich hinter den Rippen, 2 beſſer hinterwärts, 2 in den Weichen gleich vor den Schenkeln.

Dies kleine Mäuschen iſt zwiſchen dem Jaik, Irtiſch und Ob, auf der freyen ſowohl als mit Birken dünne bewachſenen Steppe, ziemlich gemein. Es hat ſeinen Aufenthalt in den Steinrizen, unter Steinen, in und unter umgefallenen Baumſtämmen, und in den verlaſſenen Löchern anderer Mäuſe, und wird des Abends herumlaufend angetroffen. Es nähret ſich von allerley Geſäme, nach welchem es an den Pflanzenſtängeln hinauf ſteigt; dies geſchicht mit groſſer Leichtigkeit mittelſt der ausgeſpreizten langen Zehen, und mit Beyhülfe des um die Aeſte herumgeſchlungenen Schwanzes. Doch tödtet und frißt es auch kleine Thiere, die es bezwingen kan. Es erſtarret bey geringer Kälte, ſelbſt in kalten Frühlingsnächten, und verbringt den Winter im Schlafe. Zu manchen Zeiten ziehen zahlreiche Heere dieſer kleinen Mäuſe von einem Orte zum andern: welche Eigenſchaft den tatariſchen Namen, der eine Heermaus andeutet, veranlaßt hat.

13.

Die Birkmaus.

Tab. CLXXXIV. Fig. 1.

Mus betulinus; Mus cauda longiſſima nudiuſcula, corpore fulvo, faſcia dorſali nigra, auriculis plicatis. PALL. *glir.* *p.* 90. *n.* 35. *p.* 332. *tab.* 22. *fig.* 1.

Mus ſubtilis. Pall. Reiſe 2. *p.* 705. *n.* 11. β. ERXL. *mamm.* *p.* 402. *n.* 12. *var.*

Eine ſehr kleine Art von der Gröſſe der beyden vorlezten, und kleiner als die unmittelbar vorhergehende, der ſie übrigens ſehr ähnlich iſt. Die Schnauze ſpizig. Die Ohren braun, an der Spize dünne behaart. Der Rücken braungelb, mit ſehr wenigen eingeſtreueten dunkelbräunlichen Haaren, und einem ſchwarzen Streif, der vom Nacken

anfängt und ſich gegen den Schwanz hin zuſpizt. Bruſt und Bauch weißlich. Der Schwanz viel länger als der Leib, geringelt, dünner behaart, oben braun unten weißlich. Die Zehen ſind beſonders lang und zart, und von der Daumenwarze kaum eine Spur zu ſehen. Länge, 2 Zoll $3\frac{1}{2}$ Lin. des Schwanzes 3 Zoll $2\frac{1}{4}$ Lin. Gewicht $1\frac{1}{3}$ höchſtens 3 Qventchen [a]).

Dis Thierchen wohnt in dünnen Birkengehölzen auf der Steppe um den Iſchim, und in der Baraba, auch zwiſchen dem Ob und Jeniſei, nur einzeln. Es nähret ſich, gleich dem vorhergehenden, vom Geſäme, nach welchen es auf die Stängel der Gewächſe ſteigt, die es, ſogar ſtarke Grashalme nicht ſehr biegt. Es klettert, wie das vorhergehende, mittelſt der auseinander geſperrten zarten ſehr langen Zehen, und zugleich noch beſſer als jenes mit dem längern zum Umſchlingen geſchicktern Schwanze. Es wird leicht zahm und läßt ſich gern in die Hand nehmen. Bey einer geringen Kälte erſtarret es, wehrt ſich mit den Füſſen in etwas wenn es gereizt wird, und gibt einen ſchwachen ſpizmausartigen Laut von ſich; bey ſtärkerer ſchläft es gar ein. Den Winter hindurch verkriecht es ſich in Baumhölen, wo es wie eine Kugel zuſammengewickelt liegt, bis es durch die Wärme wiederum belebt wird [b]).

* * *

14.

Die Perlmaus.

Mus ſtriatus; Mus cauda longiuſcula ſubnuda, corporis ſtriis plurimis parallelis albo guttatis. PALL. *glir. p.* 90. *n.* 37.

Mus ſtriatus; Mus cauda elongata [a]) ſubnuda, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, corpore ſtriis punctatis. LINN. *ſyſt. ed.* 10. *p.* 62. *ed.* 12. *p.* 84. *n.* 18.

a) Pall. a. a. O.

b) Pall. Reiſe II. Th. S. 408.

a) Mediocri *ſyſt. nat. ed.* 12.

Mus ſtriatus; Mus cauda longa, ſtriis corporis longitudinalibus ex punctis albis. LINN. *muſ. Ad. Frid.* I. *p.* 10.

Mus orientalis; Mus cauda longa, rufus, lineis in dorſo albicantibus margaritarum æmulis. BRISS. *quadr. p.* 175. *n.* 10.

Mus orientalis. SEB. *theſ.* 2. *p.* 22. *tab.* 21. *fig.* 2.

Oriental rat. PENN. *quadr. p.* 304. *n.* 232.

Ein noch nicht gehörig bekanntes Thier, halb ſo groß als eine Hausmaus, bräunlich mit zwölf weiſſen punctirten Linien längs dem Rücken hin gezeichnet, unten weißlich, mit kurzen kahlen Ohren und einem faſt kahlen Schwanze von gleicher Länge wie der Leib; von welchem, dem äuſſerlichen Anſehen und der Figur des Schwanzes nach zu urtheilen, noch zweifelhaft ſcheinet: ob es nicht ein Junges von einem geſtreiften Eichhorn, deſſen Schwanz noch keine langen Haare hat, ſeyn möchte? welches mir ſehr glaublich vorkömmt. — Sein Vaterland ſoll Oſtindien ſeyn.

15.

Die geſtrichelte Maus.

Mus barbarus; Mus cauda mediocri, corpore fuſco ſtriis decem pallidis, palmis tridactylis, plantis pentadactylis. LINN. *ſyſt. tom.* I. *part.* 2. *addend.* ERXL. *mamm. p.* 399. *n.* 9.

Auch eine nicht ſattſam bekante Art aus dem nordlichen Afrika? die ſich durch nur drey Zehen an den Vorderfüſſen ſehr auszeichnet. Der Rücken iſt dunkelbraun mit zehn weißlichen der Länge nach gezogenen Strichen; unten weißlich. Der Schwanz faſt kahl, geringelt und ſo lang als der Leib. Die Gröſſe unter einer Hausmaus. In welche Abtheilung dieſes Geſchlechtes ſie geſezt werden müſſe, kan ich nicht beſtimmen. Sollte ſie wohl etwa gar zum Saviengeſchlechte gehören?

III.

Haarſchwänzige.

Mures cunicularii. PALL. *glir. p.* 77.

Die beyden Vorderzähne der untern Kinnlade haben oben eine breite Schneide.

Die Ohren ſind im Verhältniſſe des Kopfes nur klein.

Der Schwanz kurz, rund, zwar geringelt, aber mit kurzen Haaren ſo dicht bedeckt, daß man die Ringe nicht deutlich ſiehet.

Zehen: vorn viere mit einer Daumenwarze oder einem ordentlichen Daumen, hinten fünfe.

Der Kopf pflegt in dieſer Unterabtheilung kurz und dicke, der Leib ebenfalls ſtark und nicht geſtreckt zu ſeyn.

Sie verfertigen Baue unter der Erde, worein ſie viele Vorräthe für den Winter eintragen, welchen ſie, ohne zu erſtarren, zubringen.

16.

Die Klippmaus.

Tab. CLXXXV.

Mus ſaxatilis; Mus cauda longiuſcula, auribus vellere majoribus, palmis ſubtetradactylis. PALL. *glir. p.* 80. *n.* 19. *p.* 255. *tab.* 23. *B.*

Der Kopf iſt länglich und ſpiziger als ihn die folgenden Arten haben; die Bartborſten kürzer als der Kopf, ſchwärzlich, die Ohren viel länger als das ſie umgebende Haar des Pelzes, oval, gegen den Rand hin behaart, dunkelbraun. Die Schnauze iſt dunkelbraun; um die Naſe herum eine ſehr ſchmale weiſſe Einfaſſung. Der Rücken dunkelbraun mit gelblich

überlaufen, welches an den Seiten die herrſchende Farbe iſt; unten weißgrau. Die Füſſe ſchwärzlich. Der Schwanz iſt kaum halb ſo lang als der Leib, dünner behaart als die folgenden, oben braun unten weiß. Die Länge 4 Zoll, des Schwanzes 1½ Zoll. Das Gewicht 9 Qventchen.

Sie wohnt in den öſtlichſten Gegenden Sibiriens, jenſeit des Baikals, zwiſchen den Felsklippen, in deren mit Erde angefüllten Spalten ſie ſich ihren Bau bereitet, der aus einem mit weichem Heu gepolſterten Neſte beſtehet, zu welchem eine ſchräge und eine oder mehrere faſt ſenkrechte 1½ bis 2 Ellen lange ungerade Röhren führen. Sie nähert ſich in manchen Stücken der vorhergehenden Unterabtheilung [a]).

17.

Die Waſſermaus.

Tab. CLXXXVI.

Mus amphibius; Mus cauda longitudine dimidia corporis, auribus vix vellere prominulis, palmis ſubtetradactylis. PALL. *glir.* *p.* 80. *n.* 20.

Mus amphibius; Mus cauda elongata piloſa, plantis palmatis. LINN. *faun.* 2. *p.* 12. *n.* 32. *ſyſt.* *p.* 82. *n.* 11. MÜLL. *prodr. dan.* *p.* 5. *n.* 30.

Mus amphibius; Mus cauda mediocri, palmis tetradactylis cum unguiculo pollicari, corpore nigricante. ERXL. *mamm.* *p.* 386. *n.* 3.

Mus aquaticus; Mus cauda longa, pilis ſupra e nigro et flaveſcente mixtis infra cinereis veſtitus. BRISS. *quadr.* *p.* 175. *n.* 11.

Mus agreſtis major. GESN. *quadr.* *p.* 733. mit einer ſchlechten Figur, die jedoch dieſe Art deutlich vorſtellet.

Mus agreſtis major macrourus Geſneri. RAI. *quadr.* *p.* 219.

a) Pallas.

Mus major aquaticus ſive rattus aquaticus. RAI. *quadr. p.* 217.

Rat d'eau. BUFF. 7. *p.* 368. *t.* 43.

Water-rat. PENN. *brit. zool. p.* . *quadr. p.* 301. *n.* 228.

Eine Mauſeart. Gmel. R. I. S. 151. eine unkenntliche Figur *tab.* 29. *fig.* I.

β. Mus terreſtris; Mus cauda mediocri ſubpiloſa, palmis ſubtetradactylis, plantis pentadactylis, auriculis vellere brevioribus. LINN. *faun.* 2. *p.* 11. *n.* 31. *ſyſt. p.* 82. *n.* 10.

Mus agreſtis capite grandi, brachyuros. RAI. *quadr. p.* 218.

γ. Mus paludoſus; Mus cauda mediocri piloſa, palmis ſubtetradactylis, plantis pentadactylis, auriculis vellere brevioribus, ater. LINN. *mantiſſ. pl.* 2. *p.* 522. ERXL. *mamm. p.* 394. *n.* 6.

Waſſermaus. Schermaus. Reutmaus.

Wodenoi krot; Ruſſiſch. Mataga; Tunguſiſch. Kuter; Jakutiſch.

Die Schnauze iſt kurz und ſehr dick. Die Vorderzähne breit, auswendig braungelb. Die Bartborſten mäſſig lang. Die Ohren länglichrund, um den Rand behaart, und faſt in dem Pelze verſteckt. Der Leib kurz und dick. Der Schwanz ohngefähr halb ſo lang als der Leib. Die Beine kurz; an den ſchuppigen dünne behaarten Füſſen vorn vier Zehen, mit einer kurzen Daumenwarze die einen kleinen rundlichen Nagel hat, hinten fünf Zehen. Weder an jenen noch dieſen bemerkt man die in einigen der obenſtehenden charakteriſtiſchen Namen angegebene Schwimmhaut. Das Haar iſt lang, nicht gar weich, an der Wurzel ſchwärzlichgrau, an der Spize das ſtärkere ſchwärzlich, das feinere oben auf dem Rücken nußbraun, an den Seiten herunter gelbbraun. Unten ſind die Spizen des Haares weißgrau, durch welche Farbe die dunkelgraue der Wurzeln ſtark hervorſchimmert; auf dem Bauche ſpielt jene Farbe ins gelbbräunliche. Die Haare am Schwanze ſind grau und ſchwarzbraun melirt. Die Länge $6\frac{1}{2}$ Zoll, des Schwanzes 3 Zoll. Das Gewicht zwiſchen 2 und 3 Unzen.

Nach den Beobachtungen des Herrn Prof. Pallas ſind die Männchen gröſſer, ſtärker und ſchwärzer auch hinten haariger als die Weibchen. Dieſe fallen mehr ins gelbliche. Auch haben jene öfters weiſſe Haare an der Unterlippe und Schwanzſpize; dieſe nicht.

Die Waſſermaus iſt in ganz Europa ſehr gemein; aber auch in dem nordlichen Aſien bis gegen das Eismeer *) und den öſtlichen Ocean hinaus in Ueberfluß anzutreffen. Wahrſcheinlich findet ſie ſich auch in America. In Sibirien wird ſie gröſſer, als ſie in Europa bis an die Wolga und den Jaik hin gewöhnlich zu ſeyn pflegt; am gröſten aber kömmt ſie in den nordlichſten Gegenden von Sibirien vor, wo das Gewicht gewöhnlich zwiſchen 6 und 8 Unzen iſt. — Man hat eine ganz ſchwarze Spielart und in Sibirien am Ob und Jeniſei eine andere, die ſich durch einen groſſen weiſſen Fleck von unregelmäſſiger Geſtalt, mitten auf dem Rücken über den Schultern, und einen kleinen weiſſen Strich auf der Bruſt, auszeichnet.

Sie wohnt an Seen, Teichen, Flüſſen, Bächen und Sümpfen, vorzüglich in ſteilen Ufern, aber auch in Aeckern, Gärten und Wieſen, wo feuchter, vornehmlich leimiger Boden iſt. Sie gräbt ſich Löcher in die Ufer, und wühlt unter der Erde nach den Wurzeln von denen ſie ſich nähret, alſo nicht tiefer als dieſe gehen; wobey ſie zum öftern aufwirft. Sie rettet ſich in das Waſſer, wenn ſie verfolgt wird, ſchwimmt, taucht unter, und läuft auf dem Grunde des Waſſers hin, kan aber nicht über eine halbe Minute unter demſelben bleiben.

Ihre Speiſe ſind Wurzeln, ſonderlich liebt ſie die von den Liſchkolben [a]), und das ſaftige ſchmackhafte Wurzelwerk das in den Gärten gebauet wird, die ſie deswegen heimſucht. Sie benagt auch die Wurzeln vieler Gartenbäume und verurſacht dadurch ihren Tod. Daß ſie Fiſche oder Fiſchrogen frißt, ſcheint noch nicht ganz ausgemacht zu ſeyn.

*) Sie dient dem dortigen Zugvieh, den Hunden, häufig zur Nahrung. Pallas N. III. Th. S. 19.

[a]) Typha.

Die Wanderratte thut es, und mit dieſer wird die Waſſermaus oft verwechſelt.

Sie iſt beiſſig und verletzt den Fiſchern bisweilen die Finger [b]), wenn ſie die Krebſe aus den Löchern ziehen wollen, ſetzt ſich zur Wehre auf die Hinterfüſſe und vertheidigt ſich ſchnaubend mit den Vorderfüſſen und Zähnen [c]).

Das Weibchen, welches zur Zeit der Begattung ſtark nach Bieſam riecht, wirft im April, vielleicht auch nachher noch öfter, bis acht Junge. Es hat acht Säugwarzen, viere auf der Bruſt und viere auf dem Bauche.

Als ein den Gärten, und zugleich den Dämmen welche ſie durchwühlet, ſchädliches Thier wird die Waſſermaus, und zwar, nach Reicharts [d]) Vorſchrift, am beſten in Fiſchreuſen gefangen, in welchen ſie, wenn ſolche zum Fiſchfange angelegt ſind, ſich oft zufälliger Weiſe fängt und umkommt. — In Frankreich machen einige Bauern eine Faſtenſpeiſe daraus [e]) und die Jakuten um die Lena aus der größten Art einen Leckerbiſſen; die Bälge werden daſelbſt zu Pelzen zurechte gemacht [f]).

18.

Die Knoblauchmaus.

Tab. CLXXXVII.

Mus alliarius; Mus cauda unciali, auribus majuſculis ſubpiloſis, corpore cinereo ſubtus albido. PALL. *glir. p.* 81. *n.* 18. *p.* 252. *tab. XIV. C.*

[b]) SCHWENKF. *ther. Sileſ. p.* 115.
[c]) PALL. *nov. ſp. glir.* a. a. O.
[d]) Land- und Gartenſchaz VI. Th. S. 222.
[e]) Büffon.
[f]) Pallas a. a. O.

Gleicht der kleinen Feldmaus, den Kopf, die langen Bartborſten und Ohren ausgenommen, worinn ſie der Hausmaus ähnlicher iſt. Leztere ſind halb ſo lang als der Kopf, breit, faſt kahl, und der Gehörgang mit einem beſondern quer über gehenden Blatte verwahret. Die Vorderfüſſe vierzehig nebſt einer weichen Daumenwarze. Der Schwanz ſo haarig, daß man die Ringe nicht ſehen kan. Das Haar iſt weich, auf dem Rücken grau mit dem gelblichen Braun der längern Haarſpizen überlaufen; an den Seiten weißlich grau; unten, um die Füſſe, weißlich. Der Schwanz weiß mit einem braunen Streif obenhin. Die Ohren dunkelbräunlich. Acht Säugwarzen. Die Länge des Körpers $4\frac{1}{6}$ Zoll, des Schwanzes ohne die an der Spize 6 Linien weit hervorſtehenden Haare, $1\frac{1}{3}$ Zoll.

Der Herr Prof. Pallas hat ſie aus der Gegend Jeniſeiſk in Sibirien mit der Verſicherung erhalten, ſie ſey diejenige um den Jeniſei, Kan und die Angara bekannte Maus, welche ſich von den Zwiebeln des Knoblauchs mit dem eckigen Stängel [a]) und andrer Arten nährt, und ſelbige zum Wintervorrath in ihre Löcher einträgt; weswegen dieſe von den Ruſſen und Sibiriaken aufgegraben und die Vorräthe zum Gebrauch herausgenommen werden.

19.

Die ſibiriſche rothe Maus.

Tab. CLXXXVIII.

Mus rutilus; Mus cauda unciali, auriculis vellere longioribus, palmis ſubtetradactylis, corpore ſupra fulvo ſubtus cano. PALL. *glir. p.* 79. *n.* 17. *p.* 246. *tab. XIV. B.*

Kultujach; Jakutiſch. Tſcheta nauſtchu; Kamtſchadaliſch.

Sie hat viel Aehnlichkeit mit der kleinen Feldmaus. Die Schnauze iſt ſtumpf und ſehr haarig. Die Bartborſten ſo lang als der Kopf.

a) Allium anguloſum LINN.

Die Augen klein, die Ohren noch nicht halb ſo lang als der Kopf, kahl, doch an der aus den Haaren hervorragenden Spize und dem vordern Rande rothhaarig. Der Schwanz dicke, ſtark behaart. Die Daumen an den Vorderfüſſen klein. Der Rücken iſt von der Stirne an ſchön rothgelb, und nur die äuſſerſten Spizen der längern Haare bräunlich; dieſe Farbe fällt an den Seiten, und auf der Schnauze mehr ins gelbe, mit untermengten braunen Haaren; unten weiß. Die Füſſe ſind haarigter als an der kleinen Feldmaus und andern verwandten Arten, und ſehen weiß. Der Schwanz hat oben einen dunkelbraunen Streif, iſt an den Seiten gelblich und unten weiß. Die Länge beträgt 3 Zoll $7\frac{1}{2}$ Lin. des Schwanzes (ohne die an der Spize 3 Lin. weit hervorſtehenden Haare) 1 Zoll 1 Lin. das Gewicht zwiſchen 4 und 7 Quentchen.

Das Weibchen hat auf dem Bauche zwey Euter, und auf jedem zwo Säugwarzen.

Dieſe Mäuſeart iſt in Sibirien, vom Ob an oſtwärts, und bis an das Eismeer hinauf, auch an den hohen Gebirgen, ſonderlich in waldigen Gegenden, gemein, und ſelbſt in Kamtſchatka ſehr häufig. Sie gräbt gegen die Art der übrigen zu dieſer Unterabtheilung gehörigen Mäuſe, keine ordentlichen Röhren, ſondern verkriecht ſich in die Löcher anderer Mäuſe, in hole Bäume, im Herbſt unter die Getreidehaufen, und kömmt oft in die Häuſer und auf die Getreideböden. Sie erſtarrt im Winter nicht, ſondern läuft oft auf dem Schnee herum. Sie liebt das Fleiſchwerk, und fängt ſich öfters in den für Hermeline und ähnliche Thiere mit Fleiſch aufgeſtellten Fallen.

Eine etwas kleinere mit einem etwas dünnern und längern Schwanze verſehene, der Farbe und Proportion der Theile nach aber nicht weiter merklich unterſchiedene Maus, die an der Wolga, ſonderlich um Caſan und Simbirsk im Winter um die Dörfer und auf den Böden nicht ſelten iſt, wird von dem Herrn Profeſſor Pallas zu dieſer Art gerechnet. Ihre Länge macht 3 Zoll 4 Lin. des Schwanzes 1 Zoll

6 bis 8 Linien. Das Gewicht $4\frac{1}{2}$ bis 5 Qventchen. Dieſe Spielart ſcheint auch in Teutſchland einheimiſch zu ſeyn; wenigſtens hat der Herr Profeſſor in Göttingen 1759 eine Maus erhalten, deren Beſchreibung und Maaſſe mit derſelben aufs genaueſte übereinſtimmen. Sollte dieſe vielleicht die rothe Feldmaus ſeyn, deren in ökonomiſchen Schriften einigemal Meldung geſchiehet?

20.

Die Zwiebelmaus.

Tab. CLXXXIX.

Mus gregalis; Mus cauda ſeſquunciali, auriculis vellere longioribus, palmis ſubtetradactylis, corpore cineraſcente. PALL. *glir. p.* 79. *n.* 16. *p.* 238.

Mus ſocialis. Georgi Reiſe S. 162.

Niri - Katſcham; Tunguſiſch.

Sie bleibt immer etwas kleiner als die Wurzelmaus, und hat einen etwas kürzern Leib als dieſe, aber einen längern als die Tulpenmaus. Der Kopf iſt raucher, als an dieſer, die Lippen aber dünner, die Ohren gröſſer, oval, faltbar, dünne, und die aus dem Haar herausragenden Spizen dünne braun behaart. Die Vorderzähne ſind gelb; die obern breitlich und haben längshin eine äuſſerſt flache Furche. Der Schwanz iſt dicker, ohngefähr in 40 Schuppenringe getheilt, und hat längere Haare, ſonderlich an der Spize, wo ſie ſchwarz ſind. Das Haar rauh, hart, oben blaßgelbbräunlich, in der Mitte ſchwärzlich (welches die Farbe der dort häufigern längern Haare iſt) überlaufen, an den Seiten noch bläſſer, unten ſchmuzig weiß. Die Füſſe ſind ſtärker als der Tulpenmaus ihre, kahl, braun; an den Vorderfüſſen die Daumenwarze mit einem ganz kleinen Nagel bedeckt. Die Länge der Weibchen, die gröſſer, 4 Zoll 6 Lin. des Schwanzes 1 Zoll. der Männchen, welche kleiner zu ſeyn pflegen, 3 Zoll 6 Lin. des Schwanzes 10 Lin. über den die

Haare

Haare noch $2\frac{1}{2}$ Lin. hinausragen. Das Gewicht der erſtern 1 Unze 2 Qventchen, der leztern ſechs Qventchen.

Sie wohnt in dem öſtlichen Sibirien jenſeit des Obs, in hohen und gebirgigen Gegenden, am häufigſten jenſeit des Baikals, ſonderlich in Dauurien. Allem Anſehen nach auch in Kamtſchatka. Feuchte Niederungen ſind niemals ihr Aufenthalt. Auch gehet ſie nicht in die Häuſer. Sie gräbt ſich dicht unter dem Raſen ein ziemlich geraumiges Neſt mit vielen Oefnungen, über welches ſie, von der ausgewühlten Erde, einen gewölbten Haufen macht, um den Regen abzuleiten; und um ſelbiges einige Vorrathskammern, zu denen ſie von dem Neſte aus kommen kan. In jedem Neſte iſt allemal eine ganze aus einem Paar und den Jungen deſſelben Jahres beſtehende Familie anzutreffen. Ihre Speiſe ſind die Zwiebeln von dem ſchmalblättrigen türkiſchen Bunde [a]), und dem borſtenblättrigen Knoblauch [b]), welche fade, ſüßlich und kaum nach Knoblauch ſchmecken [c]). Vielleicht auch die Wurzeln des Lupinaſters [d]). Gedachte Zwiebeln tragen ſie für den Winter ein, und werden derſelben von den Tunguſen, die ihre Löcher deswegen aufgraben, wieder beraubt. Daß dieſe Mäuſe wandern, iſt nicht bekannt, aber wahrſcheinlich.

21.

Die Wurzelmaus.

Tab. CXC.

Mus oeconomus; Mus cauda ſubſeſquunciali, auriculis nudis vellere molli latentibus, palmis ſubtetradactylis, corpore fuſco. PALL. *glir. p.* 79. *n.* 15. *p.* 225. *tab. XIV. A.* Reiſe *III.* Th. S. 692. *n.* 4. Georgi R. S. 161.

a) Lilium pomponium LINN.

b) Allium tenuiſſimum LINN.

c) GMEL. *Fl. Sib. I. p.* 62.

d) Trifolium Lupinaſter LINN.

Kutugunà; bey den Tunguſen und Burätten. Kutujach; Jakutiſch. Nauſtſchitſch; Tegultſchitſch; Kamtſchadaliſch.

Sie iſt der kleinern Feldmaus ähnlich, aber gröſſer, der Kopf kleiner und kürzer, die Augen kleiner, die Ohren kürzer, gemeiniglich ſo kurz daß ſie von den Haaren ganz bedeckt werden, (ein entblößtes Ohr iſt auf der Kupferplatte hinter dem Thiere abgebildet zu ſehen), das Maul kleiner, die obern Vorderzähne hochgelb. Der Leib länger und dicker, auf dem Rücken gelb mit Schwarz überlaufen, am meiſten in der Mitte; unten weißgrau. Der Schwanz dünne, cylindriſch, ſtumpf, behaart, doch ſo daß man die Ringe, ohngefähr 60 an der Zahl, deutlich ſehen kan, an Farbe weißlich mit einem braunen Streife zu oberſt. Die Beine ſind im Verhältniß gegen die kleine Feldmaus ſtark, an den Vorderfüſſen eine koniſche Daumenzehe mit deutlichem Nagel. Die Füſſe mit Schuppenringen bedeckt, braun. Die Länge des Männchens ohne den Schwanz 3 Zoll 3 bis 6 Lin. des Schwanzes $10\frac{1}{2}$ Lin. Des Weibchens 4 Zoll $2\frac{1}{2}$ Lin. des Schwanzes $10\frac{1}{2}$ Lin. Gröſſerer Weibchen 4 Zoll 5 Lin. Des Schwanzes 1 Z. 2 Lin. Das Gewicht des Männchens ohngefähr ein Loth; des Weibchens eine Unze und ein oder ein paar Qventchen.

Das Vaterland dieſer wegen ihrer Oekonomie ſehr merkwürdigen Mäuſeart iſt Sibirien, von dem Irtiſch an bis an den öſtlichen Ocean, die nördlichſten Gegenden nach dem Eismeere hinauf nicht ausgenommen. In größter Menge zeigt ſie ſich jenſeits des Baikals, in den öſtlichen Daurien, und in Kamtſchatka. Die Kamtſchatkiſchen fallen etwas lichter in der Farbe und mehr gelb; ſo auch die gröſſern ſibiriſchen. Sie wählt zu ihrem Aufenthalte feuchte Niederungen und Thäler zwiſchen den Gebirgen und ſelbſt an den Schneegebirgen, iſt aber in trockenem zumal ſandigen Boden nicht zu finden. Sie höhlt gleich unter dem Raſen, den ſie wo es allzu feucht iſt etwas erhöhet, runde flachgewölbte Neſter, eine halbe Elle weit und eine Qverhand hoch, aus, zu welchen mehrere ſchräge Röhren mit engen kaum einen Finger einlaſſenden Oefnungen führen. In demſelben macht ſie von weichem zerbiſſenen Graſe ein Bette. Zur Seite des Neſtes gräbt ſie zween

oder mehrere Vorrathskeller von noch gröſſerem Umfange als daſſelbe, zu welchen von da aus andere unterirdiſche Kanäle führen. In gedachte Neſter trägt ſie den Sommer hindurch mit erſtaunlichem Fleiſſe, Vorräthe von verſchiedenen ſehr ſauber gereinigten Wurzeln, zur Winterſpeiſe ein. Man kan kaum begreifen, wie ein paar ſo kleine ſchwache Thiere eine ſolche Menge Wurzeln aus dem zähen Raſen hervorgraben und zuſammen führen können, als man bey einem Neſte gemeiniglich findet. Denn die Einwohner deſſelben ſind meiſtens ein einiges Paar, bisweilen ſogar eine einzelne Maus, ſelten eine Familie. Solcher Vorrathskeller ſind bey einem Neſte drey, vier und mehrere, und einer enthält oft acht, ja zehn Pfund gereinigter Wurzeln. Die Mäuſe graben ihre Wurzeln oft ziemlich weit vom Neſte, und wo ſie ſich häufig aufhalten, da ſieht man überall Grübchen im Raſen wo Wurzeln ausgegraben ſind, welche ſie auf der Stelle von den Keimen, allen Zaſern und Erde reinigen, in zwey bis drey Zoll lange Stückchen theilen und rücklings zum Neſte ziehen; ſie bereiten ſich dazu auf dem Raſen, welchen ſie abbeiſſen, kleine Straſſen, die ſich oft theilen und allenthalben hinführen. Die Wurzeln, welche dieſe Art Mäuſe einſammlet, ſind auf den Iſetſkiſchen und Barabinziſchen Steppen die von der Phlomis tuberoſa, oder vielmehr nur die bittern Knollen derſelben; der Natterwurz (Polygonum Biſtorta), in Daurien der kleinen Alpennatterwurz (Polygonum viviparum) und der welſchen Bibernell (Sanguiſorba officinalis), ingleichen auch, welches zu bewundern, die giftigen Wurzeln des kleinen Kälberkropfes (Chærophyllum temulentum); die Tunguſen bilden ſich ein, die Mäuſe ſammlen ſie, um ſich damit zuweilen an ihren Feſttagen trunken zu machen; und in der That wird dieſe ſchädliche kleine Rübe von den Mäuſen mit andern Wurzeln verzehrt. An der Lena trägt ſie die Wurzeln von einem gelbblühenden Hedyſarum [a]) und in Kamtſchatka, nach Stellers Berichte [b]), die von der Spiræa palmata, dem Sedum Anacampſeros und dem gelben Waldhahnenfuſſe (Anemone ranunculoides L.), oder gar einem Sturmhute, nebſt den Zwiebeln der kamtſchatkiſchen Lilie, des Schaftheues (Equiſe-

a) *Fl. Sib. IV. p. 28. t. II.* b) Beſchr. v. Kamtſch. S. 129.

tum hiemale) und den ſibiriſchen Cedernüſſen ein. Im Sommer ſoll ſie von Beeren und Kräutern leben. Sie wählt allemal die beſten Wurzeln von jeder Art, und packt ſolche ſehr feſt theils unter einander, theils ſortenweiſe, zuſammen. Man ſiehet aus einer ſo groſſen Fürſorge für das Winterfutter, daß dieſe Thierchen den Winter hindurch nicht erſtarren; und findet auch im Frühjahre die Vorräthe, bis auf die abgenagten Ueberbleibſel, aufgezehrt; einen Keller ausgenommen, welcher gemeiniglich unangegriffen bleibt. Die leeren Neſter (über welche man nicht ohne Gefahr reiten kan) werden im Frühjahr und Sommer ausgebeſſert, welches mehrentheils eine Arbeit der Männchen zu ſeyn ſcheint, gleichwie die Weibchen ſich mit der Wiederanfüllung derſelben vorzüglich beſchäftigen.

Die erſte Paarung dieſer Thierchen geſchicht mit dem Anfange des Frühlings; das Weibchen hat dabey einen ſtarken und nicht unangenehmen Biſamgeruch. Es wirft auf einmal oft nur zwey bis drey Junge. Die ſtarke Vermehrung dieſer Thiere zeigt aber, daß ſie den Sommer hindurch mehrmal hecken müſſen.

Eine andere bewundernswürdige Eigenſchaft dieſer Mäuſe iſt ihre Neigung Wanderungen anzuſtellen. Sie wird an den ſibiriſchen im geringern Grade bemerkt, als an denen die in Kamtſchatka wohnen, die öfters auf das feſte Land hinüber ziehen. Ihr Abzug geſchicht allemal in ſehr groſſen Haufen gegen Nordweſten in gerader Linie; ſie ſchwimmen keck über alle Flüſſe, Seen und Meerbuſen, die ihnen im Wege ſind, obgleich viele von Vögeln und Fiſchen gefreſſen werden. Ein ſolcher Zug kan ſo zahlreich ſeyn, daß er zwo Stunden in einem fort währet. So gehen ſie um den groſſen penſhiniſchen Meerbuſen herum, und dann ſüdlich bis ohngefähr gegen den 57ten Grad der Breite herunter, wo ſie um die Mitte des Julius anzukommen pflegen. Im October kommen ſie auf eben die Art wieder in Kamtſchatka an. Es folgen ihnen viele Füchſe und allerley andere Raubthiere nach und geben einen guten Fang. Eine ſolche Auswanderung wird für ein Zeichen künftiger ſtürmiſcher und naſſer Witterung, die Rückkehr hingegen für die Vorbedeutung eines zum Wild- und Fiſchfange glücklichen Jahres angeſehen.

Und in der That ſcheint das Gefühl gewiſſer Vorboten der zukünftigen Witterung die Haupttriebfeder zu ſolchen Heerzügen zu ſeyn.

Die Induſtrie dieſer Thierchen wird von den Kamtſchadalen und Tunguſen, auch andern ſibiriſchen Völkern die keinen Ackerbau haben, aufs beſte genuzt. Im Herbſte, wenn die Mäuſe ihre Vorrathskeller gefüllt haben, ſuchen die Tunguſen ihre Hölen auf, erforſchen mit dem Fuße oder Schaufelſtiele, wo der Raſen nachgiebt, und verfehlen mit dem Schaufelſtiche ſelten entweder das Neſt, oder einen Vorrathskeller zu öfnen. Den Wurzelvorrath der flüchtigen Maus ſuchen ſie gleich auf der Stelle aus, und ſondern die obgedachten kleinen Tollrüben ſorgfältig ab. Sonderlich ſind ihnen die Wurzeln der welſchen Bibernelle zur Speiſe und zum Theetrank angenehm. — Die Kamtſchadalen, von welchen dieſe Wurzelmäuſe ſehr in Ehren gehalten werden, pflegen ſie ihrer Vorräthe nie ganz zu berauben, und legen ihnen für das Weggenommene getrockneten Fiſchrogen und andere den Mäuſen unbrauchbare Kleinigkeiten hin. Andere Völker des öſtlichen Sibiriens, die von ihnen leben, laſſen ihnen zwar nichts, berauben ſie aber des mühſeligen Lebens nicht, wie die Jakuten an der Lena, welche die Maus zugleich mit dem von ihr eingetragenen Hedyſarum eſſen. Eben ſo verzehren die wilden Schweine, welche von Wurzeln ſo groſſe Liebhaber, als die Tunguſen ſind, und die unterirdiſchen Wohnungen dieſer Mäuſe fleiſſig aufſuchen, zum öftern ihre Wohlthäterinnen mit ſammt dem Vorrath [c]).

Ob dieſe nordaſiatiſche Wurzelmaus ihre Wanderungen je bis in das nordliche Europa ausdähne? daran wird billig gezweifelt. Sie würde der Scharfſichtigkeit unſerer Zoologen ſchwerlich ganz entgangen ſeyn. — Eine an Geſtalt und Gröſſe, ſonderlich in der Kürze der unter dem Haar verſteckten Ohren, ihr ſehr ähnliche Maus traf der berühmte Herr Etatsrath O. F. Müller 1777. in der Inſel Laland zwiſchen dem Elymus arenarius im Sande am Ufer der Oſtſee an, und

c) Pall. R. 3 Th. S. 195. 196. *Glir.* a. a. O.

hatte die Güte mir eine ſehr genaue Abbildung davon zukommen zu laßen, welche ich meinen Leſern *Tab. CXC. B.* darlege. Sie iſt zimmtbraun, mitten auf dem Rücken dunkler, und auf dem Bauche weißgrau. Die Bartborſten ſind ebenfalls braun. Die Gröſſe zeigt die Abbildung ſelbſt. Da der Herr Etatsrath von ihrer Oekonomie nichts bemerkt noch in Erfahrung gebracht, ſo habe ich keine Anleitung ſie mit der Wurzelmaus für einerley zu halten; ſie ſcheint mir vielmehr von ihr und den übrigen Arten unterſchieden zu ſeyn. Dis läßt ſich aber freylich noch nicht mit Gewißheit behaupten, und ich habe ihr daher den auf der Platte ſtehenden Namen Mus Glareolus nur einſtweilen, und ſo lange bis man weiß ob ſie einen eigenen Namen verdient oder nicht, beygelegt.

22.

Die kleine Feldmaus.

Tab. CXCI.

Mus arvalis; Mus cauda unciali, auriculis vellere prominulis, palmis ſubtetradactylis, corpore fuſco. PALL. *glir. p.* 79. *n.* 14.

Mus gregarius; Mus cauda corpore triplo breviore ſubpiloſa, corpore griſeo ſubtus pedibusque albis. LINN. *ſyſt. p.* 85. *n.* 16.

Mus terreſtris *); Mus cauda mediocri, auriculis vellere brevioribus **), corpore ſupra ferrugineo ſubtus cinereo. ERXL. *mamm. p.* 395. *n.* 7.

Mus campeſtris minor; Mus cauda brevi, pilis e nigricante et ſordide luteo mixtis in dorſo, et ſaturate cinereis in ventre veſtitus. BRISS. *quadr. p.* 176. *n.* 12.

? Mus campaignolo. GESN. *quadr. p.* 733.

*) Von dem Mus terreſtris LINN. wohl zu unterſcheiden.

**) Das ſind ſie nicht.

Campagnol. BUFF. 7. *p*. 369. *tab*. 47.

Short-tailed fieldmouſe. PENN. *br. Zool.*

Short-tailed rat. PENN. *quadr. p*. 305. *n*. 233.

Campagniolo; Italiäniſch. Mulot à courte queuë; petit rat de champs; campagnol; franzöſiſch. Ratte couëtte; in Bourgogne.

Der Kopf iſt ſpiziger als an der Waſſermaus; die Ohren ragen ein wenig aus den Haaren hervor, die ſie etwas länger hat als die Hausmaus. Die Vorderzähne ſehen hochgelb. Der Schwanz miſſet etwa ein Drittel der Länge des Leibes; er iſt ziemlich dünne behaart. Die Füſſe ſind kurz und an den vordern kaum eine bemerkliche Daumenzehe. Die Farbe: auf dem Rücken ſchmuzig gelb mit braun oder ſchwärzlich vermengt, welches an den Seiten ſparſamer iſt; am Bauche weißgrau, und gelblich überlaufen. Die Länge ohngefähr drey Zoll, des Schwanzes ein Zoll, etwas mehr oder weniger. Das Gewicht der Männchen 5 bis 6, der Weibchen gegen 11 Quentchen [a])

Sie iſt durch ganz Europa, bis in die kältern Provinzen von Rußland hinein, eine häufige Bewohnerin der Felder, Wieſen, Gärten und Gebüſche. Jenſeit des Obs verliert ſie ſich nach der Beobachtung des Herrn Prof. Pallas, wird hingegen in Gilan gefunden. Sie niſtet gern in die Ufer, geht aber ſo wenig in das Waſſer, als in die Häuſer. Ihre Hölen haben eine, oder gewöhnlicher zwo ſchräge und verſchiedentlich gebogene kaum daumensdicke Röhren; die Männchen legen ſie in einer Tiefe von ohngefähr einem bis anderthalb, die Weibchen die ihrigen zween Fuß tief an. Eine ſolche Höle iſt einer Fauſt groß, und mit weichem Grasſchnittchen ausgepolſtert, worauf das Weibchen vom Frühjahr an einigemale, und zwar auf jeden Wurf acht bis zwölf Junge bringt. Die Speiſe dieſer Maus ſind Körner vom Getreide und andern Gewächſen, Nüſſe, Bucheckern, und Eicheln, wovon ſie auch Vorräthe einträgt. Sie vermehrt ſich zuweilen

a) Pallas.

ſo ſtarck, daß ſie dem Getreide auf dem Felde nachtheilig wird; wird aber von den Füchſen, Iltiſſen, Wieſeln, Kazen, und von der gröſſern Feldmaus aufgerieben und reibt ſich unter einander ſelbſt auf.

Herr Daubenton beſchreibt eine ſchwärzliche kleine Feldmaus; dieſe iſt vielleicht der

Mus agreſtis; Mus cauda abbreviata, corpore nigro fuſco, abdomine cineraſcente. LINN. *faun. ſuec. ed.* 2. *p.* 11. *n.* 30.

welcher in dem *Syſtema naturae* nicht ſtehet. — Uebrigens muß ich noch bemerken, daß unter den Synonymen dieſer und der groſſen Feldmaus, dann der Waſſermaus eine große Verwirrung herrſcht. Ich ſchmeichle mir ſie ſo richtig als bey der Kürze und Unvollſtändigkeit der Beſchreibungen möglich war, vertheilt zu haben; der Raum verſtattet mir aber nicht, von den vorgenommenen Veränderungen Rechenſchaft abzulegen.

23.

Die Tulpenmaus.

Tab. CXCII.

Mus ſocialis; Mus cauda ſemunciali, auriculis orbiculatis breviſſimis, palmis ſubtetradactylis, corpore pallido ſubtus albo. PALL. *glir. p.* 77. *n.* 13. *p.* 218. *tab. XIII. B.*

Mus ſocialis. Pall. R. II. Th. S. 705. *n.* 10.

Eine neue Maus. Gmelin R. II. Th. S. 173. *tab.* 11.

Mus microuros. Ebendaſ. Th. III. S. 500. *tab.* 57. *fig.* 2. ERXL. *mamm. p.* 403.

Etwas gröſſer als die vorhergehende, von der ſie ſich durch die Farbe, die weiſſen Ohren und Füſſe, welche keine Schuppen haben, den kürzern Schwanz und dickern Kopf; von der ihr noch ähnlichern

Zwie-

Zwiebelmaus aber durch das viel weichere Haar, die bläſſere Farbe deſſelben, und von beyden, gleich wie von den andern Mäuſearten, durch die Verhältniſſe der Theile unterſcheidet. Die Schnauze iſt ſtumpf, die Lippen ſehr fleiſchig, die Bartborſten ziemlich lang; über den Augen und an der Kehle eine doppelte Borſte befindlich. Die Augen ſtehen weiter rückwärts als an der kleinen Feldmaus, mitten zwiſchen der Naſe und den Ohren inne. Die Ohren ſind oval, und laufen unterwärts trichterförmig zu; nur der Rand iſt behaart. Der Leib iſt kurz und dicke, auch die Beine kürzer und dicker als an der kleinen Feldmaus. Die Daumenwarze an den Vorderfüſſen hat einen nicht undeutlichen Nagel. Der Schwanz iſt kürzer und faſt dünner, aber haarigter als ihn die iztgenannte Art hat. Die Naſe fällt ins Dunkelbraune. Auf dem Rücken iſt die Farbe blaßgelblich, doch die Spitzen der längern Haare zum Theil braun, an den Seiten noch bläſſer, unten, und die Füſſe, auch der Schwanz, weiß. Die Länge 3 Zoll 5 Lin. des Schwanzes $9\frac{1}{2}$, und mit dem über die Spize hinausragenden Haar, faſt $10\frac{3}{4}$ Lin. Das Gewicht ohngefähr 6 Qventchen.

Sie iſt in trocknen ſandigen Gegenden auf der Steppe zwiſchen der Wolga und dem Jaik, vom 50ten Grade der Breite an, um das kaſpiſche Meer und in den Gebirgen von Gilan, in Menge anzutreffen. In jedem Neſte, zu dem acht und mehrere Spannen tiefe Röhren, vor deren Oefnung die ausgeworfene Erde aufgehäuft iſt, führen, und welches ziemlich geraumig zu ſeyn pflegt, wohnet ein Paar oder eine ganze Familie. Man ſieht ſie, wenigſtens am Jaik, ſehr häufig im Frühjahre, ſelten im Herbſte; niemals in den Häuſern. Ihre Nahrung beſteht, wie es ſcheint, am vorzüglichſten in den Zwiebeln der gemeinen Tulpe [a]); doch auch in anderem Wurzel- und Kräuterwerke. Ihre Begattungszeit fängt ſpäter an als anderer Mäuſe ihre; ſie müſſen aber ſehr fruchtbar ſeyn, da ſie den Wieſeln, Iltiſſen, Krähen und Ottern in Menge zur Speiſe dienen, und dennoch ſo zahlreich ſind [b]).

[a]) Tulipa Gesneriana. LINN.

[b]) Pallas.

24.

Die Schwertelmaus.

Tab. CXCIII.

Mus Lagurus; Mus brachyurus, auriculis vellere brevioribus, palmis ſubtetradactylis, corpore cinereo linea longitudinali nigra. PALL. *glir. p.* 77. *n.* 12. *p.* 210. *tab. XIII. A.* Zimmerm. Geogr. G. 2. S. 371.

Mus Lagurus. Pallas R. II. Th. S. 704. ERXL. *mamm. p.* 375. *n.* 12.

Dſhilkis - Tſitskan. (d. i. Zugmaus). Tatariſch.

Sie iſt kleiner als die kleine Feldmaus. Der Kopf kleiner und länger, die Schnauze ſtumpf mit dicken Lippen; die Bartborſten kürzer als der Kopf, über jedem Auge und auf jedem Backen eine einzelne, an der Kehle eine doppelte Borſte. Die Augen ſtehen den Ohren etwas näher, als an der kleinen Feldmaus; dieſe ſind klein, rund, platt, kahl, liegen am Kopfe an und faſt zwiſchen den Haaren verborgen. Die obern Vorderzähne ſind platt und haben nur wenig Gelb, auch eine hinterwärts kaum ausgehöhlte Schneide. Die Backenzähne laſſen ſich nicht wohl zählen; es ſcheinen ihrer überall viere zu ſeyn, und der hinterſte iſt kleiner als die vordern. Der Leib iſt lang; der Steiß bey den Männchen erhaben. Die Beine ſehr kurz; an den Vorderfüſſen eine nagelloſe Daumenwarze. Die Fußſohlen, ausgenommen die Schwielen derſelben, haarig. Der Schwanz ſehr kurz. Das Haar lang, ſehr weich, glatt, auf dem Rücken von blaßgrauer Farbe, mit häufigen dunkelbraunen Haaren vermengt; zwiſchen den Augen entſpringt ein ſchwarzer Streif, der längs über den Rücken hin bis an den Schwanz läuft, und mitten auf dem Rücken breiter iſt. Die Bruſt, der Bauch und die Beine ſind ſchmuzig weißgrau. Die Ohren braun. Die Bartborſten grau. Die Länge 3 Zoll $7\frac{1}{3}$ Linien; des Schwanzes, an den Weibchen $2\frac{1}{2}$, an den

Männchen 4 Linien. Das Gewicht der leztern bis $6\frac{1}{2}$ Qventchen; die Weibchen wiegen etwas weniger, ob ſie gleich gröſſer ſcheinen.

Dieſe Art Mäuſe iſt eine Einwohnerin der Steppen um den Jaik, Jeniſei und Irtiſch, wo der Boden ſandig und zugleich leimig iſt. Ihre Neſter ſind rund, enge, mit Gras gepolſtert, und haben zwo Röhren; die eine ſenkrecht, etwan einer Qverhand tief; die andere ſchräge und etwan eine Spanne lang; beyde laufen zuweilen vor dem Eingange in das Neſt zuſammen. Männchen und Weibchen wohnen mehrentheils in zwo aber ſehr nahen Hölen. Sie verlaſſen ſelbige ohne Schwierigkeit; ſchon das Schnieben eines in die eine Oefnung riechenden Hundes treibt ſie zur andern hinaus. Ihre Nahrung ſcheint vornehmlich der Zwergſchwertel [a]) zu ſeyn; ſie freſſen aber nebſt dieſer viele andere, auch ſalzige und bittere Gewächſe, dergleichen die Wermutharten ſind; ſelbſt ſcharfe, wie z. B. die ſibiriſche Schwalbenwurzel [b]) nicht ausgenommen. Sie tödten und freſſen andere Mäuſe, ja einander ſelbſt. Sie ſind ſehr geil und hecken vom erſten Frühlinge an öfters. Das Weibchen gibt während der Begattungszeit einen ziemlich ſtarken Biſamgeruch. Es bringt auf einmal fünf bis ſechs Junge. — Hurtig ſind ſie gar nicht im Laufe; wenn ſie gefangen werden, ſind ſie anfänglich erſchrocken, erholen ſich aber bald, ſezen ſich auf die Hinterfüſſe und beiſſen um ſich herum, wobey ſie mit den Zähnen öfters klappern, aber keinen Laut von ſich geben. — Sie ſchlafen wie die Murmelthiere, auf den Hinterfüſſen ſizend, und ſcheinen dem äuſſerlichen Anſehen, der trägen und ungeſchickten Bewegung, und ſelbſt den Zähnen nach mehr zu dem Geſchlecht der Murmelthiere als der Mäuſe zu gehören; ob ſie gleich im Winter nicht erſtarren. — Zu manchen Zeiten ziehen ſie in groſſen Schaaren von einer Steppe zur andern; welches ihnen den tatariſchen Namen zu wege gebracht hat, den ſie aber mit der Streifmaus gemein haben.

a) Iris pumila LINN.

b) Aſclepias ſibirica LINN.

25.

Die Uralmaus.

Tab. CXCIV.

Mus torquatus; Mus brachyurus, auribus vellere brevioribus, palmis pentadactylis, corpore ferrugineo vario, torque interrupta albida, linea ſpinali nigra. PALL. *glir. p.* 77. *n.* 11. *p.* 206. *tab. XI. B.* Zimmerm. Geogr. G. 2. S. 372.

In der Gröſſe kommt dieſe Maus mit der kleinen Feldmaus, in der Geſtalt aber mit der folgenden überein. Die Bartborſten ſind ſo lang als der Kopf und ſchwarz. Die Vorderzähne weiß. Die Ohren ſehr kurz, unter dem Haar verſteckt, an der Spize rothbraun behaart. Die Beine ſind kurz und ſtark, haariger als an der folgenden Art, die Fußſolen ganz behaart; die Klauen an den Vorderfüſſen lang und ſtark, und an der deutlichen Daumenwarze ein kleiner Nagel; an den Hinterfüſſen kürzer. Das Haar ſehr weich und glatt, auf dem Rücken roth und gelblich, oder blaßgelblich und rothbraun gemiſcht und faſt gewäſſert, mitten auf dem Rücken dunkler, an den Seiten bläſſer; unten ſchmuzig weißlich. Die Naſe iſt ſchwarz behaart; von da läuft ein dunkelbräunlicher Streif die Stirne hinan. Hinter jedem Ohre ſteht eine weißliche vorn und hinten braunroth eingefaßte Binde. Die Füſſe ſind weißlich und braun gemiſcht, die Fußſolen weiß. Der kurze ſtumpfe Schwanz braun, mit einem Büſchel weiſſer ſteifer Borſten an der Spitze. Die Länge 3 Zoll 1 Lin. des Schwanzes $4\frac{1}{2}$ Lin. und mit den Haaren an der Spize 7 Linien.

Sie bewohnt den nordlichſten vom Holze entblößten Theil des Uralgebirges, und die weitläuftigen Moräſte gegen das Eismeer hin. In ihren Neſtern hat man Renthier- und Schneeflechen [a]) gefunden, worunter die kleinen Knollen des Polygonum viviparum LINN. befindlich waren. Jedes Neſt hatte viele Röhren, von denen vertiefte Wege auf dem Raſen hin liefen. Sie wandert zu gewiſſen Zeiten [b]).

[a]) Lichen rangiferinus und nivalis LINN. [b]) Pallas *nov. ſp. glir.* a. a. O.

26.

Der Leming.

Tab. CXCV. A. B.

Mus Lemmus; Mus brachyurus, auriculis vellere brevioribus, palmis pentadactylis, corpore fulvo nigroque vario ſubtus albo. PALL. *glir. p.* 77. *n.* 10. *p.* 186. *tab. XII. A. B.* **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 2. S. 372. *n.* 293.

Mus Lemmus; Mus cauda abbreviata, pedibus pentadactylis, corpore fulvo nigro - vario. LINN. *ſyſt. p.* 80. *n.* 5. *faun. p.* 11. *n.* 29. Abh. der Stockh. Akad. d. W. 1740. S. 75. *fig.* 4. 5. aus dem Worm. MÜLL. *prodr. p.* 4. *n.* 26. *Zool. dan. tab.* . .

Mus Lemmus. FABRIC. Reiſe nach Norw. S. 191.

Mus norvegicus, vulgo Leming. WORM. *muſ. p.* 321. *fig. p.* 325. RAI. *qu. p.* 327.

Cuniculus norvegicus; C. caudatus auritus ex flavo rufo et nigro variegatus. BRISS. *quadr. p.* 145. *n.* 5.

Glis Lemmus; Glis corpore fulvo nigroque vario. ERXL. *mamm. p.* 371. *n.* 8.

Lemmus. OLAVS MAGN. *ſcpt. p.* 617. GESN. *qu. p.* 731.

Beſtiola Leem dicta. ALDR. *dig. p.* 436. IONST. *quadr. p.* 168.

Lemming. **Olear.** Gottorf. Kunſtk. S. 20. *t.* 12. *f.* 6. **Pontoppid.** N. G. von Norwegen 2 Th. S. 58. **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 2. S. 5.

Leming. BUFF. 13. *p.* 314.

Lapland marmot. PENN. *quadr. p.* 274. *n.* 202. *tab.* 25. *fig.* 2.

Leming; Læmen; Læmus; in Norwegen. Lummik; bey den ſchwediſchen Lappen. Fiällmus; Sabelmus; Schwediſch. Godde-Sapan; bey den däniſchen Lappen. Peſtruſchka; Rußiſch.

Dieſe merkwürdige Mäuſeart theilt ſich in zwo Raſſen, die norwegiſche und die rußiſche.

Die norwegiſche oder der **Leming**, Tab. CXCV. A, iſt einer mittelmäßigen Waſſerratte an Gröſſe gleich. Ihr Kopf iſt eyförmig und abgerundet, die Naſe haarig, die Lippen an der Seite aufgetrieben und bis an die Naſe geſpaltet; die Bartborſten kürzer als der Kopf, die untern ganz die obern nur an der Spize weiß und unterwärts braun. Die Vorderzähne auswendig gewölbt; die obern am innern Rande, die untern an der ſtumpfen Spize gelb, übrigens weiß. Die Augen klein, zwiſchen Naſe und Ohr in der Mitte, mit 1 - 2 Borſten darüber. Die Ohren ſehr kurz, rundlich, in den Haaren verſteckt; innerhalb derſelben gehet ein anderer dicker Rand, gleich einer Klappe um die etwas weite Oefnung des Gehörganges herum. Der Hals iſt kurz, der Leib gedrungen, die Beine kurz und ſtark, die Vorderfüſſe fünfzehig mit langen zuſammengedrückten etwas gekrümmten gelblichen Klauen, von ungleicher Länge, worunter die zu dem ſehr kurzen Daumen gehörige dicker, und vorn ſchräg abgeſtuzt iſt, ſo daß ſie unten eine, zum Zerreiſſen des Wurzelwerks dienliche Schärfe hat. Die Männchen haben gröſſere Klauen an den Vorderfüſſen als die Weibchen. Die Hinterfüſſe ſind auch in fünf mit kürzern ungleichen etwas gekrümmten Klauen bewafnete Zehen getheilt, die oben faſt kahl, um die Klauen aber langbehaart ſind. Der Schwanz iſt kürzer als die Hinterfüſſe, dick, ſtumpf, mit dichten plattanliegenden Haaren bedeckt, die etwas über die Spize hinaus gehen. Das Haar iſt lang. Die Farbe gelb, braun gewäſſert mit ſchwarzen Flecken, an den Seiten des Kopfes, der Kehle und auf der untern Fläche des Leibes weiß; Schwanz und Füſſe weißgrau [a]). Die Länge des Thieres

[a]) *Caput* ſupra nigrum, ſubtus albidum, auriculis rotundatis nudis. *Dorſum* antice nigrum: lineolis duabus collaribus ferrugineis, poſtice in medio ferrugineum lateribus nigris. *Corpus* ſubtus lateribusque albidum. *Pedes* breves: *digitis* quinque, *unguibus* magnis arcuatis. *Cauda* abbreviata, piloſa. **Fabricius Reiſe nach Norwegen** S. 192.

beträgt $5\frac{1}{4}$ Zoll, des Schwanzes $7\frac{1}{3}$ Linien und bis an die Spize der äuſſerſten Haare 1 Zoll.

Die rußiſche Raſſe dieſer Art, oder die **Peſtruſchka**, unterſcheidet ſich von jener durch die mindere Gröſſe, die kürzern Klauen, das kürzere Haar, hauptſächlich aber die Farbe. Dieſe iſt fuchsgelb mit einzeln untermengten ſchwarzen Haaren, einem bräunlichen Streif von der Naſe über die Augen und Ohren, einem braunen auf dem Scheitel und einiger Bräune im Nacken; der Leib ſiehet an den Seiten gelblich, unten ganz blaß, und die Kehle weiß. Länge $3\frac{5}{6}$ Zoll, des Schwanzes $5\frac{2}{3}$ und mit den äuſſerſten Haaren $9\frac{1}{6}$ Lin. [b]).

Das Vaterland der Leminge iſt der Theil des Sewegebirges [c]) in Skandinavien, welcher die Höhe eines Schneegebirges hat. Auf ſelbigem wohnen ſie, ſowohl an der ſchwediſchen als norwegiſchen Seite, in Menge dicht beyſammen unter der Erde, ſonderlich unter Erdhaufen, in welchen ſie ihre Röhren haben. Ihre Nahrung beſteht in allerley Gewächſen, vielleicht in mancherley Wurzelwerk, zu deſſen Ausgrabung ihre Vorderfüſſe eingerichtet zu ſeyn ſcheinen. Die Käzchen der Zwergbirke [d]) lieben ſie, und den Renthierlichen [e]). Sie bringen den Winter ohne anhaltenden Schlaf hin, laufen unter dem Schnee herum, und machen ſich, um Othem holen zu können, Röhren durch denſelben. Daß ſie aber Wintervorräthe eintragen, hat man nicht bemerkt.

Sie können nicht ſehr geſchwind mit ihren kurzen Beinen über die lange Heide weglaufen, ſezen ſich aber mit Beiſſen zur Gegenwehr, ob ſie gleich nicht im Stande ſind, die Haut zu durchbeiſſen. Ihr Geſchrey iſt fein, nur ſchwach, und faſt mehr einem Geziſche als Geſchrey ähnlich [f]). Sie werfen auf einmal fünf bis ſechs Junge, die blind und

b) Pallas.

c) Tilas ſchwed. Mineralh. S. 22. ꝛc.

d) Betula nana. LINN.

e) Lichen rangiferinus LINN. Fabricius R. nach Norw. S. 192.

f) Fabricius a. a. O.

ſchon fleckig ſind. Allem Anſehen nach geſchicht dis jährlich mehrmal; denn ihre Zahl wächſt bisweilen zu einer ungeheuren Gröſſe an.

Wenn dis geſchehen iſt, ſo folgt die allgemeine Auswanderung dieſer Thiere von den Gebirgen nach den Ebenen und der See zu, wodurch ſelbige in der Thiergeſchichte ſeit Olof Magnus und Scheffers Zeiten berühmt worden ſind. Sie trägt ſich ſelten, kaum aller zehn Jahre einmal, zu, und iſt ein Vorbote ſtrenger Winterkälte, vielleicht auch manchmal der Erfolg und die Wirkung des Futtermangels. Die Umſtände, mit welchen ſie geſchicht, ſind merkwürdig. Es verſammlet ſich nehmlich im Herbſte das ganze Volk in Haufen, und jeder ziehet in gerader Richtung, in langen Colonnen, die eine bis zwo Spannen breit, oft mehrere Ellen von einander im Abſtande und einander parallel ſind, vom Gebirge hinab. Unterwegs freſſen ſie alles Grüne aus der Erde hinweg, ſo daß die öden Spuren ihres Zugs faſt das Anſehen eines gepflügten Feldes haben. Sie bewegen ſich meiſt des Abends und in der Nacht; am Tage liegen ſie ſtille. Nichts bringt ſie aus der geraden Linie; ſie gehen durch Feuer und Waſſer, ob gleich ihrer viele dabey umkommen. Sogar im Waſſer finden ſie die Richtung ihres Weges wieder, wenn man ſie davon abgebracht hat. Einer ihnen im Wege ſtehenden Felſenwand, die ſo ſteil iſt, daß ſie nicht hinan klettern können, müſſen ſie freylich ausweichen; marſchiren aber blos um ſelbige herum, und ſezen ſodann ihren Weg in der nehmlichen Linie weiter fort. Daß ſie einem Menſchen nicht ausweichen, iſt leicht zu erachten; ſie ſezen ſich aber, wenn man ihnen in den Weg tritt, auf die Hinterfüſſe, wehren ſich, beiſſen in den ihnen vorgehaltenen Stock, ſo feſt, daß man ſie damit aufheben kan. Die unterwegens werfen, ſollen von den Jungen welche auf dem Rücken und im Maule mitnehmen. — Der Weg der Haufen, die ſich gegen Weſten wenden, endigt ſich im Meere, der gegen Oſten ziehenden hingegen im bottniſchen Buſen; worinn manche umkommen. Es gelangen aber ihrer viele nicht dahin; denn einige werden ein Opfer der widrigen Zufälle, die ihnen auf ihrer Wallfahrt zuſtoſſen; andere eine Beute der Eisfüchſe, Wieſeln und Raubvögel, die ihnen in Menge nachziehen. — Leztere mögen wohl bey der

Ge-

legenheit manchmal einen aus der Luft herab fallen laſſen; dis ſcheint Anlaß zu der Sage gegeben zu haben, daß es bisweilen Leminge regne. — Andere zerſtreuen ſich in den Niederungen, und bringen daſelbſt den Winter einzeln zu. Im folgenden Sommer ziehen dieſe auf eben die Weiſe wieder auf die Gebirge; aber in ſo geringer Anzahl, daß die Rückzüge ſelten bemerkt werden. Man kan rechnen, daß kaum der hundertſte Theil dahin zurück kommt.

Die **Peſtruſchka** iſt eine Bewohnerin des nordlichen Urals, von wannen ihre Züge ſo wohl gegen Weſten, wo ſie ſich bis ins rußiſche Lapland ausgebreitet hat, als gegen Oſten bis an den Jeniſei gehen. In den Eigenſchaften kömmt ſie mit dem Leming überein. Ihre unterirdiſchen Wohnungen beſtehen in mehrern durch Röhren zuſammengehängten Kammern, in welchen man Renthiermoos zuſammen getragen gefunden hat.

Ob der Leming weiter gegen Oſten in Sibirien anzutreffen ſey oder nicht, darüber hat man noch keine Gewißheit. Zugmäuſe gibt es in dem nordöſtlichen Theile dieſes weitläuftigen Landes wohl, der ältere Herr Prof. Gmelin hat dergleichen von der Lena bekommen und beſchrieben; in wie weit ſie aber mit jenen übereinkommen, iſt aus der Beſchreibung nicht völlig zu erſehen. Man findet dieſelbe in dem vortreflichen Werke des Herrn Prof. Pallas [g]), in dem Artikel, worinn er die Naturgeſchichte des Lemings aus den beſten Quellen [h]), umſtändlicher als hier von mir geſchehen können, vorgetragen hat, auf welchen ich mich alſo beziehe.

27.

Die Labradoriſche Maus.

Tab. CXCVI.

Mus hudſonius. PALL. *glir. p.* 209. **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 2. S. 373. N. 294 [a]).

Die Geſtalt des Thierchens iſt von der nicht ſonderlich unterſchieden, die ich am Leming beſchrieben habe. Beyderley Geſchlecht weicht

g) *Nov. ſp. glir. p.* 196. u. f.

h) Worm, Linne', Högſtröm, Pontoppidan, Leem u. ſ. w. welche auch die Gewährsmänner meiner Erzählung ſind.

a) Eine kurze Beſchreibung dieſes

in der Gröſse und beſondern Bildung der Vorderfüſſe von einander ab.

Das eine — vielleicht, nach des Herrn Prof. Pallas Vermuthung, das männliche — iſt gröſser. Die Naſe dunkelbräunlich, aſchgrau behaart. Die Bartborſten braun mit weiſsgrauen Spizen, ziemlich lang. Die Augen klein, nahe an der Naſe. Die Ohren fehlen, und der Gehörgang iſt mit einem bloſsen unter dem Haar verſteckten Wulſt eingefaſst. Die Farbe iſt vorn auf dem Kopfe weiſsgrau mit etwas Bräunlich vermengt. Von der Mitte deſſelben geht ein breiter Sattel, der nicht überall gleiche Breite, aber rings herum einen ſcharf abgeſchnittenen Umriſs hat, auf der Mitte des Rückens bis an das Kreuz hin, wo er abſezt; ſeine Farbe iſt gelbbräunlich mit Weiſsgrau melirt und dunkelbraun artig gewäſſert. An den Seiten iſt der Leib weiſsgrau, mit einigen gelbbräunlichen untermengten Haaren; ſo auch der Rücken hinter dem Sattel. Noch weiſser die Bruſt und der Bauch. (Der unterſte, aber gröſste Theil jedes Haares ſiehet dunkel aſchgrau.) Der Schwanz ſehr kurz, mit langen ſtarken glänzenden ſchmuzig weiſsen Haaren bewachſen. Die Beine kurz. Die vordern Füſſe haben nebſt einer ſehr kleinen Daumenwarze, die ich nicht mit völliger Deutlichkeit ſehe, vier Zehen, deren erſte die kürzeſte, die zwote länger, die dritte wieder etwas länger, und die vierte wieder etwas kürzer iſt. Sie ſind ſtark, und beſonders die beyden mittelſten von unförmlicher Dicke, am Ende ſtumpf, und mit einer eine Linie höher ſtehenden ſtarken mäſsig gekrümmten ſtumpfen Klaue bewafnet; ſo daſs jede dieſer Zehen zwo Spizen eine über der andern hat. Die beyden äuſſerſten Zehen, die kleiner als die übrigen ſind, haben an einigen, vermuthlich den jüngern Thieren, lange, dünne, ſpizige, weit über die Spize hervorragende; an andern, allem Anſehen nach ältern Thieren, eben ſo wie die beyden mittlern gebildete Klauen. Der Rücken der Klauen iſt dunkelbraun, das übrige Hornfarbe. Die hintern Füſſe ſind in fünf mit langen mäſsig gekrümmten ſpizigen weiſslichen Nägeln bewafnete Zehen zertheilt, deren mittelſte die längſte und die beyden äuſſerſten die kürzeſten ſind. — Die

Thierchens gibt der Herr Prof. D. Forſter in den *Phil. tranſact.* Th. LXII. S. 379.

Füſſe ſind oben mit ſchmuzig weißen glänzenden langen, [b]) die Fußſohlen mit dergleichen kürzeren Haaren bewachſen. Die Länge des Fellchens, nach dem ich dieſe Beſchreibung gemacht habe, beträgt 5 Zoll; des Schwanzes 6 Linien und mit den hervorſtehenden Haaren gegen 10 Linien.

An dem andern — vielleicht weiblichen — Geſchlecht iſt der ganze Rücken ſo melirt und gewäſſert, wie an jenem der Sattel; nur ſticht das Gelbbräunliche weniger hervor, und über die Mitte des Rückens läuft ein ſchmaler dunkelbrauner Streif. Dieſe Farbe des Rückens geht an den Seiten unterwärts in ein mit Melonenfarbe überlaufenes Weißgrau über, welches die Farbe des Bauches und der Bruſt, und, doch etwas dunkler, auch des Halſes iſt. Der Schwanz iſt überaus kurz, und die weißgrauen Haare daran mit einigen dunkelbraunen vermengt. Die Vorderfüſſe haben nebſt einer überaus kleinen Daumenwarze vier Zehen, deren zwote ziemlich dick und die längſte, die erſte etwas kürzer als die dritte, ſo wie die vierte wiederum kürzer ale die erſte iſt. Die Klauen haben die gewöhnliche Bildung, ſind etwas gekrümmt, ziemlich ſpizig und von Hornfarbe. An den Hinterfüſſen bemerke ich keinen Unterſchied von denen der gröſſern Thierchen dieſer Art. Die Länge eines ſolchen Fellchens iſt $4\frac{1}{2}$ Zoll, des Schwanzes $3\frac{1}{2}$ und mit den hervorſtehenden Haaren 5 Linien.

Das Vaterland dieſer Thierchen iſt das nordlichſte Land des öſtlichen Nordamerica, Labrador, von dannen der Herr Prof. Pallas Fellchen erhalten und mir einige gütigſt mitgetheilt hat. Daß ſie unter der Erde wohnen, und Wurzelgräber ſind, beweiſet der Bau der vordern Füſſe, der offenbar für das den gröſten Theil des Jahres hindurch gefrorne Erdreich des rauhen Landes eingerichtet iſt. Das Haar iſt ſehr fein, dicht und ziemlich lang, und ſcheint dieſer Maus einen Plaz unter dem brauchbaren Pelzwerk anzuweiſen.

[b]) Die äuſſerſten gehen bis über die Zehen hinaus.

Ob dieſe Maus, oder vielleicht gar der Leming, auch in Grönland gefunden werde? das läßt ſich zur Zeit noch nicht beſtimmen. **Anderſon** [c]) erwähnt gewiſſer Erdmäuſe, die es in Grönland geben ſoll. Allein in des Herrn Paſtor **Fabricius** *Fauna Groenlandica*, geſchicht keiner andern Arten des Mäuſegeſchlechtes Meldung, als der gemeinen Haus-Mäuſe und Ratten, die mit den Schiffen dahin kommen, den Winter aber nicht aushalten [d]).

IV. Hamſtermäuſe

mit Backentaſchen.

Mures buccati. PALL. *glir. p.* 83.

Die beyden Vorderzähne der untern Kinnlade ſind oben breit.

Die Ohren im Verhältniſſe des Kopfes, mittelmäßig.

Innerhalb der Backen geraumige Taſchen [a]), wie in der zwoten Unterabtheilung des Affengeſchlechts.

Der Schwanz ſehr kurz, geringelt und ziemlich dünnhaarig.

Zehen: vorn viere nebſt einer Daumenwarze, hinten fünfe.

Der Kopf und Leib pflegen kurz und dick zu ſeyn.

Die hierher gehörigen Arten graben Baue unter der Erde, tragen in den Backentaſchen Vorräthe für die gelindere Winterzeit ein, erſtarren aber bey ſtrenger Kälte.

[c]) Nachr. von Island, Grönland ꝛc. S. 173.

[d]) S. 29.

[a]) Man ſehe eine Beſchreibung der beſondern Organiſation, die ſie am Hamſter haben, in des Herrn D. Sulzers Beſchr. des Hamſters, S. 58. und Abbildungen ebendaſ. Tab. III. Fig. I. A. B. auch in des Herrn Grafen von Buffon 13 Th. Tab. XVII. Fig. 2. A. B.

28.

Die Jaikmaus.

Tab. CXCVII.

Mus Accedula; Mus buccis ſacculiferis, auriculis ſinuatis, corpore griſeo ſubtus albido. PALL. *glir. p.* 74. *n.* 20. *p.* 257. *Tab. XVIII A.* Zimmerm. G. G. 2. S. 376.

Mus migratorius. Pallas. Reiſe II. Th. S. 703. n. 5.

Die Schnauze iſt ſtumpf, die Bartborſten mittelmäßig lang, die Augen ziemlich groß und mitten zwiſchen Naſe und Ohren; dieſe oval, oben gerundet und hinten ausgeſchweift. Der Leib kurz und dick. Die Füſſe kurz; die vordern vierzehig mit einer Daumenwarze, über der Fußwurzel eine Warze mit ohngefähr ſechs weiſſen Borſten; die hintern fünfzehig, daran die Daumenzehe kurz. Der Schwanz kurz, fein geringelt, dichthaarig. Das Thierchen iſt um das Maul weiß, die Ohren bräunlich, der Rücken gelblichgrau mit untermengten braunen Haaren, unten weißgrau, der Schwanz oben längshin braun, übrigens weiß. Die Füße weiß. Länge faſt 4 Zoll, des Schwanzes faſt 8 Linien.

Sie iſt im Orenburgiſchen am Jaik entdeckt worden; man weiß aber von ihrer Naturgeſchichte noch nichts zuverläßiges [a]).

29.

Der Hamſter.

1. Der gemeine Hamſter nur unten ſchwarz.

Tab. CXCVIII. A.

Mus Cricetus; Mus buccis ſacculiferis, corpore ſubtus aterrimo, cicatribus lumbaribus detonſis. PALL. *glir. p* 83. *n.* 21.

a) Pallas.

Mus Cricetus; Mus cauda mediocri, auriculis rotundatis, corpore ſubtus nigro, lateribus rufeſcentibus: maculis tribus albis. LINN. *ſyſt. p.* 82. *n.* 9.

Glis Cricetus; G. corpore ſubtus nigro, lateribus rufeſcentibus: maculis utrinque tribus albis. ERXL. *mamm. p.* 363.

Glis Marmota argentoratenſis; G. ex cinereo rufus in dorſo, in ventre niger, maculis tribus ad latera albis. BRISS. *quadr. p.* 166. *n.* 8.

Glis Cricetus. KLEIN. *quadr. p.* 56.

Cricetus. AGRIC. *ſubterr. p.* 486. GESNER *quadr. p.* 738. CLAUDER *Eph. nat. cur. dec. II. an.* 5. *p.* 376. *fig.* RAJ. *ſyn. p.* 221.

Porcellus frumentarius. SCHWENKF. *ther. p.* 118.

Hamſter. BUFF. 13. *p.* 117. *tab.* 14. [a]) Amſt. Ausg. *p.* 69. *[b]) Reichharts Land- und Gartenſchaz. Th. VI. S. 203. S. G. Gmelins Reiſe 1. S. 33. *tab.* 6. Sulzer vom Hamſter. Gotha 1774.

German Marmot. PENN. *quadr. p.* 271. *n.* 200.

Hamſter; Kornhamſter; Kornferkel; in Teutſchland. **Grentſch; Grutſchel; Erdwolf;** in Schleſien. **Krietſch;** in Oeſterreich.

Skrzéczek; Chomik; Polniſch. Hörtſchök; Ungariſch. Chomak; Karbuſch; Rußiſch.

*) Der Herr Graf von **Buffon** wird vom jüngern Herrn Prof. **Gmelin** beſchuldigt, den Hamſter nicht gekannt und mit der großen Feldmaus verwechſelt zu haben. Seine Beſchreibung zeigt aber das Gegentheil, ſo daß ich mich wundere, wie er auf dieſen Gedanken hat kommen können.

[b]) Dieſe und die folgenden 3 Seiten der erwähnten Ausgabe enthalten einen körnigten franzöſiſchen Auszug aus der vom Herrn D. **Sulzer** verfaßten, damals noch ungedruckten Beſchreibung des Hamſters. Eben derſelbe ſtehet in dem 3 Th. der *Supplémens* des Herrn Grafen S. 185. f. f.

2. Ganz ſchwarz.

Der ſchwarze Hamſter. **Lepechins** Reiſe 1 Th. S. 192. *Tab.* 15. **Pallas** Reiſe 1 Th. S. 128. **Georgi** Reiſe 2 Th. S. 821. **Sulzer** v. Hamſt. Die Fig. auf dem Titelblatte.

Der Kopf iſt dick, kurz und ſtumpf, die Augen ſind klein und ſtehen ohngefähr zwiſchen der Naſe und den Ohren in der Mitte; die Ohren ſind rundlich, dünne, faſt nackt. Die Bartborſten lang, ſchwarz, zum Theil mit weiſſen Spizen, die untern ganz weiß. Zwo ungleiche ſchwarze Borſten über jedem Auge, und eine auf jedem Backen. Der Nabel iſt kahl und hat in der Mitte eine haarige Höle, worinn unſchlittartige Schmiere iſt. Am Ende des Rückens, hinter der Gegend der Nieren, läuft an jeder Seite ein langer ſchmaler haarloſer nur mit kurzen ſchmuzigbraunen Borſten bewachſener Fleck mit dem Rückgrade parallel. Der Schwanz iſt kurz, aber langhaarig. Die Füſſe kurz. Die Vorderfüſſe haben vier Zehen und eine Daumenwarze mit rundlichem Nagel, die Hinterfüſſe fünf Zehen, wovon die innere viel kürzer als die übrigen iſt, und nur zwey Gelenke hat. — Die gewöhnliche Farbe des Thieres iſt folgende: Die Spize der Schnauze weiß. Die Backen blaßgelb. Die Naſe oberwärts bis hinter die Augen, und ein Fleck unter denſelben, welcher in das Blaßgelb der Backen herunter gehet, ein Streif um die Ohren, und zwiſchen dem Blaßgelben der Backen und einem Fleckchen von eben der Farbe hinter dem Ohre bis an den blaſſen Fleck der Schulter, fuchsgelb. Die Ohren, ſo weit ſie behaart, ſind von eben der Farbe; ihr Rand weiß. Die Stirne, der Hals oben und der ganze Rücken faſt haaſenfarbig, d. i. die Haare unten grau, oben gelblich, gelblich mit ſchwarzen Spizen, und die längſten zum Theil ganz ſchwarz, ſonderlich längshin in der Mitte der Stirne und des Rückens. Gegen den Bauch herunter verwandelt ſich dieſe Farbe, über und hinter dem gröſſern der weißlichen Flecke, in Melonenfarbe, weiter hinter in Fuchsgelb. Auf jeder Seite ſtehen vorwärts zween groſſe gelblichweiße unvollkommen ovale Flecke; der vordere an der Schulter, der hintere etwas niedriger. Ein drit-

tes kleineres Fleckchen auf dem Knie. Drey kleine hinten: eins an jeder Seite des Afters, das dritte mitten dazwiſchen. Die ganze untere Oberfläche des Thieres iſt ſchwarz, die innere Seite der Schenkel mit einbegriffen. Die Gegend um den Schwanz, der Schwanz (die unten weißliche Spize ausgenommen) und die Schenkel auswendig fuchsgelb. Die Füſſe weiß. Seltner iſt die ganz ſchwarze Spielart, an welcher jedoch gewöhnlich der Umfang des Maules, die Naſe, der Rand der Ohren, die Spize des Schwanzes und die Füſſe weiß ſind. Manche Stücke von der ſchwarzen Art haben eine ganz weiße Schnauze mit graulicher Stirne, auch eine weiße Unterkinnlade, von der ſich ein ſpiziges weißes Fleckchen an der Kehle herunter ziehet. Andere ſind auf dem Rücken mit groſſen weißen Flecken gezeichnet. Andere weiß mit ſchwarzen Flecken. Noch andere, aber ſehr ſelten, ganz weiß. Es ſoll auch gelbliche geben. Die Länge des Hamſters beträgt bis 10 Zoll, des Schwanzes gegen 2½ Zoll. Die Männchen ſind immer gröſſer als die Weibchen, ſo daß wenn jene, nach des Herrn Prof. **Pallas** Beobachtungen, 1 Pfund bis 16 Unzen (Apoth. Gewicht), dieſe kaum halb ſo viel wiegen.

Das Vaterland des Hamſters iſt das ſüdliche Rußland und Sibirien, vornehmlich um den Ural, wo er bis an den Jeniſeiſtrom in den Steppen in gröſter Menge wohnt; Pohlen, Slavonien, Ungarn, Schleſien, Böhmen, wie auch das mittlere und ſüdliche Teutſchland, ſonderlich Thüringen, in deſſen Getreidefeldern er häufig iſt. Der Rhein ſcheint die weſtliche Gränze der von ihm bewohnten Gegenden zu ſeyn. Der ſchwarze Hamſter iſt ſelten, doch um Simbirſk und Ufa häufig *). Er nimmt ſeinen Aufenthalt in mäßig feſtem auch mäßig trockenen Boden, am

*) **Pallas**, **Zimmerm.** Geograph. Geſch. 2. S. 10. **Sulzer**. Nach Hrn. **Fiſchers** Naturgeſchichte von Liefland S. 60. ſoll es auch in Liefland Hamſter geben, von denen aber geſagt wird, daß ſie ihre Hölen gern unter Baumwurzeln bauen, und gemeiniglich paarweiſe leben — welches auf den gemeinen Hamſter nicht recht paßt.

am liebſten ſolchen der als Acker bearbeitet wird, unter der Dammerde; ſandiges, ſteiniges, naſſes, ſumpfiges Land, mit Wurzeln durchflochten, Wieſengrund meidet er. Sein Bau beſtehet aus ſenkrechten und ſchrägen Röhren, und den Kammern zu denen jene führen. Die Kammern ſind von der Größe einer Rindsblaſe, auch wohl zwey bis viermal ſo groß, rundlich und oben gewölbt; inwendig ganz glatt. In einer die nur klein iſt, und zu welcher wenigſtens eine ſenkrechte und eine ſchräge Röhre von auſſen hinein führt, wohnt er, und in einer oder zwo bis fünf gröſſern, jenen zur Seite oder etwas tiefer gelegenen, die nur durch Röhren, welche eine gemeinſchaftliche Oefnung haben, mit der Wohnkammer in Verbindung ſtehen, hat er ſeine Vorräthe. Die alten Hamſter machen ihre Kammern in einer Tiefe von drey, vier, fünf und mehr Fuß, und daneben eine bis fünf Vorrathskammern, deren alte Männchen mehr als die Jungen und die Weibchen zu haben pflegen, oft in einer Entfernung von zwo bis drey Fuß von der Wohnkammer. Die ſchräge Röhre gehet gemeiniglich nicht gerade, ſondern mit verſchiedenen Biegungen nach der Wohnkammer. Die ſenkrechten hingegen gehen jenen gegenüber, ganz gerade unterwärts, und machen nur zu unterſt, wo ſie ſich in die Kammer öfnen, eine kleine Biegung nach derſelben zu. Die Mündungen der Röhren ſind um deſto weiter aus einander, je tiefer dieſe ſind. Vor der in eine ſchräge Röhre führenden Mündung liegt allemal ein Häufchen von der Erde, in welche der Bau gemacht iſt, mit Spreu und Spelzen beſtreut. Vor der ſenkrechten liegt nichts. Die ſchrägen ſind in einem bewohnten Baue gewöhnlich in der Mitten immer mit Erde verſtopft; die ſenkrechten hingegen nur im Winter. Die innere Oberfläche der Röhren iſt wie geglättet. Auswendig ſind ſie weiter als in der Nähe der Kammer. Die ſchräge Röhre dient dem Hamſter zum Ausgange, die ſenkrechte zum Eingange. Herr Reichart verſichert ſelbſt beobachtet zu haben, daß der Hamſter, ehe er ausgehet, zu der leztern heraus und ſich umſehe, und wenn er nichts Bedenkliches gewahr wird, ſich alsdann durch die erſte heraus begebe [b]). Der Bau, in welchem das Weibchen heckt, beſteht aus einer einzigen weiten niedrigen und mit einer ſchrägen und zwo bis acht ſenkrechten Röhren verſehenen Kammer, ohne Vorrathskammern. Sein Winterbau

[b]) L. u. G. S. S. 206.

hingegen, welchen man in einer weit größern Tiefe als die Baue der Männchen ſuchen muß, iſt damit verſehen. In dieſen Kammern findet man Stroh, und zwar in der Wohnkammer ſehr feines und weiches, welches faſt blos aus den Blatſcheiden des Getreides beſtehet, und dem Thiere zum Lager; in den Vorrathskammern, jedoch nicht in allen, gröberes, das den eingeſamleten Vorräthen zur Unterlage dienet. Jeder Bau wird nur von einem einzigen Hamſter bewohnt, welcher darinn keinen andern, ohne Unterſchied des Geſchlechts, leidet. Die Paarzeit iſt hievon allein ausgenommen. Jeder arbeitet alſo für ſich allein, gräbt ſich ſeinen Bau ſelbſt, welches im Frühlinge, da er den alten verläßt, von dem Weibchen aber auch im Herbſte, wenn das Fortpflanzungsgeſchäfte vorbey iſt, geſchicht; und füllet ſelbigen ſelbſt mit den nöthigen Vorräthen.

Die Nahrung des Hamſters beſteht im Sommer in allerley grünen Kräutern, die er an der Wurzel abſchneidet und zum Theil, aber nicht in die Vorrathskammern, ſondern nur in ſeine Wohnkammer, einträgt,[c]) in Wurzeln und Baumfrüchten, wovon er aber, ſo viel man weiß, nichts einzutragen pflegt. Im Herbſte und zu Anfange und Ende des Winters lebt er blos vom Getreide, Bohnen, Erbſen, Leinknoten, welches ſeine liebſten Speiſen ſind, Wicken ꝛc. von welchen er anſehnliche Vorräthe einträgt. Winterfrüchte trägt er weniger ein, als Sommerfrüchte, weil jene eher und zu einer Zeit reif werden, da er andere Nahrungsmittel, und ſeine Wintervorräthe zu beſorgen noch keinen ſtarken Trieb hat. Auf den ruſſiſchen Steppen wählt er ſonderlich die Saamenkörner der verſchiedenen Arten von Süßholz zu ſeiner Winternahrung. Wurzelwerk findet man in den Vorrathskammern ſelten. Er lieſet theils die auf der Erde liegenden Getreide- und andere Körner auf, theils weiß er, mit unglaubli-

[c]) Der Herr D. Sulzer fand im Frühlinge in den Hamſterbauen das Kräutrich von den Klatſchroſen, welches ſie dann vorzüglich zu lieben ſcheinen, von der Veronica agreſtis, arvenſis, hederæfolia und triphyllos, vom Lithoſpermum arvenſe, von Futterwicken, Pferdebohnen, der Ackerwinde, den Erdnüſſen (Lathyrus tuberoſus) Mäuſegeſchirr (Alſine media) ꝛc. Sonſt lieben ſie auch Salat, Kohl und andere Küchengewächſe.

cher Geſchwindigkeit, die noch in den Spelzen und Hülſen ſteckenden aus- zumachen. Damit füllet er, eben ſo behende, ſeine Backentaſchen ſo voll an, daß ſie ſtrozen, und eilet damit in ſeinen Bau, wo er ſie mittelſt der Vorderpfoten in die Vorrathskammern ausleert und die Körner ſo feſt auf einander packt, daß man Mühe hat, ſie von einander zu tren- nen. Gemeiniglich reinigt er die Körner, ehe er ſie in die Backenta- ſchen nimmt, von allem Unnüzen, und ſamlet jede Sorte beſonders ein, die denn alſo auch in der Vorrathskammer unvermiſcht liegt. Doch pfle- gen die Weibchen, die ihre Einſamlung ſpäter anfangen und damit zu eilen angetrieben werden, das was ſie eintragen weniger zu reinigen, auch mehr unter einander zu mengen als die Männchen. Die Quantität des in Einer Kammer befindlichen Getreides beläuft ſich von einem bis zwölf Pfund. Die zu den Vorrathskammern führenden Röhren werden entwe- der mit Getreide angefüllt, oder mit Erde verſtopft, oder bleiben offen. Die Saamenkörner verlieren in den Scheuren eines Hamſters die Kraft auf- zugehen nicht, ſondern fangen wohl in denſelben, falls ſie nicht trocken ge- nug ſind, an zu keimen; da denn der Hamſter ein tieferes Behältniß gräbt und ſie dahin bringt, nachdem er vorher die Keime abgebiſſen hat. — Ne- ben der vegetabiliſchen Nahrung verſchmäht der Hamſter die thieriſche keines weges. Er läßt ſich nicht nur mit Fleiſch füttern, ſondern fängt auch Kä- fer, kleine Vögel, denen er zuerſt die Flügel entzwey beißt, und Mäuſe; er fängt vom Gehirne an, und verzehrt alles, bis auf die Haut. Man hat ſogar gefunden, daß die Hamſter einander ſelbſt auffreſſen. — Saufen ſiehet man ſie ſelten, und ſie können es, gleich andern Mäuſearten gar ent- behren. Bisweilen aber ſaufen ſie ihren eigenen Harn.

Der Auswurf dieſer Thierchen ſiehet ſo aus wie der übrigen Mäuſear- ten ihrer. Sie entledigen ſich ſeiner zwar nicht in einer beſondern Kammer, wie einige meinen, aber doch an einem beſondern und eigends dazu beſtimm- ten Orte, gemeiniglich der ſchrägen Röhre, die zu dem Zweck eine beſondere Erweiterung erhält. Die Auswürfe ſind übelriechend.

Die Bewegung des Hamſters iſt langſam, ſo daß er leicht einzuholen iſt. Sein Gang gleicht des Igels ſeinem. Er geht des Morgens vor Ta-

ges Anbruch und des Abends nach dem Untergange der Sonne aus, um ſeinen Unterhalt zu ſuchen. Ein gleiches geſchicht bey trübem Wetter am Tage. Das Wühlen geht ihm ſehr geſchwind von ſtatten. Er ſcharrt die Erde mit den Vorderfüſſen — wo ſie zu hart iſt, mit Hülfe der Zähne — los, und unter ſich; dann krazt er ſie mit den Hinterfüſſen hinterwärts. Wenn ſich ſo viel geſammlet hat, daß die Röhre ohngefähr ſo weit als die Hälfte der Länge des Thiers beträgt, verſtopft iſt, ſo ſchiebt er ſie, rückwärts gehend, mit dem Hintern heraus; die Backentaſchen nimmt er dabey nicht, wie einige gemeint haben, zu Hülfe. — Am Tage verkriecht er ſich gern, und ruhet, wie eine Kugel zuſammen geballt mit unter die Bruſt gezogenem Kopfe. — Wenn er frißt, oder ſich, welches bisweilen geſchicht, puzt, ſo ſezt er ſich dazu auf die Hinterfüſſe, wie die übrigen Mäuſearten auch thun. Er kan auf den Hinterfüſſen ſtehen, aber nicht gehen. Klettern kan er nicht, auſſer wenn er einen Wiederhalt hat, z. B. in den Ecken einer Stube u. ſ. w.

Die Stimme des Hamſters, wenn er auf den Fraß ausgeht, iſt ein beſonderes Murren, nach des Herrn D. Sulzers Beſchreibung demjenigen nicht unähnlich, das man das Poltern in den Därmen nennet. Den Schmerz drückt er durch ein Schreyen aus, das mit dem, welches Schweine bey dieſer Gelegenheit hören laſſen, etwas ähnliches hat. Angſt und Unwillen veranlaſſen ihn, wenn nach ihm gegraben wird, zu murren und zu pfauchen.

Der Hamſter iſt ein ſtreitbares Thier, das ſich gegen andere ſeines gleichen, wenn ſie ihm zu nahe kommen, und gegen die übrigen Thiere, ohne Anſehen der Größe, aufs heftigſte wehret, wenn er angegriffen wird. Geſchicht der Angrif, indem er mit vollen Backen nach Hauſe kehret, ſo iſt er wehrlos, man kan ihn zu der Zeit ohne Gefahr angreifen. Er ſucht ſie zuerſt auszuleeren; dann macht er eine ſchnelle Bewegung mit der Unterkinnlade, ſo daß die Zähne klappernd gegen einander ſtoſſen, athmet ſchnell und laut mit einem ſchnarchenden Aechzen, bläſet die Backentaſchen auf, richtet ſich auf die Hinterbeine und ſpringt in dieſer Stel-

lung auf ſeinen Feind los, dem er, falls er weicht, nachhüpft. Er ſpringt an Menſchen und ſelbſt Pferden hinauf. Sein Biß iſt ſcharf, und, obgleich nicht eben wegen eines beſondern Gifts, doch deswegen gefährlich, weil ſich das Thier leicht verbeißt. — Wenn zween Hamſter ſo zuſammen kommen, daß ſie einander nicht ausweichen können, ſo iſt ein Zweykampf zwiſchen ihnen unvermeidlich, womit ein durchdringendes Geſchrey verbunden iſt, und der ſich endlich mit dem Tode des ſchwächern Theils endigt, den der ſtärkere hernach auffrißt. Mehrere zuſammengeſperrte Hamſter reiben ſich unter einander ſo auf, daß zulezt nur einer übrig bleibt.

Wird der Hamſter in ſeinem aufgegrabenen Baue angegriffen, ſo ſucht er ſich zuerſt durch Wühlen zu retten. Das Weibchen läßt ſogar ſeine Jungen im Stiche, und wühlt ſich in der größten Geſchwindigkeit ein. Die Jungen ſuchen ſich ſelbſt zu vergraben, ſo bald ſie dazu groß genug ſind. Ein erwachſener männlicher Hamſter iſt dreiſt genug, dem Gräber, falls er nicht auf ſeiner Hut iſt, entgegen zu ſpringen, und mit ſeiner Gegenwehr genug zu ſchaffen zu machen.

Ueberhaupt iſt der Hamſter ein beißiges Thier, und vermögend ein anderthalbzölliges Bret binnen kurzem zu durchnagen, wenn es nur nicht zu glatt iſt.

Im October, wenn es anfängt kalt zu werden, begiebt ſich der Hamſter in ſeinen Bau, verſtopft zuerſt die ſchräge Röhre durchaus ſo feſt als möglich mit Erde, unter welche Stückchen Stroh, Spelzen u. d. gl. gemengt ſind, und dann die ſenkrechte, doch dieſe nicht immer bis ganz an die Mündung. Hierauf pflegt er ſich eine tiefere und ganz kleine Wohnkammer, wie auch tiefere Vorrathskammern zu graben, in die er ſodann ſeine Vorräthe ſchafft, und die ausgeleerten Kammern und Röhren mit Erde füllt, die neue Wohnung hingegen mit dem feinſten Stroh ausfüttert. Er verzehrt dabey zwey Drittheile, oder noch mehr, von ſelbigen, und wird davon ſehr feiſt, welches er bis ins Frühjahr bleibt. Wenn nun nach etli-

chen Wochen die Kälte tief in die Erde und bis zu ſeiner Wohnung dringt, ſo fällt er in den Winterſchlaf [d]), den er mit den übrigen Arten dieſer Abtheilung gemein hat. Er liegt dabey auf der Seite, hält den Kopf unter den Bauch gezogen, welchen die vordern Füſſe umfaſſen, da die hintern über der Schnauze beyſammen liegen; alle Haare liegen alsdann dicht auf dem Leibe auf, und die Bartborſten ſind ſteif; alle Glieder ſind unbiegſam, die Augen geſchloſſen, das Athemholen und die Bewegung des Herzens dem Anſehen nach unterbrochen, und das ganze Thier fühlt ſich eiskalt an. Die bloſſe Kälte, welche das Waſſer in Eis zu verwandeln vermögend iſt, kan dieſes Erſtarren nicht bewirken; ſondern es iſt dazu noch eine eingeſchloſſene Luft nöthig, wie die Verſuche des Herrn D. Sulzers, verglichen mit denen, die der Herr Prof. Pallas angeſtellt hat, beweiſen. Aus dieſem ſeinem Winterſchlafe iſt er dadurch, daß man ihn in die Wärme, oder auch nur an die obſchon kalte freye Luft bringt, leicht zu erwecken, und durch die Entziehung beyder kan man ihn auch wieder einſchläfern. Wenn im Frühlinge die Erde wieder erwärmt wird, ſo erwacht der Hamſter von ſelbſt aus ſeinem Schlafe, und zwar einer, deſſen Bau weniger tief iſt, eher als einer der tiefer in der Erde ſteckt; mithin die Weibchen am ſpäteſten. Nach der Mitte des Februars werden die erſten aufgewachten Hamſter angetroffen. Sie öfnen aber ihre Wohnungen nicht ſogleich nach dem Erwachen, ſondern verzehren den noch übrigen Vorrath, und fangen dann um die Mitte des Märzes, die Weibchen aber erſt im Anfange des Aprils an ſelbige aufzuthun, und zwar ſo, daß ſie die ſenkrechten Röhren öfnen und erweitern. Nach einigen Tagen verlaſſen ſie ihren Bau, und machen ſich einen neuen, der nur einen bis zween Fuß tief und mit keiner Vorrathskammer verſehen iſt, ausgenommen, wenn ſie Gelegenheit haben, etwas von friſch geſäeten Sommerfrüchten einzutragen. Die grünen Kräuter tragen ſie blos in ihre Wohnkammern.

[d]) Man zweifelte vormals an dem Winterſchlafe des Hamſters, weil er Vorräthe einträgt. Auch von Bergen äuſſert in der Diſſ. *de animalibus hieme ſopitis.* S. 10. ein gleiches. Allein des Herrn D. Sulzers Beobachtungen haben die Sache auſſer Zweifel geſetzt.

Zu Ende des Aprils kommt die Zeit der Begattung. Zu dieſem Zwecke begeben ſich die Männchen zu den Weibchen in ihren Bau, und bleiben allem Anſehen nach einige Tage beyſammen. Treffen einander zwey Männchen da an, ſo erfolgt ein heftiger Kampf, bis das ſchwächere weicht oder unterliegt; ſie behalten davon manchmal Narben. Sobald das Weibchen belegt iſt, muß das Männchen weichen. Jenes macht ſodann ſeinen Bau tiefer und weiter, bereitet ſich ein weiches Neſt, und wirft nach einer Trächtigkeit, deren Dauer noch nicht genau bekannt iſt, aber wohl nicht über vier Wochen betragen kan, gemeiniglich ſechs bis neun, das erſtemal aber nur drey bis vier ſehr kleine nackte und blinde, aber mit allen Zähnen verſehene Junge. Dieſe werden mit acht Säugwarzen, wovon die Hälfte auf der Bruſt, die Hälfte auf dem Bauche ſtehet, geſäugt, bekommen bald Härchen, öfnen ohngefähr nach acht Tagen die Augen, und gehen durch die mehrern ſenkrechten Röhren von Zeit zu Zeit aus dem Bau. Nach vierzehn Tagen fangen ſie ſchon an zu wühlen, und verlaſſen nach etwan drey Wochen die Mutter, die ſie nun nicht mehr leidet, um für ihren Unterhalt ſelbſt zu ſorgen. In einem Jahre erhalten ſie, allem Anſehen nach, ihre völlige Gröſſe, und die im Frühjahr geworfenen Weibchen ſcheinen noch in dem Herbſt des nehmlichen Jahres, die Männchen aber im folgenden Frühlinge zum Zeugungsgeſchäfte tüchtig zu ſeyn. Ein Weibchen wirft in einem Sommer mehrmal; man findet Mütter und Junge bis nach der Mitte des Septembers. Die ſchwarzen Hamſter paaren ſich mit den bunten, und der Herr Prof. Pallas hat beyderley in einem Neſte angetroffen; doch halten ſich die ſchwarzen gewöhnlicher zu einander, und bringen dann auch wieder ſchwarze Junge. Das ganze Alter eines Hamſters rechnet man auf ſieben bis acht Jahr; welches aber wohl keiner erreicht. Nicht alle Jahre ſind die Hamſter an einem Orte gleich häufig; ſie vermindern ſich zuweilen in der Zahl, ſo daß ſie ſelten werden können, und zeigen ſich zu anderer Zeit im gröſten Ueberfluſſe, welches ſonderlich in feuchten Jahren geſchehen ſoll. Auch iſt nicht jede Gegend, die ſie hervorbringt, damit überhäuft. Es giebt Oerter, wo ſie nie häufig werden.

Die Feinde des Hamſters ſind vornehmlich der Iltis, in Pohlen und Rußland auch zugleich die Peregusna oder der Tigeriltis, welche ihn in ſei-

nem Bau aufſuchen, tödten und verzehren. Jener pflegt ſich in ſeiner Höle, welche gewöhnlich ein verlaſſener Hamſterbau iſt, Vorräthe von 10 und mehr todt gebißnen Hamſtern zuſammen zu tragen. Sonſt ſtellen ihnen die Füchſe, Mauſegeyer, Milanen und manche andere Raubvögel nach, und verzehren viele. Die Hunde und Kazen ſind gleichfalls Feinde der Hamſter, ob ſie gleich keinen freſſen, den ſie tod beiſſen.

Am mühſamſten wird den Hamſtern von dem Menſchen nachgeſtellet. Man glaubt, daß dieſes Thier den Feldfrüchten einen Schaden zufüge, deſſen Werth man nach Tauſenden ſchäzen müſſe. Die Rechnung, worauf ſich die Nothwendigkeit der Vertilgung und Ausrottung ſolcher Arten von Geſchöpfen, wie die Hamſter, die Sperlinge ꝛc. ſind, gründet, iſt zwar wohl nicht ganz richtig. Sie leſen manches vom Winde ausgeſchlagene, und beym Mähen, Binden, Aufladen, Einfahren oder ſonſt ausgefallene Korn auf, das auſſerdem ganz ungenuzt verdorben wäre; und dergleichen Körner ſind gemeiniglich die beſten. Die grüne Saat greifen ſie ſelten oder gar nicht an. Indeſſen können ſie den Ertrag des Ackerbaues merklich vermindern, wenn man ſie zu ſehr überhand nehmen läßt. Dadurch ſind bisweilen einzelne Landwirthe, wie z. B. der verſtorbene Herr Rathsmeiſter Reichart in Erfurt darauf verfallen, ſie mit weiſſer Nieſewurzel oder Arſenik vertilgen zu wollen. Das iſt auch die Urſache der obrigkeitlichen Veranſtaltungen gegen die Hamſter, da ihr Fang durch kleine Preiſe befördert, oder gar verpachtet wird. — Der Fang geſchicht durch Ausgraben oder Ausgießen. Es pflegen ſich eigene Leute damit zu beſchäftigen, die auf beyderley, doch am meiſten auf die erſte Art in einem Jahre eine unglaubliche Menge *) Hamſter innerhalb eines kleinen Bezirks weg-

zufangen

*) Um Gotha ſind, nach dem Bericht des Herrn D. **Sulzers** S. 185. 186. 205. gefangen worden:

1621.	19145 alte,	35248 junge,	zuſammen	54429	Hamſter.
1770?	6629 „	20945 „	„	27 74	„
1772.	7244 „	13568 „	„	22812	„

zufangen im Stande ſind. Einzelne Hamſter laſſen ſich in der von dem Hrn. Reichart *f*) beſchriebenen Falle gut fangen.

Der Nuzen, den dieſe Thiere geben, beſtehet vornehmlich in den Bälgen, welche die Kürſchner gaar machen und unter allerley Kleidungen füttern; in dem von ihnen eingetragenen Getreide, das den Hamſtergräbern zu gute kömmt; und dann in dem Fleiſche, welches an einigen Orten von den Armen gegeſſen wird, aber kaum eine erträgliche Speiſe zu ſeyn ſcheint, da es die Hunde und Kazen verſchmähen *g*).

30.

Die ſibiriſche Sandmaus.

Tab. CXCIX.

Mus arenarius; Mus buccis ſacculiferis, corpore cinereo lateribus ſubtusque albo, cauda pedibusque albis. PALL. *glir.* *p.* 74. *n.* 24. *p.* 265. *Tab.* 16. *A.* Reiſe Th. *II.* S. 704. *n.* 7. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 377. N. 302.

Der Kopf iſt groß, und die Schnauze ſpiziger als am Hamſter, die Bartborſten länger als der Kopf. Der Leib kurz. Der Schwanz dünnhaarig. Die Vorderfüſſe vierzehig, nebſt einer kurzen mit einem ſehr kleinen Nagel verſehenen Daumenwarze. Die Fußſohlen zwiſchen den Schwielen mit feinem Haar bedeckt. Das Haar ſehr fein, oben weißgrau, unten, gleichwie die Beine und der Schwanz, weiß. Länge 3 Zoll 8 Lin. des Schwanzes 10 Lin. Gewicht 7 Quentchen.

f) Th. VI S. 210.

g) Eine umſtändlichere Erzählung der hier nur kurz gefaßten Naturgeſchichte des Hamſters, ſehe man in dem mehrbelobten Buche des Herrn D. Sulzers, und verſchiedene dahin gehörige Umſtände in einigen Artikeln der Breßlauiſchen Sammlungen zur Natur- und Kunſtgeſchichte, des Herrn Prof. Pallas *Nov. p. glir.* und Reiſen u. ſ. w.

Der Herr Prof. Pallas entdeckte ſie auf der ſandigen Steppe der Baraba am Irtiſch, 1771 im Junius [a]). Sie macht ziemlich groſſe Baue in die Sandhügel. Männchen und Weibchen ſcheinen beſonders zu wohnen. Jenes bereitet ſich in ſeiner Wohnkammer ein Lager von Sandweizenwurzeln, worunter man Ueberbleibſel der Schoten des Aſtragalus tragacanthoïdes findet; dieſes ein Neſt von unbekanntem weichem Stroh, unter welchem häufige Hülſen vom Alyſſum montanum waren. Das Weibchen hatte fünf Junge bey ſich. Die Alten waren ſehr beißig, und ſezten ſich mit einem Laut, faſt wie der Hamſter, auf dem Rücken liegend, zur Wehre. Am Tage hielten ſie ſich verborgen, in der Nacht waren ſie da und ziemlich lebhaft. Die Jungen wollten nicht zahm werden. Die liebſte Nahrung dieſer Thierchen waren die kugelförmigen, unreif ſaftigen Schoten des Aſtragalus tragacanthoïdes, die ſie geſchickt auszuhölen wuſten [b]).

31.

Die Reismaus.

Tab. CC.

Mus phæus; Mus buccis ſacculiferis, corpore caudaque fuſco cinerascentibus, ſubtus albis. PALL. *glir* p. 86. *n.* 23. *p.* 261. *tab.* 15. *A.* Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 377. N. 303.

Sie iſt kaum ſo groß als die vorhergehende; die Schnauze ſtümpfer. Die Daumenwarze ohne Nagel. Die Fußſohlen kahl. Die Farbe faſt wie am Billich, hellgrau doch dunkler als an der vorhergehenden, mit eingemengten ſchwarzen Haaren, welche Farbe ſich auch auf die auswendige Seite der Beine herunter zieht. Die Ohren und ein Strich oben auf dem Schwanze längshin, bräunlich. Der Bauch und die Füſſe, weiß. Länge 3 Zoll 5 Lin. Des Schwanzes 9, und mit dem über die Spize hinaus ragenden Haar, 9½ Lin. Gewicht 6 Quentchen.

[a]) Reiſe II. Th. S. 485. 493. [b]) Pallas a. a. O.

Der Herr Prof. Pallas entdeckte ſie auf der Steppe bey Zarizyn, und ein Gefährte des ſel. Gmelin in Gilan. Hier wohnt ſie auf den hohen Gebirgen, zeigt ſich auch bisweilen um die Dörfer und thut dem Reiſe Schaden. Sie ſchläft im Winter nicht. Ihr Winterpelz iſt ſehr langhaarig und zart [a]).

32.
Die Fleckmaus.

Tab. CCI.

Mus ſongarus; Mus buccis ſacculiferis, dorſo cinereo linea ſpinali nigra, lateribus albo fuſcoque variis, ventre albo. PALL *glir. p.* 74. *n.* 25. *p.* 269. *tab.* 16. *B.* Reiſe II. Th. S. 703. *n.* 6. **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 2. Th. S. 377. N. 304.

Die Schnauze iſt faſt ſo ſtumpf, als an der vorhergehenden. Die Bartborſten kürzer als der Kopf. Die Ohren länger. Der Schwanz dick, ſtumpf und haarig. Die Daumenwarze ohne Nagel. Die Fußſohlen dicht behaart. Der Leib kurz, oben grau mit einem ſchwärzlichen Striche längshin, an den Seiten große weißliche braun eingefaßte Flecke. Die untere Fläche, auch des Schwanzes nebſt der Spize, und die Füſſe, weiß. Länge 3 Zoll. Des Schwanzes 4½ Lin. Gewicht 5 bis 5½ Quentchen.

Sie ward vom Herrn Prof. Pallas auf der ſandigen Steppe der Baraba, am Irtiſch, 1771 im Jun. entdeckt. Die meiſten ſteckten im Sande, in ſchrägen erſt angefangenen Röhren; die Kammern waren noch nicht fertig. Ein Weibchen ward in einem Neſte, zu welchem eine etliche Spannen lange ſchräge Röhre führte, das mit ſehr weichem Wurzelwerk und Geſtröhde, worinn man viele Hülſen vom Alyſſum montanum und Saamen von Elymus arenarius ſahe, angefüllt war, mit ſieben noch blinden in dieſem Bette ſteckenden Jungen angetroffen. Aus dieſer Kammer ging eine Röhre unter-

a) **Pall.** a. a. O.

wärts in ein tieferes, in dem unter dem Sande ſtehenden Thonlager befindliches, vielleicht zum Winteraufenthalt beſtimmtes Behältniß, in welches die Mutter entflohe. Die Jungen wurden ſehr zahm, fraßen vorzüglich gern die Saamen des Elymus arenarius, Polygonum fruticoſum und verſchiedene Schotengewächſe, bewegten ſich langſam, im Graben aber, womit ſie ſich in einem Kaſten mit Sande beſchäftigten, geſchwind, waren am Tage wach und ſchliefen die Nacht hindurch zuſammen gerollt, gaben, wenn ſie ein wenig geplagt wurden, eine pipende Fledermausſtimme von ſich, und erſtickten nach zween Monaten im Fett *).

33.

Die Obmaus.

Tab. CCII.

Mus Furunculus; Mus buccis ſacculiferis, corpore ſupra griſeo ſtriga dorſali nigra; ſubtus albido. PALL. *glir. p.* 86. *n.* 26. *p.* 273. *tab.* 15. *A.* Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. Th. S. 378. *n.* 305.

Mus barabenſis. Pallas Reiſe II. Th. S. 704. N. 8.

Furunculus myodes. Meſſerſchmid. *Muſ. Petrop. p.* 343. *n.* 109.

Orechtſchoſchach; mongaliſch.

Sie iſt der ſibiriſchen Sandmaus ziemlich ähnlich, doch kleiner; die Schnauze ebenfalls ſpizig, die Ohren groß, oval, oberwärts dünne, ſchwarzhaarig mit weiſſem Rande, der Schwanz länger als an den vorhergehenden, dünne und ſpizig, die Daumenwarze mit einem Nagel verſehen. Die Farbe bräunlichgelb mit einem ſchwärzlichen Streif längshin auf der Mitte des Rückens bis gegen den Schwanz, deſſen Anfang er nicht erreicht; der Schwanz oben längshin ſchwärzlich. Unten alles weiß. Länge über 3 Zoll, des Schwanzes gegen 1 Zoll.

*) Pallas a. a. O.

Meſſerſchmid entdeckte dieſes Thierchen in Dauurien am Dalai Nor, die Gefährten des Herrn Prof. Pallas in der Baraba am Ob und zwiſchen dem Onon und Argun. Nach erſterem trägt ſie Saamen von Wirbelkräutern (Aſtragalus) und Melden (Atriplex) ein; übrigens hat man von ihrer Lebensart und Sitten weiter keine Kentniß [a]).

V. Erdmäuſe

Mures ſubterranei. PALL. *glir. p.* 76.

SPALAX.

ERXL. *mamm. p.* 377.

Die Vorderzähne ſind ſehr groß und endigen ſich in eine breite Schneide. Sie werden nicht von den Lippen bedeckt.

Die Ohren fehlen.

Der Schwanz iſt äuſſerſt kurz oder fehlt.

Zehen: vorn und hinten fünfe.

Der Kopf iſt dick, die Augen ſehr klein, der Leib geſtreckt.

Sie graben Baue unter die Erde, in welchen ſie die meiſte Zeit zubringen; im Winter leben ſie von den eingetragenen Vorräthen und erſtarren bey ſtrenger Kälte.

34.

Die Maulwurfsmaus.

Tab. CCIII.

Mus talpinus; Mus brachyurus fuſcus, inciſoribus ſupra infraque cuneatis, auriculis nullis, palmis pentadactylis foſſoriis. PALL. *glir. p.* 77. *n.* 9. *p.* 176. *tab.* 11. *A. Nov. Comm. Petrop.* 14. *p.* 568. *tab.* 21. *f.* 3. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. Th. S. 378. N. 306.

a) Pallas a. a. O.

Spalax minor; S. roſtro abbreviato. ERXL. *mamm. p.* 379.

Sljepuſchonka (d. i. Blinder); Semleroika (d. i. Erdgräber); Rußiſch.
Suchertſkan (d. i. Blinde Maus); Tatariſch.

Sie hat Aehnlichkeit mit der Waſſerratte. Der Kopf iſt groß, die Schnauze dick, ſtumpf, an den Seiten ſtark behaart. Die Bartborſten ſo lang als der Kopf, drey Borſten vorn über jedem Auge, eine auf jedem Backen, und eine auf der Kehle. Der Gehörgang iſt hinterwärts mit einem in dem Haar ſteckenden weiß eingefaßten Hautrande, ſtatt der Ohren, umgeben. Der Leib iſt gedunſen und kurz, der Schwanz kurz, abgeſtuzt, haarig. Die Beine kurz und ſtark. Die Fußſohlen ringsherum, bis an die Zehen, mit langen ſteifen abwärts gerichteten Haaren eingefaßt. Die Farbe oben ſchwärzlich braun, in der Mitte des Rückens dunkler, auf den Backen gelblich, am Kinn weiß. Unten und die Füſſe graulich. Einige fallen mehr dunkelbraun, andere mehr helle und ins gelbliche. Eine Spielart ſiehet ganz mattſchwarz; zuweilen iſt das Maul und ein Strich unten am Bauche längshin, weiß. Länge 3 Zoll 9 Lin. Des Schwanzes 4 Lin. Gewicht 1 Unze 2 bis 3 Qu. bis 2 Unzen.

Dieſe, von dem Herrn Profeſſor Pallas entdeckte und noch von weiter niemanden beſchriebene Maus iſt eine Bewohnerin der ebenen und gemäßigten Gegenden Rußlands, von der Okka an bis an die aſtrakanſchen Steppen. Sie wird häufig um die Vorgebirge des Urals und auf den Iſetſkiſchen uud Iſchimſchen Steppen oſtwärts, kaum über den Irtiſch hinaus, nordwärts nicht über den 55 Grad, angetroffen. Sie liebt ſchwarzes Erdreich, ſonderlich die Weiden um die Dörfer. Sie wühlt unter oder in dem Raſen, Röhren, die mehrere Klaftern lang und überall zu ſind, und wirft daraus hier und da kleine kaum ſpannenbreite Erdhaufen auf. Morgens und Abends iſt ſie beſchäftigt ihre Röhre zu reinigen und zu verlängern, wobey ſie zuweilen mit dem Kopfe heraus kömmt und friſche Luft ſchöpft. Sie wühlt auf eben die Art wie der Hamſter. In jeder Röhre wohnt nur eine Maus einſam, und verläßt ſie, außer zur Zeit der Paarung, ſehr ſelten.

Ihre liebſte Nahrung ſind Erdnüſſe oder die Knollen des Lathyrus tuberoſus, und die von der Phlomis tuberoſa; an der untern Wolga nährt ſie ſich vornehmlich von den Zwiebeln der Tulpe.

Im Winter ſchläft ſie nicht, ſondern ſucht ihren Aufenthalt in dichten Gebüſchen, oder unter Heuhaufen; wo ſie ſich in gröſſerer Tiefe als die Röhren, ein Neſt und daneben eine Vorrathskammer anlegt, und jenes mit weichem Heu, dieſe mit den gedachten Knollen anfüllet. Unter den Heuhaufen gräbt ſie ihre Röhren in die Oberfläche des Raſens ſelbſt.

Sie läßt ſelten einen Laut hören, der dem Pipen junger Mäuſe gleicht. Bisweilen bewegt ſie die untere Kinnlade, gleich dem Hamſter, ſchnell, als wenn ſie die Zähne ſchärfen wollte

Sie läßt ſich leicht fangen, wenn ſie aufwirft, oder aus der Oeffnung der Röhre herausguckt; denn ihr Geſicht iſt bey Tage blöde. Sie wird bald kirre.

Ihre Paarung geſchicht zu Ende des Märzes und Anfange des Aprils, zu welcher Zeit ſie einen ſtarken Zibethgeruch von ſich gibt. Sie bringt auf einmal drey bis vier Junge; wie viel mal aber im Jahre? iſt nicht bekannt. Sie vermehrt ſich indeſſen nicht übrig, und man kan ihr keinen ſonderlichen Schaden nachſagen [a]).

35.

Der Blesmoll.

Tab. CCIV.

Mus capenſis; Mus brachyurus, inciſoribus ſupra infraque cuneatis, auriculis nullis, palmis pentadactylis, ore albo. PALL. *glir. p.* 76. *n.* 8. *p.* 172. *tab.* 7. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2 Th. S. 378. N. 307.

a) Pallas. Güldenſtädt.

Hamſter. Kolbe Beſchr. d. Vorgeb. d. g. Hofn. S. 158.

Taupe du cap de bonne-eſpérance. BUFF. *ſuppl.* 3. *p.* 193. *tab.* 33. eine nicht gut gezeichnete Figur. Amſt. Ausg. 4. *p.* 81. *tab.* 31. (28. gezeichnet) ebendieſelbe.

BUFF. *ſuppl.* Amſt. Ausg. 5. *p.* 22. *tab.* 9. eine richtigere Abbildung.

Blesmoll; bey den Holländern am Cap.

Der Kopf iſt ringsherum abgerundet. Die Naſe breit, ſtumpf, kahl. Die Bartborſten kurz, weißlich, mit längern bräunlichen vermengt. Die Vorderzähne weiß. Die Augen ſehr klein. Die Ohren fehlen bis auf einen kleinen haarigten Hautrand hinten an der Mündung des Gehörganges. Der Schwanz iſt ſehr kurz, ſtumpf, mit langen weißen Haaren pinſelförmig beſezt. Die Beine ſtark und kurz; die Füſſe am Rande mit langen unterwärts gebogenen Haaren gefranzt. Die Farbe iſt um das Maul herum weiß, dahinter ſchwarzbraun mit einem kleinen weiſſen Fleck um jedes Auge und dergleichen gröſſeren um jedes Ohr, auf dem Halſe und Rücken bräunlich mit durchſchimmerndem Grau, an den Seiten bläſſer, unten ſchmuzig weiß. So auch die Füſſe. Die Länge beträgt 5½ Zoll. Der Schwanz miſſet nur 6 Lin. mit dem hinausſtehenden Haar aber 1 Zoll. Die Beſchreibung und Zeichnung des Herrn Prof. Pallas, die ich hier liefere, iſt nach einem getrockneten Exemplar gemacht.

Von dieſem Thiere iſt dasjenige wohl kaum verſchieden, von welchem der Herr Profeſſor Allamand in Leyden, eine ihm von dem durch ſeine am Cap gemachte Beobachtungen bekannten Herrn Capitän Gordon mitgetheilte Abbildung, nebſt dazu gehörigen Nachrichten, in der Amſterdammer Ausgabe der Büffoniſchen Supplemente, an dem oben angeführten Orte mitgetheilt hat. Sie ſcheint nach dem Leben gemacht zu ſeyn, wodurch der Unterſchied von der Palaſiſchen in den Umriſſen leicht begreiflich wird. Der einzige Unterſchied beſtehet in einem weiſſen Flecke auf dem Kopfe; er iſt aber nicht weſentlich genug, um eine verſchiedene Art anzeigen zu können.

Dieſes

Dieſes Thier wohnt am Vorgebürge der guten Hofnung unter der Erde, wo es Röhren gräbt und den Gärten viel Schaden thut.

36.
Der Sandmoll.[1]

Tab. CCIV. B.

Zand - moll. MASON. *Phil. transact. vol. 66. part. 1. p.* 304.

Taupe du cap. LA CAILLE *Journ. p.* 299.

Taupe des dunes. ALLAMAND. BUFF. *ſuppl.* Amſt. Ausg. 5. *p.* 24. *tab.* 10.

Kauw - howba; bey den Hottentotten.

Er hat viel Aehnlichkeit mit dem nächſtvorhergehenden; allein der Kopf iſt vorwärts koniſch zugeſpizt, und endigt ſich in eine abgeſtumpfte Naſe. Die Bartborſten ſind kurz und ſteif. Die Augen klein, aber der Abbildung nach gröſſer als an jenem. Die Ohren fehlen. Die obern Zähne ſind durch eine tiefe Furche (der Abbildung nach iſt es eine Querfurche) gleichſam jeder in zweene getheilt. Die untern, welche länger ſind, kan das Thier nach Belieben von einander entfernen und einander wieder nähern. Backenzähne werden viere auf jeder Seite oben und unten angegeben; — wenn man ſie recht gezählt hat. Der Schwanz iſt kurz, mit langen ſteifen Haaren beſezt, platt. Jede Fußſole iſt mit eben ſolchen rings umher eingefaßt. Der Zehen ſind vorn und hinten fünfe, und an jeder ein langer Nagel. Die Farbe iſt oben weißlich mit Gelblichem überlaufen, an den Seiten und unten weißgrau. Die Länge des beſchriebenen und gezeichneten Thieres, welches ein Männchen war, betrug nach der Krümmung des Rückens gemeſſen, einen Fuß; die Länge des Schwanzes $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Man iſt die Abbildung des vorher nur ſehr unvollkommen bekannten Thieres, welche ich hier liefere, dem vorbelobten Herrn Capit. Gor-

don ſchuldig. Es wohnt am Vorgebirge der guten Hofnung in den Dünen oder Sandhügeln der Küſte, wo es tief im Sande lange Röhren gräbt, hin und wieder groſſe Haufen daraus aufwirft, und dadurch die Gegenden ſeines Aufenthalts zum Reiten höchſt unſicher macht, indem die Röhren unter den Pferden einbrechen, und ſie oft bis an die Knie hineinfallen. Die Nahrung dieſes Thieres beſteht in den Wurzeln und Zwiebeln der am Cap ſo mannigfaltigen und häufigen Arten von Ixia, Antholyza, Gladiolus und Iris. Es läuft nicht hurtig und ſezt die Füſſe einwärts, gräbt aber deſto geſchwinder. Es iſt beiſſig. Das Fleiſch iſt eßbar.

37.

Die Scharrmaus.

Tab. CCV.

Mus Aſpalax; Mus brachyurus, inciſoribus ſupra infraque cuneatis, auriculis nullis, unguibus palmarum elongatis. PALL. *glir. p.* 76. *p.* 165. *tab.* 10. Reiſe 3 Th. S. 692. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2 Th. S. 379. N. 308.

Mus Myoſpalax. Laxman Sibir. Briefe S. 75. Abh. der Kön. Schwed. Akad. 1773.

Monon Zokór; bey den Dauuriſchen Tunguſen. Semlanaja Medwedka; (d. i. Erdbär) bey den Ruſſen in Sibirien.

Der Kopf iſt dick und etwas platt, ſtumpf. Die breite ſtumpfe Naſe ragt über die Oberzähne hinaus. Die Barthaare ſind kurz, weißlich. Die Augen klein, doch ſichtbar. Die Augenlieder dick, runzlich, feinhaarig. Die Ohren ein ganz kurzer abgeſtuzter, hinten längerer Rand um den Gehörgang. Der Hals kurz. Der Leib platt. Der Schwanz kurz, rund, ſtumpf, kahl. Die Haut daran runzlich und weißlich. Die Beine kurz und ſtark. Die Vorderfüſſe groß und kahl;

die Klauen der drey mittelſten Zeehen ſehr ſtark und lang, unten ſcharf, die an der innern dünner, an der äuſſern kürzer als jene. Die Hinterfüſſe kleiner und auch meiſt kahl; die Zeehen von ungleicher Größe und die Nägel daran kürzer als an jenen. Die Farbe oben gelbgraulich, unten weißgrau. Der Scheitel gelber, an einigen mit einem weiſſen länglichen Fleck gezeichnet. Die Länge beträgt 8 Zoll 8 Lin. ohne den Schwanz. Der Dauuriſchen nicht viel über 5 Zoll.

Dauurien, und zwar die Gegend jenſeit ſeiner Schneegebirge, zwiſchen dem Ingoda- und Argunfluß, bringt dieſe Maus, nach des Herrn Prof. Pallas Bemerkung, häufig hervor; am Abakan fand er ſie ſelten; der Hr. Hofrath Laxman entdeckte ſie jenſeit des Irtiſch zwiſchen dem Alei und Tſcharyſch. Sie liebt ſchwarzes Erdreich oder feſten Sand, worin ſie Röhren, oft von einigen hundert Klaftern, mit der Oberfläche der Erde, oder dem Raſen parallel gräbt, und daraus in mäſſigen Entfernungen groſſe Erdhaufen aufwirft. Sie bedient ſich dabey der Naſe und der Füſſe zugleich; die ſcharfen Nägel der Vorderfüſſe dienen ihr, die harte ſteinigte Erde zu zerſchneiden, und das Wurzelwerk zu zerreiſſen, wozu ſie ſich der Zähne weniger zu bedienen ſcheint.

Ihre Nahrung beſteht in Zwiebel- und Wurzelwerk: in Dauurien vornehmlich von dem dortigen ſcharlachrothen Türkiſchenbunde, (Lilium pomponium) und vielleicht von einigen Irisarten; um den Abakan und am Alei von dem Hundszahne (Erythronium Dens canis).

Ihre Stimme iſt, wenn ſie gefangen wird, aus girrenden kurzen und ſchwachen Tönen zuſammengeſezt. Sie iſt nicht blind, obgleich ihre Augen klein ſind. Sie iſt ſchwer zu fangen [a]).

[a]) Pallas a. a. O.

38.

Die Blindmaus.

Tab. CCVI.

Mus Typhlus; Mus ecaudatus, palmis pentadactylis, inciſoribus ſupra infraque latis, oculis auriculisque nullis. PALL. *glir. p.* 76. *n.* 6. *p.* 154. *tab.* 8. Zimmerm. Geogr. Geſch. S. 380. N. 309.

Mus oculis minutiſſimis, auriculis caudaque nullis, corpore rufo-cinereo. LEPECHIN. *Nov. Comm. Petrop.* 14. *p.* 504. *tab.* 15. *f.* 1.

Spalax microphthalmus. GULDENSTAEDT. *Nov. Comm. Petr.* 14. *p.* 409. *t.* 8. 9.

Spalax major; S. roſtro elongato attenuato. ERXL. *mam. p.* 377.

Glis Zemni; G. corpore profunde griſeo. ERXL. *ibid. p.* 370?

Caniculus ſubterraneus. RZACZINSK. *auct. p.* 325.? BUFF. 15. *p.* 142.?

Slepez. Gmel. Reiſe 1 Th. S. 131. *tab.* 22.

Podolian Marmot. PENN. *ſyn. p.* 277. *n.* 204.?

Slepez; Ruſſiſch. Sinſkoë - Schtſchenjæ; in der Ukraine. Pieſek ziemny; in Pohlen.? Sſóchor - nómon; bey den wolgiſchen Kalmücken.

Der Kopf iſt breiter als der Leib, oben platt, an jeder Seite mit einem dicken von der breiten Naſe nach den Schläfen laufenden Hautrande eingefaßt, der mit einer Nath gegen einander laufender Haare geſchärft iſt. Die Bartborſten kurz und der Feine nach bloſſen Haaren gleich. Augen ſiehet man gar keine, und von den Ohren iſt weiter nichts als die ſehr kleine Oefnung des Gehörganges zu bemerken. Der Hals iſt ſehr kurz und unbeweglich. Der Leib cylindriſch, hinten ſtark zugerundet. Der Schwanz fehlt gänzlich. Die Füſſe ſind kurz; die hintern kaum länger als die vordern. Die Fußſolen ſind an den Vorder-

füſſen hinterwärts, beſonders an der innern Seite, mit langen Haaren, unter welchen insbeſondere eins bis zwey vor den andern hervorragen, die an den Hinterfüſſen faſt ringsherum, mit langen abwärts gebogenen Haaren eingefaßt. Zeehen überall fünfe, wovon die zwo äuſſern merklich kürzer als die drey mittelſten, unter welchen die mittelſte etwas länger als die beyden übrigen iſt. Die Zeehen der Vorderfüſſe ſind meiſt kahl. Die Klauen kurz, flach, breit und ſtumpf. Der Daumen, die kürzeſte der Zeehen, beſteht an allen vier Füſſen, ſonderlich den vordern, faſt aus der bloſſen Klaue. Das Haar iſt dicht, weich, gelbbräunlich mit hervorſchimmerndem Aſchgrau. Der Kopf weißgrau, das hinterwärts etwas ins bräunliche ſpielt, der Umfang des Mauls nebſt dem Kinne, die Nath auf den Backen wie auch die Haare auf den Füſſen und um dieſelben, ſchmuzig weiß. Der Bauch dunkel aſchgrau, hinten mit einem weiſſen Strich nach der Länge hin und einem weiſſen Fleckchen zwiſchen den Hinterbeinen. Auf der Kehle läuft eine deutliche Haarnath nach der Länge hin, und eine, jedoch ſehr undeutliche, auf dem Bauche mit jener in einerley Richtung. Die Länge des Thieres beträgt, nach den Abmeſſungen des Herrn Prof. Pallas, noch nicht acht Zoll, ſein Gewicht $8\frac{1}{4}$ Unzen.

Die Vorderzähne ſind breit und keilförmig zugeſchärft; die untern ſehr langen weiß, die obern fallen in der Mitte etwas ins gelbliche. Sie haben alle der Länge nach feine Runzeln.

Dieſes Thierchen wohnt in dem ſüdlichen Rußland, an der ganzen Weſtſeite der Wolga, von Syſran an bis an die Sarpa, dann zu beyden Seiten des Dons bis in die Ukraine, und, wenn Rzaczinski das nehmliche Thier gemeint hat, bis in Podolien und Volhynien hinein [a]).

[a]) Es iſt mir noch nicht ganz ausgemacht, daß das von Rzaczinski erwähnte Thier mit dem Slepez einerley ſey. Er ſchreibt ihm kurze runde Ohren, eine Mäuſefarbe, einen mittelmäſſig langen Schwanz und Maulwurfsaugen zu. Lauter Attribute die auf die Blindmaus nicht paſſen, ſondern vielmehr auf die Maulwurfsmaus führen würden, wenn dieſe eine mit der Kaze einigermaſſen zu vergleichende Gröſſe hätte, die Rzaczinski ſeinem Thiere beylegt. Lezteres ſcheint mir alſo unter die noch unbekannten Arten zu gehören. Nur muß man es nicht Le Zemni nennen.

Es hält ſich in keinem andern als ſchwarzem Erdreiche, und zwar im Raſen, auf. Unter demſelben gräbt es, zuweilen bis auf weite Strecken, Röhren, die aus einem Haupt- und mehrern davon auswärts getriebenen Gängen beſtehen, worinn in mäſſigen Entfernungen, Löcher, und über ſelbigen hohe und breite aus den Röhren heraus gewühlte Erdhaufen befindlich ſind. Es bedient ſich ſeiner groſſen und ſtarken Zähne, die Wurzeln und das dazwiſchen befindliche Erdreich los zu beiſſen, und ſeines ſchaufelförmigen Kopfs, die los gemachte Erde in die Höhe zu heben; auſſerdem hilft ſichs auch mit den Vorder- und Hinterfüſſen und dem Hintern. In jeder Röhre wohnt eins; ſie ſind überhaupt nirgend im Ueberfluß anzutreffen.

Ihre Nahrung beſteht bloß in Wurzeln, welchen ſie unter der Erde nachgraben; beſonders denen vom Peperlein (Chærophyllum bulboſum LINN.) Kräuter freſſen ſie nicht.

Sie ſind ganz blind, und haben nur ſehr kleine Augäpfel unter der ganz darüber hin gewachſenen Haut. Demohngeachtet kommen ſie nicht ſelten aus ihren Löchern heraus, ſonderlich des Morgens, auch zur Zeit der Paarung wohl am Tage. Ihr Gehör, und noch mehr ihr Gefühl, ſcheint deſto feiner zu ſeyn. Sie ſizen beſtändig mit aufgerichtetem Kopfe, in der Stellung die die Figur ausdrückt. Im Fall der Noth vertheidigen ſie ſich ziemlich heftig mit ihren groſſen Gebißen; wobey ſie muchſen und die Zähne gleichſam ſchärfen. Einen andern Laut hört man von ihnen niemals.

Im Winter graben ſie tiefere Röhren, ſonderlich um Gebüſche und Bäume, und machen ſich darinn ein Lager von feinem weichem Wurzelwerk. Ob ſie etwas für den Winter eintragen, und ob ſie einen Theil des Winters in Erſtarrung zubringen, iſt nicht bekannt, lezteres aber nicht wahrſcheinlich, da man ſie noch ſehr ſpät im Herbſte arbeiten ſiehet. Die Paarung geſchicht im Frühlinge und Sommer, und das Weibchen bringt zwey bis vier Junge, welche es aus den zwo in den Weichen liegenden Säugwarwarzen ernähret [b]).

[b]) Pallas. Güldenſtädt. Lepechin.

Sieben und zwanzigſtes Geſchlecht.

Das Murmelthier.

ARCTOMYS.

MVRES ſoporoſi.

PALL. *glir. p. 74.*

Vorderzähne: oben und unten zween mit einer keilförmigen Schärfe.

Backenzähne: in der obern Kinnlade fünfe, in der untern viere, auf jeder Seite.

Zeehen: an den Vorderfüſſen viere, nebſt einem ſehr kurzen Daumen, an den Hinterfüſſen fünfe.

Die Ohren kurz, oder gar keine.

Der Schwanz kurz und haarig.

Die Schlüſſelbeine vollkommen.

Sonſt unterſcheidet auch der groſſe, abgerundete Kopf, dicke Leib der Arten, und verſchiedene Beſonderheiten der innern Theile, dieſes Geſchlecht von dem vorigen, an welches es übrigens ſehr nahe angränzt.

Sie wohnen unter der Erde, graben, klettern, nähren ſich von Wurzeln und Körnern, und verrichten ihre Geſchäfte am Tage.

Im Winter ſind ſie ſtarr.

I.

Das Alpen=Murmelthier.

Tab. CCVII.

Arctomys (Mus) Marmota; M. capite gibbo auriculato, cauda villoſa brevi, palmis tetradactylis, corpore fuſco ſubtus rufeſcente. PALL. *glir. p.* 74. *n.* 1. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 313. N. 295.

Mus Marmota; Mus cauda abbreviata ſubpiloſa, auriculis rotundatis, buccis gibbis. LINN. *ſyſt. p.* 81.

Mus alpinus. GESN. *quadr. p.* 743. *fig.* 744. gut getroffen. ALDROV. *dig. p.* 445. nebſt einer mittelm. Fig. IONST. *quadr. t.* 67. RAJ. *quadr. p.* 221.

Mus montanus. MATTHIOL. *comm. p.* 368. mit einer Figur.

Glis Marmota alpina; G. pilis e fuſco et flavicante mixtis veſtitus. BRISS. *quadr. p.* 165. *n.* 6.

Glis Marmota; Glis corpore ſupra fuſco-cinereo; ſubtus cinereo-flaveſcente. ERXL. *mam. p.* 358. *n.* 1. mit Inbegrif der folgenden Art.

Glis Marmota Italis. KLEIN. *quadr. p.* 56.

Marmotte. BUFF. *hiſt.* 8. *p.* 219. *t.* 28.

Alpine Marmot. PENN. *quadr. p.* 268. *n.* 594.

Murmelthier; in Teutſchland. Murmentle; Miſtbellerle; in der Schweiz. Montanella; in Bündten. Marmontana; im Tridentiſchen. Marmota; Italiäniſch; Spaniſch. Marmotte; Franzöſiſch. Marmot; Engliſch.

Der Kopf iſt dick und wird von dem ſitzenden Thiere öfters etwas aufwärts getragen. Die Schnauze dick und ſtumpf. Die Augen ſtehen faſt zwiſchen der Naſe und den Ohren in der Mitte, doch dieſen ein wenig näher. Die Ohren ſind kurz und haarig. Das

Haar

Haar auf und hinter den Backen iſt vorzüglich lang; daher die Dicke der Backen. Der Leib iſt kurz, dick, mit flachem breitem Rücken. Eine Haarnath läuft von der Kehle über die untere Seite des Leibes bis an den After. Der Schwanz ſtehet gerade hinten aus, und iſt langhaarig. Die Füſſe ſind kurz, und haben lange kahle Fußſohlen, weil das Thier auf den Ferſen geht. Die Farbe iſt auf dem Kopfe und vorn auf dem Rücken ſchwärzlich, mit Grau und Weißlich vermiſcht; hinten röthlich-braun, ſo auch die Füſſe auswendig. Die Spize der Schnauze, Kehle, Hals, Bruſt und Bauch gelbroth mit Grau und Schwarz vermengt. Die Ohren grau. Der Schwanz ſchwärzlich und braunröthlich gemengt. Länge 1 Fuß 3 Zoll. des Schwanzes 6 Zoll ohne das Haar an der Spize.

Das Murmelthier iſt ein Einwohner der helvetiſchen und ſavoyiſchen Alpen, und wird auch auf den tyroliſchen Eisgebirgen und Pyrenäen gefunden. Seine unterirdiſchen Wohnungen, Nahrung, Sitten, Fortpflanzung, Fang und Gebrauch, wovon man bisher nur das wenige, was Gesner [a]) und Altmann [b]) davon mitgetheilt haben, wußte, will ich lieber mit den Worten des verdienſtvollen Herrn D. **Am Stein** zu Zizers in Bündten, als meinen eigenen, beſchreiben, da ich das Vergnügen haben kan, einen treflichen Aufſaz darüber hier einzurücken, womit mich dieſer würdige Arzt und Naturforſcher auf meine Bitte beehret hat. Er lautet folgender maaſſen:

„Die Murmelthiere, deren es in Bündten *) viele giebt, bewohnen nur die höchſten Gebirge, wo kein Holz mehr wächſt, und wo gewöhnlich weder Menſchen noch Herden zahmes Viehes hinkommen. Vor-

[a]) **Conr. Gesners** *hiſt. anim.* am oben angeführten Orte.

[b]) **Altmanns** Beſchr. der helvetiſchen Eisgebürge S. 198. u. f.

*) „Der gemeine Name bey dem Volk iſt: Murbetle und Murbentle, bey den Romanſchen Montanella.„

züglich wählen ſie durch ſteile Felſen und Felſenſchründe abgeſonderte freye Pläze zu ihrem Aufenthalt; ſie ziehen auch die Sonnenſeite der Berge oder ſonſt ſonnenreiche Oerter einer ſchattigten Lage immer vor, und weichen ſolchen Stellen zu ihren unterirdiſchen Wohnungen aus, wo der Boden feucht und naß iſt, doch ſuchen ſie in ihrer Nachbarſchaft friſche Quellen zu haben.

Ihre Nahrung beſteht in Kräutern und Wurzeln, beſonders, wie ſich aus ihren ganz eigenen Weidgängen ſchlieſſen läßt, in dem zarteſten und kräftigſten Graſe. Man bemerkt, daß da, wo ſie ſich aufhalten, beſonders viel Muttern (Phellandrium Mutellina) und Alpen-Wegerich (Plantago alpina) wächſt, die beyde für vorzüglich kräftige, Fett und Milch erzeugende Pflanzen gehalten werden ⁾). Früchte, Beeren, und andere Nahrung verſchaft ihnen ihr Vaterland nicht. Gezähmte kann man indeſſen zu allerley und bald allen Speiſen *), welche die Menſchen genieſſen, gewöhnen, ſie gedeyhen aber dabey nicht ſo gut, als bey ihrer wilden Nahrung. Zwey gefangene junge friſteten bey guter Kühmilch und dem zarteſten Heu, wovon ſie reichlich genoſſen, ihr Leben nicht lange. Mit ihren ſcharfen Zähnen weiden ſie das kürzeſte und härteſte Gras in unglaublicher Geſchwindigkeit ab. Es hatte jemand zwey Murmelthiere, welche den Winter in einem kalten Zimmer auf einem Neſt von alten Lumpen ſchlafend zubrachten; als man im Frühjahr nach ihnen ſahe, war das eine völlig wach, und hatte das andere, aus Hunger und Mangel anderer Nahrung wie es ſcheint, beynahe ganz aufgefreſſen.

Ob ſie ſchon immer trachten in der Gegend ihres Wohnortes, oder nicht weit davon, friſches Waſſer zu haben, ſo bemerkt man ſie doch nur in der heiſſeſten Jahrszeit, und ehe ſie ihre Winterwohnungen beziehen wollen, um die Quellen herum; vielleicht, daß ſie ſich des Waſſertrinkens alsdann, um den Leib wohl auszureinigen, bedienen. Sonſt iſt

⁾) Nach **Geßners** Berichte ſind die Murmelthiere auch Liebhaber vom Bärenklau (Heracleum Sphondylium).

*) „Sie lieben beſonders auch Nußkerne.“

nicht wahrſcheinlich, daß ſie viel trinken, darum ſie auch deſto fetter werden. Gezähmt laſſen ſie ſich die Milch wohl ſchmecken. Einige Jäger wollen beobachtet haben, daß ſie, wie die Gemſen, den Salzlecken nachziehen.

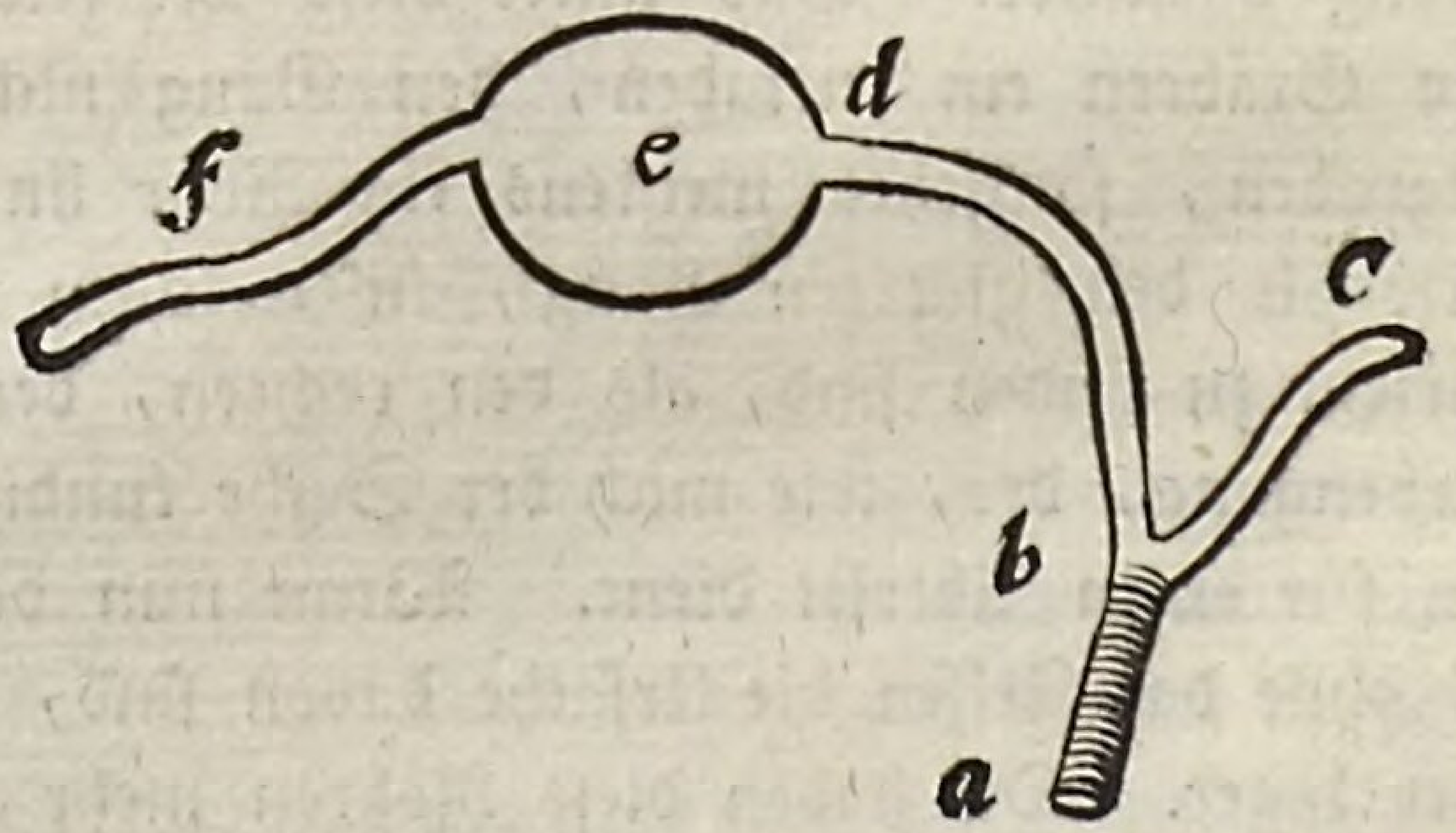
Sie lieben den Sonnenſchein ſehr, an den ſie ſich, wenn ſie ſicher ſind, ſtundenlang legen. Ehe ſie ſich legen, und auch wenn ſie weiden wollen, richten ſie ſich zuerſt allemal auf den hintern Beinen in die Höhe, und ſchauen ganz aufrecht um ſich; das erſte, das jemand erblickt, giebt der ganzen Geſellſchaft ein warnendes Zeichen durch einen durchdringenden Pfiff, der eine Art des Bellens zu ſeyn ſcheint; die andern antworten alle durch das nehmliche Zeichen, und alle nehmen die Flucht, ohne ſich durch weiteres Pfeiffen zu verrathen. Aus der Anzahl der auf einander folgenden Pfiffe wiſſen die Jäger, wie viel dieſer Thiere in der Geſellſchaft ſind. Eben wegen ihrer groſſen Wachſamkeit ſind ſie, wo viele beyſammen ſind, nicht leicht zu erſchleichen, denn da wacht immer das eine oder das andere, und zwar wie man bemerkt auf etwas hohem, Felſen oder Steinen. Sie müſſen ein überaus ſcharfes Geſicht haben. Sie erzeigen ſich gegen keinerley Art Thiere feindſelig; wenn ſie verfolgt werden, ſo fliehen ſie, und ändern, um ſicherer zu leben, wohl gar ihren Wohnort, ſo daß ganze Familien von einem Berge zum andern ziehen, wo ſie genöthiget ſind, ihre ganze Wohnung neu einzurichten. In die Enge getrieben ſezen ſie ſich gegen Menſchen und Hunde zur Gegenwehr, beiſſen und krazen gewaltig.

Es halten ſich von dieſen Thieren allezeit eine Menge zuſammen, welche mit einander eine Familie ausmachen. In der Gegend ihres Aufenthalts ſieht man zwar allemal eine Menge Löcher und Hölen, beſonders unter Steinen und kleinen Erdhöhen. Die Gänge ſind gegen den Berg gerichtet, gehen bald gerade hinein, bald lenken ſie ſich etwas abwärts, beſonders, wo der Boden nicht ſehr ſteil iſt, bald wieder aufwärts, ziehen ſich oft hin und her, und vertheilen ſich zuweilen auf beyde Seiten. In einer ziemlich weitläuftigen Gegend aber, und meiſtens in dem gan-

zen Bezirk ihres Aufenthalts iſt nur eine einzige davon die eigentliche Winterbehauſung, die ihre Röhren eben ſo, wie die übrigen hat, ſich aber durch eine geräumigere Höle unterſcheidet, worinn die Thiere ihr Winterlager nehmen. Die andern Röhren ſind nur ſo genannte Sommerhäuſer oder Hölen, theils auch kleine gar nicht weit hinein ſich ſtreckende Fluchtlöcher, die nur ſo weit gehen, daß man mit dem Arm, mit dem Stock und ſo etwas das Ende davon erreichen kan. Einige Sommerhölen ziehen ſich dennoch auch gar weit hinein, ſind aber innwendig nicht breiter, als die Zugänge oder Röhren ſelbſt. Zu Fluchtlöchern brauchen ſie auch Löcher und Hölen, die von ſelbſt aus herunter gefallenen Felsſtücken und Steinen entſtanden ſind. In den Sommerhölen findet man niemalen kein Heu, und ſie ſind ſchon von auſſen von den Winterwohnungen dadurch gut zu unterſcheiden, daß vor dieſen mehr Erde ausgeworfen liegt, indem jährlich, wenn die Familie zunimmt, wegen Erweiterung der Behauſung etwas Auswurf vor die Mündung des Eingangs herausgeſchaffet wird. In den Sommerröhren liegt oft viel Murmelthierkoth, ja es ſcheint, daß ſie ſich einiger ſolcher Röhren beſonders wie zu Abtritten bedienen. In den Winterröhren oder eigentlichen Zugängen zum Winterbau aber wird nie keiner angetroffen, wohl aber in einem beſonders dazu beſtimmten Nebengange. Ein ſicheres Kennzeichen der Winterhölen iſt, daß man immer vor denſelben im Auguſt etwas Heu zerſtreuet findet, vor den Sommerhölen hingegen niemals. Auch findet man zu Anfange des Octobers die Mündung der Röhren zu den Winterhölen faſt verſtopft, welches ein ſicheres Zeichen iſt, daß nun die Thierchen wirklich darinn liegen. Man muß ſich wundern, daß nach Proportion der Minen, Röhren und Hölen, ſo dieſe Thiere machen, nicht mehr Erde gewöhnlich vor der Mündung ausgeworfen liegt; ſie verſtehen die Kunſt, die losgekrazte Erde mit ihren vordern breiten Tazen oder Pfoten nicht nur hinter ſich zu werfen, ſondern in den Röhren gleichmäßig zu vertheilen und feſt zu ſchlagen, ſo daß ihre unterirdiſche Wege, Gänge und Hölen ganz glatt, und gleichſam wie gewölbt ausſehen, welches ſie vor dem Einſturz ſichert. Die Weite der Mündungen und Röhren iſt kaum gröſſer, als daß man mit der Fauſt durch kan. Treffen ſie, indem ſie graben, Hinderniſſe von Steinen oder Felſen an, ſo weichen ſie

ihnen aus, lenken die Röhre anders, oder gehen wohl gar ein Stück weit zurück, und graben nach einer andern Richtung. Im Graben ſind ſie ſehr ſchnell, wie man das oft mit Verdruß erfährt, wenn man ſie zu frühzeitig heraus graben will, ehe ſie recht eingeſchlafen ſind; denn da graben ſie, ſo bald ſie den Feind bemerken, weiter, man hört ſie, man findet bald ihre friſche Arbeit, und doch, wenn die armen Thiere nicht von Felſen und groſſen Steinen an der Fortſezung derſelben gehindert werden, ſo kann man ihrer mit Graben unmöglich habhaft werden, ob man ſchon ihre neuen Minen immer vor ſich hat. Dieſes ſagen alle, die mit dem Graben umgegangen ſind; die Sache iſt aber weniger wunderbar, wenn man weiß, daß die Thiere ſchon zur Vorſicht eine Fluchtröhre haben, die in ihren Bau geht, und daß ſie wahrſcheinlich Bergein graben, wo man ihnen nicht ſo leicht folgen kann. Indeſſen ſind die Thiere, wenn ſie ſo geſtört worden ſind, dennoch gemeiniglich verloren; ihre Winterwohnung iſt zerſtört, eine neue anzurichten iſt für daſſelbe Jahr nicht mehr wohl möglich, ſie graben in Furcht und Schrecken immer weiter, verſtecken ſich, ſchlummern ein, und ſind bald des Todes. Sonſt iſt ihre Winterhöle, zur Zeit da man ſie gräbt, folgender maſſen eingerichtet: Die Mündung des Zugangs oder die Röhre iſt 2. 4. 5. und mehrere Schuhe hinein feſt von innen aus vermauret, mit Erde, Stein, Sand, Leim und Gras, es ſtecken zuweilen ſteinerne Brocken eines Schuhes lang darunter. Das unter dieſe Materie gemiſchte Gras oder Heu iſt den Gräbern ein Leitfaden, den Gang nicht zu verfehlen. Iſt dieſes ausgegraben, ſo gehet meiſtens ein Rohr links, das andere rechts. Man erwählt den glättern Gang, in welchem hin und wieder einige friſche Härlein zu finden ſind, als den rechten, den andern erklärt man für einen Nebengang, der, wie mich der Sache kundige verſichert haben, den Thieren für einen Abtritt dient. Wenn nun der Gang ſich zu erhöhen anfängt, ohne daß Felſen die Urſache davon ſind, ſo iſt man nahe an dem Bette oder Lager. Oft haben dieſe Röhren mehr als eine Seitenröhre von gleicher Beſchaffenheit wie die Hauptröhre, die man Fluchtlöcher nennt. Die Länge der Hauptröhre iſt ſich nicht immer gleich; oft muß man 2. bis 4. und 5. Klafter weit hinein, und von einer halben bis zwo Klaftern tief graben, ehe man zu ihrem Bette kömmt; oft geht es weder weit

noch tief hinein. Der Bau oder die Höle ihres eigentlichen Lagers iſt ſelten mehr als 3. bis 4. Fuß unter dem Raſen. Zuweilen iſt es nicht möglich geweſen, ihr Lager mit Graben zu erreichen, wenn ſie die Röhre tief Bergein gerichtet hatten. Sonſt richten ſie, ehe ſie ihren Winterbau anlegen, den Gang, wie ſchon angedeutet, wieder in die Höhe, vielleicht, weil ſie zu tief unter der Oberfläche die Wiederkunft der Wärme im Frühjahr zu ſpät empfinden würden. Ihr Winterlager ſelbſt iſt eine runde oder eyförmige von einer halben bis anderthalb Klafter im Durchmeſſer habende Höle, gröſſer und kleiner nach dem Bedürfniß der Familie, und nach Zulaſſung des Bodens eingerichtet. In dieſer liegt dürres aber rothes Heu in Menge, und die Thierchen hart aneinander, und mit dem Kopf gegen den Hintern gekehrt *), oben auf, ganz kalt, und in ſo tiefem Schlafe, daß ſie ohne Leben und Athem zu ſeyn ſcheinen. Man findet von 2 bis 12 und 14, am öfterſten von 5 bis 9 zuſammen in einer Höle liegend, je nachdem die Familie ſtark, oder geſchwächt worden iſt. Es hat ſich zugetragen, daß man auch nur eines angetroffen hat **). Aus der Winterhöle geht zuweilen, ich weiß nicht ob allemal, eine Fluchtröhre ohne Ausgang auf eine andere Seite. Jemand, der ſelbſt öfters dergleichen Thiere gegraben hat, macht mir von ihrer Winterbehauſung folgenden Riß, bey dem aber weiter kein Verhältniß in Acht genommen iſt:



*) „Die Gräber behaupten, daß ſie die Naſe im After ſtecken haben.“

**) „Man ſoll zuweilen auch in einer Höle 2 Better, und 2 Partheien Thiere etwas entfernt von einander liegend antreffen.“

a iſt die äuſſere Mündung der Röhre, von *a* bis *b* iſt die Röhre im Winter verſtopft, bey *b* theilt ſich die Röhre, *c* iſt der Nebengang, *d* die Fortſezung der Hauptröhre, *e* die Winterhöle, *f* ein blinder Fluchtgang. Das Verſtopfen der Röhre nennen die Jäger das Zuſchüben oder Verſchüben derſelben, und die dazu gebrauchte Materie den Zapfen.

Wenn man ſie mit Vorſicht gräbt, das iſt, nicht zu früh, und wenn die Witterung ſchon etwas kalt iſt, auch daß man den Eingang der entdeckten Röhren immer während der ganzen Arbeit ſo gut als möglich verſtopft, damit die äuſſere Luft nicht in die Höle dringe, ſo trift man ſie ſchlafend an, und kann ſie wie man will wegnehmen. Bringt man ſie in die Wärme, oder legt ſie an die Sonne, ſo fangen ſie nach wenigen Minuten an zu ſchnarchen, und bewegen ſich taumelnd hin und her. In warmen Zimmern kann man ſie den ganzen Winter wachend erhalten, doch muſte man ſolche, die man aus ihrer Winterhöle dahin gebracht hatte, gleichſam dazu und zum Freſſen erſt zwingen. In kalten Zimmern machen ſie ſich ein Bett von allem, was ſie zuſammen raffen können, und legen ſich darein. Einige Jäger glauben, daß dieſe Thiere allemal im Neumonde wach wären, und mißrathen deßwegen, ſie zu der Zeit graben zu wollen; es wird aber mehr auf die Witterung, und die Vorſicht beym Graben ankommen. Im Herbſte ſind die Murmelthiere ſehr fett; das Gewicht des Fettes überſteigt oft das Gewicht des Fleiſches und der Knochen. Im Frühjahre hingegen ſollen ſie, nach der gemeinen Meinung, wenn ſie aus ihren Hölen hervorkommen, mager ſeyn, weil ſie ſich von ihrem Fett nähren ſollen. Ein Jäger ſagt mir, man treffe im Winter in ihrem Magen nichts, als ein dem Oel ähnliches Fett an. Hingegen verſichert mich ein anderer, daß er zu Ende des Märzes a. St. ein Murmelthier geſchoſſen habe, welches ſich aus ſeiner Grube noch tief durch den Schnee herauf gegraben, und an die Sonne geſezt hatte, und dieß war ſo fett, als ſie immer im Herbſt ſind, obſchon Magen und Gedärme nichts enthielten, woraus man hätte ſchlieſſen können, daß es bereits Nahrung genoſſen.

Sie beziehen ihr Winterquartier, nach der Verſchiedenheit der Gegend und des Jahrgangs, nach Michaelstag a. St. bis in den Weinmo-

nat hinein, und kommen eben ſo zu Ende des Märzes oder im April wieder hervor. Man findet dann ihre Spuren weit auf dem Schnee, denn trockne Weide von dürrem Graſe finden ſie bey Zeiten auf Pläzen, die der Wind vom Schnee entblößt hat; ſie laufen auch, bis ſie von Menſchen und Vieh eingeſchränkt werden, oder Weide genug in ihrer Gegend finden, ziemlich, ja Stunden weit, ihrer Nahrung nach. Sie liegen alſo doch 5 ½ bis 6 Monat in ihrer Erſtarrung. Wenn ſie im Frühjahr hervorkommen, wird die Materie ihres Zapfens am Eingang ihrer Höle nicht heraus, ſondern zurück und auf die Seite geſchoben, wodurch ihre Winterbehauſung zum Theil wieder verſchloſſen, und bis zur Zeit der Heuerndte bewahret wird, wie auch dieſes die Materie zum künftigen Zapfen abgiebt. Man hat zuweilen auch 2. bis 3. dergleichen Zapfen nicht weit von einander in den Röhren angetroffen.

Sie paaren ſich im April und May, und tragen ihre Jungen vermuthlich nur wenige, etwan 6. bis 7. Wochen; man hat im Junius ſchon Junge, und im Julius dieſe ſchon ziemlich hurtig geſehen. Am meiſten hat man zwey bey einer Mutter geſehen, ſie ſollen aber auch drey bis viere werfen. Dieſe bewachen ſie ſehr fleißig. Ich habe nicht erfahren können, ob ſie ſelbige in den Sommer- oder Winterhölen ablegen; vermuthlich in dieſen, weil man in jenen kein Heu zum Lager findet.

Ihr ſo genanntes Bett von Heu in ihren Hölen wird jährlich nach Beſchaffenheit und Nothdurft ein wenig erneuert, indem vom alten etwas Abgang heraus geſchaft, und dieſer mit friſchem erſezt wird; das herausgeſchafte Heu findet man in dem Zapfen. Man hat keine Merkmale gefunden, daß ſie vom Heu in ihren Winterhölen etwas gefreſſen hätten, man findet, wenn man ſie gräbt, auch keine Spur davon in ihrem Leibe, und dieſes Heu iſt im Frühling ſo häufig da, als im Herbſt. Es ſcheint, ſie enthalten ſich der Speiſen völlig, ſo bald ſie ſich in ihre Hölen verſchloſſen haben, ob ſie wohl nicht ſogleich erſtarret liegen.

Daß ſie einander das Heu auf den Bauch laden, und ſich auf dem Rücken ſchleifen laſſen, ſcheint eine pure Erdichtung zu ſeyn. Niemand will

will davon etwas weiter als vom bloſſen Hörenſagen wiſſen. Da man ſo viel Heu in ihren Hölen antrift, daß oft ein Mann genug daran zu tragen bekäme, ſo hat man keine bequemere und zugleich wunderbarere Weiſe ſolches einzuführen finden können, als jene die von der Menſchen ihrer entlehnt iſt *). Indeſſen wozu der ganze ſonderbare Zug, da jedes Thierchen einzeln viel geſchwinder ſeine Portion eintragen kan, und, wo alle einander helfen, in kürzerer Zeit ein gröſſerer Haufen geſammelt ſeyn wird? Und wie wollten ſie mit ihrer Ladung und dem Zug durch den engen, und oft krummen Gang ihrer Röhren fort, der nur nach der Gröſſe eines einzigen Thierleins eingerichtet, und oft wegen Felſen und Steinen ſo enge iſt, daß man ſich wundert, wie ſie durchſchlupfen können. Jedermann iſt hingegen dafür, daß ſie das Heu in dem Munde eintragen, da man an zahmen oder eingeſperrten ſiehet, wenn ſie ſich ein Winterlager bereiten wollen, daß ſie alles in den Mund nehmen, und dieſen ganz voll damit ſtopfen, was ſie zuſammen ſchleppen können, ſogar alle Lumpen, Handtücher, Stroh, Laub 2c. 2c. Auſſen vor ihren Winterhölen, wo wegen ausgeworfener Erde, und andern ausgeſcharrten Sachen, meiſtens das beſte und ſchönſte Gras wächſt, ſieht man zerſtreutes Gras, und abgefallene Grasſtücklein liegen, auch trift man da andere Merkmale an, welche vermuthen machen, daß ſie in der Nähe ihrer Hölen herum das Gras abrupfen, und mit ihren vordern Füſſen zuſammen und bis vor den Eingang der Röhren ſcharren, von da ſie es im Munde bis in ihr Lager tragen. Die Röhren ſelber, wenn man ſie öffnet, ſind rein, ſo daß man ſelten ein Grashälmlein zerſtreuet findet, weil ſie wahrſcheinlich beym Verſchüben alles zurücke ſcharren, und zu dem Zapfen miſchen. Man bemerkt die Kennzeichen ihres Einheuens nur in den ſchönſten Tagen des Auguſts. Dieſe Arbeit müſſen ſie in den einſamſten Stunden verrichten, wo ſie von niemanden bemerkt werden.

*) „Daß die Murmelthiere etwa auf dem Rücken kahler ſind, iſt wohl kein Beweis für die erdichtete Heufuhr auf dem Rücken. Sie haben dieſes mit andern Thieren gemein, die graben und unter der Erde wohnen, beſonders zu der Zeit, wann ſie die Haare ändern.„

Die Art ſie zu fangen iſt verſchieden. Geſchoſſen können ſie nur werden, wenn man vor Tage vor ihren Hölen herum ſich verſtecket hat, und auf ſie lauret; man führt zu dem Ende eine trockene Mauer von Steinen auf. Wenn ſie hervorkriechen, und eins davon erblickt den Jäger, oder bekömmt Wind von ihm, ſo pfeift es den andern, und alles verſteckt ſich noch beſſer. Der Jäger kan dann oft den halben oder ganzen Tag warten, ehe eins völlig hervorkömmt; denn ſie können noch heimlicher und liſtiger auf ihn lauren, als er auf ſie. Erlegt er eins von der Geſellſchaft, ſo kan er ſich eine ziemliche Zeit auf keines mehr in dieſer Gegend Rechnung machen. Doch vertreibt ſie dieſe Art der Verfolgung nicht, noch weniger das Ausgraben aus ihren Winterhölen, wenn mehrere Betten in dem Bezirk ſind, die nicht gegraben werden, bisweilen auch nicht gegraben werden können. Der Fang durch das Ausgraben iſt auch der angenehmſte und nüzlichſte, wenn er zu rechter Zeit geſchehen kan. Die Thiere ſind dann am beſten daran, ihr Tod iſt ihnen kaum empfindlich, und man kan ihr Fleiſch durch Einſalzen und Räuchern am beſten benuzen. Beym Graben ſondirt man von Zeit zu Zeit mit einem langen Stocke den Gang ihrer Röhren, um ſolchen im Graben nicht zu verfehlen. Den Ort der Winterhölen, die man graben will, merket man ſich ſchon frühe, und bezeichnet oder ſteckt ihn ab. Auf St. Gallustag a. St. gräbt man ſie gemeiniglich. Der härteſte Fang für ſie, welcher oft die übrigen von der Geſellſchaft zwingt die Gegend aufzugeben, iſt der mit eiſernen Fallen, die man vor den Eingang einer Sommerhöle aufſtellt, wo man geſehen hat, oder ſonſt muthmaſſen kan, daß Thiere hineingekrochen ſind. Die Tragödie, wenn ſie mit den Füſſen darin gefangen werden, und das Geſchrey und Gewinſel des gefangenen, iſt allen andern ein Schrecken, und vertreibt ſie, beſonders wenn ſie oft wiederholt wird, gewiß. Minder ſchrecklich oder merklich für dieſe Thiere iſt der Fang mit Steinplatten, welche man vermittelſt Sprenghölzer vor der Mündung ihrer Sommerhölen, wie Mäuſefallen, aufſtellet, wodurch ſie, wenn ſie herauskommen und an das Querhölzlein anſtoſſen, auf einmal todt geſchlagen werden. Oft iſt jedoch der Fang mit Fallen und Platten vergebens, indem ſie nicht immer da heraus zu kommen genöthiget ſind, wo ſie hinein gekrochen waren. Da im-

deſſen auf dieſe Weiſe viele gefangen werden, obſchon ſie durch Graben einen andern Weg bahnen könnten, ſo müſſen die Thiere dieſer Gefahr auszuweichen nicht ſchlau genug ſeyn. Von Hunden, die zur Ausſpühr rung dieſer Thiere beſonders abgerichtet wären, habe ich bey uns nichts erfahren.

Das Fleiſch wird friſch oder gedörrt von vielen für ein ſchmackhaftes und geſundes Eſſen gehalten. Es hat zwar einen beſondern Erdgeſchmack und wildelet ſtark, verliert aber das unangenehme durch das Wäſſern, Einmachen, oder Räuchern und die Zubereitung. Sonſt iſt es zart und mürbe *), es müſte denn von einem ſehr alten Thiere ſeyn. Allemal iſt es gar fett. Zum Einräuchern werden ſie, wie die geſchlachteten Schweine, mit heiſſem Waſſer gebrühet und geſchabet; andere balgen ſie aus. Sie wiegen bis 16 Pfund. Das friſche Fleiſch und Fett in Waſſer gekocht macht eine milchweiſſe Brühe. Man hält den Genuß des friſchen oder gedörrten Fleiſches, oder die Brühen davon, den Kindbetterinnen vom dritten Tag ihrer Niederkunft an für ſehr geſund, und nicht blos unſere Baurenweiber haben dieſen Glauben. Das Fett, welches zerlaſſen einem Oel gleichet, und nicht wieder gerinnt, ſoll innerlich genommen das Gebähren erleichtern, ſo auch das äuſſerliche Schmieren, und dieß zugleich die Nachwehen vertreiben, überhaupt bey Menſchen und Vieh eine erweichende und ſchmerzſtillende Kraft haben. Sie brauchen es oft mit gutem Nuzen in Verhärtungen des Euters oder der Strahlen bey Kühen; ferner bey dem Huſten der Kinder, die Bruſt und die Fußſohlen damit zu ſalben, und in mehrern andern Fällen. Der friſche Balg mit dem fetten Theil gegen den Leib gelegt ſoll für Rückenweh, und kalte Flüſſe helfen, und mit den Haaren einwärts gerichtet, zuſammengelaufene Milchknoten und Verhärtungen der Brüſte bey Weibern vertheilen.„

Nachdem der vorhergehende Bogen bereits abgedruckt war, hatte der Herr D. Am Stein die Güte, mir in einem freundſchaftlichen

*) „Ranzig iſt das Fleiſch nur dann, wenn es alt und verlegen iſt.„

Schreiben einen Nachtrag zu obigen Nachrichten mitzutheilen, welchen weitere bey einem erfahrnen Murmelthierjäger eingezogene Erkundigungen um die Sitten und Lebensart des Murmelthieres, veranlaßten, und den ich, um die natürliche Geſchichte dieſes Thierchens ſo viel möglich vollſtändig zu machen, hier anzuhängen nöthig finde. "Auch dieſer, "ſagt der Herr Doctor," nennet mir die Muttern als das vorzüglichſte Futterkraut dieſer Thiere [d]). Heu hat er ſie ſelbſt geſehen in ihre Hölen, und zwar mit dem Munde, eintragen; ſie faſſen es ſo, daß es wie ein Knebelbart zu beyden Seiten herausſtehet, und ſtreichen, was locker iſt, mit ihren vordern Pfoten ſorgfältig ab: ſie ſcharren es alſo nicht bis vor die Mündung ihrer Höle zuſammen; wie jemand vermuthet hat. Ihre Winterhöle iſt nach dieſem, ſimpler, und beſteht aus einer Röhre, und aus der eigentlichen Höle, die er mit den Backöfen vergleicht, wie ſie unſere Bauern vor den Häuſern haben. Darinn liegen die Thierchen, ſo viel ihrer ſind, rings herum eins am andern, und jedes zuſammen gerollt. Die Höle ſey ſehr glatt und ordentlich, und auſſer dem Zugange gänzlich beſchloſſen; der Fluchtgang, wovon ich im vorigen, nach andern Nachrichten, geſprochen, ſey ſicher nur etwas zufälliges, und wahrſcheinlich währendem Nachgraben von einem oder zweyen Murmelthieren entſtanden, die unterdeſſen wach geworden. Er hält auch für wahrſcheinlicher, daß ſie das Heu zum Lager alle Jahre ändern, man finde viel Heu unter dem Auswurf vor dem Bau, der ſich von Jahr zu Jahr vergröſſere und zu kleinen Hügelchen anwachſe; ſie graben gern unter einem Steine hinein. Von einem eigenen Gange zum Abtritt in den Winterhölen will er nichts wiſſen; ſie haben es auch, ſagt er, nicht nöthig, weil ſie nichts mehr freſſen, ſo bald ſie ſich zum Winterlager rüſten *). — Wenn ſie aber im Frühjahr ausbrechen, da noch der

[d]) Ein ohnlängſt hier durchreiſender Bündtner gab mir das Genipi, oder die Achillea moſchata IACQ. *flor. 5. p. 45. t. 33.** HALL. *hiſt. ſtirp. Helv. 1. p. 48. n. 112.* als ein gewöhnliches Futter des Murmelthieres an. — Das unten erwähnte zahme Murmelthier zog aller andern Nahrung die Mandeln vor; nächſt dieſen fraß es gerne rohe Kaſtanien, Nüſſe, Roſinen, getrocknete Zwetſchen ꝛc.

*) "Ueber dieſen Punkt und über die Röhren des Winterbaues ſtimmen die Ausſagen der darüber befragten Murmelthiergräber nicht überein. Einer ſagt: es ge-

Schnee liegt, und ſie die Sommerhölen noch nicht beziehen können, jedoch ſchon Nahrung ſuchen und brauchen, ſo könnten ſie ſolchen vielleicht alsdann nöthig haben. — Ihr Magen und Gedärme ſeyen im Winter ganz leer und rein, wie ausgewaſchen, und dies noch ehe ſie ſich ſchlafen legen: er habe in dieſer Periode, weil ſie dann am fetteſten ſind, viele mit Platten gefangen. Der Magen ſey im Winter ganz klein, und wie zuſammen geſchrumpft. Fett habe er keines darinn angetroffen. In den Winterhölen haben ſie nur Einen Zugang, in den Sommerhölen hingegen derſelben viele, die man, wenn man ihnen Platten richtet, mit Steinen verſperre. Man richte ihnen zugleich auf der andern Seite des Thälleins, wo ſie auch ihre Fluchtlöcher haben, Platten, damit ſie, wenn ſie dort beym Herausgehen auch entwiſchen, hier bey ihrem Eingange gefangen werden; und in die leztern Fallen gerathen ſie am gewiſſeſten. Die Furcht, und die Begierde ſich zu verbergen, macht daß ſie dieſer Nachſtellung weniger gewahr werden. —

Noch muß ich anmerken, daß mir das Gewicht eines ſolchen Thierchens zu hoch iſt angegeben worden. Wenn ſchon der Herr Graf von Büffon ſagt, daß ſie bis 20 Pfund ſchwer werden: ſo iſt doch Herrn Daubenton eher zu glauben, welcher anmerkt, daß das ſo er zu ſeiner Beſchreibung gebraucht hat, 6 Pfund gewogen habe. Auch 16 Pfund ſollen ſie nie wiegen, wohl aber 7, 8 bis 9 Pfund, (das Pfund zu 16 Unzen) und dieſes mit dem Eingeweide, und im Herbſte wo ſie wegen des Fettes am ſchwereſten ſind.„ So weit der Herr D. Am Stein.

he eine einfache Röhre bis zur Höle, und man treffe nirgends keinen Unrath an. Ein anderer: die Röhre habe eine oder mehrere blinde Nebenröhren, und das ſeyen Fluchtlöcher; aber Unrath treffe man nirgends darinne an. Der dritte: die Röhre habe noch eine Nebenröhre ohne Ausgang, und in dieſer werde Unrath gefunden, aus der Höle aber gehe ein Fluchtloch. — Zukünſtige ſorgfältige Unterſuchungen werden entſcheiden, an welcher Seite die Wahrheit liege, oder wie ſich die ſo verſchiedenen Berichte, übrigens glaubwürdiger Leute, etwan vereinigen laſſen.„

Ich habe ſeit dem Abdruck des vorhergehenden Bogens die hier ſeltene Gelegenheit gehabt, ein recht zahmes Murmelthier zu ſehen, und mit der ausführlichen und in aller Rückſicht treflichen Beſchreibung, die der Herr Profeſſor Pallas von dem Bobuk bekannt gemacht hat, zu vergleichen. Da es zu ſpäte war, meiner obigen Beſchreibung des Alpenmurmelthieres dadurch die nöthige Vollſtändigkeit zu geben: ſo will ich das, was ich geſehen habe, hier nachholen.

Der Kopf iſt auf dem flachen Scheitel mit angedrückten ſchwarzen und dazwiſchen durchſtechenden weißgrauen Haaren bedeckt. Die Spize der Schnauze gelblich weißgrau. Die Oberlippe geſpaltet, und bis an die Naſe aufwärts gefurcht. Die Vorderzähne mit einer abgerundeten Spize verſehen, die obern und untern auswendig pomeranzenfärbig. Die beyden Hälften der untern Kinnlade ſind beweglich, ſo daß ſich die Spizen der Vorderzähne von einander entfernen und einander wieder nähern können. Die Bartborſten ſind von ſchwarzer Farbe. Ueber jedem Auge ſtehet eine ſchwarze Warze, und auf ihr viele ſchwarze Borſten, wovon zwo eine vorzügliche Länge und Stärke haben. Eine andere breite Warze befindet ſich auf jedem Backen, auf welcher drey gröſſere und verſchiedene kleinere Borſten zu ſehen ſind. Der Umfang derſelben iſt weißlich, ſchwarz melirt. Die Kehlwarze war unkenntlich. Die Augen ſind von mäßiger Gröſſe, und ſtehen dicht an der Fläche des Scheitels. Die Ohren haben graue und weiſſe Haare, und hinterwärts kurze ſchwärzliche Bürſtchen. Der Leib iſt mit einer weiten ſchlaffen Haut umgeben, die ſackförmig nach den Füſſen herunter läuft. Der Hals und Rücken oben weißgrau, ſchwarz und weißgelblich melirt. Die Seiten des Halſes, und des Leibes hinter den Vorderfüſſen bräunlich gelb. Etwas dunkler das Ende des Leibes hinter den Hinterfüſſen. Noch dunkler Kehle, Bruſt und Bauch. Die Vorderbeine äuſſerlich wie die Mitte des Rückens. Die Hinterbeine, wie die Seiten des Halſes. Die Füſſe oben auf, ſchmuzig weißgelblich. An der Fußwurzel jedes der vordern Füſſe ſtehet eine Warze, auf der 5 bis 6 Borſten ihren Ort haben. Der Daumen an den Vorderfüſſen iſt koniſch, und mit einem rundlichen undeutlichen Nagel verſehen.

Die Klauen der übrigen Zehen ſind ziemlich lang, gebogen, ſpizig, oben einigermaaſſen flach; die an den Hinterfüſſen kürzer als die vordern. Der Schwanz, lichtbraun mit ſchwarzbraun melirt; an der Spize ganz ſchwarzbraun. — Die langen Haare kommen Büſchelweiſe in mehrerer Zahl aus der Haut heraus.

2.

Der Monax.

Tab. CCVIII.

Mus Monax; Mus capite gibbo auriculato, roſtro cæruleſcente, cauda longiuſcula villoſa, palmis tetradactylis, corpore gryſeo. PALL. *glir. p.* 74. *n.* 2. Zimmerm. G. G. 2. S. 375. N. 299.

Mus Monax; M. cauda mediocri piloſa, corpore cinereo, auriculis ſubrotundis, palmis tetradactylis plantis pentadactylis. LINN. *ſyſt. p.* 81. *n.* 8.

Glis Marmotta Americana; G. fuſcus, roſtro e cinereo cæruleſcente. BRISS. *qu. p.* 164. *n.* 5.

Glis Monax; G. corpore fuſco, lateribus ventreque pallidioribus. ERXL. *mam. p.* 361.

Monax. EDW. *birds* 2. *t.* 104. Seligm. Vögel 4. Tab. 102. BUFF. *hiſt. nat.* 13. *p.* 136. *ſuppl.* 3. *p.* 175. *tab.* 28.

Maryland Marmot. PENN. *ſyn. p.* 270. *n.* 198.

Die Schnauze iſt ſpiziger als am vorhergehenden. Die Spize der Schnauze und die Backen fallen aus dem grauen ins blauliche. Die Augen ſind ſchwarz. Die Ohren kurz, rundlich. Der Rücken iſt dunkelbraun und ſpielt ins grünliche; die Seiten des Leibes nebſt dem Bauche, heller. Der Schwanz beynahe halb ſo lang als der Leib, langhaarig, ſchwärzlich. Die Füſſe ſchwarz: die vordern vierzehig. Die Klauen lang und ſpizig. Die Gröſſe des Kaninchens [a]).

[a]) Edward.

Dieſes Murmelthier bewohnt die ſüdlichere Provinzen von Nordamerica, bis Penſilvanien, auch die bahamiſchen Inſeln, und ſcheint ſeine Hölen in den Felſen zu haben; wenigſtens verbirgt es ſich in denſelben, wenn es verfolgt wird. In den gedachten Provinzen, die am meiſten gegen Norden liegen, ſchläft es im Winter unter holen Bäumen. Ob dis in den ſüdlichern auch geſchehe, iſt unbekannt. Eben ſo wenig weiß man die Nahrung des Thieres weiter anzugeben, als daß ſie überhaupt vegetabiliſch iſt. Das Fleiſch iſt ſchmackhaft, und wird mit dem jungen Schweinefleiſche verglichen [b]).

3.

Der Bobuk.

Tab. CCIX.

Mus Arctomys; Mus capite gibbo auriculato, cauda brevi villoſa, palmarum ungue pollicari, corpore gryſeo ſubtus luteo. PALL. *glir. p.* 98; *p.* 97. *tab.* 5. Zimmerm. G. G. 2. Th. S. 374. N. 296.

Glis Marmotta polonica; Glis flavicans, capite rufeſcente. BRISS. *quadr. p.* 165.

Bobak. RZACZINSKI *Pol. p.* 235. BUFFON. *hiſt. nat.* 13. *p.* 136. *t.* 18. (FORSTER. *phil. tr.* 57. *p.* 343. PENN. *ſyn. p.* 268.

Swiſtſch; Bobuk; polniſch. Baibak; in der Ukraine. Surók; Ruſſiſch. Suûr; Sugur; Suwer; Katariſch. Tarbagàn; Mongoliſch. Bſchà; Mongoliſch.

Der Kopf iſt auf dem Scheitel platt, glatthärig, bräunlich. Die Schnauze dick, kurz, ſtumpf, dunkelbraun, die Backen dicke, blaßgelblich. Die Naſe und der Umfang des Mundes, ſchwarz; jene erhaben. Die Oberlippe der Länge nach in der Mitte gefurcht. Die Vorderzähne groß

[b]) Catesby.

groß, platt, die obern ſowohl als untern abgeſtuzt, doch ſo daß die Schneide einen Bogen macht; jene der Länge nach ſeicht gefurcht, auswendig von weißer Farbe, dieſe auswendig gelb. Die Bartborſten kurz, in fünf Reihen vertheilt; ſchwarz. Das Haar zwiſchen denſelben gelbbräunlich. Eine Warze vorn über jedem Auge, mit vielen ſchwarzen Haaren oben darauf. Eine auf jedem Backen überzwerch, mit drey größern und verſchiedenen kleinern Haaren. Eine an der Kehle, die in der Mitte eine weiſſe und an jeder Seite zwo ſchwarze Borſten hat. Die Augen ſind klein, der Stern braun. Die Ohren klein, eyförmig, dick, weich, mit gelblichweiſſen Haaren bedeckt, die am Rande länger ſind.

Der Leib iſt kurz und dick, die Haut weit, mit härtlichem nicht dichten Haar bedeckt, welches auf der untern Fläche des Körpers beſonders weitläufig ſtehet. Die Haare kommen büſchelweiſe, drey und mehr beyſammen, aus der Haut heraus. Auf der Kehle läuft eine kurze, und über die Bruſt und den Bauch eine lange Haarnath längs hin. Auf dem Rücken ſind die kürzern Haare gelblich, die längern ſchwarz, oder dunkelbraun mit blaßgelblicher Spize; welches dieſem Theile der Oberfläche ein gewäſſertes Anſehen gibt. Eben ſo die äuſſere Oberfläche der Beine. Die Kehle, der Bauch und die innere Oberfläche der Beine ſind gelbbräunlich. Der Säugwarzen ſind am Weibchen achte.

Die Beine ſind kurz, mit einer ſehr weiten Haut umgeben. An jeder vordern Fußwurzel ſtehet eine Warze mit einer einzelnen Borſte. Die Fußſolen ſind kahl, und das Thier tritt ganz auf ſie auf. An den vordern Füſſen ſind der Zeehen viere, woran ſich lange rundliche unten flache ſchwarze Klauen befinden; und ein kurzer Daumen mit einem ſtumpfen Nagel. An den hintern Füſſen ſind fünf Zeehen, mit kürzern unten ausgehöhlten Nägeln. Der Schwanz iſt kurz, gerade, geringelt, aber mit langen nach beyden Seiten hinausſtehenden Haaren dicht bedeckt, ſo daß man die Ringe nicht ſiehet; von Farbe an dem Leibe zu unterſt gelbbraun, gröſtentheils gelblich, von der Mitte an ſchwärzlich, an der Spize ſchwarz. Die Länge des Leibes 16 Zoll, des Schwanzes 4 Zoll 4 Lin. und mit dem

Haar 5 Z. 4 Lin. Gewicht 8—10 Pfund, doch wiegen die größten in Dauurien bis 14 Pf. Apoth. Gewicht [a]).

Spielarten ſind noch keine hauptſächliche bemerkt worden, wenn man nicht die Bobuke des öſtlichen Sibiriens dafür rechnen will, die längere Haare und wegen der häufigern Spizen derſelben eine ſchwärzlichere Farbe haben. Es gibt jedoch faſt ſchwarze, wie auch weiſſe Bobuke [b]).

Dis Murmelthier wohnt auf freyen ſonnigten trocknen Anhöhen und Bergrücken von mäßiger Höhe, ſonderlich in ſchiefrigem Sandſtein, doch auch in höherem kalk- oder mergelartigem trocknerem Boden; von diſſeits des Dnepers an durch das mittlere und gemäßigtere Aſien hin bis in China und Kamtſchatka hinein, in einer Breite, die noch nicht bis an den 55ten Grad hinan reicht. Es gräbt überaus tiefe Röhren, die ſchräge wohl drey und mehr Klaftern hinunter gehen, und zuweilen durch Nebenröhren zu mehrern Kammern, zuweilen auch nur zu einer einzigen führen. Aus manchen Kammern gehen auch Fluchtröhren in die Höhe. Es gräbt bis in das Geſtein und bringt bisweilen Kupfer-Sanderze mit in die Höhe; was es loswühlt, bringt es vor die Mündung der Röhre, wo es ein Häufchen macht. In felſigtem harten Grunde arbeiten dieſe Thiere mehr gemeinſchaftlich, und man findet in ſolchem innerhalb einer Röhre, die gedachtermaaßen zu mehreren Kammern führt, ihrer wohl 20 bis 40 beyſammen. In milderem Grunde hingegen wohnen ſie einzeln oder in geringerer Anzahl. Doch ſind öfters ihre Röhren dicht bey einander. Ihre Neſter ſtopfen ſie mit einer Menge des feinſten zärteſten Heues voll, und man hört auch in Rußland erzählen, daß eins von den übrigen dabey anſtatt des Wagens gebraucht würde; wiewohl es eben ſo wenig hier als anderwärts jemand geſehen hat.

Am Tage, beſonders Morgens und Mittags, wenn die Sonne warm ſcheinet, kommen ſie hervor, freſſen und ſpielen, doch ohne ſich weit von

[a]) Pallas.

[b]) Gmel. R. I. Th. S. 30. Pallas nord. Beytr. 2. Band S. 344.

ihren Löchern zu entfernen. Sobald ſie einen Menſchen oder ein Thier erblicken, nehmen ſie ihre Zuflucht zu ihrem Loch, vor oder in welchem, je nachdem die Gefahr ſich nähert, das erſchreckte Thierchen ſizt und pfeift, auch wohl für Furcht den Pfif verdoppelt. Man will auch hier bemerkt haben, daß eins vor dem Loche ſize und lauſche, indem die übrigen weiden, und alſo gleichſam eine Schildwache vorſtelle.

Die Nahrung des Bobuks beſteht nie in Fleiſchwerk, ſondern immer in allerley Gewächſen, Melden, Wegetritt, Wegerich, Schaafgarben, wozu noch, aber ſparſamer, gewürzhaftere Arten, Salbeyen und Quendel, kommen. Im ſüdlichen Rußland iſt ſie der lange Erdbeerſpinat *), in Dauurien die Wurzeln von niedrigen Schwerdteln **), welche ſie auch häufig eintragen. In der Gefangenſchaft freſſen ſie gern Kohl, ſchwarzes Brod und Aepfel. Waſſer ſaufen ſie nicht, wohl aber ihren Harn, und Milch wenn man ſie ihnen gibt. Freſſen auch die von dem Regen naſſe Erde auf den Steppen.

Sie vertragen ſich, ohne Unterſchied des Geſchlechts, ſehr gut; fremde aus verſchiedenen Orten zuſammengebrachte zwicken ſich zuerſt, gleichſam zum Willkommen, ſanft mit den Zähnen, und gewöhnen ſich bald vollkommen an einander. Um das Futter ſtreiten ſie niemals, wenn gleich eines dem andern es vor dem Maule hinweg aus den Vorderfüſſen nimmt. Daher können ihrer auch, in futterreichen Gegenden, viele, in einem einzigen Bau, friedlich beyſammen wohnen.

Sie ſcheinen etwas ſpäter hizig zu werden, als die Zieſel; doch findet man in dem ſüdlichen, wärmern Rußland ſchon im Junius halbwüchſige Junge. Wie viel ein Weibchen auf einmal werfe, weiß man nicht gewiß; vermuthlich mehrere, doch trift man viele mit nur einem Jungen an. Die Weibchen ſind zahlreicher, als die Männchen, und die Art vermehret ſich alſo ſtark, wenn ſie gleich nicht viele Junge aufbringen.

*) Blitum virgatum LINN. **) Iris.

Gefangene Bobuke werden, wenn ſie erwachſen ſind, innerhalb einiger Tage, junge aber ſogleich zahm. Alte Männchen verlernen jedoch das Beiſſen nicht ganz. Sie gewöhnen ſich ſo an den Menſchen, daß ſie kommen, und ſich ſizend an der Kehle und auf der Bruſt krazen laſſen. Dis haben ſie gern, und dehnen ſich dabey, zwicken aber die Hand ſanft mit einem grunzenden Murren, die ſie unter den Achſeln kizelt. Auf dem Rücken laſſen ſie ſich nicht gern angreifen, ſondern laufen mit Grunzen davon, wenn es unvermuthet geſchiehet, oder richten ſich auf die Hinterfüſſe, welches ſie auch thun, wenn ſie erſchrecken oder zornig werden, da ſie zugleich einen wiederholten ſehr hohen Pfif hören laſſen. Sie vertheidigeu ſich ſizend mit den Vorderfüſſen, womit ſie auch den Stock abwehren, beiſſen aber ſelten. Sie ſizen oft auf den Hinterfüſſen. Die Speiſen faſſen ſie mit den Händen. Im Sommer ſind ſie gefräſſig, genieſſen aber im Winter, und überhaupt wenn ſie fett ſind, nur wenig. Wenn ſie im Anfange viel Milch genieſzen, ſo werden ſie krank davon und bekommen den Durchfall; in der Folge nehmen ſie wenig von dieſem Getränke. Ihres Unraths entledigen ſie ſich, mit gekrümmtem Leibe und aufgehobenem Schwanze, an einem gewiſſen Orte, gleichwie ſie auch in dem Bau eine dazu beſtimmte gemeinſchaftliche Röhre haben. Er iſt rundlich und dem des Haſen ähnlich. Wenn ſie erſchrocken ſind, ſo laufen ſie hüpfend, mit aufgerichtetem Schwanze davon, aber ungeſchickt, daß ſie überall anſtoſſen. Durch niedrige Löcher, wo ſie nur zur Noth den Kopf durchbringen können, zwängen ſie den Leib mit Anwendung vieler Kraft hindurch. Mit den Hinterfüſſen krazen ſie ſich oft, puzen ſich aber mit den Vorderfüſſen ſelten. Sie ſchlafen kugelförmig auf den Hinterfüſſen ſizend, mit gekrümtem Leibe, und zwiſchen den Füſſen verſteckter Schnauze. In Ermangelung eines Schlupfwinkels bereiten ſie ſich ein Bette von Werg, Wolle ꝛc. welches ſie alle Abende zurechte machen. In kalten Nächten ſteigen ſie gern in die Betten.

Im Herbſte ſuchen ſie ſich zu verbergen, und bereiten ſich zum Winterſchlaf ein Lager, in der Wildniß, wie gedacht, in ihren Röhren von feinem Heu, in der Gefangenſchaft aber in irgend einem Winkel, von allerley weichen Dingen. Darauf liegen ſie den ganzen Winter betäubt, ohne etwas zu ſich zu nehmen. In dem Hauſe, beſonders an einem warmen

Orte aufbehalten, ſchlafen ſie zwar nicht immer, kommen aber doch wenig zum Vorſchein, genieſſen nicht viel Speiſe, leeren aber doch von Zeit zu Zeit den Leib aus. Mit dem Frühlinge verlaſſen ſie ihr Winterlager. Die vorher zahm waren, ſind dann wieder wilder.

Die Kalmücken fangen dieſe Thiere in ſackförmigen weitſchichtigen Nezen von pferdehärnen Schnuren, die vorn ein wohlverwahrtes Loch haben, wodurch der Kopf durchgehet. Ein ſolches Nez wird vor das Loch eines Bobuks beveſtigt. Wenn nun dieſer herauskommt, ſo geht er in ſeiner Dummheit getroſt in das Nez, ſteckt den Kopf vorn zum Loche und die Füſſe zu den Maſchen heraus, und kan dann wohin man will getragen werden. In Rußland geſchicht der Fang mit Fallen, die aus einem vor dem Loche aufgeſtellten abgeſchärften und mit Raſen beſchwerten Balken beſtehen, der, wenn das Thier herauskommt und das Stellholz hinwegſtößt, auf ſelbiges fällt und ihm das Kreuz einſchlägt. Sie werden auch mit Waſſer aus ihren Bauen vertrieben und gefangen. Das Fleiſch wird von den Kallmücken, Koſaken und gemeinen Ukrainern gegeſſen, und ſchmeckt gekocht und gebraten gut, wenn es nicht zu fett iſt. Das Fett wird zu Bereitung des Leders, und die Bälge zu Pelzen gebraucht, aber nicht ſonderlich geachtet [c]).

4.

Das kanadiſche Murmelthier.

Tab. CCX.

Arctomys Empetra.

Mus Empetra; M. capite gibbo auriculato, cauda villoſa brevi, palmis tetradactylis, corpore ſupra vario ſubtus rufo. PALL. *glir.* *p.* 75. *n.* 4. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 375. N. 298.

Glis canadenſis; G. corpore griſeo, ventre cruribusque aurantiis. ERXL. *mamm.* 363.

c) Pallas.

Quebec Marmot. PENN. *ſyn. p.* 270. *ſp.* 199. *t.* 24. *f.* 2. *hiſt. p.* 397. *n.* 259. *tab.* 41. *fig.* 2.

Das kanadiſche Murmelthier. **Forſter** Beytr. zur Länderkunde 3. S. 192. *Phil. tranſact.* 62. *p.* 378.

Der Herr Collegienrath Pallas, dem ich die Abbildung dieſes Thieres zu danken habe, beſchreibt es an dem oben angeführten Orte nach einem Exemplar in dem Leydener Naturaliencabinet folgendermaaſſen: In der Gröſſe ſtehet es zwiſchen dem Alpenmurmelthier und Zieſel in der Mitte, und kömmt der Cavia Paca bey. In der Geſtalt gleicht es dem Alpenmurmelthier oder Bobuk völlig. Die Länge beträgt ohngefehr einen Fuß. Der Kopf iſt oben ſchwarzbraun, an den Seiten weißlich. Die Vorderzähne ſind groß, unbedeckt wie am Murmelthiere, vorn nicht gelb. Die Ohren klein, kahl, rundlich, kaum länger als die Haare. Warzen hat es mehrere zerſtreute; die über den Augen, und auf den Backen, ſind mit zwo Borſten und weißlichen Haaren beſezt; die an der Kehle trägt nur eine Borſte. Der Leib iſt auf der untern Fläche, gleichwie die Beine, röthlich-roſtfärbig; auf dem Rücken dunkelbraun, und da die Spizen der Haare gelblichweiß fallen, mit dieſer Farbe gleichſam wellenförmig überlaufen. Die Füſſe fallen aus dem Dunkelbraunen ins Schwarze; die Klauen dunkelbraun. An der vordern iſt keine Spur eines Daumen. Der Schwanz hat eine Länge von dritthalb Zollen, die Farbe des Rückens, aber eine ſchwarze Spize.

Herr Pennant gibt dieſem Thiere, deſſen Beſchreibung er nach einem lebendigen Stück aufgeſezt hat, die Gröſſe des Kaninchens und drüber, und beſchreibt das Haar zu unterſt grau, in der Mitte ſchwarz, an den Spizen aber weißlich. Die untere Seite und die Beine nennet er pomeranzenfärbig. Die Zeehen ſchwarz und kahl, und den Schwanz dunkelbraun. An den Vorderfüſſen hat er die Spur eines Daumen gefunden.

Der Herr Prof. Forſter ſagt, das Thier welches er geſehen, ſey kleiner als ein Kaninchen und vielleicht noch jung geweſen; die Farbe auf

dem Kopfe beſchreibt er nußbraun, den Rücken weißlich, ſchwarz und gelblich braun geſprenkelt, die Beine und den ganzen Unterleib hell eiſenfarb, den Schwanz an der Spize ſchwarz. Die Länge bis zum Schwanze eilf und die des Schwanzes drey (vermuthlich engliſche) Zoll. — Die Farbe der untern Fläche und der Beine ſcheint hier einen groſſen Unterſchied auszumachen. Doch nimmt der Herr Collegienrath Pallas dieſes Thier für nicht von dem kanadiſchen Murmelthier verſchieden an, und der Herr Profeſſor ſezt den Pallaſiſchen Namen unter die Synonymen deſſelben.

Dis Thier bewohnt Canada bis in die bekannten nordlichſten Gegenden hinauf, und iſt vielleicht eben das, welches wegen ſeines pfeifenden Lautes von den Franzoſen Pfeifer (Sifleur) genannt wird [a]).

5.

Das bereifte Murmelthier.

Hoary Marmot. PENN. *hiſt.* 398. *n.* 261. **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 3. S. 274.

Eine der neuen vom Herrn Pennant bekannt gemachten Thierarten. Die Spize der Naſe iſt ſchwarz. Die Ohren kurz und oval. Die Backen weißlich. Der Scheitel dunkelbraun und hellbraun. Das Haar iſt grob und lang; auf dem Rücken, an den Seiten und auf der untern Fläche, zu unterſt aſchgrau, in der Mitte ſchwarz und an der Spize weißlich, ſo daß das Thier wie mit Reif überzogen ausſiehet. Die Beine ſind ſchwarz. Die Klauen dunkelbraun. Vier Zeehen an den vordern, fünfe an den Hinterfüſſen. Der Schwanz ſchwarz, mit untermengter Roſtfarbe. In der Statur gleicht es dem Monax.

Es bewohnt die nördlichern Gegenden von Nordamerica.

a) DE LA HONTAN *Voy.* I. *p.* 233.

6.

Der Zieſel.

Tab. CCXI. A. B.

Arctomys Citillus.

Mus Citillus; M. capite gibbo, auriculis nullis, cauda brevi villoſa, corpore vario. PALL. *nov. comm. Petrop.* 14. *p.* 549. *tab.* 21. *f.* 1. 2. *glir. p.* 76. 119. *tab. VI. VI. B.* Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 374. N. 297.

Mus Citellus; M. cauda abbreviata, corpore cinereo, auriculis nullis. LINN. *ſyſt. p.* 80. *n.* 4.

Mus Suslica. GÜLDENST. *nov. comm. Petrop.* 14. *p.* 389. *t.* 7.

Mus noricus ſ. Citillus. AGRIC. *ſubt. p.* 485. GESN. *quadr. p.* 835. RAI. *quadr. p.* 220. RZACZ. *pol. p.* 235. *auct. p.* 327.

Citellus. SCHWENKF. *Sil. p.* 86. ALDR. *dig. p.* 436.

Cuniculus germanicus; C. caudatus, auriculis nullis, cinereus. BRISS. *quadr.* 147. *n.* 6.

Glis Citellus; G. auriculis nullis. ERXL. *mamm. p.* 366.

Orientaliſcher Hamſter. GMEL. *Reiſe* 1. *p.* 30. *t.* 5.

Caſan Marmot. PENN. *ſyn. p.* 273. *n.* 201. *t.* 25. *f.* 1.

Earleſs Marmot. PENN. *ſyn. p.* 276. *n.* 203. *hiſt. p.* 403. *n.* 263. *t.* 42. *f.* 1.

Ziſel. BUFF. *hiſt.* 15. *p.* 139.

Souſlic. BUFF. *hiſt.* 15. *p.* 144. 195. *Suppl.* 3. *p.* 191. *tab.* 31.

Tſitsjan. LE BRUYN *voy. en Moſc.* 2. *p.* 402. *fig.*

Ziſel. Zeiſel. Teutſch. Erdzeiſel. KRAM. *anim. auſtr. p.* 316. mit einer nicht hierher gehörigen linneiſchen Benennung.

Siſel.

Siſel. Böhmiſch.

Suſel. Polniſch.

Suslik. Ruſſiſch.

Avraſchka. Bey den Koſacken.

Jevraſchka. Bey den Ruſſen in Sibirien.

Jemuranka. Bey den Ruſſen in der Gegend Barnaul.

Dſhumburà. Mongoliſch und Kalmückiſch.

Dſumbra, Suurma. Bey den wolgiſchen Kalmücken. Sumura. Burättiſch.

Dſhymmuran, Dſhymron. Katariſch.

Simral, Imral. Morduaniſch.

Sakildau-tſkàn. Bey den Kirgiſen.

Jyrgàn. Bey den Kraſnojariſchen Tataren. Yrka. Koibaliſch. Yhrugäh. Jakutiſch. Syräth. Kamtſchadaliſch.

Schilà. Koràkiſch.

Der Kopf iſt dick. Die Naſe ſchwärzlich, oben mit feinen Härchen bedeckt. Die Schnauze faſt koniſch. Stirn und Scheitel platt. Die Oberlippe geſpalten, die Unterlippe ſehr kurz. Die obern Vorderzähne gelblich, die untern weiß. Der vorderſte Backenzahn in der obern Kinnlade etwas kleiner als die übrigen, koniſch. Die hinterſten oben und unten die größten. Sämtliche gröſſere Backenzähne ſpizzackig, faſt wie ſie es bey den Raubthieren zu ſeyn pflegen. Die Backen ſchlaff, in denſelben Taſchen (wie in dem Hamſter), die bey einigen gröſſer und weiter, bey andern dieſes weniger ſind. Die Bartborſten ſchwarz und kürzer als der Kopf. Vier ähnliche kürzere Borſten über dem Auge und viere auf dem Backen. Die Augen groß, hervorſtehend, von brauner oder ſchwarzer Farbe. Statt der äuſſern Ohren, nur ein dicker behaarter Wulſt, der das Anſehen hat, als ob die vorher abgeſchnittenen Ohren ſich wieder vernarbt hätten. Der Körper oben vorwärts gehöhlt, hinterwärts gewölbt; unten weniger bauchigt, als der vom Murmelthiere. An der Daumenwarze, eine koniſche ziemlich hervorragende Klaue. Die übrigen Klauen der

vier Zeehen der Vorder- und der fünf Zeehen der Hinterpfoten groß, ſchwarz und ſpiz. Der etwas geringelte Schwanz gewöhnlich kürzer als die Hinterfüſſe, und mit langen, beſonders zu beyden Seiten auslaufenden Haaren bekleidet, die das Thier, gleich dem Eichhorne, nach Belieben ausbreiten kann. Die Haare weich, glatt, kaum einen halben Zoll lang, am Kopfe etwas ſtärker, zwiſchen welchem noch anderes, wolliges, auf dem Rücken weiſſes, und am Bauche bräunliches Haar ſtehet. Die Farbe iſt an den häufigen Spielarten, die von dieſem Thiere bemerkt werden, ſehr verſchieden, worunter ſich beſonders folgende drey auszeichnen:

Der **gewäſſerte Zieſel** Tab. CCXI. A. iſt oberwärts weißlich-grau mit braun oder gelb gemiſcht, und zwar wellenförmig, oder faſt wie die Rebhünerfedern gewäſſert. Der Scheitel von gleicher Farbe, wie der Rücken, oder dunkler grau; der übrige Kopf, Hals und Füſſe röthlich gelb, um die Naſe und Augen dunkler. Die untere Seite des Körpers blaßgelblich. Er iſt ziemlich groß, und unterſcheidet ſich noch durch ſeinen längern Schwanz, der lange graue und braune Haare hat, und in ſeiner Geſtalt dem Schwanze des Eichhorns nahe kommt.

Der **geperlte**, wie ihn der Herr Collegienrath Pallas nennt, oder **gefleckte Zieſel** Tab. CCXI. B. iſt von dem vorigen durch ſeinen gräulich braunen und mit weißlichen Flecken ziemlich gleichförmig beſäeten Rücken, merklich verſchieden. Dabey iſt die untere Fläche und Seite des Kopfs, wie auch die untere Fläche des Körpers (und zwar hinter den Vorderfüſſen bis an die Seite herauf) dann die vordern Füſſe, und die vordere Seite der hintern weißgelblich, die Gegend zwiſchen der Naſe und den Augen aber gelbbräunlich. So ſehen auch die Hinterfüſſe hinterwärts aus. Die Augen umgibt eine weiſſe Einfaſſung. Er hat einen kürzern gelbbräunlichen und weniger behaarten Schwanz, und eine mittlere Gröſſe.

Der **gelbliche Zieſel** endlich iſt gewöhnlich graugelb, und entweder gleichfärbig, oder er nimmt von den vorigen bald etwas gewäſſertes, bald etwas geflecktes an; unten ſchmuzig weiß, und am Kopfe dazwiſchen bräunlich. Der Schwanz gewöhnlich kurz und gleichfärbig. Dieſer Zeiſel hat das Beſondere, daß er bald in der Gröſſe beynahe eines Murmelthiers,

bald in der einer Waſſermaus, und alſo in Rieſen- und Zwerggeſtalt gefunden wird [a]). Länge eines männlichen gewäſſerten Zieſels ohne Schwanz 9 Zoll 9 Linien, Schwere 16 Unzen [b]).

Aus den europäiſchen Ländern ſcheint der Zieſel nach und nach durch die Kultur verdrängt worden zu ſeyn; doch zählt ihn Konrad Geßner [c]) noch unter die Böhmiſchen und Schwenckfeld unter die Schleſiſchen [d]), Kramer aber unter die öſterreichiſchen Thiere der Wiener Gegend [e]), und in Pohlen ſollen ſie ſich noch in dem weniger angebaueten Podolien und Vollhynien befinden [f]). Deſto häufiger aber ſind ſie im mittäglichen Rußland, im ganzen mittäglichen Sibirien bis an den Amur und Lena, über den ſchwarzen, mäotiſchen und kaſpiſchen Meeren; durch die groſſe Tatarey; in Kamtſchatka [g]), und auf den Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und Amerika [h]). Auch auſſer dem ruſſiſchen Reiche ſollen ſie im mittäglichen Aſien bis nach Indien und Perſien ſich ausbreiten [i]). In dieſem groſſen Erdſtriche findet man insbeſondere von den eben beſchriebenen Spielarten, den gewäſſerten Zieſel, der bey Samara am ſchönſten iſt, von der Wolga an bis an den Baikal. Weiter hin wird er bläſſer und mit unter mehr oder weniger gefleckt. Der geperlte ſelbſt aber iſt um den Don

a) Es iſt wohl nicht zu verwundern, daß ehe noch der Herr Kollegienrath Pallas die Geſchichte des Zieſels in ein helleres Licht geſezt hat, häufige Fehler von den Thierbeſchreibern in Anſehung ihrer begangen worden ſind. Man ſehe hierüber den von dieſem Thiere handelnden Artikel in den fürtreflichen *Nov. ſp. Glirium* nach.

b) Pallas.

c) *Theriotr. Sileſ. p.* 86.

d) *Quadrup. p.* 835.

e) KRAMER *elench. veg. et animal. Auſtr. p.* 316, wiewohl mit Anführung eines nicht paſſenden linneiſchen Nahmens.

f) RZACZINSKY *hiſt. nat. Pol. p.* 235.

g) KRASCHENINIKOF *Vol. VII. p.* 217. teutſch Ueberſ. S. 119. Steller Beſchreib. von dem Lande Kamtſchatka. S. 126.

h) Steller a. a. O. Pallas nord. Beytr. 2 Band. S. 316. 3 B. S. 282.

i) DE BRUYN *Reize over Moſcovie door Perſie en Indie. p.* 430. Zimmermann Geogr. Geſch. 2 Th. S. 8. Vergl. Pallas.

und im kaſaniſchen Reiche in den weſtlichen Gegenden der Wolga zu Hauſe. Merkwürdig iſt es, daß er über der Wolga und tiefer im ſüdlichen Sibirien nicht mehr, und doch endlich wiederum jenſeits der Lena gar gewöhnlich gefunden wird. In andern, beſonders heiſſern Gegenden hält ſich endlich die dritte gebliche, von jenen beyden bald mehr bald weniger abweichende Spielart auf, und unter dieſer wiederum die ſehr groſſe am untern Jaik; die ganz kleine aber an den Ufern des kaſpiſchen Meeres, wo der Jaik und Yemba *k*) hineinfallen, ſo daß ſie ihrer ganz verſchiedenen Gröſſe ohnerachtet doch ziemlich nahe Nachbarn ſind.

Sie lieben beſonders das freye Feld, trockne erhabene ungebauete *l*) Gegenden; raſigten oder leimigten *ll*) nur mit kurzem Graſe bewachſenen Boden; doch nehmen ſie auch leicht mit dürrem, feuchtem, ſalzigem, ſandigem und ſelbſt felſigtem vorlieb. Nur Wälder und Sümpfe vermeiden ſie. Dagegen halten ſie ſich an öffentlichen Straſſen gerne auf, und wo ſie einmahl einen bequemen Aufenthalt haben, da ſind ſie ſo häufig, daß ſie hin und wieder ganze Strecken untergraben *m*).

Jedes dieſer Thiere bewohnet ſeine eigene, ſelbſt gegrabene oder von andern verlaſſene Höle. Die Hölen ſelbſt liegen einige Spannen tief unter der Erde, und zwar die der Weibchen viel tiefer, als die der Männchen, ſo daß man jene, wenn die Thiere eben Junge haben, zu anderthalb Klafter tief findet. Sie haben ohngefähr einen Schuh im Durchmeſſer, ſind gewölbt, länglich rund, und mit trockenem Graſe ausgefüttert. Zu ihnen führen, je nachdem ihre Bewohner mehr oder weniger Winter erlebt haben, auch mehr oder weniger Gänge, wovon aber nur einer offen, die übrigen hingegen mit Erde geſchloſſen ſind; doch nicht ſo ganz, daß man nicht von auſſen noch die Eingänge dazu ſollte bemerken können. Dieſe Gänge

k) Pallas.

l) Bey anhaltender Dürre und Miswachs ihrer gewöhnlichen Nahrungsmittel ſuchen ſie die Getreidefelder heim. Lepechins R. I. Th. S. 242.

ll) In leimigten Grabhügeln an der Samara quartieren ſie ſich gern ein, weil ſie dort vor dem Eindringen des Regenwaſſers ſicher ſind. Pall. R. I. Th. S. 221.

m) Pallas Reiſe 2 Th. p. 676.

laufen von verſchiedenen Seiten her, nach Beſchaffenheit des Bodens und der Lage der Höhle tiefer oder ſeichter, in allerley Krümmungen zu derſelben. Der offene ziemlich enge und unter dem Graſe verborgene Gang, dienet dem Thiere des Sommers zu ſeinem Ein- und Ausgange in die Höle. Gegen den Winter verſchüttet es dieſen mit Erde, gräbt ſich anderwärts einen neuen aus der Höle bis an den Raſen hindurch, und verſchläft dann den Winter betäubt und ohne Nahrung, in ſeiner Höle. Wenn es durch die Wärme des Frühlings wieder erweckt wird, ſo bricht es den neuen Gang vollends durch, und bedient ſich nun deſſen bis zum folgenden Winter, wie des vorjährigen. Die Löcher der verſchütteten Gänge ſtehen gemeiniglich ein Paar Schritte von einander ab, und da ſie wegen des davor liegenden von dem Thiere ausgeworfenen Erdhäufchens ſichtbarer als die offnen ſind, ſo verrathen ſie nicht nur die Höle ſelbſt, ſondern auch wie viele Jahre lang ſie ſchon dem Bewohner gedient haben.

Die Nahrung der Zieſel iſt Weizen, Korn, Hafer [n]); zärtere Kräuter, als Klee, Wegtritt [o]), Geisklee [p]), ſtrauchende Robinie [q]) und einige Tetradynamiſten; ferner Affenbeeren [r]), Mehlbeeren [s]), allerley Wurzeln u. d. g. Pallas fand in ihren Hölen Ueberbleibſel von Mäuſen und Vögeln, und auch die zahmen bezeigen zu thieriſchen Speiſen viel Luſt, ſo wie zur Milch. Sie trinken wenig und leckend, den Schnee aber, den die Eichhörner lieben, mögen ſie nicht.

Im September, wenn die Kälte eintritt, wo ſie am fetteſten ſind, werden ſie träge und ſchläfrig, und ziehen ſich ſchon erwähnter maaſſen in ihre Hölen zurück, verſchlieſſen ihren bisherigen Gang, graben den zukünftigen bis an den Raſen, und überlaſſen ſich dann dem Winterſchlafe [t]).

n) Auch Erbſen, Leinſaamen, Hanf ꝛc. die ſie alle beſonders einlegen. BVFF. *ſupplem. III. p.* 192.

o) Polygonum aviculare L.

p) Cytiſus volgenſis L.

q) Robinia fruticoſa L.

r) Empetrum procumbens L.

s) Arbutus Vva Vrſi L.

t) Um Jakutſk quartiren ſie ſich, nach des ältern Herrn Prof. Gmelins Bericht, im Herbſt in die Kornbehälter ein, erſtarren daſelbſt nicht, ſondern zehren den Winter hindurch von ihren Vorräthen.

Im erſten Frühlinge aber, ſo bald nur der Schnee geſchmolzen iſt, alſo an einigen Orten früher, an andern ſpäter, durchbohren ſie ihren neuen Gang vollends, und kommen aus ihren Winterquartieren hervor, eben ſo mager, als fett ſie ſolche bezogen haben. Nach einem weiſen Inſtinkte gehen ſie dennoch nur ganz allmählig an ihre Nahrung, und werden bald wiederum fett. Bey kaltem und Regenwetter verſchlafen ſie die meiſte Zeit in ihren Hölen, und um das noch ungeſtörter thun zu können, tragen ſie ſich vorher, wenn ſie es ahnden, einigen Vorrath in ihren Backentaſchen ein, die ſich daher nach Maasgabe deſſen erweitern. Dagegen verlaſſen ſie ihre Hölen an warmen Tagen ſchon mit Sonnenaufgange, ſtreifen den ganzen Tag herum, ſuchen Nahrung, ruhen dazwiſchen an der Sonne aus, oder ſpielen, Männchen und Weibchen zuſammen, wobey die Eiferſucht unter den Männchen manchmal harten Kampf verurſacht. Sie ſehen ſich oft auf den Hinterfüſſen ſizend neugierig um, und wo ſie Gefahr befürchten oder bemerken, ziehen ſie ſich, auf ein durch Pfeifen gegebenes Zeichen, eilends in ihre Hölen zurück. Sie werden ſo leicht zahm, daß, wie Herr Pallas verſichert, bey alten nur ein Tag, und bey jüngern nur einige Stunden nöthig ſind, um ſie an Kettchen und an die Geſellſchaft der Menſchen zu gewöhnen; doch gilt dies mehr von den Männchen, denn die Weibchen, die von Natur beiſſiger und ſchlimmer ſind, beſonders die ältern, legen ihre Wildheit nie ganz ab. Sie ſind etwas lebhafter, als die Murmelthiere, haben aber ſonſt in ihren Sitten viel ähnliches mit ihnen. Die kleinern Speiſen nehmen ſie mit dem Munde, die gröſſern Biſſen aber mit den Vorderpfoten auf, da ſie ſie dann auf den Hinterpfoten ſizend zernagen. Nach der Mahlzeit puzen ſie ſich ſehr artig und emſig, mit den abgeleckten Vorderpfoten, und kämmen ſich gleichſam den Pelz aus.

Sie laufen hüpfend, ſchlupfen durch alle Oefnungen, wo nur der Kopf durchkommen kan, richten ſich zuweilen auf die hintern Füſſe auf, um ſich umzuſehen u. ſ. f. Sie ſchlafen auf den Hinterfüſſen ſizend, und mit zuſammen geballtem Körper, die ganze Nacht nicht nur, ſondern, zumahl bey ſtürmiſcher Witterung und vollem Magen, auch am Tage, und überaus feſt. Ihr Laut iſt überhaupt pfeifend und ſcharf; die an ſich ſtillen Männchen laſſen ihn nur, wenn ſie gereizt oder erſchreckt wer-

den, hören; die geſchwäzigern Weibchen hingegen, deren Ton ſchwächer und kläglicher iſt, beynahe ſo oft ſie beunruhiget werden. Sonderbar iſt es, daß auch der Laut dieſer Thiere, nach ihren Wohnplätzen, wie ſie ſelbſt, verſchieden iſt.

Sie begatten ſich im März oder April, in den kältern Gegenden an der Lena im May. Ohngefähr 20 bis 30 Tage nachher, alſo noch im April oder zu Anfange des Mayes, bringen ſie drey, vier, ſechs bis acht Junge, die nach Verhältniß der Gröſſe der Mutter, gröſſer oder kleiner, blind, nackt, weißlich und ziemlich unförmlich ſind. Sie wachſen aber bald heran, und in einem Monate ſind ſie ſchon halb ſo groß als ihre Mütter. Gleichwohl verlaſſen ſie erſt im Sommer die Wohnungen der leztern, und ſo ähnlich ſie alsdann ſchon jenen ſind, ſo verrathen ſie doch ihr gröſſerer Kopf und ihre Ungeſchicklichkeit leicht. Um dieſer leztern willen, werden viele derſelben ein frühzeitiger Raub der Feinde ihres Geſchlechts, der Iltiſſe, der groſſen und kleinen Wieſel u. d. gl. die ſie auch, beſonders des Nachts im Schlafe, überfallen. Auſſer dieſen Feinden, machen noch verſchiedene Falken, und auf die jüngern ſogar Krähen und Reiher Jagd.

Sie werden entweder in Schlingen oder Fallen [u]) gefangen, oder ausgegraben, oder endlich, durch in die Hölen gegoſſenes Waſſer, aus ſelbigen herausgelockt.

Das Pelzwerk iſt im Frühjahr, wo es gute Haare und keine Fettigkeit hat, am beſten und ſehr wohlfeil. Daher werden auch nur die vorzüglich ſchön geſleckten, die in Sibirien an dem Lenaſtrom zu Hauſe ſind, als Kaufmannswaare an die Chineſer verhandelt, die ihre Bälge ſelbſt theurer als die der grauen Eichhörner bezahlen. Die Korjäcken und Kamtſchadalen bedienen ſich derſelben ſchon lange wegen ihrer Schönheit und Leichtigkeit zu Sommerkleidern. Bey ihnen ſind ſie ſo wohlfeil, daß das Tauſend Bälge nur acht bis zehn Rubel koſtet.

Einigen Sibiriſchen Völkern iſt ihr Fleiſch ein Leckerbiſſen, zumal im Herbſte, wo ſie ſehr fett ſind, und ſelbſt den vornehmern Kalmücken, die

u) Georgi R. I. Th. S. 161.

ihnen noch eine beſondere Zubereitung mit ihrem Milchbrandwein zu geben wiſſen, ſchmecken ſie ſo gut als ein Ferkel x).

Der Zieſel iſt übrigens ſchon den Alten bekannt geweſen. Allem Anſehen nach iſt er das Thier, welches ſie Mus ponticus y) nannten, und die Maus, in deren Pelzwerk die zwiſchen den Riphäiſchen Gebirgen und dem Pontus wohnenden Scythen ſich kleideten z), welche die Parther σίμωϛ nenneten a); ein Name, der mit dem oben angeführten tatariſchen und kalmückiſchen des Zieſels die auffallendſte Aehnlichkeit hat b).

*

* *

7.

Der Gundi.

Mus Gundi. **Rothman** in **Schlözers** Briefwechſel I. Th. S. 339. PALL. *Glir.* *p.* 98. *not.*

Gundi Marmot. PENN. *hiſt.* 2. *p.* 405. *n.* 264.

Gundi; Arabiſch.

Ein noch nicht gehörig bekanntes Thier, vielleicht aus dem Murmelthiergeſchlechte, von dem wir noch nichts weiter wiſſen, als daß der Schwanz kurz, die Ohren wie abgeſtuzt mit einer weiten Oefnung, der Leib weißlich röthlich, (teſtaceo-rufeſcens) die Füſſe vierzehig ſeyn, und die Gröſſe einem Kaninichen beykomme.

Es ward in der Barbarey bey Maſſuſin gegen den Berg Atlas hin von dem vor einiger Zeit verſtorbenen D. Rothman entdeckt.

x) PALLAS *Nov. ſp. Glir.* l. c. Reiſen I. Th. S. 50. 148. 207. 221. 319. II. Th. S. 112. 464. III. Th. S. 687. Gmel. R. I. Th. S. 31.

y) ARISTOTELES *hiſt. anim. l. VIII. c.* 17. *IX. c.* 50. PLINII *hiſt. nat. l. VIII. c.* 37. PALLAS *l. c.* 119.

z) IVSTIN. *hiſt. II. c.* 2.

a) HESYCHIVS *Lex.* II. S. 1190. VOSSIVS *ad* CATVLL. (*Lond.* 1684.) *p.* 190. will indeſſen, aber mit wenigerer Wahrſcheinlichkeit, durch σίμωϛ den Zobel verſtehen.

b) PALLAS *l. c.*

Acht

Acht und zwanzigſtes Geſchlecht.

Das Eichhorn.

SCIVRVS.

LINN. *ſyſt.* *p.* 86. *gen.* 25.

BRISS. *quadr.* *p.* 149. *gen.* 24.

ERXL. *mamm.* *p.* 411. *gen.* 39.

SQVIRREL.

PENN. *hiſt.* *p.* 406. *gen.* 30.

Vorderzähne: oben und unten zweene, die obern keilförmig abgeſchärft, die untern mehrentheils ſchmäler und ſpiziger.

Backenzähne: in der obern Kinnlade fünfe, wovon der vorderſte ſehr klein iſt; in der untern viere, auf jeder Seite.

Zeehen: an den Vorderfüſſen viere, nebſt der Spur eines Daumen, an den Hinterfüſſen fünfe.

Die Ohren oval, kürzer als der Kopf, an einigen Arten kürzer als an andern.

Der Schwanz lang und haarig: die längſten Haare ſtehen zu beyden Seiten hinaus.

Die Schlüſſelbeine vollkommen.

Der Kopf pflegt, im Verhältniß der Länge, breit und flach gewölbt oder platt zu ſeyn. Der Leib iſt ziemlich dick und hinterwärts verhältnißmäſſig ſtärker. Die Beine kurz, die Pfoten aber ziemlich lang.

Die Eichhörner wohnen auf und in den Bäumen, einige auch in der Erde, klettern, bedienen ſich der Früchte, Nüſſe und andrer Geſäme zu ihrer Nahrung [a]), und gehen theils bey Tage, theils in der Nacht ihren Geſchäften nach.

Einige laufen nur und haben einen hüpfenden Gang. Einige können die Haut zwiſchen den vordern und hintern Füſſen, welche daſelbſt ſo weit iſt, daß ſie füglich ausgedähnt werden kan, ausſpannen, und dann ſo weite Sprünge thun, daß ſie zu fliegen ſcheinen. Dieſe haben breitere Vorderzähne in der untern Kinnlade, und an den Vorderfüſſen einen beſondern an einem der Handwurzelbeine (oſſa carpi), dem

a) Es iſt bekannt, wie leicht ſie die Nüſſe mit ihren ſcharfen und harten Vorderzähnen öfnen können. Bey der Gelegenheit iſt es leicht zu bemerken, daß die beyden untern nicht immer in gleichem Abſtande von einander bleiben, ſondern mit den Spizen ſich bald von einander entfernen, bald einander wieder nähern. Dis gibt zu erkennen, daß die untere Kinlade aus zween Knochen beſtehe, die nicht zu einem einzigen mit einander verwachſen ſind. Die Bewegung derſelben, welche das Auseinander- und Zuſammengehen der Zähne verurſacht, möchte wohl den Muskeln der flügelförmigen Fortſäze des Keilbeins hauptſächlich zuzuſchreiben ſeyn. Ich habe dieſe merkwürdige Bewegung der gedachten Zähne ſchon vor mehreren Jahren beobachtet, kan mich aber nicht entſinnen, vorher irgendwo davon etwas geleſen zu haben. Nachher iſt ſie mir auch an verſchiedenen Mäuſen, den Billichen, und ſelbſt den Alpen-Murmelthieren vorgekommen; woher ich ſchließe, daß ſie einem großen Theil der Arten dieſer Abtheilung gemein ſeyn möge. Ihr Nuzen äußert ſich wohl vornehmlich beym Nagen.

Daumen gegen über anſizenden ſpornförmigen ziemlich langen Knochen, um den ſich, wenn er ausgeſtreckt wird, die Haut gleich dem Aufſchlage eines Aermels ausbreitet. Die Eichhörner theilen ſich alſo in **laufende** und **fliegende**. Der Flug der leztern iſt kein eigentlicher wahrer Flug, denn ſie machen keine Bewegungen mit der ausgeſpannten Haut, ob ſie ſich ſchon einigermaaßen mit dem Schwanze ſteuern können; ſie ſind auch nicht im Stande, ihre Richtung in der Luft zu ändern.

Alle Eichhörner haben in ihrem Bau etwas vorzüglich feines. Die meiſten ſind munter und lebhaft. Sie können zahm gemacht und in den Häuſern unterhalten werden; wo ſie, wenigſtens jung, artig ſind, obgleich manche älter beiſſig werden.

1.
Das gemeine Eichhorn.

Tab. CCXII.

Sciurus vulgaris; Sc. auriculis apice barbatis, cauda dorſo concolori. ERXL. *mamm. p.* 411. GATT. *mamm. p.* 113.

Sciurus vulgaris; Sc. auriculis apice barbatis, palmis tetradactylis. LINN. *ſyſt. p.* 86. *n.* 1. *Faun. ſuec. p.* 13. *n.* 37. MÜLL. *prodr. p.* 5. *n.* 32.

Sciurus palmis ſolis ſaliens. LINN. *ſyſt. ed.* 6. *p.* 9. *Muſ. Ad. Frid.* 1. *p.* 8.

Sciurus vulgaris; Sc. rufus, quandoque griſeo admixto. BRISS. *quadr. p.* 150. *n.* 1. **Zimmerm.** geogr. Geſch. 2 Th. S. 339. N. 237.

Sciurus vulgaris rubicundus. KLEIN *quadr. p.* 53.

Sciurus vulgaris. RAI. *quadr. p.* 214.

Sciurus. GESN. *quadrup. p.* 845. nebſt einer Fig. ALDROV. *dig. p.* 396. Die Fig. *p.* 398. IONST. *quadrup. p.* 163. *tab.* 66. SCHWENKFELD *theriotr. Sil. p.* 121.

Ecureuil. BUFF. *hiſt.* 7. *p.* 253. *tab.* 32.

Squirrel. PENN. *brit. zool. p.* 44. *fig.*

Common Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 279. *n.* 206. *Hiſt. p.* 406. *n.* 266.

Eichhörnlein. **Ridinger** jagdb. Th. *tab.* 20.

Eichhörnchen. **S. G. Gmelin** Reiſe I Th. S. 35. *tab.* 7. E. von weißlicher Farbe *tab.* 8.

Eichhorn; Eichhörnchen; Teutſch. **Eichkatzl;** in Oeſterreich.

Eikhorn; Eekhoorn; Inkhoorn; Holländiſch.

Ikorn; Schwediſch, und in Norwegen. Egern; Däniſch.

Σκίουρος; (OPPIAN.) Καμψίουρος; Ἵππουρος; Griechiſch.

Νηεξὶς, in Kappadocien. VARIN.

Eſcureau; Eſcurieu; Ecureuil; Franzöſiſch.

Schiarro; Schiratto; Schirattolo; Schiriuolo; Scoiattolo; Italiäniſch.

Harda; Hardilla; Arda; Ardilla; Eſquilo; Spaniſch.

Ciuro; Portugiſiſch.

Gwiwair; Cambriſch.

Feòrag; Erſiſch.

Bjelka; Wjekſcha; Ruſſiſch. Wewerka; Illyriſch, Böhmiſch. Wiéwiorka; Polniſch.

Mókus; Evet; Ungariſch.

Uluk; Tunguſiſch. Uru; Morduaniſch. Ur; Permäkiſch; Tſcheremiſſiſch.

Orawas; Finniſch. Orre; Lappiſch.

Kermang; Burättiſch. Kermà; Kalmückiſch.

Tien; Tiinn; Tijin; Katariſch. Tyjin; Buchariſch.

Tabjèk; bey den Tomſkiſchen Oſtiaken.

Sak; bey den Jeniſeiſkiſchen Oſtiaken. Schaga; Aſſaniſch. Bakſcha; Tſchuwaſſiſch.

Line; Leina; Woguliſch.

Das graue Eichhorn.

Sciurus hieme cæruleſcenti-cinereus, æſtate ruber abdomine albo. ERXL. *mamm.* *p.* 414. *α.*

Sciurus varius; Sc. ex candido cinereus. BRISS. *qu.* *p.* 152. *n.* 4.

Sciurus varius, Varus vulgo dictus. ALDR. *dig.* *p.* 403. *fig.* *p.* 405.

Sciuri qui mures pontici et a colore varii dicuntur. IONST. *quadr.* *p.* 163.

Mus ponticus ſ. venetus, quem vulgo varium vocant. GESN. *quadr.* *p.* 741.

Veeh; Grauwerk.

Popieliza; Polniſch.

Das ſchwarze Eichhorn.

Sciurus niger, rarius viſus in borealibus, diſtinguendus ab americano. ERXL. *mamm.* *p.* 415. *β.*

Das weiſſe Eichhorn.

Sciurus totus albus, oculis rubris. ERXL. *mamm.* *p.* 416. *γ.*

Sciurus albus ſibiricus. BRISS. *qu.* *p.* 151. *n.* 2.

Sciurus albus. WAGN. *Helv.* *p.* 185.

Der Kopf iſt zu beyden Seiten zuſammengedrückt, am Scheitel etwas erhaben, und läuft über die platte Stirne und hervorſtehende Schnauze in einer gebogenen Linie vorwärts. Die Oberlippe ſtark zurück-

gezogen und geſpalten. Die Unterlippe ſehr kurz. Die großen runden ſchwarzen und hervorragenden Augen halten in ihrer Lage, beynahe zwiſchen den Ohren und der Schnauze die Mitte; doch nähern ſie ſich jenen mehr, als dieſer. Die Schnauze oberwärts roth, zu beyden Seiten aber, gleich den Augenliedern, weißlich, oft auch nur blaßroth. Das obere Augenlied hat, nahe am vordern Winkel, einige, etwa zwo oder drey feine Borſten, die, wie die ziemlich langen Bartborſten, ſchwarz ſind. Der übrige Kopf iſt roth, und eben ſo, die, zu beyden Seiten des Scheitels ſizenden Ohren. Dieſe ſind an ihrer Wurzel mäſſig geſchloſſen; in ihrer aufrecht ſtehenden Spize aber geöfnet, und ganz behaart; beſonders ſind die Spizen mit langen Haaren, wie mit einem Barte, beſezt, welche, ſo wie die Ohren ſelbſt, gerade in die Höhe ſtehen, und ihnen mehr Anſehen geben, als ſie wirklich haben; denn ſie ſind an ſich nur von mittlerer Gröſſe. Der Hals iſt kurz; der Rücken meiſt gewölbt. Der Schwanz ohngefähr von der Länge des Körpers, und mit langen Haaren verſehen, die, wie Fittige aus dem Stamme, zwar in alle Richtungen, meiſtens aber zu den Seiten, ausgehen. Die Vorderfüſſe haben vier Zeehen, mit einer Daumenwarze; die Hinterfüſſe fünfe; welche alle, die Daumenwarze ausgenommen, mit ſpizen krummen Klauen beſezt ſind. Unterlippe, Kehle, das Innere der Vorder- und Hinterſchenkel, Bruſt und Bauch weiß. Der übrige Körper gewöhnlich rothgelb. Dieſe Farbe iſt jedoch nicht beſtändig, und man findet ſie aus dem rothen, durch braun, in verſchiedenen Schattirungen, bis ins Schwarze übergehen. Die ſogenannten rothen Eichhörner ſind, vielleicht in dem ganzen Vaterlande der Art, die zahlreichſten und häufigſten [a]). Weniger ge-

a) Wenn Conr. Geßner *hiſt. quadr. p.* 846. ſagt: Nigros Sciuros in Franconia ruffis frequentiores eſſe ajunt, ſo iſt dieſes nicht gegründet; wahr aber, daß es, beſonders in manchen Gegenden, ziemlich viele ſchwärzliche gibt. In Frankreich, England, Dänemark, Norwegen, Schweden, Polen, Preuſſen und andern europäiſchen Ländern iſt ebenfalls die rothe Art die gemeinere, wie man aus den Schriften eines Büffon, Pennant, Linné, Rzaczynski, Klein u. ſ. f. erſiehet. In dem Ruſſiſchen Reiche hat man a) Rothe Eichhörner, die im Winter grau werden. In den ſüdlichern gemäſſigtern Gegenden behalten ſie einen röthlichen Anſtrich, ſonderlich auf dem Rücken. b) Braune, oder ſchwärzliche

mein die dunkelbraunen und ſchwärzlichen. Sehr ſelten ſiehet man ſchwarz- und weißſchäckige *b*). Die ſeltenſten aber ſind die ganz weiſſen, die ſehr einzeln unter den übrigen vorkommen, und eine Ausartung, vornemlich der ſchwarzen Spielart, zu ſeyn ſcheinen *c*). Die rothen Eichhörner pflegen ihre eigenthümliche Farbe gegen den Winter zu verändern, und etwas blaulich Grau unter das Roth zu bekommen, oder auch grau zu werden. Einige Eichhörner verändern ihre Farbe nicht. Uebrigens ſind die ziemlich feinen Haare an ihrer Wurzel grau, und bekommen gegen das Ende allmählig eine von obengenannten Farben. Die Länge des Thiers, ohne Schwanz, iſt 8 Zoll 6 Linien. Die Schwere 9 Unzen 1 Quentchen *d*).

Das Eichhorn iſt beynahe durch ganz Europa, ſo wie durch ganz Rußland und Sibirien *e*), ein ſehr gewöhnlicher und beſtändiger Einwohner der Wälder, daß man es nie auf freyem Felde und in weiter Entfernung von Waldungen antreffen wird. Am liebſten hält ſichs auf den höchſten Bäumen auf, und es weiß ſolche mit der äuſſerſten Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit zu beklettern, von einem Baume auf den an-

mit roth überlaufene, welche lezte Farbe den Spizen der längern Haare eigen iſt. Im Winter werden ſie graulich braun oder bleyfärbig. Die Schwänze ſind glänzend ſchwarz. Sie haben ihren Aufenthalt um den Baikal herum und in den angränzenden Gegenden, auch an der Lena. c) Weißliche, die etwas gröſſer als die übrigen, ſehr weichhaarig, und weißlich grau wie das Grau der Möwen, aber gewäſſert, im Winter; zur Sommerszeit dagegen, wenn ſie jung, ſehr blaßroth, wenn älter, braunroth ſind, auch wohl ſchwarze Seiten und Pfoten haben. Sie finden ſich in der Baraba, zwiſchen dem Irtiſch und Ob, zwiſchen dem Tſchulym, an dem Iſet, an der Samara und in den anſtoſſenden waldigen Gegenden an der Wolga. Alle dieſe drey Hauptſpielarten vermengen ſich aber zuweilen durch Wanderungen einigermaaßen miteinander. Man ſehe des Herrn Collegienrath Pallas *Nov. ſp. glir. p.* 371. 375. u. f. auch Ebendeſſ. Reiſe Th. II. S. 642. 660. und vergleiche des Herrn Prof. Georgi Reiſe Th. I. S. 162.

b) Dahin gehören auch die mit weiſſen Schwänzen, deren Pennant in der *Hiſt. of quadr.* und die mit weiſſen Schwänzen, Füſſen und Seiten des Leibes, deren Linné im *Syſt. nat.* Erwähnung thut.

c) Sie pflegen rothe Augen zu haben, und ſind in ihrer Art dasjenige, was die weiſſen Hausmäuſe, Maulwürfe ꝛc. in der ihrigen.

d) Büffon.

e) Pallas *Nov. ſp. Glir.*

dern in weiter Entfernung zu ſpringen, ſich auf den höchſten Gipfeln, hinter den Aeſten und Stämmen der Bäume zu verbergen, feſt zu halten u. d. m. Durch eine ſtarke Erſchütterung des Baumes, auf dem es ſich eben befindet, kan es ſo in Furcht gejagt werden, daß, wenn es den benachbarten Baum nicht erreichen kan, es in beträchtlichen Höhen auf die Erde herab ſpringt, um ſich auf einen andern Baum zu flüchten. Auſſerdem kommt es nur auf die Erde, wo es ſich ſicher glaubt, und um ſeiner Nahrung und ſeinem Getränke nachzugehen. Zur Wohnung bauet es ſich ein Neſt, gemeiniglich zwiſchen die Aeſte der Bäume, aus Reiſig, Moos u. d. gl. dauerhaft und geräumig genug für ſich und ſeine Jungen. Ja oft bewohnen auch ihrer zwey oder drey ein Neſt gemeinſchaftlich *f*). Die Neſter ſelbſt ſind rund und oben mit einer kleinen Oefnung verſehen, die wiederum von einem koniſchen Deckel gegen die Witterung geſchüzt wird *ff*).

Die liebſte und vorzüglichſte Nahrung dieſer Thiere ſind Wall- und Haſelnüſſe, Buchecker, Eicheln, Saamen von Nadelholz, den ſie ſehr geſchickt aus den Zapfen heraus zu holen verſtehen. Vermuthlich erſt in Ermangelung dieſer, greifen ſie auch zu Knoſpen und Baumrinden. Auch Obſt und andere Früchte verzehren ſie, doch ſelten ganz, und ſcheinen faſt mehr ihr Abſehen auf die Kerne zu haben. Wenigſtens iſt mir ein Beyſpiel bekannt, als ſie vor zwey Jahren in den Wäldern Mangel litten, und ſich deswegen welche in einige Gärten gezogen hatten, daß ſie da viele Früchte verderbten, weil ſie ſolche, beſonders Aepfel und Birnen, nur bis auf die Kerne anbiſſen und dann wiederum fallen lieſſen. Mandeln freſſen nicht alle Eichhörner gern. Von Kuchenwerk ſind ſie aber in der Gefangenſchaft groſſe Liebhaber, und laſſen oft härtere Speiſen dafür ſtehen *g*). Wenn ſie ihre Nahrung zu ſich nehmen, ſo ſizen ſie auf ihren

f) Pallas.

ff) Was Plinius *Nat. Hiſt. l. VIII. ſect.* 58. ſagt: Provident tempeſtatem et ſciuri, obturatisque, qua ſpiraturus eſt ventus, cavernis, ex alia parte aperiunt fores, möchte ſich wohl kaum auf unſer gemeines Eichhorn, und vielleicht auf eine ganz andere Geſchlechtsart, beziehen.

g) Wenn ſich die Eichhörner an weiche Speiſen gewöhnen, ſo wachſen ihre Zähne zuweilen zu einer monſtröſen Länge an, wie der Herr Collegienrath Pallas in

ren Hinterfüſſen mit aufgerichtetem Körper und Schwanze, und brauchen ihre Vorderpfoten, als Hände, um die Nüſſe, Tannenzapfen u. d. gl. zum Munde zu führen, und bequem zu halten, indeß ſie mit ihren ſcharfen Zähnen die härteſten Schalen und alles überflüſſige hinwegräumen, um auf den Kern zu kommen. Kleinere Dinge faſſen ſie zwiſchen die Daumenwarzen. Von ihrem Ueberfluß ſammlen ſie ſich Vorrath für den Winter, und ſind klug genug, zu dieſem Vorrath immer die beſten Früchte zu wählen, den ſie in hohle Bäume und andere Hölen vergraben, aber auch bisweilen darinnen vergeſſen *b*). Auch erzählt Hr. Pallas als Augenzeuge, einen artigen, auſſer den ſibiriſchen Jägern, wenig bekannten Umſtand, daß ſie ſich nehmlich allerley Erdſchwämme (Fungi), die ſie gerne haben, ſammlen, ſolche, beſonders in der Nachbarſchaft ihres Neſtes, in die Baumrizen, zwiſchen die Aeſte, oder an die Spizen abgebrochener Aeſtchen ſtecken, und ſo für den Winter dürren. Dieſer Appetit der Eichhörner nach Schwämmen iſt auch in Lappland bekannt, wo man ſie mit einer Art der Blätterſchwämme *bb*) in die Fallen zu locken weiß *i*). Sie trinken wenig, und im Winter ziehen ſie den Schnee beynahe dem Waſſer vor.

in den *Nov. ſp. glir.* S. 178. durch ein doppeltes Beyſpiel aus dem Berliner *Journal littéraire* 1775, beweiſet. In dem Naturaliencabinet der hieſigen Univerſität befindet ſich ein Eichhorn in Weingeiſt, deſſen Zähne in flachen Bögen neben einander vorbey bis auf eine Länge von faſt einem Zoll angewachſen ſind, ſo daß das unglückliche Thier ſie eben ſo wenig als die beyden obenangeführten berliniſchen, zum Freſſen zu gebrauchen im Stande geweſen ſeyn kan. Ein neuer Beweiß gegen den berühmten Hunter, daß die Zähne allerdings wachſen! Doch bekommen nicht alle Eichhörner, die mit lauter weichen Sachen genährt werden, und auch kein Holz benagen, ſo monſtröſe Zähne, wie ich aus ſicherer Erfahrung weiß.

b) Wie die Mäuſe, ſ. LINN. *amoen. acad. vol. II. p.* 452. Gleichen Eifer, den Ueberfluß zu vergraben oder zu verſtecken, und gleiche Vergeßlichkeit in Anſehung deſſelben bemerkt man auch an den zahmen Eichhörnern.

bb) Agaricus integer LINN. *ſp. pl. p.* 1640. *β. Fl. lappon. n.* 487.

i) Wenn alſo Schwenkfeld, wie er im *Theriotropheo Sileſ. p.* 121. meldet, Schwämme in den Mägen der Eichhörner antraf, ſo darf man dieſes nicht mit ihm einem damaligen Mangel an Früchten und Zapfen zuſchreiben.

Sie ſind überaus feine, muntere, und lebhafte Thierchen. Sich ſelbſt und ihre Wohnungen halten ſie immer reinlich. Sie puzen ſich daher ſehr oft, und dabey ſahe ich ſie zuweilen einen milchartigen Speichel aus dem Munde mit den Vorderpfoten auffangen, womit ſie ſich gleichſam waſchen. Auch pflegen ſie den Schwanz dabey auszukämmen. Beſonders zeichnen ſie ſich durch die Gelenkigkeit ihres Körpers und durch die Leichtigkeit und Artigkeit ihrer Bewegungen aus. Ihr Gang iſt daher mehr hüpfend als ſchreitend, wobey ſie den Schwanz rückwärts halten. Man kan einem an der Kette liegenden Eichhorne nicht ohne Verwunderung zuſehen, wenn es, zuweilen Viertelſtunden lang, von einer Seite zur andern gleichſam tanzt, ſo weit es die Länge der Kette zuläßt, ohne ſich im gerinſten ſtören zu laſſen; ob es gleich zu anderer Zeit mitten unter ſeinen Bewegungen, nach dem geringſten verdächtigen Geräuſche, auf den Hinterfüſſen ſizend, mit groſſer Aufmerkſamkeit horcht. Ihrer Beweglichkeit ohnerachtet, überlaſſen ſie ſich oft, zumal wenn ſie geſättiget ſind, dem Schlafe, kugelförmig zuſammengelegt und in den Schwanz eingehüllet; oder ſie liegen lange unverrückt platt auf dem Boden, und beſchatten ſich mit ihrem über den Rücken geſchlagenen Schwanze. So ſchüchtern ſie auch in der Wildnis ſind, ſo können ſie doch, beſonders jung gefangen, überaus zahm gemacht werden, ſo, daß ſie hören, wenn ſie geruft werden, und in ihre Wohnung von ſich ſelbſt zurückkehren, wenn ſie ſich auch ziemlich weit davon entfernt haben. Sie würden um aller dieſer Eigenſchaften willen, ein ſehr unterhaltendes Stubenthierchen abgeben, woferne ſie nicht alles zernagten, und alſo für alles Hausgeräthe gefährlich wären Dis werden ſie auch mit der Zeit für ihren Beſizer, den ſie in der Jugend zwar nur liebkoſend oder muthwillig zwicken, im Alter aber, da ſie gemeiniglich beiſſig werden, zuweilen ſchmerzlich verlezen, wenn er ihnen zu nahe kömmt. Ihr Laut iſt, wenn ſie gereizt oder ſonſt beunruhiget werden, grunzend und mit unter ſelbſt durchdringend kirrend. Dieſen Laut laſſen ſie zuweilen auch in der Freyheit von ſich hören.

Zuweilen, obwohl nicht eben gerade alle ſieben Jahre, oder ſonſt zu beſtimmter Zeit *k*), ſtellen die Eichhörner, vermuthlich aus einem ſich

k) Wie die Einwohner der Inſel Gothland glauben. v. Linné Gothländ. Reiſe. S. 222. des Originals. Klein in der Beſchr. des fliegenden Eichhorns.

ereignenden Mangel der Nahrung, Wanderungen an, die man am häufigſten in ſchlecht angebauten Ländern, als Lappland l), Norwegen m), und Sibirien n) wahrgenommen hat. Sie ziehen ſodann haufenweiſe von einem Orte zum andern, quartieren ſich unterwegs in die Gebäude ein, ſchwimmen auch wohl über die Flüſſe o). Nach des Vincenz von Beauvais, Olaus Magnus und anderer p) Berichte, welcher durch die Sagen, womit man ſich in Schweden und Norwegen trägt, einiges Gewicht zu erhalten ſcheint, und ſogar von Regnard q) aus eigner Erfahrung beſtättigt werden wollen, ſezen ſie zuweilen auf Stückchen Holz oder Baumrinde über das Waſſer, und der Schwanz dient ihnen dabey zu einer Art von Segel.

Sie begatten ſich im März und April, und werfen vier Wochen nachher im May oder zu Anfange des Junius. Ein Wurf gibt gewöhnlich drey bis vier Junge r).

Sie mauſen ſich mit Ausgange des Winters, nnd nehmen dann gemeiniglich ihre rothe Farbe wieder an, die im erſten Jahre am ſchönſten iſt, und im Herbſt und Winter zuweilen in ſchwarz und grau, doch mit etwas roth untermiſcht, übergehet. Dieſe Farbenveränderung geſchiehet nur allmählig und Gradweiſe. Wie Pallas an einigen ihm nach und nach vom Auguſt bis zu Ende des Septembers (alten Styls) dargebrachten Eichhörnern und an einem den Winter hindurch lebendig aufbewahrten, ſehr genau bemerkte. Sie iſt jedoch nicht allgemein, und er-

l) Scheffers Lappland S. 386.

m) Pontoppidans N. G. v. Norwegen II. Th. S. 47.

n) Pallas Reiſe II. Th. S. 660.

o) Pallas Ebendaſ. Die Kunſt zu ſchwimmen iſt überhaupt den Eichhörnern nicht ſo fremd, als man glauben könte. Wenn ſie hinüber ſind, iſt das erſte, daß ſie ſich puzen.

p) GESNERI *quadr. p.* 246. Scheffer a. a. O.

q) REGNARD *œuvres T. I. p.* 163. Cette particularité, ſagt er, pourroit paſſer pour un conte, ſi je ne la tenois par ma propre experience.

r) Schwenkfeld a. a. O. Döbels Jägerpr. I. Th. S. 32.

ſtrekt ſich im Ganzen in Sibirien und den angränzenden Ländern ohngefähr bis an den 40ſten, in Rußland bis an den 50ſten, und im nördlichen Europa bis etwa nur den 60ſten Grad N. Br. herab [s]). Viele bleiben aber nach den obigen Zeugniſſen unverändert.

Ihr Fleiſch, nach welchem ihre Feinde die Marder ſtreben [t]), gibt auch für den Menſchen eine zwar ſüßliche, doch nicht ganz unangenehme Speiſe.

Der Balg des europäiſchen Eichhorns iſt von geringem Werth. Die Winterbälge der ruſſiſch-ſibiriſchen aber ſind ein ſchätzbares Pelzwerk, das um deſto koſtbarer iſt, je ſchöner und dunkler grau es ſiehet, und unter dem Nahmen des Grauwerks weit und breit vertrieben wird [u]). Die Bälge der weißlichen oder ſilberfarbigen Eichhörner haben aber bey den Chineſern den Vorzug. Die Haare aus dem Schwanze werden zu Pinſeln u. d. gl. verbraucht.

2.

Das virginiſche graue Eichhorn.

Tab. CCXIII.

Sciurus cinereus; Sc. cinereus ventre albo, auriculis imberbibus. ERXL. *mamm. p.* 418. *n.* 3.

Sciurus cinereus; Sc. virginianus cinereus major. RAI. *quadr. p.* 215. KLEIN *quadr. p.* 53. LINN. *ſyſt. p.* 86. *n.* 3. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 345.

Sciurus virginianus; Sc. cinereus, auriculis ex albo flavicantibus. BRISS. *an. p.* 153. *n.* 6.

s) Pallas *Nov. ſp. glir. p.* 371. 375. von Linne' *ſyſt. nat.*

t) v. Linne'.

u) Leſenswürdige Nachrichten von den ruſſiſchen und ſibiriſchen Eichhörnern oder Grauwerk liefert der Herr Collegienrath Müller in den Sammlungen ruſſiſcher Geſchichte III. Band S. 517. u. f.

Sciurus major griſeus, cauda extrema comoſa, pilis diffuſis. BROWN. *jam. p.* 483.

Grey Squirrel. CATESB. *Carol.* 2. *p.* 74.! *t.* 74.

Petit-gris. BVFF. *hiſt.* 10. *p.* 116. *tab.* 25.

Grey Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 282. *n.* 209. *tab.* 26. *f.* 3. *hiſt. p.* 410. *n.* 272. *tab.* 43. *f.* 3.

Ecureuil gris, écureuil de Canada, de Virginie; bey den Franzoſen.

Unter andern Amerikaniſchen Thieren, die bey Gelegenheit des lezten daſelbſt geführten Krieges, durch unſere Landsleute zu uns heraus gekommen ſind, war auch dieſes graue Eichhorn. Sehr erwünſcht habe ich durch die gütige Mittheilung eines meiner Freunde, ein ſolches lebendiges Thier dieſer Art vor mir, wodurch ich alſo in den Stand geſezt werde, die kurze Beſchreibung ſeiner vorzüglichſten Eigenheiten aus der Natur ſelbſt herzunehmen.

Es hat ſeiner Geſtalt nach, mit unſerm gemeinen Eichhorn die gröſte Aehnlichkeit; aber doch auch auſſer ſeiner wohl in die Augen fallenden Gröſſe und Stärke, noch Kennzeichen, die es von jenem, als eine beſondere Art hinlänglich unterſcheiden. Die Naſe beynahe ganz mit ſehr kurzen und feinen Häärchen beſezt. Die Schnauze ſchon von der Naſe an oberwärts grau: eben ſo Stirn und Scheitel. Die geſpaltene und zurückgezogene Oberlippe, Backen und Augenlieder fahlgelb mit etwas grau untermiſcht. Auf den obern Augenliedern, nahe am vordern Augenwinkel, ein Paar feine ſchwarze Borſten, eben ſo wie am gemeinen Eichhorn. Die Bartborſten ſchwarz, von der Länge des Kopfs, und liegen reihenweiſe übereinander. Auſſer dieſen aber hat es noch einige an beyden Backen. Die Augen rund, ſchwarz. Die Ohren kleiner als in der Abbildung, und nur mit kurzen bräunlichen oder fahlgelben Haaren beſezt, ſcheinen beynahe kahl zu ſeyn, und haben alſo gar nichts von jenem an dem gemeinen Eichhorne bemerkten, aufrecht ſtehenden Barte, am obern Rande deſſelben. Die Vorderfüſſe in ihren Schenkeln breit, und gleichſam ho-

ſenförmig geſtaltet; die Vorderpfoten beſtehen aus vier Zeehen und einer Daumenwarze, die aber mit einem ſtumpfen und ſchwarzen Nagel verſehen iſt; an den Hinterpfoten fünf Zeehen. Alle Zeehen haben ſpizige krumme und ſchwarze Klauen. Der Schwanz ſo lang, daß er über den Rücken geſchlagen, auch noch über dem Kopfe hervorragt. Unterlippe, Kehle, Bruſt, Unterleib, die innere Seite der Vorder- und Hinterfüſſe bis an die Pfoten ſind ganz weiß; und einige oben beſchriebene Stellen am Kopfe und die Pfoten ſind bräunlich untermiſcht. Alle die übrigen äuſſern und obern Theile des Körpers ſind ſchön aſchgrau, oder vielmehr näher betrachtet ſchwarz und weiß gemiſcht, und zwar ſind dieſe auf dem Grunde mit graugelbem wolligem Haare bedeckt, zwiſchen welchem längere und glättere Haare ſtehen, welche in ihrer Wurzel ſchwarz und an der Spize weiß ſind, oder umgewandt. Zwiſchen dieſen ſtehen auch wohl einige ganz ſchwarze oder ganz weiſſe. Am Schwanze ſcheinen mehr bräunliche Haare hindurch, und alle, beſonders aber die ſchwarz und weiſſen, ſind an ſelbigem über zwey Zoll lang. Jedes ſolches einzelnes Haar iſt abwechſelnd ſchwarz und weiß geringelt. Gewöhnlich ſind drey Ringe (die man ſich aber lang, gleichſam als Glieder des Haares, denken muß) von der erſtern und viere von der leztern Farbe, und ſo geordnet, daß die gleichfärbige Ringe mehrerer Haare gar vielfältig neben einander fortlaufen; dadurch werden dann in einigen Lagen des Schwanzes, beſonders auf ſeiner untern Fläche, eine Art weiſſer und ſchwarzer Streifen oder Bänder, und zuweilen ganze Ellipſen gebildet, die dann am ſichtbarſten ſind, wenn das Thier auf dem Bauche liegt, und ſeinen Schwanz über den Rücken ausbreitet. In andern Lagen aber und auf ſeiner obern Fläche, hat der Schwanz mehr nur ein ſchwarz und weiß geflammtes Anſehen. Länge des vor mir habenden Thieres ohne Schwanz 1 Pariſer Schuh, nach Büffon nur 10 Zoll 6 Linien [a]).

Dieſe Eichhörner finden ſich in Kanada, Penſylvanien, Virginien und andern nordamerikaniſchen Provinzen. Der Herr Graf von Büffon gibt auch das nördliche Europa und Aſien als ihr Vaterland an [b]) und hält diejenigen, welche Regnard [c]) in Lappland ſo häufig angetroffen hat,

a) A. a. O.

b) Ebendaſelbſt.

c) *Oeuvres de M.* REGNARD, *T. I. p.* 163.

mit den amerikaniſchen für einerley. In den linneiſchen Schriften findet man aber das virginiſche Eichhorn nirgend als einen Einwohner von Schweden angemerkt, und der Herr Collegienrath Pallas verſichert ausdrücklich, daß man durch das ganze nördliche Europa, durch ganz Rußland und Sibirien nur eine Art grauer Eichhörner antreffe, die von unſerer gemeinen nicht weſentlich verſchieden ſey, und des Sommers auch der Farbe nach mit ihr übereinkomme d); wie denn auch wirklich unter den zahlreichen Grauwerkbälgen, die aus dem Norden der alten Welt zu uns nach Teutſchland kommen, kein einziger dem virginiſchen grauen Eichhorn gleicht. Dennoch möchten wohl jene lappländiſchen nur für eine Spielart der gemeinen zu erklären ſeyn. Uebrigens haben auch die grauen amerikaniſchen Eichhörner wie die gemeinen ihren Aufenthalt in den Wäldern und auf hohen Bäumen. Doch bauen ſie ſich keine Neſter auf die Bäume, ſondern ſchlagen ihre Wohnung in hohlen Bäumen auf, worinn ſie auch ihre Jungen haben e).

Ihre Nahrung iſt ohngefähr dieſelbe, wie des gemeinen Eichhorns, Früchte, Haſel- und welſche Nüſſe, Eicheln, Körner u. d. gl. Beſonders ſind ſie für den Mays f) gefährlich, wovon ſie nur den innerſten ſüſſeſten Kern verzehren. Sie beiſſen auch gern die Eichenkätzchen (amenta) ab, doch ohne ſie zu freſſen. Zum Wintervorrath tragen ſie die beſten Nüſſe und Eicheln zuſammen und vergraben ſie; tragen auch einen Theil in ihre Hölen.

Im Winter halten ſie ſich, bey kaltem und Schneewetter oft mehrere Tage inne, und nähren ſich von dem eingetragenen Vorrath. So bald ſich aber das Wetter ändert, kommen ſie wieder hervor, ſcharren einen Theil der vergrabenen Nahrung aus, um ihn theils zu freſſen, theils in die Neſter zu tragen. Bey wiederbevorſtehender Kälte ſind ſie hierinn geſchäftiger. Die Schweine ſowohl als auch manche Landeseinwohner ſpüren ihre Vorrathskammern aus, und berauben ſie. In langwierigen ſchneereichen Wintern, wenn ſie lange nicht dazu kommen können, geſchieht es wohl, daß einige von ihnen verhungern.

d) *Nov. ſp. Glir. p.* 370. *novi orb. p.* 8. Kalms *Reſa II. D. p.* 410.

e) FRAN. HERNANDEZ *hiſt. anim.* f) *Zea Mays L.*

Wenn dieſe Thierchen im Walde einen Menſchen ſehen, ſo werden ſie laut, und ſtören alſo den Vogelſchüzen öfters in ſeinen Verrichtungen. Sie ſind zwar nicht ſonderlich ſcheu: falls ſie aber Gefahr bemerken, retten ſie ſich gern auf den ſtärkſten Baum, und halten ſich ſo viel möglich auf der abwärts gekehrten Seite deſſelben, drucken ſich zwiſchen die Aeſte, oder kriechen in alte Vogel- oder Eichhornneſter, und halten ſich ſtille, bis ſie ſich ſicher glauben. Sie ſpringen nicht gern von einem Baum auf den andern, ſondern laufen von demjenigen, auf den ſie geſtiegen ſind, mit dem Kopfe voran wieder herunter.

Mit dem Maysbau hat auch ihre Anzahl zugenommen, ſo daß man ſie jezt häufiger als ſonſt ſiehet. Sie ſtellen aber zu manchen Zeiten weite Wanderungen von einem Ort zum andern an. Im Herbſte kommen ſie nämlich aus den höhern in die niedrigern Gegenden herunter, und ein groſſer Theil von ihnen wandert im darauf folgenden Frühling zurück. Es geſchieht ſolches gemeiniglich, wenn ein ſehr ſtrenger Winter bevorſtehet. Oft iſt aber die Urſach eine aus dem Mangel an Nüſſen und Eicheln entſtehende Hungersnoth g). Es ſind auch bisweilen andere Arten darunter, wie ich aus einem ſchäzbaren Schreiben des Herrn D. Schöpf vom 3 Nov. 1784 erſehe.

„Während meines Aufenthaltes zu Pittsburg, am Ohio, ſchreibt er, kamen unzählige Schaaren Eichhörner von den abendlichen Gegenden, und zogen über die Gebirge und nach der Seeſeite zu. Ein mittelmäſſiger Schüze konnte ohne Mühe zehen bis funfzehen in einem Vormittage nach Hauſe bringen; ein junger Menſch in der Nachbarſchaft ſoll in zween Tagen viel über hundert getödtet haben. Wir lebten eine Woche lang faſt von ihnen allein. (Eicheln und Nüſſe waren in den hintern Waldungen nicht gerathen; dieſe Thiere zogen ſich daher in die angebauten Gegenden, und thaten in den Maysfeldern merklichen Schaden. Ungeachtet des langen Weges und ihrer vielen Verfolgungen kamen ſie dennoch zahlreich genug bis an die Küſten. Man prophezeyte damals im September 1783 einen kalten Winter aus dieſem Umſtande, und es traf ein.)

g) Kalms *reſa* 2 *D. p.* 409. u. f.

ein.) Unter dieſer Menge waren die meiſten Graue, einige wenige Schwarze, und ſehr viele zwiſchen Grau und Schwarz.„ So weit Hr. D. Schöpf.

Dieſe Thierchen werden leicht und bald zahm, ſonderlich wenn ſie jung aufgezogen werden. Sie laſſen ſich ſo zahm machen, daß ſie auch von Fremden, ohne alles Bedenken, angegriffen werden können. Sie laufen bisweilen mit Kindern, an die ſie gewöhnt ſind, in den Wald und wieder heim. Ihre Speiſe iſt ſodann auſſer den angeführten Früchten, Brod, Kuchen- und Zuckerwerk und dergleichen *b*). Das oben beſchriebene Eichhorn iſt davon ebenfalls ein Liebhaber. Den Naturtrieb ſeiner Art, einen Theil der Speiſe zu verſtecken, kan man auch an ihm ſehr deutlich wahrnehmen. Denn nicht allein ſein Haus iſt beſtändig mit Nüſſen angefüllt, die es dort verbirgt; ſondern auch noch jede Ecke des Zimmers muß ihm eine Vorrathskammer abgeben. Es drückt dann die zu verbergende Nuß feſt gegen die Ecke an, und macht mit den Vorderpfoten Bewegungen, ſie mit irgend etwas zu bedecken. Das geſchiehet auch wirklich, wenn es wo Sand, Sägeſpäne u. d. gl. vorfindet.

Es beſizet dieſelbe Gelenkigkeit des Körpers, dieſelbe Neigung zum Klettern u. d. gl. nur, wie mich dünkt, nicht ganz die ausnehmende Munterkeit des gemeinen. In ſeinen Manieren und Bewegungen aber kommt es völlig mit ihm überein. Es ſizt auf den Hinterfüſſen, und bringt ſeine Nahrung mit den Vorderpfoten zum Munde; puzt und ſäubert ſich auf dieſelbe Weiſe, und eben ſo fleiſſig liegt es öfters auf dem Bauche mit ausgeſtrecktem oder über den Rücken gelegtem Schwanze, worunter es ſich denn ganz verbergen kan; oft liegt es auch lange mit ausgeſtreckten Füſſen auf dem Bauche, oder es hängt ſich an den Hinterfüſſen auf, um ſich auszudehnen; zuweilen macht es ſeltſame Sprünge u. d. g. Doch ſahe ich es keine weite Sprünge machen, und öfter, als das gemeine pflegt, ſchreitend laufen. Daß endlich auch dieſe Art Eichhörner könne ſehr zahm gemacht werden, davon iſt es ebenfalls ein Beweiß, denn es iſt überaus fromm. Nur darf es nicht gereizt werden, widrigenfalls weiß es ſich mit

b) Kalm S. 412. u. f.

ſeinen ſcharfen Zähnen nachdrücklich zu vertheidigen. Ob es gleich weniger nagt als unſere gemeinen zahmen Eichhörner: ſo kann es doch nicht ganz davon entwöhnt werden, und beſonders iſt es von Kleidern und Betten zu entfernen, die es ſich gern zu einem Lager zurechte macht.

Ihr Balg gibt ein Pelzwerk, das in Amerika zwar nicht ſonderlich geſchäzt, aber doch im Nothfall gebraucht, und gewöhnlich zu Riemen verſchnitten wird. In Frankreich wird es mit unter dem Nahmen Petit-gris begriffen, und zwar ſoll nach Büffon das Thier ſeinen Nahmen davon bekommen haben [i]).

Das Fleiſch wird von einigen als ein Leckerbiſſen verſpeißt, findet aber nicht viele Liebhaber. Die Klapperſchlangen ſind begierig darnach, und pflegen ihre ſogenannte Zauberkraft [k]) oft an dieſen Thierchen auszuüben. Wegen des Schadens, den ſie am Mays thun, werden ſie in einigen der amerikaniſchen Staaten verfolgt, und ihre Köpfe müſſen gegen etwas gewiſſes geliefert werden [l]).

3.
Das Fuchseichhorn.

Tab. CCXV. B.

Fox-Squirrel. LAWSON *Carol. p.* 124. BRICKELL *North-Carol. p.* 127. ?

Squirrel with plain ears: coarſe fur, mixed with dirty white and black — throat, and inſide of the legs and thighs, black: tail — of a dull yellow color, mixed with black: body of the ſize of the grey ſquirrel. — Cat-Squirrel. PENN. *hiſt. p.* 411. *n.* 273. β.

i) Kalm a. a. O. und S. 227. Schwed. Akad. d. Wiß. a. d. J. 1753. und in der Reiſe.

k) Kalm in den Abhandlungen d. Kön.

l) Kalm R. a. a. O.

Es hat ganz die Geſtalt und Verhältniſſe des Kopfes, Schwanzes, und der übrigen Theile, auch beynahe dieſelbe Farbe, wie das graue Eichhorn, nur daß das Weiß am Leibe mehr ins Gelbe fällt, und der Schwanz, ſtatt der grauen Haarſpizen, gelbe zeigt. — Die Aufmerkſamkeit und Geneigtheit des Herrn Hofmedicus D. Schöpf ſezt mich in den Stand, zwey ſolche Eichhörner beſchreiben zu können. Das eine iſt auf den Oberlippen und Backen bräunlich gelb (melonenfarbig), in welches ſich unter den Augen Schwarz mengt. Die langen Bart- und Augenborſten ſind ganz ſchwarz. Ein Kreis von der erſt erwähnten Farbe gehet um die Augen herum. Die Ohren bedeckt gleichfalls bräunliches glatt anliegendes Haar. Bärte oder Bürſten haben ſie nicht. Die Haare auf dem Kopfe, Leibe, auch Anfange des Schwanzes ſind ſtark, von abwechſelnder brauner, ſchwarzer und weißgelblicher Farbe; die Spize iſt gemeiniglich ſchwarz. Das Eichhorn bekömmt dadurch in ſeiner Farbe eine Aehnlichkeit mit dem Stachelthiere. Auf dem Kopfe iſt Schwarz die herrſchende Farbe. Auf dem ſehr langen Schwanze ſind die unterſten Haare denen des Rückens an Miſchung der Farben gleich. Weiter hinaus mengt ſich Bräunlich darunter. Der größte Theil des Schwanzes iſt bräunlich und ſchwarz geflammt. Gegen die Spize des Schwanzes hin ſchwingt ſich die ſchwarze Farbe als ein ovaler Bogen innerhalb des braunen Umkreiſes, um denſelben parallel, herum. Kehle, Bruſt und Bauch ſind weiß, doch mit einiger Beymiſchung von gelbbräunlich. Die Füße ſind gelbbräunlich; an den vordern ſind ſchwarze Haare untermengt.

Das andere hat vollkommen die nehmliche Farbe: nur ſind Kopf, Bruſt, Bauch und Füſſe dunkel ſchwarzbraun und faſt ganz ſchwarz. Auf dem Kopfe haben einige einzeln untermengte Haare gelbbraune Ringel. An dem Bauche und den Füſſen ſiehet man unter den dunkeln einige einzelne weiſſe Haare. Das Geldbraun am Schwanze iſt dunkler als an jenem.

An beyden ſind, wie am virginiſchen grauen Eichhorn, die Haare des Leibes ſtärker und härter, als an dem gemeinen europäiſchen Eichhorne. Die Vorderzähne ſehen auswendig dunkelgelbbraun, und haben auf ihrer Oberfläche zarte erhabene Streifen. Die obern ſind keilförmig, die

untern endigen ſich in eine ſtumpfe Spize. Auf jenen zeigt ſich eine ſehr ſeichte undeutliche Furche.

Was von dieſen Thierchen zu bemerken iſt, will ich mit den Worten des Herrn Hofmedicus aus dem oben S. 770. angeführten Briefe melden. „Dieſe Eichhörner, ſchreibt er, ſind in Penſilvanien und Maryland unter dem Namen Fox-Squirrels, bekannt. Auf dem blauen Gebirge hörte ich ihrer zum erſtenmal erwähnen. Ein Schüze von Profeßion beſchrieb ſie mir dort als eine Abänderung von den grauen, mit dem Unterſchiede, daß ſie gewöhnlich noch einmal ſo groß wären als jene, und ſich hauptſächlich durch eine ihnen eigene röthlichere (Fuchs-) Farbe der Spizen von Schwanz und Ohren auszeichneten. Er fügte noch bey, daß ſie ſeltener vorkämen. Man ſiehet vielleicht nicht über drey bis viere in einem Sommer, ſagte er, und ſie laſſen ſich eben auch nicht gewöhnlich in Geſellſchaft der grauen finden.„ Wie ſelten dieſe Thierchen ſeyen, beweiſet auch dieſes, daß unter der oben S. 770. erwähnten Menge von meiſt grauen gar keine Fuchseichhörner waren, wenigſtens nicht bemerkt wurden. Erſt als der Herr Hofmedicus wieder herunter nach Baltimore kam, brachte man ihm die zwey, die ich beſchrieben habe. „Ihre Größe, fährt er fort, bewog mich, folgende Maaſſe davon zu nehmen:

Von der Naſenſpize bis zum Anfange des Schwanzes	12 Zoll.
Länge des Schwanzes	12 —
Zwiſchen beyden Ohren	1½ —
Länge der Ohren	1¼ —
Von der Naſenſpize zum Augenwinkel	1¼ —
Breite der Stirne zwiſchen beyden Augen	1½ —
Länge des ganzen Kopfes	3 —
Vorderſchenkel oder Oberarm (Humerus)	2¼ —
Vorderarm (Cubitus)	2 —
Von da zur Spize des längſten Fingers	2 —
Hinterſchenkel (Femur)	3 —
Schienbein (Tibia)	3 —
Von da zur Spize des längſten Fingers	2½ —

Beyde wogen zuſammen etwas über 3 Pfunde, und vielleicht noch mehr, denn wir hatten keine gute Waage bey der Hand. Dieſe beyden ſollten noch keine von den allergrößten ſeyn. Auch ſollen ſie, zu andern Zeiten, über den ganzen Rücken größtentheils röthlich oder rehfarb ausſehen, ſo wie der Schweif von dieſen iſt. Ich habe nachher auch noch ein anderes geſehen, das noch mehr Schwärze um Kopf und Füße hatte, als obige beyde.

Wollte man nun dieſe Fuchseichhörner, als eine beſondere Art (Species), gelten laſſen, ſo hätte man nichts als ihre Größe, und die mehr beygemiſchte röthlichere Farbe, ſie zu unterſcheiden.

Als eine Spielart betrachtet, kommen ſie allerdings dem grauen Eichhorn weit näher als dem ſchwarzen, und werden gemeiniglich von den Landleuten dafür angenommen, die aber freylich ſich nicht die Mühe nehmen, die Sache genauer zu unterſuchen. Ihre Farbe iſt ſicher Abänderungen unterworfen; doch glaube ich, aus den ihnen beygelegten Namen, und nach der Ausſage des Anfangs erwähnten Schützen, daß die röthliche Farbe als eines ihrer Hauptunterſcheidungszeichen anzuſehen ſey.

Die Unbeſtändigkeit der Farbe bey den andern Eichhörnern betreffend, muß ich hier, auch zur Erklärung des vorhergehenden, erinnern, daß es von dem grauen ſowohl, als dem ſchwarzen Eichhorne, ganz einfach und rein gefärbte gibt. Unter der Menge der oben erwähnten reiſenden Eichhörner aber habe ich außerordentlich viele geſehen, von denen es ſchwer zu ſagen war, ob ſie zur grauen oder ſchwarzen Gattung gehörten. Nehmlich es finden ſich häufig graue, die bald nur an den Enden der Füße, und um den Kopf, eine dünne Schattirung von Schwarz haben. Andere aber hatten Kopf, Füße, oft auch den Bauch, vollkommen ſchwarz, den Rücken und Schweif aber grau. (Ich habe aber keine ſchwarze mit grauen Extremitäten geſehen.) Es iſt daher wohl höchſt wahrſcheinlich, daß beyde Gattungen ſich unter einander vermiſchen!

Die ganz ſchwarzen ſind faſt nie ſo groß, als die ganz grauen. Die Fuchseichhörner aber immer größer als beyde.

Die grauen und ganz reinen Eichhörner finden ſich häufiger am Geſtade oder den Küſten. Die ſchwarzen und vermiſchten tiefer im Lande und im Gebirge. Von den Fuchseichhörnern hatten wir um New York nie weder welche geſehen noch gehört.„

4.

Das ſchwarze Eichhorn.

Tab. CCXV.

Sciurus niger; Sc. niger auriculis imberbibus. ERXL. *mamm. p.* 417. Zimmerm. Geogr. G. II. Th. S. 347. *n.* 253.

Sciurus niger. KLEIN *quadr. p.* 53. LINN. *ſyſt. p.* 86. *n.* 2. BRISS. *quadr. p.* 151. *n.* 3.

Quauhtechalotl thliltic. Sciurus mexicanus. HERNAND. *Mex. p.* 582. nebſt einer Abb. FERNAND. *Nov. Hiſp. p.* 8.

Black Squirrel. CATESB. *Carol.* II. *p.* 73. mit der Fig. PENN. *ſyn. p.* 284. *n.* 210. *tab.* 26. *fig.* 2. *hiſt. p.* 411. *n.* 273. *tab.* 43. *f.* 2. eben der Kupferſtich.

Ecureuil noir. BUFF. *hiſt.* 10. *p.* 121. ohne Fig.

Es kömmt mit dem grauen Eichhorne ſehr überein, iſt aber ſchwarz, (bey einigen iſt doch die Naſe oder Schwanzſpize weiß, oder ein weißer Fleck im Nacken, auch wohl ein weißer Ring um den Hals [a]) und etwas kleiner als das graue. Nach Herrn Pennant ſoll auch der Schwanz kürzer ſeyn. Es möchte daher eher für eine eigene Art, als für eine Spielart des grauen Eichhorns angeſehen werden können, welches leztere doch dem Herrn Grafen von Büffon wahrſcheinlicher vorkommt. Zumal da nach Catesbys Verſicherung es ſich mehr in beſondern Haufen zuſammen hält, als unter die grauen Eichhörner miſcht. Es ſind übrigens dieſe Thierchen eben ſo häufig, als die grauen, haben eben die-

[a]) Catesb. Pennant.

ſelben Sitten und Eigenſchaften, und thun ebenfalls großen Schaden am Mays. Sie ſind in Nordamerica, Mexico nicht ausgenommen, einheimiſch, nicht aber irgendwo in der alten Welt.

5.

Das labradoriſche Eichhorn.

Tab. CCXIV.

Sciurus hudſonius. PALL. *glir. p.* 377. **Zimmerm.** Geogr. Geſch. 2. S. 344. N. 248.

Hudſon's Bay Squirrel. PENN. *ſyn.* 280. *n.* 206. *α. t.* 26. *f.* 1. *hiſt. p.* 412. *n.* 274. *t.* 43. *f.* 1.

Das eiſenfarbige Eichhorn. **Forſter** Beytr. zur Völker- und Länderkunde 3 Th. S. 192. N. 13. *Phil. transact. vol. LXII. p.* 378.

Sikſik. Eskimoiſch.? (nach einem meinem Exemplar angehängten Zettel.)

Der Herr Prof. Forſter beſchreibt dieſes Thierchen etwas kleiner als das europäiſche Eichhorn, mit einem eiſenfarbigen Rücken, grauen Bauche, und kürzern Schwanze, der von einer ſchönen röthlichen Eiſenfarbe, und mit Schwarz eingefaßt iſt. — Damit kömmt denn auch der ausgeſtopfte Balg überein, den ich der Güte des Herrn Collegienraths Pallas zu danken habe. An dieſem iſt der Kopf ſchwärzlich und bräunlich geſprenkelt; die Haare ſind nehmlich ſchwarz und gelbbräunlich geringelt; je weiter nach dem Scheitel zu, deſto mehr fallen dieſe Ringe in das Braune; die Oberlippen haben eine bräunlich gelbe ins Graue fallende Farbe; die Bartborſten, die länger als der Kopf ſind, ſehen ganz ſchwarz. Um jedes Auge herum gehet ein ſchön weißer Ring, der über dem Auge etwas breiter als unter demſelben, hier aber etwan 1 Linie breit iſt. Die Ohren ſind kurz und rundlich, auswendig mit ſchwarzem und

bräunlichem untermengten Haar bedeckt, welches über den Rand etwan zwo Linien hervorſtehet, jedoch keine eigentliche Bürſte macht; an dem hintern Ende ſiehet man wenig oder keine ſchwarze Haare unter den braunen, ſo daß ſich demnach daſelbſt ein hellbrauner Fleck bildet. Inwendig im Ohr haben die Haare die nehmliche Farbe wie auf der Oberlippe. Der Hals hat die Farbe des Kopfes, an jedem Ohr aber ſtehet ein ſchön hellbrauner Fleck, der hinterwärts mehr ins Graue fällt. Die Mitte des Halſes und Rückens iſt ſchön hellbraun ſchwarz überlaufen, indem die Spizen der längern Haare ſchwarz ſind; doch mengen ſich gegen den Schwanz hin wenige dergleichen unter. An den Seiten des Körpers herab gehen die Haare aus dem hellbraunen nach und nach in gelblichbraun und weiter herunter in ein Weißgelblich, das ins Graue fällt, über. Die Beine haben eine hellbraune Farbe mit untermengten ſchwarzen Haaren; die Füße eben dieſelbe ohne ſchwarze Haare. Kehle, Bruſt und Bauch ſind weiß, worunter Aſchgrau hervorſchimmert. Zwiſchen den Vorder- und Hinterfüßen iſt dieſe Farbe von der des Rückens durch einen ſchwarzen Streif abgeſondert, dergleichen ich am Halſe und hinter den Hinterfüſſen nicht bemerke. Die Fußſolen der Hinterfüße ſind weißgrau, und auch ſo eingefaßt. Der Schwanz iſt oben bis über die Mitte ſchön hellbraun, am Rande herum bräunlich weißgelb: innerhalb deſſelben ſticht, ſonderlich gegen die Spize hin, ſchwarz hervor; unten bräunlich gelb und der Länge nach ſchwarz geflammt. Querſtreifen finde ich an meinem Exemplare gar nicht. Das Haar iſt faſt ſo weich als an unſerm europäiſchen Eichhorn. — Die Länge des Körpers von der Naſenſpize an bis an den Anfang des Schwanzes beträgt 8 Zoll, die Länge des Schwanzes an ſich 4, bis an die Spize der längſten Haare aber etwas über 5 Zoll; freylich an einem ausgeſtopften Balge, deſſen Maaße aber von denen des Körpers in ſeiner natürlichen Größe nicht ſo gar ſehr abzuweichen ſcheinen.

Es wohnt in den mit Nadelholz bewachſenen kältern Gegenden von Nordamerica, um die Hudſonsbay und in Labrador, wo der Balg her iſt, den ich beſchrieben habe [a]). Seine Farbe iſt im Sommer und Winter einerley.

Die

[a]) Iſt das rothe Eichhorn in Carvers Reiſe durch die innern Gegenden von America, S. 375, welches in der teutſchen Ueberſezung gerade zu für den Sciu-

Die Herren Pennant und Forſter hielten dieſes Thierchen ehedem für eine bloſſe Spielart des gemeinen europäiſchen Eichhorns. Der Herr Collegienrath Pallas aber erinnerte, daß es zu ſehr davon verſchieden ſey, um nicht als eine eigne Art betrachtet zu werden. Beyde nehmen es auch izo dafür an. Eher könnte man darauf fallen, daß es vielleicht eine Spielart vom grauen virginiſchen Eichhorn ſeyn möchte. Aber auch dieſes iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, da ſich in dem Verhältniß der Theile, der Farbe und Stärke des Haares ein Unterſchied zeigt, nach welchem es eine eigne Stelle in dieſem Geſchlechte behaupten zu können ſcheint.

6*.

Das caroliniſche Eichhorn.

Leſſer Grey Squirrel. PENN. *ſyn. p.*283. *n.*209. *α.*

Carolina Squirrel. PENN. *hiſt. p.*412. *n.*274.

Der Kopf, Rücken und die Seiten, grau, weiß, und roſtfarbig melirt; der Bauch weiß, von der vorbeſchriebenen Farbe der Seiten durch einen braunen Streif unterſchieden; die untern Theile der Beine roth; der Schwanz braun, mit Schwarz vermengt, und weiß eingefaßt. Kleiner als das europäiſche Eichhorn. Es iſt in der Farbe veränderlich, meiſtens hat das Grau die Oberhand.

Es wohnt in Carolina.

Herr Pennant hält es für eine Abänderung des vorigen.

Sciurus vulgaris L. erklärt wird, vielleicht mit gegenwärtiger Art einerley? So würde ſich dieſelbe nicht blos auf die nördlichſten Länder von Nordamerica einſchränken, ſondern einen weiter ausgedähnten Wohnort haben. Vielleicht hat es ſeinen Aufenthalt in den innern unangebauten Landſtrichen bis gegen Florida herab, und dann wäre es um deſto begreiflicher, wie das folgende caroliniſche Eichhorn eine Spielart von ihm ſeyn könne.

7.

Das perſiſche Eichhorn.

Tab. CCXV. B.

Sciurus perſicus. ERXL. *mamm. p.* 417. *n.* **Zimmerm.** G. G. 2. Th. S. 341. N. 240.

Eichhörner in Perſien. S. G. **Gmelins** Reiſe 3 Th. S. 379. *tab.* 43.

Es ſieht oberhalb dunkel aus. Die Gegend um die Augen iſt ſchwarz. Die Ohren rund, erweitert, inwendig bloß, von auſſen aber mit ſchwärzlichen Haaren bedeckt. Die Kehle, Bruſt und der Bauch ſind gelb, und die Seitentheile deſſelben weiß. Der Schwanz iſt ſchwärzlich grau, und unten in der Mitte mit einem weiſſen Bande gezieret. Die Haare, welche die Füſſe bis zum Urſprunge der Zehen bedecken, gleichen von oben an Farbe dem obern Theile des Leibes, und von unten dem untern. Die Hände und Fußſohlen (vermuthlich die o b e r e Fläche der Füſſe von der Fußwurzel (carpus, tarſus) an bis an die Spizen der Zeehen) ſind dunkelroth.

Dis iſt die Beſchreibung, welche der Herr Prof. Gmelin von dem Eichhorne gegeben hat, welches er in der Landſchaft Gilan, die man zu Perſien zu rechnen pflegt, entdeckte. Er ſezt hinzu: dis aſiatiſche Eichhorn habe mit dem europäiſchen einerley Geſtalt und einerley Lebensart; beyde ernähren ſich auf ähnliche Art, beyde niſten und vermehren ſich häufig auf einerley Weiſe, und das perſiſche finde an dem Feldmarder eben ſo ſeinen Widerſacher, als das europäiſche. — Daraus zieht er den Schluß: es gehöre ſo zuverläßig zu der Raſſe der europäiſchen, als der Pudel und Windhund zur Raſſe des Haushundes; und ſezt hinzu: es behalte im Winter ſeine Farbe, zu einem neuen Beweiſe, daß der Petitgris des Hrn. Gr. v. Büffon (das graue virginiſche Eichhorn) keine beſondere Gattung, ſondern eine Ausgeburt des Winters in nordlichen Ländern ſey. Allein welche Folgen! Man darf nur das graue americaniſche Eichhorn ſehen, und die Gmeliniſche Beſchreibung von dem perſiſchen leſen, um überzeugt zu werden, daß beyde von dem europäiſchen Eichhorne weit unterſchieden ſind.

8.

Das Georgiſche Eichhorn.

Tab. CCXV. C.

Sciurus anomalus. GÜLDENSTEDT.

Der Umfang des Mundes iſt weiß. Die Vorderzähne auswendig gelb. Die Naſenſpize ſchwarz. Die Backen rothgelb. Die Bart- und übrige Geſichtsborſten dunkelbraun. Der Umfang der Augen eben ſo. Unter dem vordern Augenwinkel ſteht ein vertriebener brauner Fleck. Die Ohren ſind länglich, und laufen in eine abgerundete Spize aus; auswendig ſehen ſie gelbroth, inwendig weißlicher. Die obere Seite des Kopfes und Halſes, der Rücken, ein Streif auswendig an den vordern Füſſen herab, die äuſſere Seite der Schenkel, und die obere Seite des unterſten Theils vom Schwanze beſteht aus gelben mit braunen ſtark vermengten Haaren. Weniger Braun iſt vorn am Kopfe, noch weniger an den Vorderfüſſen eingemengt; deſto mehr auf dem Rücken, beſonders hinterwärts. Kinn, Kehle, Bruſt, Bauch und die Füſſe ſind dunkel rothgelb. Noch dunkler der Schwanz. — Es iſt größer als unſer gemeines Eichhorn.

Das Vaterland dieſes Eichhorns iſt die Landſchaft Georgien in Aſien. Die Abbildung iſt mir von dem Herrn Collegienrath Pallas gütigſt mitgetheilt worden.

9.

Das javaniſche Eichhorn.

Tab. CCXVI.

Sciurus bicolor *). SPARRM. *Götheborgſka Wet. ſamh. handl. 1 St. p.* 70.

Javan Squirrel. PENN. *hiſt. p.* 409. *n.* 269.

*) Auf der Kupferplatte habe ich dis Eichhorn Sciurus javenſis genennet, weil ich dieſen Namen irgendwo ſo angeführt fand, daß ich veranlaßt ward zu glauben,

Das Thier hat zweyerley Farben. Lichtbraun auf fuchsroth ſtoßend (fulvus) iſt das Kinn, der untere Theil des Halſes, die Bruſt, die innere Seite der Vorderbeine, der Bauch und genau zwey Drittel des Schwanzes, von der Spize an zu rechnen. Schwarz, der obere und äuſſere Theil des Thieres, von der Naſe bis zum Schwanze, das unterſte Drittel mit eingerechnet; auch die Augenlieder, Ohren, das Aeußere der Vorderbeine und Hände. Die Hinterfüße ſind über und über, auch an der innern Seite, ſchwarz. Die Ohren ſind nicht viel über ½ Zoll lang, etwas ſpizig, mit ganz kurzen und ziemlich ſchwarzen Haaren an beyden Seiten. Die Bartborſten ſind 2 bis 3 Zoll lang und ſchwarz. Die äußerſte Spize mehrerer Haare auf dem Kopfe, und an den Seiten des Rückens, ſind in etwas röthlich, und bey genauerer Betrachtung findet man alle lichtbraune Haare am Schwanze, zu unterſt an der Wurzel ganz ſchwarz. Die Vorderfüſſe haben vier Zeehen mit ſcharfen und ſpizigen Klauen; der Daumen iſt ſehr kurz, und mit einem ziemlich großen abgerundeten Nagel verſehen, dergleichen die Makis und Affen haben. Die Hinterfüſſe haben 5 Zeehen. Länge: von der Spize der Naſe bis an den Schwanz 12 Zoll [a]), des Schwanzes genau eben ſo viel. Die Schwanzhaare ſind kaum mehr als einen Zoll lang.

Das Thierchen ward von Schwediſchen Oſtindienfahrern lebendig in Java gefangen, und iſt ausgeſtopft in der ſchönen Naturalienſammlung des Herrn Oekonomiedirectors M. Staaf in Götheborg [b]). Ich habe die Zeichnung dem ſel. Herrn Prof. von Linné zu danken.

10.

Das rothbäuchige Eichhorn.

Sciurus erythraeus. PALL. *glir.* *p.* 377. **Zimmerm.** G. G. 2 Th. S. 342. N. 242.

Ruddy Squirrel. PENN. *hiſt.* *p.* 409. *n.* 271.

es ſey eben der, den ihm der Hr. D. Sparrmann beygelegt hätte. Unter dieſem Namen hat es auch der Hr. Pr. Zimmermann Th. II. S. 342. N. 243. in ſein Thierverzeichniß eingetragen. An beyden Orten iſt alſo der ächte Sparrmanniſche Name wieder herzuſtellen.

a) Ohnfehlbar Schwediſches Maaß.

b) Sparrmann a. a. O.

Die Ohren ſind mit hervorragenden Haaren, die gleichſam Bürſten vorſtellen, eingefaßt. Oben hat das Thier faſt die nehmliche Farbe wie der Aguti S. 613, denn es iſt mit gelben und braunen melirten Haaren bedeckt; unten iſt es der Länge nach dunkel rothbraun (ſanguineo-fulvus ſeu ſaturatiſſime rufus.) Der Schwanz iſt rund, behaart, von eben der Farbe, mit einem nach der Länge hin laufenden ſchwärzlichen Streif. Die Daumenwarze iſt ſtark. Es iſt etwas größer als das gemeine Eichhorn.

Der Herr Collegienrath Pallas hält es für von den vorigen verſchieden.

Vaterland: Oſtindien [a]).

11.

Das langſchwänzige Eichhorn.

Tab. CCXVII.

Sciurus macrourus; Sc. cauda corpore duplo longiore griſea. ERXL. *mamm. p.* 420. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 340. N. 238.

Sciurus macrourus. FORSTER *zool. ind. ſel. p.* 11. *t.* 1.

Sciurus ceylanicus, pilis in dorſo nigricantibus, Rukkaia dictus. RAI. *quadr. p.* 215.

Long-tailed Squirrel. PENN. *ind. zool. p.* 1. *t.* 1.

Ceylon Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 281. *n.* 207. *hiſt. p.* 408. *n.* 267.

Dandulana; Rukea; Zeyloniſch.

Die Ohren ſind mit kurzen ſchwarzen Bürſten gezieret. Die Naſe iſt fleiſchfarbig. Die Backen, die mit einem ſchwarzen gabelförmigen Streif bezeichnet ſind, die Bruſt, der Bauch und der größte Theil der Beine ſehen blaßgelb. Zwiſchen den Ohren ſteht ein gelber Fleck. Der Kopf, Rücken, die Seiten, und ein Stück der auswendigen Seite der

a) Pallas.

Schenkel ſind ſchwarz. Der Schwanz iſt noch einmal ſo lang als der Leib?, ſtark behaart und von aſchgrauer Farbe. Es iſt dreymal ſo groß als das gemeine Eichhorn [a]).

Wird auf Zeylon angetroffen. — Auch auf der Küſte Malabar?

12.

Das malabariſche Eichhorn.

Tab. CCXVII. B.

Le grand Écureuil de la côte de Malabar. SONNERAT *voy. tom.* 2. *p.* 139. *tab.* 87. Reiſe 2 Th. S. 109. *tab.* 87.

Grand Rat de bois. Auf der Küſte Malabar.

Die Ohren ſind gerade, (klein) und mit einer (kurzen) Haarbürſte geziert. Der Leib iſt langhaarig. Der Scheitel, die Ohren, der Rücken und die Seiten röthlich braun (roux mordoré ſagt Hr. Sonnerat S. 140.); ein kleiner Streif von eben der Farbe (welcher wie die Figur ausweiſet, der Länge nach getheilt iſt) fängt an jedem Ohr an, geht an dem Halſe herab und krümmet ſich ein wenig hinterwärts. Ein Theil des Halſes, hinterwärts, der vordere Theil des Leibes, und der hintere Theil der Auſſenſeite der Vorderſchenkel ſind ſchwarz. So auch der hintere Theil des Leibes, und der Schwanz. Der Kopf, Hals, Bruſt und Bauch, nebſt der Vorder- und Innenſeite der Schenkel und den Füſſen, rothgelb (jaune rouillé), welches auf der Bruſt ein wenig lichter fällt. Der Augenſtern ſiehet mattgelb. Der Daumen iſt ganz kurz, hat aber doch einen Nagel. Die Nägel an den Zeehen ſind ſtark und ſchwarz. Das Thier hat die Gröſſe einer Kaze, und iſt alſo das gröſte unter den bekannten Eichhörnern.

Es hat ſeinen Aufenthalt auf den ſogenannten Cardamombergen, einem Theil des Gategebirges in der Gegend Mahé, und auf der Küſte Malabar.

[a]) Pennant.

Eine angenehme Speiſe für dieſes Eichhorn iſt die Milch der Kokosnüſſe; wenn dieſe reif ſind, ſo beißt es ſie auf den Bäumen auf, und ſäuft die Milch aus.

Es wird leicht zahm, und lebt von Früchten. Es frißt ſitzend, und führt ſeine Speiſe mit den Vorderpfoten zum Munde, wie die andern Eichhörner. Seine Stimme iſt hoch und durchdringend a).

Sollte dis Eichhorn mit dem vorhergehenden nicht einerley ſeyn? Der Unterſchied beruht nur in der Farbe, und iſt entweder bey dieſem Thiere einigermaaßen veränderlich, oder, welches mir wahrſcheinlicher vorkömmt, in der Pennantiſchen Figur nicht mit erforderlicher Genauigkeit ausgedrückt; denn man muß ſich erinnern, daß die Abbildungen zu der indiſchen Zoologie in Indien, die Beſchreibungen aber nach denſelben von Herrn Pennant gemacht ſind.

13*.

Das abeſſiniſche? Eichhorn.

THEVENOT *voy. tom. V. p.* 34.

Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 341. N. 239.

Abeſſinian Squirrel. PENN. *hiſt. p.* 408. *n.* 268.

Auch dreymal größer als das europäiſche Eichhorn, oben aus dem roſtfarbigen ſchwarz, unten grau; der Schwanz anderthalb Fuß lang. — Das Vaterland Abeſſinien? — Eine Abänderung des vorigen?

a) Alles dieſes iſt aus der Reiſe des Herrn Sonnerat gezogen, deſſen geneigter Mittheilung ich auch ein ausgemahltes Exemplar dieſes und der übrigen von ihm beſchriebenen Thiere zu danken habe.

14*.

Das Eichhorn von Bombay.

Sciurus indicus; Sc. cauda longitudine corporis, apice aurantio. ERXL. *mamm. p.* 420.

Bombay Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 280. *hiſt. p.* 409. *n.* 270.

Das purpurfarbne malab. Eichhorn. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 341. N. 241.

Die Ohren haben Bürſten. Der Kopf, Rücken, die Seiten und das Auswendige der Schenkel ſind ſchmuzig purpurfarbig. Der Bauch und die Inſeite der Beine, gelb. Die Schwanzſpitze pomeranzenfarbig. Länge des Körpers 16, des Schwanzes 17 engliſche Zoll.

Wohnt um Bombay [a]).

15.

Das blonde Eichhorn.

Sciurus flavus; Sc. auriculis ſubrotundis, pedibus pentadactylis, corpore luteo. LINN. *ſyſt. p.* 86. *amœn. acad.* I. *p.* 561. *ed.* 2. *p.* 281. ERXL. *mamm. p.* 422. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 342. N. 244.

Fair Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 285. *n.* 212. *Hiſt. p.* 413. *n.* 276.

Die Ohren ſind rundlich, ohne Bürſten. Der Schwanz rund behaart. Der Daumen äußerſt kurz, mit einem kleinen Nagel bedeckt. Das Haar gelb, an der Spitze weiß.

Vater=

a) Pennant.

Vaterland: Guſuratte, nach Herrn Pennant, der den della Valle als Gewährsmann anführt. Nach Linne' Südamerica.

Iſt es auch wohl, nach meiner Eintheilung, ein wahres Eichhorn?

16.

Das braſiliſche Eichhorn.

Sciurus æſtuans; Sc. griſeus, ſubtus flaveſcens. LINN. *ſyſt. nat.* p. 88. n. 9. ERXL. *mamm.* p. 421. n. 7. Zimmerm. Geogr. Geſch. 2. S. 347. N. 254.

Sciurus braſilienſis; Sc. coloris ex flavo et fuſco mixti, tæniis in lateribus albis. BRISS. *quadr.* p. 154. n. 7.

Sciurus braſilienſis. MARCGR. *braſil.* p. 230.

Braſilian Squirrel. PENN. *ſyn.* p. 286. n. 213. *Hiſt.* p. 114. n. 277.

Die Ohren ſind rundlich und tragen keine Bürſten. Der Kopf, Rücken und die Seiten mit weichen grauen, an der Spize gelben Haaren bedeckt. Der Schwanz iſt rund; das Schwanzhaar ſchwarz und gelb geringelt. Die Kehle grau. Unten und an der innern Seite der Beine iſt das Thier gelb; welche Farbe von der beſchriebenen obern durch eine in der Mitte etwas unterbrochne weiſſe Linie abgeſondert iſt [a]. Die Länge des Körpers beträgt $8\frac{1}{4}$, des Schwanzes 10 Zoll [b].

Es wohnt in Braſilien und Guiana.

[a]) Marcgr. Pennant. Es ſcheint allerdings, daß der Sciurus flavus LINN. der Sciurus braſilienſis MARCGR. und BRISS. und das braſiliſche Eichhorn des Herrn Pennant zu einer Art gehören, und deswegen habe ich ſie auch, gleichwie die Herren Erxleben und Zimmermann gethan haben, hier zuſammengezogen. Allein erwieſen iſt es noch nicht, und verdient daher weitere Unterſuchung.

[b]) Pennant.

Das guianiſche Eichhorn des Herrn Bancroft [c]) ſcheinet von dieſem unterſchieden zu ſeyn. Es iſt, wie ſeine Beſchreibung lautet, an Größe und Geſtalt dem gemeinen ſehr ähnlich, hat aber einen ſehr langen buſchigten Schwanz, den es gemeiniglich in die Höhe hält. Am Leibe hat es ein glattes feines Haar, auf der Bruſt und am Bauche weiß, an den übrigen Theilen des Leibes aber von einer bleichen gelblich braunen Farbe, an jeder Seite mit einem ſchmalen weißen länglichen Streife gezeichnet. Die Haare am Schwanze ſind ſehr lang, und von einerley Farbe mit denen am Leibe, aber mit weiſſen und ſchwarzen Flecken gezeichnet.

Noch weiter entfernt ſich von ihm, und zugleich von jenem, das guianiſche Eichhorn des Herrn de la Borde [d]), welches von dem Entdecker für das einzige Eichhorn des gedachten Landes, aber, wie man ſieht, mit Unrecht, ausgegeben wird. Es hat ein röthliches Haar, iſt nicht größer als eine europäiſche Ratte, lebt einſam in den Wäldern auf den Bäumen, und nährt ſich von dem Saamen der Maripa, Aura, Comana u.ſ.f. bringt auf einmal zwey Junge in den Hölen der Bäume, iſt beiſſig, aber doch leicht zu zähmen, läßt ein ſchwaches Pfeifen hören u.ſ.w. — Wenn der Herr Graf von Büffon zweifelt, ob es ein wahres Eichhorn ſey, ſo iſt, nach der Urſache ſeines Zweifels, weil es nehmlich in einem für Eichhörner zu warmen Lande wohne, leicht zu urtheilen, daß er hier nicht ſo wohl das Eichhorngeſchlecht, als die Art des gemeinen Eichhorns meine. Indeſſen müſſen wir es doch nur dem Herrn de la Borde auf ſein Wort glauben, daß es unter das Eichhorngeſchlecht zu rechnen ſey; und es iſt daher eine nähere Nachricht von dieſem Thiere um deſto mehr zu wünſchen.

17.

Das Eichhorn aus Dſchinſchi.

Ecureuil de Gingi. SONNERAT *voy.* 2. *p.* 140. Sonnerats Reiſe nach Oſtind. 2. S. 110.

c) N. G. von Guiana S. 85.

d) BUFF. Suppl. 3. p. 146.

Iſt nicht Sciurus cinereus aſiaticus ERXL. *mamm. p.* 419. welches zu dem gemeinen Eichhorn gehöret.

Es iſt etwas ſtärker als das europäiſche Eichhorn. Das ganze Thier hat eine erdgraue Farbe, die an dem Bauche, den Schenkeln und Füſſen etwas heller iſt. An jeder Seite des Bauches geht ein weiſſer Streif vom vordern bis an den hintern Schenkel. Um die Augen geht ein weiſſer zirkelförmiger Streif. Der Schwanz ſcheint ganz ſchwarz, iſt aber mit weiſſen Haaren beſtreuet.

Das Vaterland des Thierchens iſt die Landſchaft Dſchinſchi (Gingi) in Oſtindien. Herr Sonnerat hat es entdeckt, und die vorſtehende Beſchreibung davon gegeben.

18.

Das Coquallin.

Tab. CCXVIII.

Sciurus variegatus; Sc. corpore ſupra nigro, albo fuſcoque variegato. ERXL. *mamm. p.* 421. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 346. N. 252.

Quauhtecallotlquapachtli aut Coztiocotequallin *). FERNAND. *Nov. Hiſp. p.* 9.

Coquallin. BUFF. *hiſt.* 13. *p.* 109. *t.* 13.

Varied Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 285. *n.* 211. *hiſt. p.* 413. *n.* 275.

Die Ohren ſind kurz und haben keine Bürſten. Der Kopf iſt ſchwarz mit rothbraun oder Pomeranzenfarbe gemiſcht, ſonderlich an den Seiten. Das Maul und die Ohren ſind weiß. Oben iſt das Thier gleichwie die äußere Seite der Beine, und der Schwanz, ſchwarz, dunkel pomeranzenfarbig und röthlich gewäßert, mit unterlaufenden weiſſen

*) D. i. Gelbbauch.

Haaren; unten und an der innern Seite der Füſſe dunkel pomeranzenfarbig, worunter ſich auf den hintern Fußſolen Schwarz mengt. Die Bartborſten und Klauen ſehen ſchwarz. — Dis Eichhorn iſt gröſſer als das gemeine, und hat, ohne den Schwanz, faſt 1 Fuß Länge [a]).

Es wohnt in Mexico. Lebt in der Erde unter den Baumwurzeln und in andern Hölen, wo es auch ſeine Jungen hat. Es trägt Vorräthe von Mays und andern Früchten für den Winter ein, aber ob in Backentaſchen, iſt unbekannt. Es iſt wild und läßt ſich ſchwer zahm machen.

19.

Das ſchwarz geſtreifte Erd-Eichhorn.

Sciurus ſtriatus; Sc. flavus ſtriis quinque fuſcis longitudinalibus. LINN. *ſyſt.* *p.* 87. *n.* 7. ERXL. *mamm.* *p.* 427. *n.* 11. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 345. N. 250.

Striped Dormouſe. PENN. *hiſt.* *p.* 422. *n.* 286.

A. Das aſiatiſche.

Sciurus ſtriatus. PALL. *glir.* *p.* 378. Georgi Reiſe I. Th. S. 163.

Sciurus minor variegatus, Furunculus ſciuroides Meſſerſchmid. GMELIN *Nov. Comm. Petrop.* *vol.* 5. *p.* 344. *tab.* 9.

Ecureuil Suiſſe. BVFF. *hiſt.* 10. *p.* 126. *tab.* 28. *)

[a]) Daubenton.

*) Der Herr Graf ſagt S. 128. que le Suiſſe ou l'écureuil Suiſſe décrit par Liſter, Catesby & Edwards ne ſe trouve que dans les régions froids & tempérées *du nouveau monde*; und alſo hätte es billig in der folgenden Namenreihe angeführt werden ſollen. Allein die Abbildung iſt, wie man aus S. 142. 143. ſchließen kan, auch der Herr Collegienrath Pallas durch ſein Zeugniß beſtättigt, nach einem aſiatiſchen Exemplar gemacht. Deswegen habe ich die Anführung hieher geſezt. Verwundere mich übrigens, daß der Herr

Borndoeskje. LE BRVYN *voy. p.* 432. *tab.* 254.

Burunduk. Ruſſiſch.

Uldjuki; Ulbuki; Tunguſiſch. Uhrda; Wotjakiſch. Wahrtæ; Woguliſch.

Dſjulalà; Baſchkiriſch. Dſchyrykù; Burättiſch. Dſhyræki; Mongoliſch.

Schöpe; Schépek; Oſtjackiſch.

Kügerük; Köhrök; Katariſch *).

B. Das americaniſche.

Tab. CCXIX.

Sciurus ſtriatus; Sc. pallidus ſtriis quatuor fuſcis longitudinalibus. LINN. *muſ. Ad. Frid.* 1. *p.* 8.

Sciurus carolinenſis; Sc. rufus, tæniis in dorſo nigris, tæniis ex albo flaveſcentibus intermixtis. BRISS. *quadr. p.* 155. *n.* 9.

Sciurus a cl. D. Lyſter obſervatus cet. RAI. *quadr. p.* 216.

Ground-Squirrel. LAWS. *Carol. p.* 124. CATESB. *Car.* 2. *p.* 75. *t.* 75. BRICKELL *N. Car. p.* 129. EDW. *birds* 4. *tab.* 181. PENN. *ſyn. p.* 288. *n.* 216.

Ecureuil Suiſſe. CHARLEV. *nouv. Fr.* 3. *p.* 134. DU PRATZ *Louiſ.* 2. *p.* 98.

Graf, Gmelins Nachrichten von dieſem Eichhorn ganz übergangen hat.

*) Mehrere Namen, die ihm die dem Ruſſiſchen Scepter in Aſien unterworfene Völker geben, kan man in PALL. *Nov. ſp. glir. p.* 381. nachſehen.

Röſſelwiſsla. Bey den Schweden in Nordamerica.

Ohihoin; Huroniſch.

Dieſe Thierchen haben mit dem Hamſter und andern Mäuſen das gemein, daß ſie mit beſondern Backentaſchen verſehen ſind, die ſich zum Eintragen der Speiſe ſtark erweitern laſſen. Auch ihr Aufenthalt unter der Erde, ihre Geſchicklichkeit ſich Hölen zu graben, ihr länglichterer Kopf, ihre kürzere, rundlichte kahle Ohren, ihr dünnerer Leib und kürzere Beine, ihr kurzes rauhes Haar, unterſcheiden ſie von den vorhergehenden Eichhörnern ziemlich ſtark; gleichwie ſie ſich in einigen dieſer Stücke dem Coquallin nnd den folgenden geſtreiften Eichhörnern mehr nähern. Indeſſen laſſen ſie ſich doch nicht füglich aus dieſem Geſchlechte in das folgende verweiſen, wie Herr Pennant thut, der ſie hiedurch von den übrigen geſtreiften Eichhörnern trennt. Der Umſtand, daß ſie am Tage nach ihren Verrichtungen ausgehen, und in der Nacht ſchlafen, auch daß ſie den Winter nicht in Betäubung hinbringen, iſt nach der Meinung des Herrn Collegienraths Pallas, von dem alle obige Bemerkungen entlehnt ſind, hinreichend, ſie bey den Eichhörnern zu erhalten. Ich ſetze noch hinzu, daß ihre Backenzähne mit denen der Eichhörner genau übereinkommen; denn ſie haben deren oben an jeder Seite fünfe, wovon der vorderſte ganz klein iſt, unten hingegen viere. —

Man pflegt das aſiatiſche und americaniſche ſchwarzgeſtreifte Erdeichhorn für einerley zu halten. Es wird indeſſen nicht undienlich ſeyn, eines nach dem andern zu beſchreiben. Das aſiatiſche mag den Anfang machen.

Der Kopf iſt länglich, die Schnauze koniſch und etwas mehr hervorſtehend, als am gemeinen Eichhorn. Die Naſe hervorragend, rundlich und mit feinen Häärchen bewachſen. Die Bartborſten ſind fein, ſchwarz, kürzer als der Kopf und ſtehen in fünf Reihen. Ein paar kleinere Borſten ſtehen über dem vordern Augenwinkel, und eben ſolche an den Backen; an der Kehle vier zarte weiſſe Haare. In jedem Backen liegt ein Sack, der bis an die Ohrendrüſe reicht. Die Augen ſind ziemlich groß, ſchwarz, hervorragend; die Augenlieder am Rande kahl und

dunkelbraun. Die Ohren kurz, länglichrund, und mit ſehr kurzen inwendig graugelben; auſſen, vorwärts ſchwärzlichen, hinterwärts weißlichen Haaren beſezt. Der Körper gleicht dem des gemeinen Eichhorns. Die Klauen braun. Die Daumenwarze an den Vorderfüſſen iſt ſtumpf und mit einem Hornplättchen oben überzogen. Die Fußſolen ſind kahl. Der Schwanz kaum von der Länge des Rumpfes, auf der Haut geringelt, ringsherum mit Haaren bewachſen, die weniger zweyſchichtig ſtehen, als ſonſt an den Eichhörnern gewöhnlich iſt. Das Haar iſt kurz und nicht ſonderlich fein. Die Farbe auf dem Kopfe, Halſe, an den Seiten und auswendig auf den Beinen gelblich (gryſeo-luteſcens), mit untermiſchten wenigern, aber längern, ſchwarzen und an der Spize weißlichen Haaren. Der Kopf hat an der Seite abwechſelnde blaſſe und braune Streifen. Der Rücken iſt mit fünf ſchwarzen Streifen oder Bändern, der Länge nach gezeichnet. Das Mittelſte dieſer ſchwarzen Bänder läuft gerade über dem Rückgrade, vom Nacken bis an den Schwanz hin; neben dieſem, in einiger Entfernung an jeder Seite, zwey, von den Schulterblättern nach den Hinterſchenkeln hin. Dieſe leztere ſchlieſſen auf jeder Seite einen blaßgelben oder weißlichen Raum, auch in Form eines Bandes, ein. Und ſo iſt auch der Raum zwiſchen ihnen und dem mittlern Bande, gelblich. Die ganze untere Fläche des Körpers iſt graulich weiß. Der Schwanz oben ſchwärzlich, unten gelblich, und da die Schwanzhaare gegen das Ende ſchwärzlich und an der Spize ſelbſt grau ſind, ſo bilden ſie eine Art undeutlicher ſchwarzer Streifen, auf dem ausgebreiteten Schwanze. Ohne dieſen, der faſt 4 Zoll miſſet, iſt die Länge des Thierchens 5 Zoll 6 Linien. Schwere $1\frac{1}{2}$ bis 2 Unzen [a]).

Dieſe Eichhörner bewohnen das ganze nördliche Aſien, von einem Ende bis an das andere, und haben ſich von da ſelbſt über einen kleinen Theil von Europa, bis ohngefähr an die Flüſſe Dwina und Kama ausgebreitet [b]). In Sibirien ſind ſie in Birken- und Nadelwäldern, beſonders wo die Zirbelnußkiefer oder Zederfichte [c]) in einiger Menge vorkömmt, häufig. Dagegen vermißt man ſie in der ganz nördlichen und von Waldung entblößten Gegenden, jenſeits des 58ten Grades der Breite, und

a) Pallas. b) Pallas. c) Pinus Cembra L.

deswegen auch in ganz Kamtſchatka, wo es doch viele Zirbelnüſſe gibt; weil ſie ſich nehmlich über die kahlen freyen Gegenden bis dahin nicht haben verbreiten können. Sie halten ſich wie andere Eichhörner in den Wäldern auf; doch mehr auf der Erde, ob ſie gleich auch die Bäume mit eben der Leichtigkeit beklettern und darauf hinlaufen. Ihre Wohnungen aber haben ſie nicht wie jene, auf denſelben, ſondern in der Erde. Es ſind ſolches unordentliche Hölen, die ſie mehrentheils unter die Wurzeln der Bäume oder unter kleine Hügel graben, und die wegen der Feuchtigkeit des Bodens nur etwan eine Spanne tief unter der Erde ſind. Der Zugang zu denſelben iſt ein zikzak gehender Canal. Sie beſtehen aus mehreren zuſammenhängenden Kammern, davon die eine zum Neſt, die andern zwo bis drey als Vorrathskammern dienen. Nachdem ſie im Herbſte dieſe angefüllet haben, ſo verbergen ſie ſich in ihren Hölen, worinne ſie den Winter über, doch ohne beſtändig betäubt zu ſeyn, liegen, und von ihrem geſammelten Vorrathe leben. Dieſer beſteht, ſo wie ihre Nahrung überhaupt, vorzüglich in Zirbelnüſſen, von welchen man zuweilen in einer Höhle zehn bis funfzehn Pfund der auserleſenſten gefunden hat, auch in Saamen anderer Nadelhölzer und verſchiedener Pflanzen, als der ſibiriſchen Bärenklau [d]), des Wegtritts [e]) u. d. gl. Ja ſie ſcheuen ſich nicht, dergleichen Körner und Saamen aus dem auf den Wegen liegenden Pferdemiſte heraus zu ſuchen. Diejenigen, welche man im Zimmern hält, nehmen auch Fleiſch mit vieler Begierde an, und wenn ihrer mehrere beyſammen ſind, beiſſen ſie ſich wohl ſelbſt die Schwänze ab. Sie nehmen ihre Speiſe, wie andere Eichhörner, in die Vorderpfoten, und ſizen dabey aufrecht. Gibt man ihnen zu viel, ſo ſtopfen ſie mit dem Ueberfluß die Backentaſchen voll. So zahm als die gemeinen Eichhörner werden ſie aber nie ganz, ſondern bleiben furchtſam, beiſſig, verſtecken ſich gerne und zernagen ihre Kefigte, nebſt den Bändern woran man ſie hält.

Sie vermehren ſich ſehr ſtark.

Der Balg gibt kein vorzügliches Pelzwerk, daher auch der Fang dieſer Thiere ohne ſonderlichen Fleiß betrieben wird. Man ſchont ſie in Sibi-

d) Heracleum Sibiricum L.

e) Polygonum aviculare L.

Sibirien vielmehr, weil die Zobel und Marder ſtark nach ihnen gehen. Am ſtärkſten iſt er noch an der Lena, wo das Tauſend Felle 6 — 8 Rubel koſtet. Wenn die beſten ausgeſucht werden, ſo bekommt der Pelz daraus zwar ein ſchönes Anſehen, hat aber eine ſchlechte Dauer. Die Chineſer kaufen indeſſen dieſes Pelzwerk häufig.

Dieſe Eichhörner werden entweder in Fallen gefangen, oder mit ſtumpfen Pfeilen geſchoſſen. Viele Männchen werden zur Begattungszeit von den Jakutiſchen Knaben die hinter den Bäumen auf ſie lauren, und durch die mittelſt Birkenrinde nachgemachte Stimme des Weibchens an ſich locken, erſchlagen *f*).

An dem amerkeaniſchen geſtreiften Eichhorn iſt der Kopf ebenfalls länglich, merklich ſchmäler und vorwärts länger als an dem gemeinen Eichhorne. Die Naſe ragt um ein beträchtliches hervor. Das Aeuſſerſte derſelben iſt zirkelförmig, beynahe platt, oben mit feinen Häärchen bewachſen. Die Bartborſten ſtehen in fünf Reihen, und ſind kürzer als der Kopf. Etwan 3 bis 4 Borſten ſtehen über dem vordern Augenwinkel, und einige wenige auf dem Backen, ſchräg unter dem hintern Augenwinkel. Innerhalb der Backen bildet ſich ein Sack, der ſich bis hinter die Ohren erſtreckt. Die Backenmuskeln machen eine Scheidewand zwiſchen demſelben und der Mundhöle. Die Augen ſtehen in der geraden Linie von der Naſenſpize nach dem untern Theil der Ohren. Die Ohren ſind kurz und gerundet, in- und auswendig haarig. An den Vorderfüſſen ſind die zwey mittlern Zeehen länger als die beyden äuſſern. Die Daumenwarze iſt koniſch, mit einem rundlichen Nagel bedeckt. An den Hinterfüſſen ſind die drey mittlern Zeehen von gleicher Länge, die beyden äußern kürzer, und unter dieſen die innere die kürzeſte. Die Fußſolen ſind kahl. Der Schwanz hat eine geringelte Haut, und iſt nicht ſo ſtark behaart, als am europäiſchen Eichhorn; doch ſtehen die Haare ziemlich nach zwo Seiten. Die Farbe des kurzen Haares auf der Spize der Naſe iſt ſchwarzbraun. Von der Naſe über die Stirne bis zum Hinterhaupt iſt ſie ein

f) Pallas *N. ſp. glir.* a. a. O. Reiſe II. Th. S. 209. 665. Lepechins Reiſe III. Th. S. 47.

ziemlich dunkles Braun mit Schwarz wenig gemiſcht. (Der Boden der Haare iſt grau. Dieſem folgt Schwarz, dann Lichtbraun, und die Spize iſt wieder ſchwarz.) Der vordere und hintere Augenwinkel iſt beynahe kahl und ſchwärzlich, ſo wie der äußerſte Rand der Augenlieder. Auf beyden Rändern ſtehen einige kurze ſchwarze Haare; die Augenlieder ſelbſt aber ſind oben und unten durch einen Streif weißer Haare bezeichnet, die auf denſelben ſtehen. Die Gegend unter den Augen, von dem vordern Augenwinkel an, und der obere Theil der Backen bis unter die Ohren hin haben die nehmliche (und inſonderheit vorwärts eine faſt noch dunklere) braune Farbe, als die Stirne. Von dem hintern Augenwinkel läuft eine etwas lichter braune nicht mit Schwarz gemengte ſchmale Fläche nach dem Ohr, welche oben ſowohl als unten durch einen eben daher kommenden ganz ſchmalen weißlichen Streif, wovon der obere am obern, der untere am untern Theil des Ohres ſich endigt, von dem Dunkelbraun der Stirne und Backen getrennt wird. Eben das Lichtbraun, wie auf der Fläche hinter den Augen, ſchließt an das unter den Augen über die Backen hin gehende Braun, am Umfange des Mundes bis gegen die Backen hinter, an. Die Ohren ſind inwendig mit kurzen lichtbraunen ſchwarz zugeſpizten, auswendig vorn und am Rande mit lichtbraunen, übrigens aber mit grauweiſſen einzelner ſtehenden Haaren bedeckt. — Der Hals oben auf und die Mitte des Rückens haben die nehmliche braune Farbe, wie der Scheitel. Unmittelbar vom Ende des Scheitels läuft ein ſchmaler ſchwarzer Streif ganz in der Mitte des Rückens hin, der bis zwiſchen die Schultern einen kaum merklichen blaßbraunen Rand hat. An jedem Schulterblat fängt ein breites Band an, und geht dem ſchwarzen Rückenſtreif beynahe parallel, bis in die Gegend, wo das Heiligbein anfängt, da es abſezt. Es beſteht aus zween ſchwarzen Streifen, breiter (vorzüglich der untere) als der Rückenſtreif; und einem weißen ins gelbliche fallenden, an Breite dem Rückenſtreife gleich, zwiſchen jenen. Alle drey ſind einander parallel, und ſtoſſen dicht an einander. Auf den Schulterblättern und Vorderbeinen ſiehet man noch die Farbe des Rückens; weiter hinterwärts an den Seiten des Körpers wird ſie lichter, und die eingemengten ſchwarzen Haare werden hinterwärts immer ſeltener. Auf den Hinterbeinen und zwiſchen denſelben hinter den Seitenbändern, iſt ein ſchöneres reineres Braun, wie auch auf den Hinterfüſſen, bis an die Zeehen, zu ſehen; die

Zeehen fallen bläſſer, gleichwie die Vorderfüße, auf denen ſich ſchwarze Haare einzeln einmengen. An dem Schwanze iſt jedes Haar unten hellbräunlich, dann ſchwarz und an der Spize weiß; dadurch bildet ſich eine Art von ſchwarzer Binde innerhalb ſeines Umfangs, ſonderlich unten. Die Kehle, die Bruſt und der Bauch, gleichwie die innere Seite der Beine, ſind weißlich.

Die Maaße dieſes Thierchens will ich, wie ich ſie nach dem in Weingeiſt vor mir habenden männlichen Exemplar, deſſen ich mich bey der Beſchreibung bedienet, genommen, und zwar, zur Vergleichung, neben den Abmeſſungen eines ſibiriſchen geſtreiften Eichhorns, die wir dem Herrn Collegienrath Pallas zu danken haben g), hieher ſezen.

	Das Sibiriſ.		American. g. E.	
Länge von der Naſenſpize bis zum After	5.″	6.‴	5.″	10.‴ *)
—— des Schwanzes ohne die Haarſpize	3.	11.	3.	10.
—— der Haarſpize am Schwanze	1.	1.	—	9.
—— von der Naſenſpize bis in den Nacken	1.	$10\frac{1}{2}$.	2.	—
Entfernung der Naſenlöcher	—	1.	—	1.
———— der Naſenſpize vom Auge	—	$8\frac{1}{4}$.	—	8.
———— des Ohrs vom Auge	—	5.	—	5.
Umfang der Schnauze	—	10.	—	8. †)
Abſtand der Naſenſpize von den Vorderzähnen	—	$2\frac{1}{5}$.	—	2. †)
Länge des Auges	—	$3\frac{3}{5}$.	—	$3\frac{1}{2}$.
Abſtand der vordern Augenwinkel von einander in gerader Linie	—	$6\frac{4}{5}$.	—	7.
———— —— ———— nach der Krümmung der Oberfläche	—	$10\frac{1}{2}$.	—	$10\frac{1}{3}$.

g) *Nov. ſp. glir.* p. 383.

*) Der Körper dieſes Thierchens ſcheint ſich durch das Hängen im Weingeiſt etwas geſtreckt zu haben; lebendig mag es wohl eben ſo lang als das vom Herrn Collegienrath Pallas gemeſſene, geweſen ſeyn.

†) Die mit dieſem Zeichen bemerkten Maaße haben nicht mit vollkommener Schärfe genommen werden können.

Abſtand der hintern Augenwinkel in g. L.	—″	.‴	—″	8.‴
——— ——— nach der Krümmung d. O.	—	.	—	11.
——— der Ohren in gerader Linie	—	8½.	—	9. †)
——— ——— nach der Krümmung d. O.	—	10.	—	10½. †)
Länge des Ohres von unten an gemeſſen	—	7.	—	8. †)
—— —— —— vom Scheitel an gemeſſen	—	4½.	—	5.
Breite des ausgebreiteten Ohres	—	4½.	—	5.
Umfang der Schnauze vor den Augen genommen	1.	10.	2.	—†)
——— des Kopfes zwiſchen Augen und Ohren genommen	2.	5.	2.	6. †)
Länge des Halſes	—	4½.	—	4-5.†)
Länge des Humerus	—	7½.	—	7.
——— Antibrachium	—	11.	—	11.
——— Vorderfuſſes mit den Klauen	—	9.	—	10.
—— der mittlern Zeehen ohne Klauen	—	3½.	—	3¾.
—— der Klauen daran	—	1½.	—	1½.
—— des Femur	1.	1.	1.	2.
—— der Tibia	1.	2.	1.	2.
—— des Hinterfuſſes	1.	4.	1.	4½.
—— der drey mittlern Zeehen ohne Klauen	—	4.	—	4½.
—— der Klauen daran	—	1⅔.	—	1⅔.

Dies Thierchen iſt in den weniger kalten Landſchaften an der Oſtküſte von Nordamerica, in Penſilvanien, Virginien, Carolina [b]) und bis Florida hinunter gar nicht ſelten. Es ſcheint ſich bis an den mexicaniſchen Meerbuſen ausgebreitet zu haben, und ſelbſt in Mexico einheimiſch zu ſeyn [i]). Auch auf den dem feſten Lande benachbarten Inſeln, als Rhode-Island, Long-Island ꝛc. findet man es. Weiter in das Land hinein

[b]) Zimmerm. G. G. I. Th. S. 297. Catesby a. a. O.

[i]) FERNAND. *nov. Hiſp. p.* 9.

nach den Gebirgen zu wird es auch angetroffen. Der Herr Hofmedicus Schöpf ſahe eins in Carlisle, alſo ungefähr 200 Meilen von der Küſte ab. Carver k) rechnet es mit unter die Thiere, die in den innern Theilen von Nordamerica, und le Page du Pratz l) unter diejenigen, die in Louiſiana angetroffen werden. Man weiß indeſſen nicht, wie weit ſeine Verbreitung weſtwärts gehe, ob es gleich wahrſcheinlich genug iſt, daß es ſich weit über die Gegenden hinter den Gebirgen ausgebreitet habe, da es ihm an Nahrung, Aufenthalt und Sicherheit, wenigſtens von Seiten der Einwohner, nicht mangelt. Alſo iſt denn auch unbekannt, ob es an der Aſien gegen über liegenden americaniſchen Küſte einheimiſch ſey? In den Nachrichten der Ruſſen, welche die Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und America, und die benachbarte weſtliche Küſte dieſes Welttheils beſucht haben, geſchieht dieſes Thierchens, ſo viel ich weiß, eben ſo wenig Erwähnung, als in den Beſchreibungen von dem ohnehin waldloſen Californien und dem daran ſtoßenden feſten Lande. Wie weit es gegen Norden hinauf angetroffen werde, iſt mir ebenfalls unbekannt. In Penobſcot, an der Bay of Fundy, unter 44° 40′ Breite, iſt es, wie mir der Herr Hofmedicus Schöpf meldet, geſehen worden. In der Gegend, wo ehedem die Huronen wohnten, alſo zwiſchen dem 41 und 45ten Gr. der Breite, kommt es noch vor; ich zweifle aber, daß es viel weiter nordwärts zu finden ſeyn dürfte. In Penſilvanien iſt es von dem ſeel. D. Kalm in vorzüglicher Menge beobachtet worden, aus deſſen Nachrichten m), und dem, was mir vorbelobter Herr Hofmedicus von dieſem Thierchen mitgetheilt hat, ich folgendes anzuführen für nicht überflüßig halte.

Es hat ſeinen Aufenthalt in den Wäldern, und gräbt ſich ſeine Wohnung in die Erde; der Zugang dazu iſt lang, und geht bis 4 Fuß tief ſchräge hinunter; dann theilt er ſich in verſchiedene Nebengänge, deren etliche ſich in eine zu Tage ausgehende Röhre endigen. Hierdurch gewinnet das Thierchen den Vortheil, daß es ſich, wenn das eine Loch

k) Reiſe S. 375.

l) *Hiſt. de la Louiſiane vol. 2. p. 98.* u. f. 227.

m) *Reſa til norra America II. p. 419.*

verſtopft iſt, leicht in ein anderes retten kan. Erſteres geſchicht bisweilen durch das abgefallene Laub, da es denn, wenn man es jagt, mit groſſer Aengſtlichkeit nach ſeinen Fluchtlöchern ſucht. Wenn es ſich ſodann nicht weiter zu helfen weiß, ſo flüchtet es auf einen Baum. Auf die Bäume gehen dieſe Eichhörner nicht anders, als in ſolchen Nothfällen; ſonſt ſind ſie blos auf und unter der Erde anzutreffen. Die Speiſe dieſer Thierchen beſteht in Mays, welches ſeine liebſte Speiſe ſeyn ſoll, und anderem Getreide, Eicheln, Nüſſen u. d. gl. wovon ſie ſich Wintervorräthe eintragen. Sie ſtopfen auf einmal ſo viel in ihre Backentaſchen, daß ſie ſtrozen. Wenn ſie ſelbige mit Korn gefüllt haben, und dann an einen Ort kommen, wo Weizen iſt, ſo leeren ſie das Korn aus, um die Backentaſchen mit Weizen zu füllen. Sie ſind alſo dem Getreide ſo nachtheilig, als wie die Hamſter. Ein Schwede in Penſilvanien ſtieß beym Erdegraben in einem Hügel auf die Röhre eines ſolchen Thierchens; nachdem er dieſelbe weit verfolgt hatte, fand er eine Nebenröhre bey einer Elle lang, an deren Ende er einen großen Haufen der beſten Eicheln von der Weißeiche *n*) antraf. Etwas weiter hin kam ein anderer Nebencanal, großentheils mit Mays angefüllet. Dann folgte ein anderer voll Hickerynüſſe *o*), und zu innerſt fand er von den ſchönſten Zwergcaſtanien *p*) ſo viel, daß er ein paar Hüte damit anfüllen konnte. Im Winter ſtecken ſie in ihren Hölen, und leben von den eingetragenen Vorräthen; wenn es aber ſchöne warme Tage gibt, ſo kommen ſie bisweilen hervor. Zuweilen graben ſie ſich durch die Erde bis in die Keller, in welchen die Aepfel verwahrt zu werden pflegen, die ſie dann verzehren oder anfreſſen. An den Maysvorräthen thun ſie auch viel Schaden. Indeſſen ſchüzt die Mühe des Nachgrabens dieſe Thierchen für der Verfolgung der trägen americaniſchen Landleute, denen ſie ſonſt verhaßt genug ſind; zumal da das Fleiſch nur den Kazen ein Leckerbiſſen iſt, und die Bälge, die ſehr dünn und ſchwach ſeyn ſollen, nirgend gebraucht werden. Dis Eichhorn läßt ſich ſchwer, und nie ganz, zahm machen, wenn man es auch ganz klein aufzieht. Einige pflegen es jedoch, ſeiner Schönheit wegen, im Bauer in der Stube zu unterhalten.

n) Quercus alba LINN.

o) Iuglans alba LINN.

p) Fagus pumila LINN.

Wenn man das, was von dem aſiatiſchen ſowohl als americaniſchen geſtreiften Eichhorn beygebracht worden iſt, zuſammen hält, ſo iſt allerdings die Uebereinſtimmung beyder, auch in den Maaſſen, ſo groß, daß es den Zoologen nicht verdacht werden kan, wenn ſie aus ihnen nur eine einzige Species machen. Indeſſen halte ich gleichwohl dafür, es ſey nöthig, ſie noch genauer als bisher geſchehen iſt, zu vergleichen, ehe man als ganz ausgemacht annehmen kan, daß kein ſpecifiſcher Unterſchied zwiſchen ihnen Statt habe. Wer würde nicht wünſchen, daß der erſte unter den Zoologen unſrer Zeit, der Herr Collegienrath Pallas, dieſe Vergleichung hätte anſtellen können! Allein daran wurde er durch den Mangel eines americaniſchen geſtreiften Eichhorns gehindert q). Mir fehlt ein aſiatiſches, dergleichen zu ſehen ich noch keine Gelegenheit gehabt habe; alſo bin ich nicht im Stande, mehr, als in dem obigen geſchehen, dazu beyzutragen. Was mich aber bewegt, die ſpecifiſche Identität dieſer beyderley Thiere für noch nicht ſo ganz entſchieden anzuſehen, iſt (die Unähnlichkeit der Figur in dem Werke des Herrn Grafen von Büffon mit dem amerikaniſchen geſtreiften Eichhorn, ſowohl in den Umriſſen und Verhältniſſen der Theile, als der Zeichnung, zu geſchweigen,) hauptſächlich die Entfernung derjenigen Gegenden in Aſien und America, in welchen ſich dieſe Thiere aufhalten. Man wird nicht annehmen wollen, daß ſie in beyden Continenten zugleich urſprünglich einheimiſch ſeyen, ſondern den Saz, daß America die Thierarten, die ihm mit der alten Welt gemein ſind, aus Aſien empfangen habe r), auch hier gelten laſſen. Der Herr Collegienrath Pallas ſagt aber von den aſiatiſchen geſtreiften Eichhörnern ausdrücklich, daß die waldloſe torſige Gegend um den Kowyma, zwiſchen dem 58ten und 60ten Grad der Breite, die Gränze ihrer Verbreitung ſey. Nun nehme man eine Landkarte vor ſich, und werfe einen Blick auf den ungeheuren Landſtrich, der zwiſchen der öſtlichen Gränze des Vaterlandes der geſtreiften Eichhörner in Aſien, und der Gegend in America gegen über, wo man die erſten geſtreiften Eichhörner vermuthen kan, inne liegt, und wenigſtens 90 Grade der Länge beträgt. Man bemerke die vielen Flüſſe, von welchen der zu Europa gehörige Theil dieſes Landes, der noch dazu waldlos und ſumpfig iſt, durchſchnitten wird, und das beyde

q) *Nov. ſp. glir. p.* 381.

r) Zimmerm. G. G. 3 Th. S. 245. u. f.

Continente trennende Meer; welches alles den Weg, den ſie hätten nehmen müſſen, ſehr verlängert; — und dann verſuche man zu erklären, wie dieſe Thiere aus Aſien nach America haben kommen können! — Ueber das Inſelmeer zwiſchen Kamtſchatka und America wohl nicht; denn es gibt in Kamtſchatka, und ſo viel bekannt und zu vermuthen iſt, auf dieſen unbewaldeten nur mit Buſchwerk bewachſenen Inſeln keine. Zudem würden auf dieſem, ſo wie auf jedem andern Wege, den man ſich vielleicht noch ſüdlicher einbilden könnte, auch die andern europäiſch-aſiatiſchen Eichhörner, und noch mehrere aſiatiſche Thiere, nach America haben gelangen können; die man doch daſelbſt nicht antrift. — Hieraus ſcheint denn alſo mit Fug das Reſultat gezogen werden zu können: daß es noch weiter zu unterſuchen ſey, ob die aſiatiſchen und americaniſchen geſtreiften Eichhörner ſpecifiſch einerley, oder verſchieden ſeyn?

Meine Figur des americaniſchen geſtreiften Eichhorns iſt urſprünglich die Catesbyſche, aber in mehreren weſentlichen Stücken nach der Natur gebeſſert. Nur die Streifen zwiſchen den Augen und Ohren, gleichwie auch die am Schwanze, hat derjenige, der die Verbeſſerungen machte, auszudrücken nicht gewagt. Dieſe muß man ſich alſo hinzudenken.

20.

Das Palmen-Eichhorn.

Tab. CCXX.

Sciurus palmarum; Sciurus ſubgriſeus: ſtriis tribus flavicantibus, caudaque albo nigroque lineata. LINN. *ſyſt. p.* 87. *p.* 5. ERXL. *mamm. p.* 423. *n.* 9. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 343. N. 245.

Sc. palmarum; Sc. coloris ex rufo et nigro mixti, tæniis in dorſo flavicantibus. BRISS. *quadr. p.* 156. *n.* 10.

Muſtela africana. CLVS. *exot. p.* 112. mit einer Figur. NIEREMB.

REMB. *hiſt. nat. p.* 172. die ebenangef. Fig. des l'Ecluſe. JONST. *quadr. p.* 153. RAI. *quadr. p.* 216.

Sciurus Palmarum, Mus Palmarum vulgo; Sc. coloris ex rufo et nigro mixti, tæniis in dorſo flavicantibus. BRISS. *quadr. p.* 156.

Le Palmiſte. BUFF. *hiſt. nat.* 10. *p.* 126. *tab.* 26.

β. Palm Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 287. *n.* 215. *hiſt. p.* 415. *n.* 279.

Der Kopf iſt etwas zugeſpizt und kraushaarig. Die Ohren kurz, aber breit, und beſonders innwendig behaart. Die Vorderpfoten vierzeehig, mit einer ſehr kleinen Daumenwarze, die Hinterpfoten fünfzeehig. Der Schwanz ohngefähr von der Länge des Körpers und Kopfes. Die Haare deſſelben zwar länger (4 Linien), als die des Körpers (3 Linien); aber doch verhältnismäßig nicht ſo lang als am gemeinen Eichhorn. Die Farbe oben von der Schnauze bis zum Schwanze und an den Seiten röthlichbraun, auch wohl graulich untermiſcht, einige Stellen an den Seiten des Kopfes und Halſes, der Schultern und Vorderfüſſe ausgenommen, welche bräunlich grau oder ſchmuzig weiß ſind. Unten faſt graulich oder gelblich weiß. Auf dem Rücken drey weiſſe Bänder. Das mittelſte läuft vom Halſe bis zum Schwanze über dem Rückgrade hin, und in einer kleinen Entfernung von dieſem auf jeder Seite eines in gleicher Richtung. Der Schwanz iſt grau und ſchwärzlich braun. Jedes einzelne Schwanzhaar wechſelt mit ſchwarz an der Wurzel und Spize, und grau in der Mitte. Bey einem andern Thierchen dieſer Art bemerkte Herr Daubenton [a]) an den Schwanzhaaren folgende Abwechſelungen: röthlich an der Wurzel, dann ſchwarz, röthlich, ſchwarz und an der Spize weiß, ſo daß auf der untern Fläche des Schwanzes, eben ſo viele Streifen zu ſehen waren. Länge eines noch jungen Thieres ohne Schwanz zwey Zoll 10 Linien, des Schwanzes 2 Zoll 8 Linien [b]).

a) BUFF. a. a. O.

b) Daubenton.

[Auf dem Naturalienkabinette unſerer Univerſität befindet ſich ein erwachſenes Eichhorn dieſer Art. Es iſt etwas gröſſer als das gemeine Eichhorn, und hat einen längern ſpizigern Kopf, und kleinere geſchoben viereckige Ohren mit ſtark übergeſchlagenen Säumen, die von dem ſogenannten Bock und deſſen entgegengeſezten Erhöhung, ſo daß ſie zwo parallele Seiten des geſchobenen Vierecks machen, bis an den hintern Rand des Ohres, die vierte Seite des Vierecks, welcher ungeſäumt iſt, laufen. Die Augen ſtehen den Ohren um etwas weniges näher als der Naſenſpize. Die Bartborſten ſind braun und wie gewöhnlich ungleich, die hintern längern ragen über den Kopf hinaus. Ueber jedem Auge ſtehen zwo zarte nicht gar lange, auf jedem Backen drey etwas längere, und an der Kehle eine ſehr feine Borſte. Die Daumenwarze hat einen rundlichen zarten Nagel. Der Schwanz iſt kürzer als der Leib. Die Farbe auf dem Kopfe hellbraun, auf der Naſe und unter den Ohren, auch an den Seiten des Halſes noch heller; der Rücken mit Innbegrif des Halſes vom Nacken an bis an den Schwanz dunkelbraun, doch die Spizen vieler längern Haare beſonders hinter den Ohren weißlich; auf dieſem braunen Grunde laufen faſt parallel, in einer Entfernung etwa von einem halben Zoll zwiſchen je zwoen, drey weiſſe anderthalb Linien breite Streifen, der mittlere bis an den Schwanz, die beyden äuſſern kaum ſo weit. Unterhalb dieſen erſtreckt ſich die etwas lichtere braune Farbe noch keinen halben Zoll breit an den Seiten des Körpers herab *). Die Backen, Oberlippe, Kehle, der Hals unten, die Bruſt und der Bauch ſind weiß. Ein hellbrauner Fleck zieht ſich von den Schenkeln nicht weit vorwärts in den weiſſen Grund, und eben ſo ſehen die Schenkel auswendig, (die Haare haben dort lange weiſſe Spizen,) etwas heller die hintern, und noch mehr die vordern Füſſe oben auf. Der Schwanz hat ziemlich langes Haar, theils von brauner Farbe, (deſto dunkler, je näher es dem Leibe iſt,) theils mit langen weiſſen Spizen. Die Zähne ſind dunkelpomeranzenfärbig **).

*) Sie geht alſo an der Büffoniſchen Figur zu weit herunter, wo auch die weiſſen Streifen zu breit ſind.

**) Die Geſchlechtstheile dieſes Thieres, welches ein Männchen iſt, ſind von ſehr beträchtlicher Gröſſe, ſo daß der Name: Sciurus genitalibus maximis LINN. *ſyſt.* 2. *p.* 46. völlig auf daſſelbe paßt. Das iſt aber wohl der Fall mit mehrern Eichhornarten.

Ein kaum halb ſo groſſes, nach den Zähnen, Klauen, Bartborſten ꝛc. zu urtheilen, noch junges Thierchen, allem Anſehen nach von eben dieſer Art, hat zwar noch einen etwas ſtumpfern Kopf, aber ſonſt das nehmliche Anſehn, auch dieſelben Farben, jedoch ſchöner; von den drey weiſſen Streifen läuft der mittelſte, nicht viel über eine halbe Linie breit, vom Genick an bis an den Schwanz, und noch faſt einen halben Zoll weiter, auf ſelbigen hinauf; von dieſem ſtehen die beyden äuſſern etwa dritthalb Linien weit ab, haben eine Breite von mehr als einer Linie, und endigen ſich an dem Anfange des Schwanzes. Die braune Farbe geht noch anderthalb Linien breit an den Seiten des Leibes herunter, und ſchneidet ſich hart an dem Weiß der Seiten ab, ſo daß ſich daſelbſt ein vierter und fünfter weiſſer Streif zu formiren ſcheint.

Wenn daher an manchen Individuen, die braune Farbe von den Schenkeln ſich weiter vorzieht, ſo entſtehen daher ſtatt der drey gewöhnlichen, fünf weiſſe Streifen, und ſo kömmt die Spielart heraus, die Herr Pennant beſchreibt, und die daher ganz füglich mit ihm für nichts weiter als eine Spielart zu halten iſt [c]).]

Dieſes Eichhörnchen iſt ein Bewohner der heiſſern Länder von Afrika und Aſien [d]), wo es ſich auf den Palmbäumen aufhält, und daher ſeinen Namen bekommen hat. Nach dem von Herrn Pennant angeführten Bericht des Herrn Loten, ehemaligen Gouverneurs auf Zeylon, werden dieſe Eichhörner ſonderlich auf den Kokospalmen angetroffen, und gehen ſehr nach dem Sury oder Palmwein, daher ſie auch von den Holländern daſelbſt Surycatjes [e]) genannt werden. Nach des l'Ecluſe [f]), oder vielmehr des Plateau, der ihm Zeichnung und Nachrichten von einem ſolchen Thierchen mitgetheilt hat, Bemerkung, trägt es zwar ſeinen Schwanz oft aufrecht, in die Höhe gerichtet, ſchlägt ihn aber nicht über ſich zurück. Uebrigens kommt es in ſeiner Lebensart und ſeinem ganzen Betragen mit dem ge-

c) Pennant a. a. O.

d) Zimmermann

e) Man vergleiche hiebey, was in Anſehung dieſes Namens oben S. 436. geſagt worden iſt.

f) *Exot. l. c.*

meinen überein. Es lebt ebenfalls von Früchten, und ſpeißt ſie auf dieſelbe Weiſe. Es hat dieſelbe Stimme, Sitten, Gelenkſamkeit und Lebhaftigkeit, und verbindet damit ein noch ſchöneres Anſehen. Auch läßt es ſich ſehr zahm machen, und gewöhnt ſich dann leicht an die ihm einmahl angewieſene Wohnung, ſo daß man es frey herum laufen laſſen darf. Weiſſes Brod liebte das von Plateau unterhaltene vorzüglich.

21.

Das Liberey=Eichhorn.

Tab. CCXXI.

Sciurus getulus; Sc. fuſcus, ſtriis quatuor albidis longitudinalibus. LINN. *ſyſt. p.* 87. *n.* 6. ERXL. *mamm. p.* 425 *n.* 10. **Zimmerm.** G. G. 2. S. 343. N. 246.

Sciurus getulus; Sc. coloris ex rufo et nigro mixti, tæniis in lateribus alternatim albis et fuſcis aut nigris. BRISS. *quadr. p.* 157. *n.* 11.

Sciurus getulus. ALDROV. *digit. p.* 405. Die Fig. *p.* 406. **Gesn.** Thierb. S. 24. JONST. *quadr. p.* 163. *tab.* 67. RAI. *quadr. p.* 216.

Barbarian Squirrel. EDW. *av.* 4. *t.* 198.

Barbary Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 287. *n.* 215. β. *hiſt. p.* 416. *n.* 280. β. als eine Spielart des vorigen.

Barbaresque. BUFF. *hiſt.* 10. *p.* 126. *tab.* 27.

Dies Eichhorn kommt dem vorigen ziemlich nahe. Der Kopf aber iſt über der Stirne und Schnauze gewölbter, die Ohren etwas gröſſer, der Schwanz dichter und mit längern Haaren verſehen. Die Augen ſchwarz. Die Farbe oben und an den Seiten röthlich und grau gemiſcht; dunkler auf dem Kopfe, Halſe und Rücken; bläſſer an den Seiten des Kopfes, Halſes und Körpers und an den äuſſern Theilen der Füſſe. Auf

dem Rücken vier etwas von einander abſtehende gelbliche Bänder, davon die zwey obern der Länge nach, neben dem Rückgrade, vom Halſe gegen den Schwanz zu; die zwey äuſſern aber parallel mit den vorigen von den Vorder- zu den Hinterſchenkeln hinlaufen. Die untere Fläche des Kopfes, Halſes, die Bruſt, der Unterleib, die innern Seiten der Schenkel weiß. Der Schwanz erhält dadurch, daß jedes Haar deſſelben in mehrern Ringen von heller und dunkler Farbe abwechſelt, ein etwas geſtreiftes Anſehen [a]). Die Vorderpfoten haben vier Zeehen, nebſt einer kleinen Daumenwarze ohne Klaue, die Hinterpfoten fünfe. Die Klauen ſchwarz. Länge des Thierchens von der Schnauze bis an den Schwanz 5 Zoll [b]).

Es hält ſich in Afrika auf den weſtlichen Küſten der Barbarey auf, ob auf Bäumen, wie die mehreſten andern, oder mehr auf der Erde, wie das Erdeichhörnchen? darüber iſt Edwards [c]) zweifelhaft; er vermuthet eher aus dem Betragen des Seinigen das leztere. Denn dies bezeigte, wenn es freygelaſſen wurde, kein Verlangen zu klettern, ſondern ſich vielmehr in Tuch oder etwas dergleichen zu verbergen. Seine Nahrung und übrigen Sitten, ſoll es mit dem vorhergehenden gemein haben [d]).

Herr Pennant hält dieſes Eichhorn für eine Spielart des vorigen, worinn ich ihm aber nicht beypflichten kan. Er fügt noch eine dritte Spielart, unter dem Namen Plantane Squirrel, in der *Hiſtory of quadrupeds p. 416. n. γ.* hinzu, die dem gemeinen Eichhorn ſtark gleichen, aber lichter, und mit einem gelben Streif, der an jeder Seite von dem vordern nach dem hintern Schenkel gehet, gezeichnet ſeyn ſoll. Man findet, nach ſeinem Bericht, dies Thier auf Java und der Prinzeninſel; die Malayen nennen es Ba-djing; es lebt auf dem Piſang und den Tamarinden, und iſt ſehr ſcheu. Sollte dies vielleicht zu dem Eichhorn aus Dſchinſchi S. 788. N. 17. gehören?

a) Edwards a. a. O.
b) Daubenton.
c) a. a. O.
d) Büffon.

22.

Das Band-Eichhorn.

Sciurus mexicanus; Sc. cinereo-fuſcus, ſtriis 5-7 albidis longitudinalibus. ERXL. *mamm. p.* 428. *n.* 12. Zimmerm. G. G. 2. S. 346. N. 251.

Sciurus novæ Hiſpaniæ; Sc. obſcure cinereus, tæniis in dorſo albicantibus. BRISS. *qu. p.* 154. *n.* 8.

Sciurus rariſſimus ex nova Hiſpania, tæniis albis. SEB. *theſ.* I. *p.* 76. *t.* 47. *fig.* 2.

Mexican Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 286. *n.* 214. *hiſt. p.* 414. *n.* 278.

Tlamototl. FERN. *an. p.* 9. Der mexicaniſche Name.

Die Ohren ſind am Rande kahl. Der Leib mauſefarbig. Am Männchen laufen ſieben, am Weibchen fünf weiſſe Streife über den Rücken auf den Schwanz hin. Den Schwanz zeichnet Seba viertheilig, welches wohl nur ein Fehler des Stückes, das er beſaß, war, und wahrſcheinlich aus Verlezungen der Haut herrührte. Die Länge des Körpers beträgt ſechstehalb Zoll; der Schwanz iſt um etwas länger.

Es bewohnt Neuſpanien.

Fliegende Eichhörner.

23.
Tab. CCXXII.

Das virginiſche fliegende Eichhorn.

Sciurus Volucella. PALL. *glir. p.* 353. 359. Zimmerm. G. G. 2. S. 348. N. 256.

Sciurus minimus, hypochondriis prolixis volans, ventre albido. BROWN. *Jam. p.* 438.

Mus volans; M. cauda elongata villoſa, palmis tetradactylis, hypochondriis extenſis volitans. LINN. *muſ. Ad. Fr.* 2. *p.* 10. *ſyſt. p.* 75. *n.* 21.

Sciurus americanus volans. RAI. *quadr. p.* 215.

Flying Squirrel. CATESB. *Carol.* 2. *p.* 76. *t.* 76. 77. LAWSON's *Carol. p.* 124. BRICKELL's *North-Carol. p.* 129. EDW. *av.* 4. *t.* 191. PENN. *hiſt. p.* 418. *n.* 283.

Ecureuil volant. DU PRATZ *Louiſ.* 2. *p.* 98. *fig.*

Le Polatouche. BUFF. *hiſt.* 10. *tab.* 21. eine richtige, ſchöne Figur des virgin. Eichhorns.

Quimichpatlan, in Neuſpanien. FERNAND. *nov. Hiſp.* 8.

Aſſapanik; Sahouesquanta; wildiſche Namen in Virginien und Canada.

Der Kopf iſt etwas dick, die Augen ſehr groß, hervorragend und ſchwarz. Die Zähne gleichbreit, keilförmig, weiß, doch auf der vordern Fläche pomeranzenfärbig. Die Ohren rundlich, dünne, durchſcheinend, wenig behaart, von bräunlichaſchgrauer Farbe, und weiter von einander abſtehend, als am gemeinen Eichhorn. Die ſchwarzen Bartborſten länger als der Kopf. Der Hals kurz. An den Vorderpfoten vier Zeehen mit einer Daumenwarze, an den Hinterpfoten fünf Zeehen. Der Schwanz iſt kürzer, als der Leib, etwas platt, und hat zwar längere Haare als der übrige Körper, doch nicht ſo langes und dichtes Haar als am gemeinen Eichhorn. Das merkwürdigſte in ſeinem Bau, iſt die beſondere Verlängerung der Haut an beyden Seiten des Körpers, zwiſchen den Vorder- und Hinterfüſſen, mittelſt deren das Thierchen ſeinen flugähnlichen Sprung macht. Sie befeſtigt ſich vorwärts an den ganzen Vorderfüſſen bis an die Pfoten, und an einen eignen Knochen, der einem Sporn gleicht und mit den Fußwurzelknöchelchen artikulirt iſt. Hinterwärts umgibt ſie den ganzen Hinterſchenkel bis an die Fußwurzel herab. Wenn das Thier in

Ruhe iſt oder läuft, ſo ſieht die Haut nur einer Falte ähnlich, und wird erſt im Sprunge ganz ſichtbar. Das Haar dieſes Thierchens iſt von der größten Feine und Weiche. Die Farbe auf der ganzen obern Fläche des Kopfes und Leibes iſt gelbbräunlich mit Grau untermengt; auf dem Schwanze aſchgrau mit Bräunlichem überlaufen, und zwar lichter an der Baſis, als weiter hinterwärts, heller auf dem Kopfe, noch heller an den Seiten des Halſes; dunkler an den übrigen Theilen; auf den Füſſen geht es herabwärts nach und nach ins Silberweiſſe über. Der Rand der Flughaut endigt ſich erſt in einen ſchwarzen und dann weißlichen Streif. Um die Augen geht ein ſchwärzlich grauer Ring herum. Die Spize der Naſe und Oberlippe, die Kehle, die untere Fläche des Halſes, Leibes und der Füſſe iſt weiß, der Flughaut und des Schwanzes, die Gegend hinter dem After mit eingeſchloſſen, blaß bräunlichgelb. Die Haare auf dem Rücken ſind an der Wurzel aſchgrau, an der Spize gelb. Die in der Mitte der untern Fläche des Körpers ganz weiß: die am Umfange derſelben, und in der Mitte des Schwanzes längshin, in der Mitte grau. Länge 5 Zoll, des Schwanzes 4 Zoll.

Es kommt dieſes Eichhorn anderwärts nicht, als in ſeinem eigentlichen Vaterlande, dem gemäſſigten und warmen nördlichen Amerika, vor; wenn daher der Herr Graf von Büffon ſagt, daß der Polatouſche in Polen und Rußland einheimiſch ſey, ſo geſchicht dieß darum, weil er es mit dem ruſſiſchen fliegenden Eichhorn für einerley hält, von welchem es aber der Herr Collegienrath Pallas, und neuerlich auch Herr Pennant, mit Recht unterſcheiden.

Unſer virginiſches wohnet wie andere Eichhörner auf den Bäumen, wo es von einem Aſte auf den andern klettert, und vermittelſt ſeiner Flughaut, in ziemlicher Weite, von einem Baume auf den andern ſpringt. Seine Sprünge gehen oft 25 bis 30 Fuß weit, und noch weiter, und ſehen um deswillen einem Fluge gleich, daher ſie auch dieſen Nahmen erhalten haben. Wenn es ſich in die Luft ſchwingen will, ſo ſtreckt es ſeine Vorder- und Hinterfüſſe aus und ſpannt alſo ſeine Flughaut; welche Spannung noch zum Theil durch den oberwehnten Knochen an den vordern Fußwurzeln verſtärkt wird, ſo daß die Haut daſelbſt im Fluge einen

hervorſtehenden Lappen oder Ohr bildet [a]). Durch den gröſſern Widerſtand, welchen ſeine auf ſolche Weiſe erweiterte Oberfläche, bey unveränderter Schwere des Körpers, im Falle, der Luft darbietet, wird alſo das Thier einigermaaßen in der Luft getragen, und ſein allzuſchneller Fall verhütet. Dabey ſchwinget es öfters den Schwanz, und befördert auch damit ſeinen Sprung [b]). Es fliegt allemal gerade aus; Wendungen im Fluge zu machen, wie die Vögel, iſt ihm unmöglich, gleichwie es auch ſeine Flughaut im Flug oder Sprunge nicht ſo bewegt, wie die Vögel ihre Flügel. Auch kan es ſich im Fluge nicht ſonderlich heben; daher es gern von einem höhern Orte auf niedrigere herunter ſpringt. Im Laufe iſt ſeine Flughaut an den Körper angezogen. Auch ſelbſt im Schwimmen breitet es ſolche nicht aus, und kann, wenn es aus dem Waſſer kömmt, eben ſo gut ſpringen, oder nach ſeiner Art fliegen, als zuvor [c]).

Es lebt immer mit mehrern ſeiner Art zuſammen in Geſellſchaft [d]), und nährt ſich von Früchten, Nüſſen, Körnern, Keimen von Fichten und Buchen u. d. gl. Darnach geht es aber erſt Abends, wenn es dunkel wird, aus, und faſt die ganze Nacht ſeinen Geſchäften nach; den Tag über liegt es ruhig in ſeinem Lager und ſchläft [e]). Sein Neſt bereitet es in hohlen Bäumen aus Blättern. In dieſen werden oft 7, 12 und mehrere beyſammen gefunden. Darinn bringen ſie auch beym gemeinſchaftlichen Wintervorrathe den ganzen Winter in Geſellſchaft hin [f]). Dies Eichhorn lebt von eben derſelben Nahrung, deren ſich die grauen amerikaniſchen Eichhörner bedienen. Es iſt leicht zahm zu machen, und wird es mehr, als die andern Eichhörner, ſo daß es beſtändig bey ſeinem Beſizer bleibt, und ſich von ihm in der Taſche herum tragen läßt. Es ſcheint überhaupt die Wärme zu lieben; es verkriecht ſich in die

a) Büffon a. a. O. Tab. 22. und 23.

b) Edwards. Daubenton.

c) Daubenton.

d) KALM *Reſa til norra America II. p.* 418.

e) Kalm a. a. O. und *Suppl.* T. 3. *p.* 153. Dagegen verſichert Catesby a. a. O. daß ſie untertags, wie Blätter vom Winde bewegt, zu 10 bis 12 von Baume zu Baume fliegen.

f) BRIKELL *nat. hiſt. of North-Carol. p.* 129.

Wolle, die man ihm gibt, um darauf zu liegen g), läßt ſich auch gern mit zu Bette nehmen.

Es ſind ſchon öfters ſolche fliegende Eichhörner nach Europa gebracht, und zum Theil geraume Zeit unterhalten worden. Sonderlich hat der amerikaniſche Krieg Gelegenheit gegeben, daß mehrere nach Teutſchland gekommen ſind. Dasjenige, welches die 222te Kupfertafel ſehr genau vorſtellt, ward von dem Herrn Hauptmann von Sichart im May 1778 in Philadelphia ganz jung, nebſt noch einigen eben ſo kleinen, und der Mutter, gekauft und mitgebracht, und im Auguſt des gedachten Jahres hatte ich das Vergnügen, es bey demſelben zu ſehen, und die Abbildung zu beſorgen. Es war damals ſehr zahm, und ließ ſich auch von unbekannten Perſonen nehmen, ohne zu beiſſen; nach einigem Aufenthalt aber ſuchte es doch zu entkommen, zwickte, wenn man es aufhielt, und ſprang, ſo bald es losgelaſſen wurde, ſo weit, als es die Länge eines ziemlich langen Zimmers erlaubte, um zu Perſonen, an die es gewöhnt war, zu kommen. Seitdem wurde es in einem ſehr geraumigen Behältniß unterhalten, mit Nüſſen, Mandeln, Eicheln, und Waſſer, genähret, und überhaupt ordentlich verpflegt. Bey Tage bewegte es ſich nicht, in der Nacht hingegen war es in beſtändiger Unruhe. In dem iztlaufenden 1785ten Jahre erhielt ich von obenbelobtem Herrn Hauptmann die Nachricht, daß das Thierchen am letzten Jänner unvermuthet todt gefunden worden ſey, und zugleich den ausgeſtopften Balg zu einem ſehr angenehmen Geſchenke. Da es immer eine gute Wartung gehabt hatte, ſo hat es faſt das Anſehen, daß ſich die gewöhnliche Lebenszeit dieſer Thiere ohngefähr auf ſieben Jahre erſtrecken möge.

Es wirft 3 bis 4 Junge.

24.

Das hudſoniſche fliegende Eichhorn.

Greater flying Squirrel. FORSTER. *Phil. Tr. vol.* 62. *p.* 379.

g) **Vosmaer. Büffon** *Suppl. III. p.* 153. 154.

Sciurus volans major. PALL. *glir. p.* 354.

Das gröſſere fliegende Eichhorn. **Forſter** Beytr. zur Völker- und Länderkunde 3 Th. S. 193.

Severn River Squirrel. PENN. *hiſt. p.* 418. *n.* 282.

Es iſt eben ſo groß, wo nicht gröſſer, als das gemeine Eichhorn; hat ziemlich lange Haare, die unten von einer dunkeln (dunkelgrauen P.) Farbe, und an den Spizen röthlich braun ſind, und ſo liegen, daß der Rücken bloß von dieſer leztern Farbe zu ſeyn ſcheint. Der Schwanz iſt ſehr buſchig, etwas platt, aber die Haare ſtehen nicht zweyzeilig, wie an dem gemeinen Eichhorn; oben iſt er bräunlich, an der Spize dunkler; unten gelblich weiß. Die ganze untere Fläche des Thieres hat eben dieſelbe weißliche Farbe. Die Flughaut geht von den Vorder- bis zu den Hinterfüſſen [a]).

Es wird um die Jamesbay *), und zwar ſonderlich in der Gegend des Severnfluſſes, in einer Breite von 51°, häufig angetroffen [a]), und iſt von dem vorigen ſowohl als dem europäiſchen Eichhorn verſchieden [b]).

25.

Das europäiſch- aſiatiſche fliegende Eichhorn.

Tab. CCXXIII.

Sciurus volans; Sc. hypochondriis prolixis volitans, cauda rotundata **). LINN. *ſyſt. p.* 88. *n.* 10. MÜLL. *dan. prodr. p.* 5. *n.* 33. ERXL. *mamm. p.* 435. *n.* 17.

Mmmmm 2

a) **Forſter** a. a. O.

*) Der ſüdliche Theil der Hudſonsbay.

b) **Pallas** a. a. O. alſo nicht Sciurus Volucella PALL.

**) A Sciuro Volucella differt *magnitudine* plus tota tertia parte excedente; *colore* non in flavum inclinante, ſed *ſupra* candide leucophæo, *ſubtus* candidiſſimo, caudaque ſupra vix fuſco inumbrata; *forma capitis* breviore et globoſiore; *cauda*

Sciurus . . hypochondriis prolixis volitans. LINN. *ſyſt.* 2. *p.* 46. 6. *p.* 9. 10. *p.* 64. *Muſ. Ad. Frid.* I. *p.* 8. *Faun. ſuec.* 2. *p.* 13. *n.* 38. KRAM. *auſtr.* *p.* 315.

Sciurus volans; Sc. obſcure cinereus aut rufeſcens *), cute ab anticis cruribus ad poſtica membranæ in modum extenſa, volans. BRISS. *quadr.* *p.* 157. *n.* 12.

Sciurus ſibiricus volans; Sc. dilute cinereus, cute ab anticis cruribus ad poſtica . . . extenſa, volans. BRISS. *ibid.* *p.* 159. *n.* 13.

Sciurus volans. RZACZ. *auct.* *p.* 316. KLEIN *Phil. tranſact.* *vol.* 38. *p.* 32. *fig.* *Transact. philoſophiques* 1733. *p.* 35. *t.* I. SEB. *theſ.* I. *p.* 67. *t.* 41. *f.* 3. PALL. *glir.* *p.* 355. Zimmerm. G. G. 2. S. 348. N. 255.

Sciurus petauriſta volans. KLEIN. *quadr.* *p.* 54.

Mus ponticus aut ſcythicus, Sciurusve quem volantem cognominant, licebit et Sciurum latum nominare. GESN. *quadr.* *p.* 743. mit einer Figur des Balges.

Quadrupes volatile Ruſſiæ. DUVERN. *Comm. Petrop.* 5. *p.* 218.

Polatouche. BUFF. *hiſt.* 10. *p.* 95.

Flying Squirrel. PENN. *ſyn.* *p.* 293. *n.* 221.

European Flying Squirrel. PENN. *hiſt.* *p.* 420. *n.* 285.

Das europäiſche fliegende Eichhorn. Wagner Beſchr. des Bayreuth.

breviore, paucioribus vertebris compoſita, vix dimidiam corporis longitudinem excedente, dum in Volucella ad $\frac{3}{4}$ accedit; *oculis* naſo propioribus circulo magis atro cinctis; *artubus* anticis brevioribus, at poſticis tibiis — longioribus. PALL. *glir.* *p.* 359.

*) Dieſe zwey Worte paſſen nur auf das virginiſche fliegende Eichhorn, welches Herr Briſſon von dem europäiſchen nicht unterſcheidet.

Naturaliencab. S. 14. Tab. 4. **Fiſchers** Naturg. von Liv-land S. 62. mit e. ſchl. Fig.

Ljetaga; Ruſſiſch.

Wjewjorka lätajacza; Popyelycza lätayacza; Polniſch. (Auch vielleicht Poletucha.)

Saar-tien-kanat (Sciurus alatus pallens); Tatariſch.

Abarghán; bey den gebirgiſchen Samojeden. Babarchàn; bey den Tatarn am Jeniſei.

Iluchön (inflatus); Jakutiſch.

Tochlyng-langi, Imit-lanki, Iwe-lanki, Pailan-langi; Oſtjakiſch, bey den verſchiedenen Stämmen. Toulm-leyn, Tauling-Lengen, Woguliſch; Tirta-Tarek, Samojediſch. (Sciurus volans vel alatus.)

Poëſe, bey den Oſtjaken am Narym. Bobontóll, bey den Werchoturiſchen Wogulen. Puloh, Wotjakiſch. Küſnür, Permäkiſch. Pall, Sirjäniſch. Olbo, Mongoliſch. Uldjugi, Tunguſiſch. Bſchamabſchi, Tangutiſch.

Die Naſe iſt breit, tief gefurcht, und kurz behaart; die Schnauze kurz, und daher der ganze Kopf rundlich und ſtumpf. Die Vorderzähne ſind vorn ziemlich platt, pomeranzenfärbig. Die ſchwarzen Bartborſten länger als der Kopf und in fünf Reihen geordnet. Am obern Augenliede zwo Borſten; auf den Backen und an der Kehle keine. Die Augen groß, hervorragend, ſchwarz. Die Ohren kurz, rundlich, dünne, und nur hin und wieder dünne mit kurzen Häärchen beſezt. Der Hals kurz, und an beyden Seiten mit einer ſchlaffen Hautfalte, die gegen die Vorderfüſſe etwas breiter wird, verſehen. Die Flughaut iſt auf dieſelbe Weiſe, wie beym virginiſchen fliegenden Eichhorn, befeſtiget, nämlich: vorn an den ganzen Vorderfüſſen, bis an die Pfoten, wo ſie ſich in ein Läpp-

chen oder Flügelchen verlängert, welches auch von einem mit der Fußwurzel artikulirten Knöchelchen, in der Spannung, bewegt wird; von da geht alsdann die Flughaut am ganzen Körper hin bis zu den Hinterſchenkeln, woran ſie ihre hintere Beveſtigung hat. Auch zwiſchen dieſen Hinterſchenkeln und dem Schwanze iſt die Haut etwas ſchlaff und faltig. Die Füſſe ſind ziemlich lang. Eine Warze ſteht unten am Arm gegen die Handwurzel hin, und iſt mit zehn tief eingewurzelten Haaren beſezt. Der vordern Zeehen ſind vier, der hintern fünf, und alle unten behaart; die hintern ſtärker als die vordern. Die Daumenwarze iſt groß, inwendig ſchwielig. Die Klauen weißlich. Der Schwanz kürzer als der Körper, breit, lang behaart, von länglichem Umfange. Das ſehr dichte und weiche Fell iſt auf dem Rücken in ſeiner Oberfläche weißlich grau, tiefer hinab gegen die Wurzel der Haare braun. Unten ganz weiß, nur gegen die Haut hinab bräunlich; der Hals zur Seite, die Vorderfüſſe der Länge nach, und die Flughaut vom Läppchen bis zu den Hinterſchenkeln haben eine graubraune Einfaſſung. Die Vorderfüſſe weißlich, der Schwanz blaßgrau, an den Haarſpizen ſchwärzlich. Länge von der Naſe bis an den Schwanz 6 Zoll 4 Linien. Schwere $5\frac{1}{2}$ Unze [a]).

Dieſe Eichhörner ſind vorzüglich in allen gröſſern und kleinern Birkenwäldern Sibiriens, ohne, oder mit Fichten und andern Bäumen vermengt, auch dergleichen kleinern Gehölzen, von dem uraliſchen Scheidegebirge an, zu Hauſe, und gewöhnlich in groſſer Menge zu finden. Um den Baikalſee ſind ſie jedoch ſelten [b]). In andern Gegenden Europens ſieht man ſie ſehr ſelten; ſie werden aber doch in den Birkenwäldern von Pohlen, Litthauen, in Liefland, auch bisweilen in Lappland angetroffen [c]). In Amerika ſind ſie allem Anſehen nach gar nicht einheimiſch.

Ihr Neſt bereiten ſie ſich aus zartem Mooß, in hole Bäume, und ſo weit es nur ſeyn kann, über die Erde erhaben.

a) Pallas a. a. O.

b) Ebenderſelbe und R. II. Th. S. 439. Georgi R. I. Th. S. 163.

c) Sie gehen nicht über den 50ſten Grad der Breite hinaus. Zimmermanns G. G. I. Th. S. 289.

Die Knoſpen, Sprößlinge und Kätzchen (amenta) der Birken, ſind ihre vorzügliche Nahrung, und nebſt dieſen auch die Sprößlinge und Knoſpen der Fichte. Von dieſer Nahrung nimmt ſowohl der im Darmkanal enthaltene Speiſeſaft, als die dem Mäuſekoth ähnliche Loſung, eine gelbgrüne Farbe und ſo harzige Eigenſchaft an, daß letztere trocken am Feuer mit einem Harzgeruch, in heller Flamme brennet. Die Loſung gibt zugleich den Jägern ein Zeichen ihres Aufenthalts ab, denn man findet ſie gewöhnlich an den Wurzeln eines Baumes, worauf dieſe Thierchen ihr Neſt haben, ſo häufig und ſo beyſammen, daß man ſiehet, daß ſie, um ſich auszuleeren, vom Baume herunter kommen. Sie leben, nur die Zeit der Begattung ausgenommen, einzeln, und kommen am Tage nicht, ſondern erſt in der Abenddämmerung zum Vorſchein. Um dieſe Zeit aber ſind ſie, weil ſie mit den Rinden der Birken, auf welchen ſie ſich aufhalten, beynahe gleiche Farbe haben, ſchwer zu erkennen. So weislich hat die Natur auch dieſe Thiere gegen die Nachſtellungen der nächtlichen Raubvögel und Feinde geſichert! Sie laufen und ſitzen mit gebogenem Körper, und ungebogenem oder an den Rücken angedrücktem Schwanze. Im Laufe auf dem Boden ſind ſie ſehr ungeſchickt, aber deſto fertiger im Klettern; daher ſie auch nur ſelten, und, wie es ſcheint, bloß um ſich auszuleeren, auf die Erde herabkommen. Mit ihrem Fluge hat es ganz dieſelbe Bewandniß, wie beym virginiſchen Eichhorn. Sie werfen ſich mit ausgeſtreckten Füſſen in die Luft; dadurch und durch die oben angeführten Knöchelchen an den Vorderfüſſen wird ihre Flughaut geſpannt, und ſo ſchweben ſie gleichſam von dem Gipfel des einen Baumes auf die Mitte oder den Stamm eines andern herab, indem ſie ſich mit dem Schwanze die beliebige Richtung geben. Auf dieſe Weiſe können ſie, wie der Herr Collegienrath Pallas verſichert, Höhen von 20 und mehr Klaftern kühnlich herabſpringen. Ihre Nahrung verzehren ſie auf den Hinterfüſſen ſitzend, wie andere Eichhörner, und waſchen ſich auch eben ſo mit denſelben. Ob ſie gleich jene Drüſen am Halſe und unter den Achſeln mit andern Thieren, an denen man den Winterſchlaf beobachtet, gemein haben; ſo verſchlafen ſie doch den Winter nicht ganz, ſondern gehen bey gelinder Witterung nach friſcher Nahrung aus. Dies beweiſen die verdauten Speiſen, die man auch mitten im Winter in ihrem Darmkanal findet, und der Umſtand, daß ſie ſich durch Lockſpeiſen in die Falle ziehen laſſen. Ih-

re Stimme iſt pfeifend oder brummend, die ſie jedoch nur ſelten, jene im Schmerze, dieſe im Zorn hören laſſen. Uebrigens ſind ſie beiſſig, und ſehr empfindlich, deswegen ſie in der Gefangenſchaft ſchwer zu erhalten ſind.

Sie werfen im May zwey, drey, ſelten vier Junge, welche 6 Tage nackt, und, welches ſehr merkwürdig iſt, wohl 14 Tage blind bleiben. Die Mütter ſizen am Tage über den Jungen, und hüllen ſie in ihre Flughaut ein, des Nachts aber decken ſie ſie fleißig mit Mooß zu, wenn ſie ſelbſt nach ihrer Nahrung ausgehen [d]).

Die Bälge dieſes Thierchens haben eine ſehr dünne Haut und zu weiche Haare, und geben alſo ein ſchlechtes Pelzwerk, das in Rußland nur an die Chineſer um die Hälfte des Preiſes, als jenes vom gemeinen Eichhorn, verkauft wird. Von betrügeriſchen Jägern wird auch zuweilen lezteres mit dem erſtern verfälſcht.

26.

Das javaniſche fliegende Eichhorn.

Sciurus Sagitta; Sc. hypochondriis prolixis volitans, cauda plano-pinnata lanceolata. LINN. *ſyſt. p.* 88. *n.* 11. ERXL. *mamm. p.* 439. *n.* 19. Zimmerm. G. G. 2. S. 349. N. 257.

Der Kopf iſt länglich rund. Die Ohren oval, ſtumpf, behaart. Die Bartborſten ſo lang als der Kopf. Eine Borſte auf dem Backen. Die Oberlippe geſpaltet. Die Zähne ſtumpf, von brauner Farbe. Vorn vier, hinten fünf Zeehen. Der Sporn an den Vorderfüſſen ſo lang als der Vorderarm. Die Haut ſchon vom Kopfe an ausdehnbar. Die Flughaut mit Franſen eingefaßt. Die Schenkel hinten desgleichen. Der Schwanz ſo lang als der Körper, ſehr platt, und (mit Inbegrif der Haare)

[d]) Pallas a. a. O. und Reiſen 2 Th. S. 440.

Haare) von lanzettenförmigem Umriß, an der Spize abgerundet. Die Farbe fällt oben aus dem pomeranzenfärbigen ins dunkelbraune, (ferrugineo-fuſcus,) unten bläſſer pomeranzenfärbig; an den Füſſen weißgrau. Die Größe des gemeinen Eichhorns a).

Vaterland: Java.

27.

Das indianiſche fliegende Eichhorn, oder der Taguan.

Tab. CCXXIV. A. B.

Sciurus Petauriſta. PALL. *miſcellan. p.* 54. *tab.* 6. *glir. p.* 353. Zimmerm. G. G. S. 349. N. 258.

Sciurus maximus volans, ſeu felis volans; Sc. caſtanei coloris, in parte corporis ſuperiore, in inferiore vero eximie flaveſcentis; cute ab anticis cruribus ad poſtica membranæ in modum extenſa volans. BRISS. *quadr. ed. Lugd. Bat. p.* 112. *n.* 15.

Ecureuil volant. VOSMAER *deſcr.* (Amſt. 1767.) *tab.* 1.

Taguan ou grand écureuil volant. BUFF. *ſuppl.* 3. *p.* 150. *tab.* 21. *a. b.*

Sailing Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 292. *n.* 270. *tab.* 27. *hiſt. p.* 417. *n.* 281. *tab.* 44.

Taquan; Taguan. Auf den Philippinen.

Der Kopf verhältnißmäßig kleiner, als jener der vorigen fliegenden Eichhörner; die Schnauze ſpiziger; die Bartborſten daran ſchwarz, ſteif, und mäßig lang: zwo braune Borſten über den Augen, und eine Warze mit Borſten auf den Backen. Die Ohren klein, ſpizig, und an der äuſſern Seite mit ſehr kurzen feinen Haaren bewachſen. Hinter den Oh-

a) LINN. *ſyſt. nat.*

ren haben die ſchwarzen einen Buſch langer Haare; von den braunen finde ich dies nicht angemerkt. Die Flughaut verhält ſich eben ſo, wie an den vorhergehenden Arten bemerkt worden iſt. Sie hat gleiche Beveſtigung, und macht an den Vorderfüſſen einen ähnlichen ſpizigen Lappen. In ihrer Mitte iſt ſie ſehr dünne, und wird gegen die Füſſe hin polſtriger; rings herum iſt ſie mit Haaren wie mit Franſen eingefaßt. Die Schenkel machen hinten eine Falte nach dem Schwanze hin, wie eine Art eines Randes. Von den vier Zeehen der Vorderfüſſe ſind die zwo mittelſten die längſten, und von den fünfen der Hinterfüſſe iſt die innere die kleinſte. Die Klauen daran krumm, ſpizig, ſchwarz; die an der innern Zeehe der Hinterfüſſe größer, als die übrigen. Der Schwanz wenigſtens von der Länge des Körpers, gemeiniglich aber länger, dicht mit langen Haaren beſezt, aber ſo, daß er nicht, wie bey den mehreſten Eichhörnern, breit, ſondern rund erſcheint. Das Haar auf dem Rücken iſt rauh und beſteht aus lauter Stammhaaren; das auf der untern Fläche und am Schwanze wolligter und weniger anliegend.

Die Farbe dieſer Thiere iſt verſchieden. Zwey, die der Herr Collegienrath Pallas beſchrieb [a]), weiblichen Geſchlechts, waren oben ſchön auf roth ſtoſſend kaſtanienbraun, das hin und wieder ins ſchwärzliche fiel, unten hell rothbraun, der Schwanz in der Mitte rothbraun, am Anfange und an der Spize ſchwarz. Damit kommt auch die Farbe deſſen, das Herr Pennant [b]) beſchrieben hat, überein. (S. Tab. CCXXIV. A.) Zwey andere Thiere hingegen, und zwar Männchen, welche die Herren Pallas und Vosmaer beſchreiben [c]), hatten hellbraune Ohren; auf dem Kopfe, Rücken und am Anfange des Schwanzes waren die Haare theils ganz ſchwarz, theils an der Spize weißgrau, welches den Thieren ein buntes Anſehen gab; die Seiten des Kopfes fielen aus dem kaſtanienbraunen ins rothe, gleichwie die vom Nacken nach den Vorderfüſſen hinunter gehenden Haare; die Flughaut war ſchwarz, am Rande mit rauhem kaſtanienbraunem Haar eingefaßt. Die untere Seite der Thiere ſchmuzig weißgrau, in der Mitte des Leibes weiſſer. Die Füſſe fielen aus dem kaſtanienbraunen ins ro-

a) *Miſc.* p. 56.

b) *Hiſt.* a. a. O.

c) a. a. O. und BUFF. *Supplem.* 3. p. 156.

the; die Zeehen waren ſchwarz. Der Schwanz ſchwarz, nahe am Leibe ſtark mit weißgrau überlaufen d). Damit kommt die Beſchreibung, die der Herr Graf von Büffon von einem in dem Cabinet des Prinzen von Condé befindlichen Balge gegeben hat e), überein; wiewohl er nicht hat angeben können, ob das Thier ein männliches geweſen ſey, oder nicht? Das Geſicht iſt vorn ſchwarz; die Seiten des Kopfes und die Backen ſchwärzlich und weiß melirt; auf der Naſe und um die Augen, iſt es ſchwarz, roth und weiß melirt. Die Bartborſten ſchwarz. Die Haarbüſche hinter den Ohren dunkelbraun (brun-muſc oder minime); der Kopf und Rücken bis an den Schwanz, ſchwarz uud weiß geſprenkelt, denn die Haare ſind unten ſchwarz, und nur gegen die Spize hin allenfalls weißlich. Die untere Seite des Leibes iſt ſchmuzig weißgrau; die Flughaut oben dunkelbraun, unten aſchgrau und gelblich; die Zeehen ſchwarz, die Füſſe röthlich ſchwarz, welches ſich auf den Schwanz hinziehet, dort aber hinterwärts immer ſchwärzer wird, ſo daß der Schwanz gegen die Spize hin ganz ſchwarz ſiehet. (S. Tab. CCXXIV. B.) Sollte aber dieſe Abweichung in der Farbe, wirklich nur bloß Verſchiedenheit des Sexus, und nicht vielmehr zwo Spielarten, oder vielleicht zwo wahre von einander abgeſonderte Arten anzeigen?

Länge des Körpers 23 Zoll, des Schwanzes 21 Zoll Pariſer f), 1 Schuh 5 Zoll Rheiniſch Maaß g).

Die Philippiniſchen Inſeln, Java, Gilolo, Ternate, und mehrere Gegenden Indiens, auch die Halbinſel diſſeit des Ganges, ſind das Vaterland dieſes merkwürdigen Eichhorns h). Aufenthalt und Nahrung hat es ohne Zweifel mit ſeinen verwandten Arten ohngefähr gemein. Eben ſo wie dieſe, bedient es ſich zum Springen von einem Baume auf den an-

d) PALL. *miſc.* *p.* 57. Vosmaer a. a. O.

e) *Suppl.* 3. *p.* 151.

f) Büffon.

g) Vosmaer.

h) VALENTYN *Oud en Nieuw Oſtind. Vol. III. p.* 269. A. H. d. R. B. 10. S. 410. Büffon a. a. O.

dern ſeiner ausgeſpannten Flughaut, welche in der Ruhe an dem Körper angezogen und darum wenig bemerkt wird).

Es iſt ſchüchtern, wild und weiß ſeine ſcharfen Zähne ſo wohl zu gebrauchen, daß es nur eine Nacht nöthig hat, um ein hölzernes Haus, das man ihm eingibt, mit leichter Mühe zu zerſtücken [k]).

Es iſt das größte von allen bisher bekannten Eichhörnern, eine Seltenheit in den Naturalienſammlungen, und nur von wenig Reiſenden beobachtet. Darum iſt die Naturgeſchichte dieſes Thieres noch nicht ſo erweitert, als es wohl verdiente.

28.

Das Kappen-Eichhorn.

Sciurus cute a capite ad caudam relaxata volans. LINN. *ſyſt.* 2. *p.* 46.

Sciurus Petauriſta; Sc. membrana a capite ad caudam per pedes expanſa volans. ERXL. *mamm. p.* 438. *n.* 18.

Sciurus virginianus volans; Sc. cute a capite ad anum membranae in modum lateraliter extenſa volans. BRISS. *quadr. p.* 159. *n.* 14.

Sciurus virginianus volans. SEB. *Theſ.* 1. *p.* 72. *tab.* 44. *f.* 3. PALL. *glir. p.* 354. Zimmerm. G.G. 2. S. 350.

Sciurus virginianus petauriſta. KLEIN. *quadr. p.* 53.

Hooded flying Squirrel. PENN. *ſyn. p.* 294. *n.* 221. *β. hiſt. p.* 419. *n.* 284.

Man kennt dieſes Thier nur aus der Beſchreibung und Figur des Seba, der drey Exemplare aus der Vincentiſchen Naturalienſammlung er-

i) Büffon a. a. O. k) Valentyn a. a. O.

hielt. Wenn ſie nicht durch die Kunſt aus bekannten Thieren, wie aus Rochen u. d. gl. Drachen zubereitet werden, gemacht, ſondern ächte Thiere waren, ſo dürfte doch noch die Frage ſeyn: ob ſie zu den Eichhörnern, oder zu einem andern Geſchlecht gehörten? Denn die Lippe iſt nicht wie bey den Eichhörnern geſpalten, die Zähne ſind auch nicht eichhornmäßig; die Ohren ebenfalls zu groß, und an den vordern, wie an den hintern Pfoten, fünf Zeehen. Die Flughaut fängt ſchon an den Ohren an, bildet eine Art Kappe, und geht bis zu den Hinterbeinen, wie an dem fliegenden Maki, nicht aber von da weiter und an dem Schwanze hin, wie an eben demſelben. Die Farbe wird oben rothgelb, unten aus dem hellgrauen gelblich, angegeben. Der Schwanz hat in der Figur lange Haare. — Es iſt der Mühe werth, nachzuforſchen, was für ein Thier dieſes angebliche Eichhorn ſey? Mit dem Mus volans L. welcher obgedachter maaßen der Sciurus Volucella P. oder das virginiſche fliegende Eichhorn iſt, darf es nicht verwechſelt, alſo auch gedachter Linneiſche Name nicht hieher gezogen werden, wie von Herrn Erxleben geſchehen iſt.

Sein Vaterland ſoll ebenfalls Virginien ſeyn.

Neun und zwanzigſtes Geſchlecht.

Der Schläfer.

MYOXVS.

DORMOUSE.

PENN. *hiſt.* p. 422.

Vorderzähne: oben und unten zween, die obern keilförmig abgeſchärft, die untern ſchmäler und ſpiziger.

Backenzähne: oben und unten viere auf jeder Seite.

Zehen: an den Vorderfüſſen viere, nebſt der Spur eines Daumens; an den Hinterfüſſen fünfe.

Die Ohren eyförmig, kürzer als der Kopf.

Der Schwanz faſt ſo lang als der Körper, ſtark behaart, platt, doch das Haar nicht ſo deutlich zweyreihig, als wie am Eichhorn.

Die Schlüſſelbeine vollſtändig.

Der Kopf iſt koniſcher, ſpiziger als an den Eichhörnern; daher die Phyſiognomie mauſeartiger; der Leib weniger geſtreckt und dicker, als im Eichhorngeſchlecht.

Sie wohnen unter der Erde und auf Bäumen, klettern alſo fertig, und nähren ſich von Baumfrüchten. Verrichten ihre Geſchäfte meiſtens in der Nacht.

Im Winter ſind ſie ſtarr.

1.

Der Billich.

Tab. CCXXV.

Myoxus Glis; Myoxus cauda longa villoſiſſima, corporeque cano ſubtus albo, oculis annulo fuſco cinctis.

Mus Glis; Mus cauda longa villoſiſſima, corpore cano ſubtus albo. PALL. *glir.* *p.* 88. *n.* 33. Zimmerm. G. G. 2. *p.* 351. *n.* 259. (unter Myoxus.)

Sciurus Glis; Sc. canus ſubtus albidus. LINN. *ſyſt.* *p.* 87. *n.* 8. ERXL. *mamm.* *p.* 429. *n.* 13.

Sciurus epilepticus cinereus pruſſicus. KLEIN. *quadr.* *p.* 56.

Glis. GESN. *quadr.* *p.* 619. mit einer Fig. ALDROV. *dig.* *p.* 407. mit einer Fig. *p.* 409. IONST. *quadr.* *p.* 164. *t.* 67. CHARLET. *exerc.* *p.* 25.

Glis Geſneri et aliorum. RAI. *quadr.* *p.* 229.

Glis vulgaris Aldrov. KLEIN. *quadr.* *p.* 56.

Glis ſupra obſcure cinereus, infra ex albo cineraſcente. BRISS. *quadr.* *p.* 160. *n.* 1.

Loir. PERR. *an.* 3. *p.* 31. *t.* 3. BVFF. *hiſt.* 8. *p.* 158. *tab.* 24.

Pouch. RZACZYNSKI *auct.* *p.* 329. BVFF. *hiſt.* 15. *p.* 143. als ein zweifelhaftes Thier.

Fat Squirrel. PENN. *ſyn.* *p.* 289. *n.* 217.

Fat Dormouſe. PENN. *hiſt. p.* 423. *n.* 287.

Ἐλειός, ARISTOT. *hiſt. an.* 8. *c.* 22. Μύοξος, OPPIAN. *cyn.* 2. *v.* 574.

Glis; der alten Römer. Ghiro, Gliero; Italiäniſch. Liron; Spaniſch, alt Franzöſiſch. Loir; Franzöſiſch.

Arganáz; Portugieſiſch.

Dormouſe; Rellmouſe; Engliſch.

Billich; Bilch; Rellmaus; Rell; Greul; Haſelmaus; Siebenſchläfer; Schlafraze; in der Schweiz und in Teutſchland.

Puh; Illyriſch. Pouch; Pohlniſch.

Semljana bjelka; um Samara, Ruſſiſch.

Der Kopf iſt geſtreckt, hinten gewölbt, oben flach, und läuft ziemlich ſpizig zu. Die Naſe iſt klein und kahl. Die Vorderzähne vorn gelb. Die großen ſchwarzen ſtark hervorragenden Augen ſtehen in der Mitte zwiſchen der Naſenſpize und dem Anfange der Ohren. Die Bartborſten ſind ziemlich fein, und länger als der Kopf. Ueber jedem Auge und auf jedem Backen zwo Borſten. Die Ohren kurz abgerundet, dünne behaart. Der Hals kurz und dick. Der Leib dick. Die Beine kurz, mit kurzen ſcharfen weiſſen Klauen. Der Schwanz kürzer als der Körper, ringsherum ſtark behaart, flach gewölbt. Die Farbe iſt auf dem Rücken ein ins bräunliche fallendes ſchwarz überlaufenes Grau. Glänzende Haare von lichtgrauer und bräunlicher Farbe ſind nehmlich unter einander gemiſcht, und die lichtgrauen fallen ſchon etwas ins bräunliche; die Spizen der längſten Haare ſehen zum Theil ſchwarzbraun. Dazwiſchen ſticht die aſchgraue Farbe des untern Theils der Haare hervor. Vorn auf der Schnauze iſt das Haar grau oder bräunlich. Die Bartborſten ſchwärzlich, und die Oberlippe zwiſchen denſelben graubraun. Die Augen umgibt ein länglicher, ſchwärzlicher linien breiter Ring. Die Ohren ſind auswendig braun, ziemlich dunkel, und faſt ins grauliche fallend,

lend, mit einzelnen weiſſen Haaren nach dem Rande hinaus. Die Farbe des Rückens gehet äuſſerlich auf den Beinen bis an die Fußblätter herab, fällt aber auf den Hinterbeinen mehr grau, als auf den vordern. Die Vorderfüſſe ſind oben auf weiß, die Hinterfüſſe bräunlich grau. Die Schwanzhaare ſind ebenfalls bräunlich grau; auf der untern Seite des Schwanzes, vom Anfang deſſelben an aufwärts, bildet ſich in der Mitte ein weißgrauer ſich nach und nach verlierender Streif. Die Oberlippen, die Backen, Kehle bis unter die Ohren hin, der Hals unten, der Bauch und die innere Fläche der Beine, ſind nicht ganz rein milchweiß; wo dieſe Farbe an die Rückenfarbe, von der ſie übrigens ziemlich ſcharf abgeſchnitten iſt, anſtößt, verwandelt ſie ſich in ein melonenfarbiges Bräunlich. Dis Thier iſt kleiner als das Eichhorn; ſeine Länge beträgt zwiſchen 5 und 6 Zoll; des Schwanzes gegen 5 Zoll.

Die Farbe iſt nicht immer die nemliche. Ich habe Billiche gehabt, an denen ſehr wenig Grau unter das Braun gemengt war, und Herr Daubenton gibt die Farbe des Individuums, das er zur Beſchreibung wählte, blos grau mit ſchwarz gemiſcht und ſilberglänzend, an. Dagegen findet man auch Thiere dieſer Art, die überaus viel Lichtbraun haben, ſo daß der Rücken faſt mehr in dieſe Farbe, als in das beygemengte Graue fällt [a]). Alle haben indeſſen, ſo viel ich merken können, den

a) Von dieſer Farbe bekam ich vor ein paar Jahren ein noch junges Paar aus der Gegend bey Streitberg, welches aber in der Geſtalt, und in der Vertheilung der Farben, gleichwie in den Sitten, völlig mit den grauen Billichen übereinkam, ob ſie ſchon etwas kleiner waren, als die Billiche ſonſt zu ſeyn pflegen. Ich unterhielt ſie lange, um zu ſehen, ob ſich nicht eine Veränderung der Farbe würde merken laſſen; ſie kamen mir aber weg, ohne ſich merklich verfärbt zu haben. Der braune Ring um die Augen war bey ihnen beſonders deutlich zu ſehen. Im Schlaf gewogen, hatte das eine $7\frac{1}{2}$, das andere $9\frac{1}{2}$ Loth nürnb. Gewicht.

Die Verſchiedenheit der Farbe dieſer Thiere bemerkt auch der Herr Regierungsrath von Taube in der Beſchreibung von Slavonien und Syrmien Th. 1. S. 21. „Die Billiche, ſagt er, ſind in Slavonien eben ſo häufig, als in Steyermark, Kärnthen, Krain und Italien; haben aber eine andere Farbe, als dort, nehmlich eine dunkele eiſengraue — (das Fell der Billiche hat in Steyermark und den an-

oben bemerkten ſchwärzlichen Ring um die Augen b); dieſer möchte alſo wohl, als ein unterſcheidendes Merkmaal dieſer Art, mit in die Definition derſelben zu bringen ſeyn.

Man findet den Billich in Teutſchland, doch mehr in dem ſüdlichen als nordlichen Theile. In Sachſen wohnt er nicht eben häufig; doch iſt er mir im Leipziger Kreiſe einigemal vorgekommen. Um Erlangen, und ſonſt im Bayreuthiſchen, gehört er gar nicht unter die Seltenheiten; der Landmann kennt ihn unter dem Namen der Haſelmaus. In größerer Menge wird er in Oeſterreich, Ungarn, Slavonien c), ferner in Italien, der Schweiz, Frankreich, Spanien angetroffen d). In England findet man ihn eben ſo wenig, als in Sibirien; in dem mittlern Aſien aber ſcheint er einen Strich, der von Preußen, Polen und dem ſüdlichen Rußland anfängt und ſich in China endigt, zu bewohnen, da ihn Pallas unter chineſiſchen Thierfiguren erkannt hat e).

Der Aufenthalt dieſer Thiere iſt in Waldungen und daran ſtoſſenden Obſtgärten, an trocknen Orten, am liebſten in Gegenden, wo klüftige Felsklippen nicht ſelten ſind, alſo in Gebirgen, doch nicht hohen, noch weniger Schneegebirgen. Am Tage verbergen ſie ſich in Felsklüften und holen Bäumen, worinn ſie ſich Neſter von Moos machen, und ſchlafen, Abends aber, in der Nacht, und Morgens gehen ſie heraus, um ihre Nahrung zu ſuchen; man ſiehet ſie aber doch ſehr ſelten, weil ſie ſich, ſo viel möglich, auf den Bäumen aufhalten. Ihr Futter iſt Obſt, am liebſten ſüſſes und ſaftiges, aber auch Nüſſe, Eicheln, Buchecker f),

gränzenden Ländern eine braune Farbe, die ins grünliche [ſoll wohl gräuliche heiſſen] fällt; der Bauch iſt weiß) — ſind auch etwas größer, als diejenigen in Steyermark."

b) Welcher aber in der Büffoniſchen ſowohl als auch in meiner Figur nicht gehörig ausgedrückt iſt.

c) v. Taube Beſchr. von Slavonien Th. 1. S. 21.

d) Zimmerm. 2 Th. S. 20.

e) Ebendaſ. und PALL. *glir.* p. 89.

f) Plinius erwähnet derſelben ſchon als einer Speiſe der Billiche, wovon ſie fett werden. Matthioli ſagt: Glires hoc pabulo maxime delectantur ac pingue-

Kaſtanien u. ſ. w. Sie nehmen es, auf den Hinterfüſſen ſizend, wie die Eichhörner, ſo leiſe, daß man ſie kaum kan freſſen hören, wenn man auch ganz nahe dabey iſt. Sie ſollen ſich auch junge Vögel, zu deren Neſtern ſie gelangen können, wohl ſchmecken laſſen. Waſſer mögen ſie wohl wenig oder nicht zu ſich nehmen, wenigſtens ſo lange ſie ſaftreiche Speiſen haben. Sie werden davon leicht fett, ſonderlich im Herbſt; ich ſahe einſt an einem, das im Winter ſtarb, das Fett bis 6 Linien dick.

Ihr Laut iſt ein röchelndes Schnarchen, das mit dem Ein- und Ausathmen wechſelsweiſe ſchwächer und ſtärker wird, aber lange fortdauren kan, ohne unterbrochen zu werden. Wenn ſie ſchläfrig ſind, ſo laſſen ſie es nur ſtoßweiſe hören. Einſt verrieth ſich ein aus ſeinem Behältniß entflohener durch einen ſcharfen langgedehnten Pfif wie ihn manche kleine Vögel hören laſſen; deſſen Veranlaſſung mir aber unbekannt blieb.

Sie klettern ſehr leicht, und können ſich auch an ziemlich glatten Flächen gut anhalten; ſpringen aber auch, von den Bäumen herab, und, wie man ſagt, von einem Baume auf den andern.

Furchtſam ſind ſie eben nicht; ſondern ſezen ſich gegen einen auch viel größern Feind ſtandhaft zur Wehre, den ſie mit ihrem Schnarchen, mit den obgleich ſchwachen Krallen der Vorderfüſſe, und, wenn es nöthig iſt, mit dem Gebiß, zu entfernen ſuchen. Die Zähne ſind zwar nicht gar groß; ſie beiſſen aber nachdrücklich genug, doch heilt die Wunde bald und ohne Folgen. Ihre ſchädlichſten Feinde ſind die Wieſel, Iltiſſe und Marder.

Sie leben paarweiſe, und begatten ſich im Frühjahr; worauf ſie in in einer ſchicklichen Höle von weichem Moos ein Neſt machen, und dar-

ſcunt. Quamobrem cum ejus advenit maturitas, innumeri capiuntur glires in Carniolæ, Styriæ et Carinthiæ ſilvis, quippe iis in locis incolas mane conſpexeris, qui ſaccos gliribus plenos ferunt, una tantum nocte captis. *Comm. in Dioſc. Ven.* 1565. *p.* 205.

inn vier bis fünf ganz nackte Junge werfen. Sie wachſen geſchwind, und ſollen nicht über 6 Jahr alt werden g).

Im Herbſt verbergen ſie ſich in große hole Bäume und in tiefe Löcher der Felſen und Mauern, und legen ſich auf eingetragenes weiches Moos kugelrund zuſammen. Es ſcheint, daß ihrer gern mehrere zuſammenkriechen, um ſich deſto beſſer an einander zu erwärmen. Wenn aber das Wetter kalt wird, ſo erkalten und erſtarren ſie, ſo daß ſie wie völlig todt ausſehen, auch ſich ganz kalt anfühlen laſſen, und ich oft lange weder Merkmaale des Othemholens noch der Bewegung des Bluts an ihnen habe wahrnehmen können. Der Grad des Thermometers, bey welchem ſie erſtarren, und den der Herr Graf von Büffon auf 10 — 11 über dem Gefrierpunkt nach der Reaumüriſchen Scale ſezt, ſcheint nicht immer der nehmliche zu ſeyn. In einer kühlen gegen Norden liegenden Stube ſind mir welche h) ſchon im Auguſt ſo erſtarrt, daß ſie oft in etlichen Tagen nicht zum Vorſchein kamen. Das Leben äuſſert ſich aber bald wieder, wenn man die erſtarrten Thierchen eine Zeitlang in der Hand hält, oder ihnen in der warmen Stube zu bleiben geſtattet. Das erſte Zeichen des Wiederauflebens, das man an ihnen wahrnimmt, beſteht in einigen ſchwachen Bewegungen der Füſſe, wobey gemeiniglich ein Tröpfchen ganz helles goldgelbes Harns zum Vorſchein kommt. Bey gelindem Wetter findet man ſie nicht immer erſtarrt, aber doch ſehr ſchläfrig. Dabey freſſen ſie aber doch etwas, und tragen alſo, um nicht darben zu dürfen, Wintervorräthe ein. In einer beſtändig geheizten Stube erſtarren ſie gar nicht. Sie befinden ſich dabey auch wohl. Langwierige Winter, in welchen ſie lange erſtarrt liegen müſſen, ohne munter zu werden, ſollen ihnen tödtlich ſeyn.

Man kan dieſe Thiere in der Stube lange Zeit unterhalten. Sie freſſen, außer ihrem natürlichen Futter, auch allerley mehliges Geſäme, Backwerk, beſonders ſüſſes, aber auſſer Möhren, die ſie zu lieben ſcheinen, wenig anderes Wurzelwerk, auch keine grünen Blätter; erfordern

g) Büffon.

h) Die oben Not. a) erwähnten.

aber größere Portionen zu ihrer Sättigung, als die Eichhörner. Wenn ſie alt gefangen worden ſind, ſo bleiben ſie immer wild und beißig. Jünger gefangene i) waren zahmer, und lieſſen ſich zur Noth in die Hand nehmen, ohne ſogleich zu beiſſen, thaten aber doch immer ſchüchtern; daher ich glaube, daß ein ſolches Thierchen, wenn es aus dem Neſte genommen und aufgezogen würde, das Beiſſen ganz verlernen möchte. Artig aber und ſpielend möchte wohl ſchwerlich jemals eins werden können, zumal da ſie Nachtthiere ſind.

Die Römer aßen Billiche, und mäſteten ſie in den ſogenannten Glirarien k). In Italien werden ſie, nach der Erzählung des Herrn Grafen von Büffon, noch izt gegeſſen; um ſie zu fangen, bereitet man ihnen bedeckte Winterlager von Moos mit einer Körnung von Buchdeckern, in welche ſie ſich im Herbſt verkriechen, erſtarren und dann herausgenommen werden. Das Wildpret ſoll ſchmackhaft ſeyn, bedarf indeſſen doch wohl der Kunſt eines Apicius, um es für jedermann zu werden. Die Felle ſind zu zart und dünne, um dauerhaft zu ſeyn; ſonſt würde die Feine und Farbe der Bälge ihnen einen Plaz unter dem brauchbaren Rauchwerk verſchaffen. In Slavonien, wo man ſie nicht ſpeiſet, werden ſie wirklich des Balges wegen gefangen l).

2.

Der Eich-Schläfer.

Tab. CCXXV. B.

Myoxus Dryas; Myoxus cauda longa villoſiſſima, corpore fulvo ſubtus albicante, faſcia oculari longitudinali atra.

Die Geſtalt des Kopfes, Leibes, Schwanzes und der Füſſe gleicht der vom Billich. An den Vorderfüſſen ſind die beyden mittelſten Finger

i) Eben dieſelben.

k) Glirarium VARRO *de re ruſt. lib. III. c.* 15.

l) v. Taube a. a. O. S. 22.

faſt von gleicher Länge; der innere etwas, und der äuſſerſte noch ein wenig kürzer. An den Hinterfüſſen der innerſte kaum halb ſo lang als der folgende, dieſer um etwas weniges kürzer als der dritte und vierte; der äuſſerſte fällt, was ſeine Länge betrift, zwiſchen dieſen und den innerſten ins Mittel. Der Schwanz iſt faſt ſo lang als der Leib, und beynahe eben ſo ſtark behaart; wie denn auch das Haar ebenfalls zu beyden Seiten hinausſtehet, und dem Schwanze eine Aehnlichkeit mit einem Eichhornſchwanze gibt. Der Kopf hat vorn bis in die Gegend zwiſchen die Augen, eine hellgraue Farbe, die kaum in das gelbliche ſpielt. Dieſe Farbe zieht ſich auch über den Augen bis gegen die Ohren hin *). Auf dem Scheitel verwandelt ſie ſich in ein angenehmes Lichtbraun, (faſt die Farbe unſerer erwachſenen Eichhörner,) worein ſich kaum bemerkbar das Schwarz der längern Haare miſcht; dis iſt die Farbe des Rückens, welche ſich, aber ohne Beymiſchung von Schwarz, an den äuſſern Seiten der Beine bis an die Füſſe herunter ziehet, an den Seiten des Halſes und Körpers aber etwas bläſſer fällt, und ins Graue ſpielet. — Die Ohren ſind ſehr dünne behaart, auswendig bräunlich. Ueber den Augen und auf den Backen ſtehen ein paar feine Borſten; eine der erſtern ragt bis an das Ende der Ohren hinaus. Die Bartborſten länger als der Kopf, ſchwarz mit grauen Spizen; einige ganz grau. Da wo die Bartborſten hinterwärts faſt aufhören, fängt ein ſchwarzer (oder vielmehr recht dunkel ſchwarzbrauner) linienbreiter Streif an, der ſich vorn etwas aufwärts krümmt, gerade nach den Ohren hinläuft, um die Augen erweitert, in einiger Entfernung hinter denſelben wieder ſeine vorige Breite annimmt, und ſich an dem vordern Rande des Ohres abſchneidet. Unter dieſem ſind die Backen, gleichwie die Kehle, die Bruſt und der Bauch, gelblich weiß; die innere Seite der Füſſe hat eben die Farbe, ſcheint aber weißer zu ſeyn. Die Füſſe ſind weiß. Der Schwanz hat auf der obern Fläche an ſeinem Anfange die Farbe des Rückens; weiterhin wird er immer mehr dunkelgrau, da die längern Haare dieſe Farbe haben; doch iſt ſie mit Braun, der Farbe der kürzern, vermengt. Auf der untern iſt er aus Weißgelblich, Dunkel- und Hellgrau gemiſcht; lezteres hat an der Spize die Oberhand. Die obern Zähne ſehen blaß gelbbräunlich;

*) Nicht in allen unſern illuminirten Blättern iſt ſie gehörig angegeben.

die untern noch bläſſer. Die Krallen ſind klein, ſpizig, weißlich, von hervorſtehenden gekrümmten weißen Haaren faſt verdeckt. — Das Thierchen iſt merklich kleiner als der Billich; es hat ohngefähr die Größe der folgenden Art.

Ich erhielt ein gut ausgeſtopftes Fell dieſes Thierchens aus einer Gegend in Rußland an der untern Wolga von einem Freunde. Es iſt, wo ich nicht irre, in einem Eichengehölz gefangen worden. Der ſel. Herr Akademikus v. Güldenſtedt hat es aber auch in Georgien entdeckt und eine in den Farben ſehr genaue Abbildung davon nehmen laſſen, welche der Herr Collegienrath Pallas mir mitzutheilen die Gütigkeit hatte. Wir haben alſo wohl in der Reiſebeſchreibung des Herrn von Güldenſtedt mehrere Nachrichten von dieſem Thier zu erwarten.

Die Länge des ausgeſtopften Balges bis an den Schwanz beträgt 4 Zoll, des Schwanzes mit Inbegrif der über die Spize hinaus gehenden Haare 2 Zoll 6 Linien. In dem Gemählde hat der Leib nach gerader Linie gemeſſen auch 4 Zoll, iſt aber nach der beygefügten Anmerkung etwas zu groß gerathen; der Schwanz hingegen 3 Zoll 2 Linien, welches wohl die richtige Länge ſeyn mag; und ſo viel, oder noch etwas mehr, kann denn auch für die Länge des Körpers gerechnet werden.

3.

Der Garten-Schläfer.

Tab. CCXXVI.

Myoxus Nitela; Myoxus cauda longa ſubfloccoſa, corpore rufeſcente ſubtus albo, faſcia oculari auriculariqve nigris confluentibus.

Mus Nitedula; Mus cauda longa ſubfloccoſa, corpore rufeſcente ſubtus albo, area oculorum nigra. PALL. *glir. p.* 88.

Mus avellanarum, Sorex Plinii. GESN. *quadr. p.* 833. *fig. bon.*

Mus quercinus; M. cauda elongata piloſa, macula nigra ſub oculis. LINN. *ſyſt.* *p.* 84. *n.* 15.

Mus avellanarum major. ALDROV. *dig.* *p.* 439. *fig.* JONST. *quadr.* *p.* 168. *t.* 66. RAJ. *quadr.* *p.* 219. KLEIN. *quadr.* *p.* 56.

Mus avellanarius. CHARLET. *exerc.* *p.* 25.

Glis ſupra obſcure cinereus, infra ex albo cineraſcens, macula ad oculos nigra. BRISS. *quadr.* *p.* 161. *n.* 2.

Sciurus quercinus; Sc. canus ſubtus albidus, macula nigra ſub oculis. ERXL. *mamm.* *p.* 432.

Loir. *Mém. de l'Acad. de Paris* 3. *P.* 3. *p.* 40.

Lérot. BUFF. *hiſt.* 8. *p.* 181. *tab.* 25.

Garden Squirrel. PENN. *ſyn.* *p.* 290. *n.* 218.

Garden Dormouſe. PENN. *hiſt.* *p.* 424. *n.* 288.

Sorex; bey den alten Römern.

Lérot; Franzöſiſch, auch uneigentlich Loir, auch wohl Rat blanc.

Voiſieu; Vonſieu; in Bourgogne.

Greater Dormouſe or Sleeper; Engliſch.

Haſelmaus; Schlafratte; an einigen Orten Teutſchlandes.

Myſz orzechowa; Koſzalka; Polniſch. RZACZ.

Im Anſehen unterſcheidet ſich dieſes Thierchen von dem Billich in etwas. Der Kopf iſt ſpiziger; die Ohren länger; der Schwanz weniger behaart, ſonderlich nach dem Leibe zu; gegen die Spize hin werden die Haare daran zu beyden Seiten länger: daher iſt er bis über die Mitte hinaus ſchmal, und ſchließt ſich mit einem lanzettenförmigen Umriß.

Von der Oberlippe an, wo die Bartborſten angewachſen ſind, gehet ein ſchwarzer Streif, der einen unregelmäßigen Anfang hat, über das

Auge,

Auge, wo er ſich erweitert, hin bis nach dem vordern Rande des Ohres. Hinter dem Ohr, nach der Schulter zu, fängt ein anderer länglicher Fleck von der nehmlichen Farbe, an, geht unter dem Ohr weg, ſpizt ſich zu und fließt unter dem vordern Rande des Ohres mit dem Augenfleck zuſammen. Die Ohren ſind äuſſerlich graulich gelb, am vorderſten Rande unten weiß. Die Schnauze und Stirne ſind gelbroth. Der Scheitel, Hals und Rücken gelbroth, mit grau und ſchwärzlich gemengt. An den Seiten des Körpers und auf den Beinen verwandelt ſich dieſe Farbe in Grau. Kehle, Bruſt, bis faſt an die Schultern, Bauch und Füße ſind weißer als am Billich; fallen aber doch hier und da ins Gelbliche und Graue. Die Füſſe gelblich grau. Der Schwanz iſt gegen die Spize hin ſchwärzlich mit einer weißgrauen Einfaſſung; ſonſt dem Rücken gleichfarbig. Länge des Körpers: $4\frac{1}{2}$ Zoll. Des Schwanzes 4 Zoll.

Er wohnet in ganz Europa, Großbritannien und die nordlichſten Länder ausgenommen [a]), vorzüglich in den Gärten. Seine Nahrung iſt ſaftiges Obſt, ſeine Lieblingsſpeiſe Pfirſchen und Abrikoſen; er frißt auch Nüße und allerley Geſäme. Seine Wohnung bereitet er ſich in Mauren, in hohlen Bäumen, und in der Erde, wo er ſich ein Lager von Moos, von dürren Gras, und andern Blättern macht. Er trägt im Herbſt Nüſſe und andere Saamen ein; erſtarret aber, wenn es kalt wird, in welchem Zuſtande man oft mehrere beyſammen antrift.

Sie paaren ſich im Frühjahr, und werfen im Sommer 5 bis 6 Junge, die ſchnell wachſen, ſich aber erſt das Jahr darauf vermehren. Sie werden nicht ſo fett als die Billiche, und das Fleiſch iſt nicht eßbar.

4.
Der Haſel-Schläfer.

Tab. CCXXVII.

Myoxus Muſcardinus; Myoxus cauda longa, ſubfloccoſa, corpore fulvo, gula alba, pollicibus plantaribus muticis.

[a]) Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 21.

Mus avellanarius; M. cauda longa ſubfloccoſa, corpore fulvo, gula alba. PALL. *glir.* *p.* 89.

Mus avellanarius; M. cauda elongata piloſa, corpore rufo, gula albicante. LINN. *Faun. Suec.* *p.* 12. *n.* 35. *Syſt.* *p.* 83. *n.* 14. KRAM. *Auſtr.* *p.* 316.

Mus avellanarum minor. ALDROV. *dig.* *p.* 439. *fig.* *p.* 440. IONST. *quadr.* *p.* 168. RAI. *quadr.* *p.* 220.

Glis ſupra rufus, infra albicans. BRISS. *quadr.* *p.* 162. *n.* 3.

Sciurus avellanarius; Sc. corpore rufo, gula albicante, pollicibus poſticis muticis. ERXL. *mamm.* *p.* 433. *n.* 16.

Muſcardin. BVFF. *hiſt.* 8. *p.* 193. *tab.* 26.

Dormouſe. EDW. *glean.* 2. *tab.* 266. PENN. *ſyn.* *p.* 291. *n.* 219.

Leſſer Dormouſe. PENN. *brit. zool.* 1. *p.* 95. *fig.*

Common Dormouſe. PENN. *hiſt.* *p.* 425. *n.* 289.

Muſcardino; Italiäniſch. Muſcardin; Rat dort; Rat d'or; Croque-noix; Franzöſiſch.

Dormouſe; Sleeper; Engliſch.

Pathew; Cambriſch.

Haſelmaus; Kleine Haſelmaus; Teutſch. Hazelmuis; Holländiſch.

Skogsmus; Schwediſch.

Der Kopf iſt breit, das Geſicht platt und vorn zugeſpizt, der Körper eyförmig, die Füße verhältnißmäſſig kurz, der Schwanz faſt ſo lang als der Körper und meiſtens mit Haaren von unbeträchtlicher Länge bedeckt, die jedoch gegen die Spize hin länger werden. Die Vorderzähne ſind klein und vorn gelblich. Von den vier Backenzähnen auf jeder Seite iſt der

vorderſte kleiner als die übrigen [a]). Die Augen ſind groß und hervorſtehend und geben dem Thierchen ein munteres Anſehen; die rundlichen behaarten Ohren trägt es an den Kopf angedrückt. An den Vorderfüßen iſt kaum die Spur eines Daumen zu ſehen. An den Hinterfüßen hat die innere Zehe kaum die halbe Länge der folgenden, und keine Kralle; die äußerſte iſt etwas kürzer als die vorlezte. Die Krallen ſind klein, weiß und ſcharf zugeſpizt, und werden von den hervorragenden Haaren der Zehenſpizen faſt verborgen.

Das ganze Thierchen hat eine angenehme gelbbräunliche Farbe, die auf dem Kopf und Rücken etwas dunkler fällt, weil ſich dort Haare mit ſchwarzen Spizen in ziemlicher Menge untermiſchen. An den Ohren, den Seiten des Kopfes und Leibes, auch äußerlich an den Beinen bis auf die Füße herab iſt ſie heller und angenehmer. Der Schwanz hat die bräunliche Farbe des Rückens; gegen die Spize hin mengen ſich ſchwarze Haare darunter; unten iſt er bläſſer. Der Bauch und die innere Seite der Hinterfüße, noch bläſſer oder melonenfarbig. Die Kehle und Bruſt bis zwiſchen die Vorderfüße, weiß. Die Fußzeehen ſind weiß; die an den vordern Füßen ſpielen ein wenig ins Gelbbräunliche; doch ſticht die Roſenfarbe der Haut, wenn das Thierchen lebt, ſtark hervor. Die Bartborſten, welche länger als der Kopf ſind, ſehen ſchwarz und an der Spize weißlich. Die Länge des Körpers beträgt 3 Zoll; der Schwanz hat etliche Linien weniger.

Man findet eine Spielart, die viel dunkler und mehr braun als gelblich iſt. Dieſe ſtellen die Büffoniſchen illuminirten Kupfer vor Augen.

Dieſes Thierchen iſt zwar vorzüglich in den gemäſſigten und wärmern Ländern unſeres Welttheiles, in Teutſchland, Frankreich, Italien ꝛc. einheimiſch; wird aber doch auch von dem ſel. Linne', als ein Bewohner Schwedens, in ſeinem Verzeichniſſe der ſchwediſchen Thiere mit angeführt. Es ſcheint überall nur in geringer Menge zu ſeyn; und vielleicht iſt dieſe

a) Pallas.

Seltenheit die Urſache, daß man es in manchen Ländern, z. B. in Dänemark, noch nicht entdeckt hat. Es wohnt in Vorhölzern, wo es Haſelſtauden gibt, einſam, einzeln, oder paarweiſe, und verirrt ſich nur ſehr ſelten in benachbarte Gärten.

Es lebt von Nüßen und andern trockenen Früchten, die es auch für die Bedürfniſſe des Winters einträgt. Es ſcheint nicht zu trinken. Sein Neſt macht es auf irgend eine Haſel, oder andere Staude, nicht gar hoch über der Erde, aus zähen Stängeln, Gras und Blättern, inwendig etwan ſechs Zoll weit, läßt oben eine Oefnung zum Eingange, und füttert es inwendig mit weichem Moos aus. Darinn bringt es drey bis vier Junge *b*). Seine Vorräthe ſammlet es unter den Stämmen alter Bäume, oder in den Höhlungen derſelben, wo es auch ſchläft und ſein Winterlager hat. Es ſchläft, wie alle Schläfer, am Tage, und geht ſeinen Verrichtungen in der Nacht nach. Es ſcheint leichter und eher zu erſtarren, als die übrigen Schläfer, und iſt im Winter faſt ſo fett als der Billich.

Es iſt ein unſchuldiges furchtſames Thierchen, deſſen harmloſe Mine *c*) gleich beym erſten Anblick ankündigt, wie weit es von aller Neigung zu beleidigen, und ſogar ſich zu wehren, entfernt ſey. Es beißt auch wirklich, ſelbſt wenn es nur erſt gefangen worden, niemanden; man kan es ſogleich ohne Bedenken in die Hände nehmen. Doch ſcheint es nie ſeine Furchtſamkeit ganz abzulegen und zutraulich gegen den Menſchen zu werden. Ich zweifle daher, daß es wegen einer andern empfehlenden Eigenſchaft, als des ungemein zarten niedlichen Baues ſeiner Gliedmaaſſen und ſeiner guten Phyſiognomie, in den Stuben gehalten zu werden verdiene, zumal da es ſchläft oder doch ſchläferig iſt, wenn man ſich mit ihm zu unterhalten wünſcht. In England wird es jedoch nicht nur häu-

b) Büffon.

c) Sie iſt in der Zeichnung des Herrn DE SEVE, die das Werk des Herrn Grafen von Büffon ziert, ungemein gut getroffen. Der Leib zeigt ſich aber darinn etwas geſtreckter, als ich ihn gewöhnlich geſehen habe.

ſig gehalten, ſondern pflegt auch, damit man es leichter haben könne, auf den Märkten feil zu ſeyn [d]). Ich habe einmal eines über ein Jahr lebendig gehabt. Ich erhielt es im Zuſtande der Erſtarrung, in welchem es gefangen worden und wohl 14 Tage geblieben war, ehe es mir gebracht wurde. Es munterte ſich in der geheizten Stube auf, und nahm jede Nacht ein wenig Speiſe, war aber doch immer ſchläfrig. Im Frühling und Sommer war es mehr in Bewegung; im Herbſte darauf zehrte es ſich ab, und ward einſtmals todt gefunden, als man glaubte es ſchlieſe. Es bekam große und kleine Nüſſe, Obſtkerne, Aepfel, Birnen und weißes Brod; Waſſer und Milch aber wollte es nicht zu ſich nehmen. Seine Mahlzeiten waren ſehr unbedeutend. Wie das ganze Thierchen, ſo war auch ſein Auswurf völlig ohne Geruch; der Harn roch bloß, aber ungemein ſchwach und kaum merklich, nach Nüſſen. Es lief ſehr geſchwind, und konnte auch an den glätteſten Flächen haften; ſaß aber, ſo lange man wollte, doch nicht ohne alle Anzeigen einer heimlichen Furcht, auf der Hand ſtille und ließ ſich ſtreichen; doch wollte es auf derſelben keine Speiſe nehmen. Nach und nach gewöhnte es ſich, zuſehen zu laſſen, wenn es des Morgens früh noch etwas — auf den zarten Hinterfüßen mit gebogenem Rücken ſitzend — zu ſich nahm.

In Italien hat man unter dem Namen Moſcardino, noch eine andere Art, die nach Biſam riechen ſoll, und den Zoologen bekannter zu werden verdient, als ſie es aus der höchſt unbedeutenden Anzeige des Aldrovand [e]) iſt. Sollte es nicht eine — vielleicht dem Haſelſchläfer weiter nicht als in der Größe und Farbe ähnliche — Art Spizmäuſe ſeyn?

[d]) Pallas a. a. O.

[e]) *Hiſt. quadrup. digit. p.* 440.

Dreyſſigſtes Geſchlecht.

Der Springer.

DIPVS.

JACVLVS.

ERXL. *mammal. p.* 404. *gen.* 38.

JERBOA.

PENN. *hiſt. of quadr. p.* 427. *gen.* 32.

Vorderzähne: zween oben und unten a). In den obern eine bald flächere bald tiefere Furche längs auf der äuſſern Fläche hin.

Backenzähne: drey auf jeder Seite oben und unten; vor den obern auf jeder Seite ein ganz kleiner Zahn, der einigen Arten mangelt.

a) Wie mag es zugehen, daß der Herr Prof. Gmelin der jüngere der erſten Art dieſer Thiere vier untere Vorderzähne, wovon die mittlern nicht aneinander ſtehen, zuſchreibt? „Es hat in „einer jedweden Kinnlade zwey Schneid„zähne. Die in der obern ſind kurz, ab„geſtumpft, und nahe bey einander; die „in der untern ſind länger, ſpizig, und „abgeſondert. Außer dieſen iſt noch auf „beyden Seiten ein anderer viel kleinerer „befindlich. Reiſe durch Rußland I. Th. S. 27. Dieſer Angabe widerſpricht doch der Augenſchein geradezu!

Die Vorderfüſſe kurz, vierzeehig, mit kurzen Daumen.

Die Hinterfüſſe ſehr lang, ſo daß die Thiere oft allein auf denſelben, wie Vögel hüpfen [b]); drey= oder fünfzeehig.

Der Schwanz lang, behaart, bey einigen Arten gegen die Spize hin mit längern Haaren verſehen.

Die Schlüſſelbeine völlig und ſtark.

Sie wohnen unter der Erde, klettern nicht, laufen aber, ſpringen und graben deſto hurtiger; nähren ſich von Gewächſen, verſchmähen aber thieriſche Speiſen nicht ganz.

Von einigen Arten weiß man, daß ſie im Winter ſtarr ſind; daher ſie der Herr Collegienrath Pallas unter die Mures lethargicos, und zwar oben an, ſtellet.

Daß der **Filander** [c]), **Känguru** [d]) und der **Podje** oder **Tarſier** [e]), der ähnlichen langen Beine ohnerachtet, nicht zu dieſem Geſchlecht gerechnet werden können, zeigt der Bau der Zähne und übrigen Theile des Körpers.

Dies Geſchlecht ſcheint den Uebergang von den vorhergehenden zu den Haſen zu machen *f*). Die langen Ohren der erſten Art, und die gefurchten Vorderzähne, auch zum Theil die Verhältniſſe des Körpers, zeigen eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen beyden Geſchlechtern an.

b) Alle Knochen des Hinterfußes ſind vorzüglich lang. Das Femur das kürzeſte. Die Tibia und Fibula, welche unterwärts zuſammen gewachſen ſind, länger als das Femur. Der Metatarſus beſteht aus einem einzigen Knochen, der faſt ſo lang als die Tibia iſt.

c) S. oben S. 551.

d) S. 552.

e) S. 554.

f) HERMANN *affinit. anim. p.* 87.

I.

Der Alakdaga.

Tab. CCXVIII.

Dipus Jaculus; Dipus cauda longiſſima apice pennata nigro-l-ba, pedibus poſticis maximis pentadactylis. PALL. *glir.* *p.* 87. *n.* 27. (unter Mus.) Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 355.

Mus Jaculus. PALL. *glir.* *p.* 275. *tab.* 20.

Cuniculus ſeu lepus indicus utias dictus. ALDROV. *dig.* *p.* 395.

Cuniculus pumilio ſaliens, cauda longiſſima. I. G. GMELIN *nov. comm. petrop.* 5. *p.* 351. *tab.* 11. *f.* 1.

Cuniculus cauda longiſſima. BRISS. *epit.* *p.* 103. *n.* 9.

Alagtaga. BUFF. *hiſt.* 13. *p.* 141.

Sibirian Jerboa. PENN. *ſyn.* *p.* 295. *n.* 222. *hiſt.* *p.* 429. *n.* 292. *tab.* 45.

Der fliegende Haaſe. Strahlenb. N. u. Oſtl. Th. von Eur. u. Aſien S. 361.

Der Erdhaaſe. S. G. Gmelins Reiſe 1. Th. S. 26. *tab.* 2.

Alak-daagha (d. i. buntes Füllen); Mongoliſch.

Jalman; Kalmükkiſch.

Morin-Jalma (d. i. Pferd-Springer); die große Spielart;

Choïn-Jalma (d. i. Schaaf-Springer); die kleine Spielart, bey den Kalmükken.

Jalman; Dſchjalman-Koirok; bey den Baſchkiren.

Akkik; Malin; Tya Jelman (d. i. Kameelhaaſe); Tatariſch.

Taſch

Taſch Arap Tſkan (d. i. zweyfüßige Maus); bey den Kirgiſen. Falk.

Semljanoï-ſaëz (d. i. Erdhaaſe); Rußiſch.

Tuſchkantſchik (d. i. Häschen); — am Jaik. Jemurantſchik; die mittlere Spielart, Rußiſch.

Theáo-tu; Chineſiſch. PEREIRA. PALL. *l. c. p.* 280.

Abalák; Indiſch (in welcher indiſchen Sprache?) Meſſerſchmid bey Pallas S. 282.

Der Kopf iſt länglicht. Die Schnauze dick und abgeſtumpft. Die Naſe etwas abgeſtumpft. Die Oberlippe geſpalten. Die Unterlippe kurz, ſo daß die Zähne nur wenig bedeckt ſind. Von den langen dünnen und weißen Vorderzähnen ſind die obern ſtumpfer, die untern ſchärfer. Der Backenzähne ſind in der größern Spielart oben vier, davon der vordere kleiner iſt, unten drey; in der kleinern Spielart, überall drey, davon jedesmahl der hintere kleiner iſt. Die langen ſchwarzen Bartborſten ſtehen in acht Reihen; die hinter dem Mundwinkel erreichen beynahe die Hälfte des Körpers. Die Augen- und Backenborſten ſind kürzer. Die Augen groß und hervorſtehend. Der vordere Augenwinkel iſt etwas aufwärts gerichtet. Die Ohren ſind länger als der Kopf, länglich halbcylindriſch, gerollt, ſehr dünne und faſt nackt. Der Hals kurz. Der Vorderleib enge. Der Hinterleib bauchicht. Der Rücken gewölbt mit hervorſtehendem Steiſſe. Vier Paar Säugwarzen. Die Vorderfüße überaus kurz mit fünf Zeehen. Der ſehr kurze Daumen hat eine dicke ſtumpfe Klaue. Die hintern Füße ſind ſo lang als der ganze Körper ſamt dem Kopfe; die Oberſchenkel fleiſchicht, die Unterſchenkel und Fußwurzel aber lang, und nur dünn behaart. Von den fünf Zeehen iſt die mittlere länger, und die beyden Seitenzeehen gehen nur bis zum erſten Gelenke der vorigen. Der Schwanz länger als der ganze Körper und mit kurzen anliegenden Häärchen dünne behaart. Am Ende eine lanzettenförmige Quaſte, deren längere Haare nach beyden Seiten hinausſtehen. Das kurze weiche Fell iſt gelblich und grau überlaufen; bläſſer an den Seiten und Oberſchenkeln.

Der Wirbel iſt graulicht. Unterhalb ſind der Körper und die Füße ganz weiß, auch gehen zween weiſſe länglichte Flecke von den Oberſchenkeln zum Schwanze; dieſer iſt von der Grundfarbe, ſeine Quaſte aber ein paar Zolle lang ſchwarz, und an der Spize weiß. Von der Bruſt zum Steiſſe hat es eine Haarnath, und von lezterem zu den Oberſchenkeln zwey andere dergleichen. Die Größe iſt nach den Spielarten verſchieden.

Pallas a), dem wir überhaupt die genauere Auseinanderſezung auch dieſes Thieres verdanken, hat dreyerley beſondere Spielarten beobachtet: eine gröſſere, wie ein Eichhorn, eine mittlere, wie eine Haußratte, eine kleinere von der Größe einer Feldmaus. Die mittlere unterſcheidet ſich von den übrigen auſſer der Größe, durch die minder hervorſtehende Schnauze, durch Bartborſten, Ohren, Zeehen der vordern Füße, welche Theile ſämtlich, ſo wie auch der Schwanz, kürzer ſind. Lezterer iſt auch dicker, und am ſtärker behaarten Ende mehr wollicht als gefiedert. Auch die hintern Füße ſind etwas kürzer, jedoch die Zeehen länger. Das Fell iſt dichter, ſonſt aber von der oben erwähnten Farbe.

Länge des Leibes von der kleinern Spielart 4 Zoll 3 Lin. des Schwanzes 5 Zoll 1 Lin.

Länge des Leibes der gröſſern Spielart 6 Zoll 9 Lin. des Schwanzes 10 Zoll 1 Lin. Schwere deſſelben 7 Unzen 6½ Drachme b).

Die mittlere Spielart, die weniger Aehnlichkeit mit den übrigen Spielarten zeigt, als dieſe unter ſich haben, kommt jedoch am häufigſten vor, und zwar allein jenſeits des Baikal und durch die ganze mongoliſche Steppe, auſſerdem aber auch in der öſtlichen Tartarey und den Wüſten Sibiriens. Die gröſſere Spielart findet ſich in graßreichen Anhöhen, am Don, der Wolga, dem Jaik und Jrtiſch; die kleinere aber theils zugleich mit dieſer, theils mit der mittlern gegen das Caſpiſche Meer zu in den untern Gegenden der Wolga und des Jaiks, und zwar ziemlich häufig. Die äuſſerſten Gegenden, welche dieſes Thier be-

a) *Nov. ſpec. glir. p.* 275. b) Pallas a. a. O.

wohnt, ſind gegen Abend die krymiſche Steppe, oder diejenige, welche ſich bis an Taurien hinzieht [c]; gegen Morgen, die Steppen zwiſchen dem Argum und Onon, und wahrſcheinlich China ſelbſt; im Norden kommen ſie nicht leicht über den 53ſten Grad, in Süden aber findet man ſie bis gegen Indien und in den Ebenen von Gilan, oder Hyrkanien [d], auch in Syrien [dd]. Ob ſie auch in Afrika [e] zu finden ſind, bedarf noch Beſtätigung [f].

Sie machen ihre Baue in jedem feſten Boden, auf trockenen Anhöhen ſowohl, als an niedrigen ſalzhaltigen Orten; doch ſuchen ſie mehr die höhern Orte, und vermeiden Sand, der keine Feſtigkeit hat; wogegen ſie die ganze leimigt ſandigte Steppe der Tatarey bewohnen, und in den ſandigen aber zugleich felſigen, feſten, kalten Gegenden über den Baikal häufiger als irgendwo ſind.

Seiner langen hintern Füße ohnerachtet weiß ſich das Thier ſeine Röhren geſchwind, und doch kaum weiter als es ſein Körper erfordert, zu graben. Hiebey bohrt es im weichern Boden mit dem Kopfe, und wirft zugleich auf; im feſtern aber nimmt es die Zeehen zu Hülfe, den Sand oder die Erde los zu machen, die es denn mit den Hinterfüßen hinter ſich zurück ſchleudert und vor der Oefnung anhäuft. Je weniger ihm der Boden behagt, um ſo viel ſeichter gräbt es. Die Röhren ſelbſt laufen ſchief und gekrümmt mehrere Ellen weit in der Erde bis zum geräumigen und mit weichen und ſaubern Kräutern ausgefütterten Neſte fort. Gewöhnlich iſt eine ſolche Röhre einfach, bisweilen theilt ſie ſich in zween

c) Müller Samml. Ruß. Geſch. B. IX. S. 43.

d) Gmelin Reiſe Th. III. S. 40.

dd) Daher — aus der Gegend Halep — erhielt Haym ſolche Thiere. *Teſoro Brit. Vol.* 2. *p.* 124. Ses pieds de derrière ſont preſque de la même longueur que le corps, & chacun garni de 4 ongles & de 2 éperons. — SHAW. *Voy. Tom.* 2. *p.* 321. Da iſt denn doch wenigſtens eine Kralle zu viel angeſezt!

e) Niebuhr Beſchreib. von Arabien. S. 167.

f) PALLAS *nov. ſp. glir. p.* 285. Zimmermann Geogr. Geſch. 2 Th. S. 18.

Aeſte; ſie verräth ſich durch den Ausgang, vor welchem die herausgeworfene Erde liegt; pflegt aber am Tage innwendig immer mit Erde verſtopft zu ſeyn, welches denn ein faſt untrügliches Zeichen iſt, daß das Thier zu Hauſe ſey; ſo wie der offne Zugang eine verlaßne Wohnung andeutet. Vielfältig hat das Thierchen einen andern, nach einer ganz verſchiedenen Gegend führenden noch nicht geöfneten, ſondern unter der unverlezten Erdoberfläche ſich endigenden Gang in Bereitſchaft, den es bey vorhandener Gefahr durchbricht und dadurch ſeinem Feinde unter der Hand entwiſcht g). Das Neſt pflegt einen Fuß tief, oder auch tiefer, zu liegen, Nebenkammern zu haben, und dient einem bis drey Paaren zum Aufenthalte h).

Ob ſie gleich von der Kälte erſtarren, ſo iſt es doch beſonders, daß ſie die Tageshize nicht vertragen können, ſondern des Tages in ihren Hölen ſchlummern, jedoch ſo, daß ſie durch das Geräuſch des Nachgrabens leicht zur Flucht erweckt werden; wogegen ſie in den öſtlichen Gegenden in den oft ſehr kalten Nächten munter umher ſchweifen. Sie kommen alſo in den Steppen nach Sonnenuntergange aus ihren Wohnungen hervor, nachdem ſie ſolche zuvor gereiniget haben; und bleiben bis an den Morgen, wenn ſich der Thau verliert, hauſſen. Wenn ſie Gefahr merken, ſo fliehen ſie nicht gerade zu, ſondern hüpfen in oft veränderter Richtung ſo lange hin und her, bis ſie ihre Verfolger ermüden, und ihre eigne oder die nächſte fremde Höle erreichen. Dies geſchicht ſo ſchnell, daß ſie kaum die Erde zu berühren ſcheinen, nnd die größern ſchwerlich von einem Pferde eingeholt werden können. Dieſe Sprünge zu machen, dient ihnen beſonders die Länge und Stärke ihrer hintern Füße, aber auch die Beyhülfe des Schwanzes. Immer wenn ſie auf zween Füßen ſtehen oder gehen, ſtüzen ſie ſich auf den Schwanz, wie in der Abbildung, und geben ſich im Springen einen größern Schwung und die beliebige Richtung damit. Auch halten ſie ſich damit im Gleichgewichte; wenn ſie von einer Höhe herunter geworfen werden, ſo fallen ſie denn immer auf die Hinterfüße, oder richten ſich wenigſtens alſobald wie-

g) Ein Umſtand, worauf ſich eine Stelle des Arabers DAMIR bey BOCHART *Hierozoic. L. III. c.* 33. bezieht.

h) Falks Beyträge zur topographiſchen Kenntniß des ruſſiſchen Reichs 3. B. S. 310.

der auf ſelbige auf. Wo ſie nichts zu befürchten haben, laufen ſie bald auf vier Füßen, faſt wie die Haaſen, wobey ſie ſich oft auf die Hinterfüße aufrichten, und ſich lauſchend und mit geſpizten Ohren umſehen; bald tanzen ſie mit an den Leib gezogenen Vorderfüßen auf den hintern Füßen herum. Ihre Nahrung nehmen ſie mit den Vorderfüßen auf, und verzehren ſie in aufrechter Stellung.

Auch die man im Zimmer nährt, liegen am Tage immer ſchlummernd in einem dunkeln Orte oder Neſte, mit zwiſchen die Hinterfüße gezogenem Kopf und Vorderfüßen, zuſammengerolltem Körper, und zurückgeſchlagenen Ohren, auf dem Geſäße, auf der Seite, oder wohl auch auf dem Rücken. Wenn ſie beunruhiget werden, ſezen ſie ſich einigermaaßen auf die Hinterfüße zur Wehre. Doch ſind ſie, wenn man ſie mit Gewalt an das Licht bringt, nicht ſo leicht zu ermuntern, als im Freyen, vielmehr ganz betäubt und ſtumm, lange nicht recht auf die Beine zu bringen, und kaum zum Hüpfen zu bewegen. Dagegen ſind ſie die ganze Nacht munter, und durchnagen, wenn ſie eingeſperrt ſind, in einer Nacht wohl zolldicke Breter; in der Freyheit aber laufen ſie mit Lebhaftigkeit und geſtreckten Ohren herum. Gereizt laſſen ſie eine Stimme wie junge Kazen, und im Zorn ein beſonderes Grunzen hören, falls ſie nicht ſchon zahm ſind. — Auch die ältern Thiere laſſen ſich bald zahm machen. Sie laſſen ſich ſehr gerne in den Buſen ſtecken, und gehen überhaupt der Wärme nach. Im Buſen können die erkalteten leicht wieder ermuntert werden; denn im Frühjahre und Herbſte erſtarren ſie gern, wenn kalte Nächte einfallen, ſo daß man ſie für todt halten könnte. Sie haben auch Vorempfindung von der Veränderung der Witterung. Bey bevorſtehender Kälte oder Regen ſuchen ſie ſich einzuhüllen, und im Freyen verſchlieſſen ſie denn ihre Hölen ſorgfältiger; bey trübem aber doch trockenem Wetter ſind ſie dagegen auch bey Tage wach und auſſer ihren Hölen. Man darf ſie in einem engen Behältniß nicht ohne Erde laſſen, ſonſt werden ſie matt und ſchmuzig; hingegen ſogleich aufgeräumter und beweglicher, ſo bald ſie Erde oder Sand bekommen; dann pflegen ſie ſich auch das Maul mit den Vorderfüßen oft zu puzen, mit dem einen Vorderpfötchen das Aermchen gar artig zu krazen, und die Haare von vorhandenem Schmuze zu reinigen.

Ihre Nahrung ſind ſaftige Pflanzen, daher ſie keines Getränkes bedürfen, ob ſie gleich täglich einige Unzen Harn laſſen, den ſie öfters wieder lecken. Mit Kohl, Möhren, Brod ſind ſie daher leicht zu erhalten. Aus den Waſſermelonen wiſſen ſie des Nachts hindurch alles Fleiſch durch eine einzige Oefnung gar geſchickt heraus zu holen; Schaalen und Kerne laſſen ſie zurück. Und ſo pflegen ſie es auch in den Gärten zu machen. In den weſtlichen Steppen leben ſie von Tulpenzwiebeln, beſonders aber von den dortigen Arten von Gänſefuß, Melden, Salzkraut, Glasſchmalz [i]), über dem Baikalſee aber am meiſten von den Zwiebeln des ſibiriſchen türkiſchen Bundes [k]). Auch benagen ſie den ſibiriſchen Erbſenbaum [l]). Auch rohes Fleiſch laſſen ſie ſich gefallen, und ziehen die Eingeweide der Vögel ſelbſt den Kräutern vor. Sie greifen einander ſelbſt an, wenn in einem Behältniſſe mehrere zuſammen eingeſperrt werden; und an den Getödteten findet man die Augen und durch die Augenhöhlen das Gehirn aufgefreſſen. Sie halten ſich gern bey den Schaafherden auf, die ſie oft des Nachts durch ihre Sprünge erſchrecken. Bey den Mogolen und Burăten iſt eine, aber ungegründete Sage, daß ſie kämen, um die Euter der Schaafe auszuſaugen.

Für den Winter tragen ſie nichts ein, weil ſie ihn ganz und ohne alle Nahrung verſchlafen. In den Aſtrachaniſchen Wüſten kommen jedoch ſchon in der Mitte des Februars an wärmern Tagen die von der größern und kleinern Spielart zum Vorſchein, verkriechen ſich aber bey eintretender Kälte wieder.

Sie ſcheinen den Sommer hindurch mehrere mahle zu werfen. Ueber dem Baikal, wo der Frühling ſonſt erſt im May anfängt, erhielt Pallas zu Anfang des Junius noch blinde Junge. In der Steppe an der kaſpiſchen See werfen ſie ſchon zu Anfang des May, und um den Jaik wurden ihm noch in der Mitte des Septembers Weibchen von der kleinern Spielart gebracht, die allem Anſchein nach noch nicht lange ge-

i) Chenopodium, Atriplex, Salſola, Salicornia.

k) Lilium Pomponium L.

l) Robinia Caragana L. Auch von dem Cytiſus hirſutus nagen ſie gern die Rinde ab. Falcks Beytr. a. a. O.

worfen hatten. Nach ihren acht Zizen zu ſchlieſſen, mag wohl die Anzahl ihrer Jungen nicht geringe ſeyn.

Dieſe Thiere dienen übrigens dem kleinern Raubwilde ſowohl als dem Menſchen zur Speiſe. Die Kalmücken, Tataren und Mongolen lieben ſie ſehr. Auf ihren Fang verſtehen ſich die Mongoliſchen Knaben am beſten, welche ſehr geſchickt die bewohnten und verlaſſenen Hölen zu unterſcheiden, und ſich ihrer Beute durch Nachgraben, eingegoſſenes Waſſer und Umzäunen ſo gut zu verſichern wiſſen, daß ſie ihnen nicht leicht entgehet.

Das ſehr dünne Fell iſt zum Pelzwerk untauglich m).

Getrocknete und gepülverte Thiere dieſer Art halten die Kirgiſen und Barabinzen für eine bey ſchweren Geburten und Steinſchmerzen nützliche Arzney n).

2.

Die Jerboa.

Tab. CCXXIX.

Dipus Sagitta; Dipus cauda longiſſima apice ſubpennata nigro-alba, pedibus poſticis longiſſimis tridactylis. PALL. *glir. p.* 87. *n.* 28. (unter Mus.) Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 355. N. 264.

Mus Sagitta. PALL. Reiſe Th. 2. S. 706. n. 12. *nov. ſpec. glir. p.* 306. *tab.* 21.

Jaculus orientalis; J. palmis tetradactylis cum unguiculo pollicari, plantis tridactylis. ERXL. *mammal. p.* 404. (verſteht zugleich den Alakdaga darunter.) Falk Beytr. 3 Th. S. 210.

m) PALL. *n. ſp. glir.* a. a. O.

n) Falks Beytr. a. a. O.

Mus Jaculus; M. cauda elongata floccoſa, palmis ſubpentadactylis, plantis tridactylis, femoribus longiſſimis, brachiis breviſſimis. LINN. *muſ. Ad. Frid.* 2. *p.* 9. *Syſt. nat. p.* 85. *n.* 20. (wo die Worte: plantis tridactylis, fehlen, weil die vorige Art mit unter dieſer begriffen iſt.)

Mus Jaculus. FORSSK. *Faun. p. IV.*

Mus ægypticus; M. pedibus poſticis longiſſimis, cauda corpore longiore, extremo villoſa. HASSELQV. *in act. upſal.* 1750. *p.* 17. *it. palæſt. p.* 277.

Mures ægyptii alii. GESN. *quadr. p.* 837.

Gerbo. BRVYN. *voy. au Levant p.* 406. mit einer Figur des todten Thieres *tab.* 209.

Gerbua. EDW. *glean.* 1. *t.* 219. Haſſelqu. Stockh. Abh. Th. 14. S. 129. *tab.* 4. *fig.* 1.

Gerbo ou Gerboiſe. BUFF. *hiſt. nat.* 13. *p.* 141. Allamands Ausgabe Th. 15. S. 62. *Tab.* 7. *Suppl.* 6. *p.* 259. *t.* 39. 40.

Ægyptian Jerboa. PENN. *ſyn. p.* 295. *n.* 222. *tab.* 25. *f.* 3. *hiſt. of quadr. p.* 427. *n.* 291.

Μῦς δίπους; bey den alten Griechen.

Jerboa; Arabiſch. Djarbua; in Aegypten.

Tarbagantſchik; bey den Koſacken am Irtiſch.

Dies mit dem vorhergehenden ſonſt immer verwechſelte Thierchen unterſcheidet ſich jedoch in deutlichen Merkmahlen von ihm. Der Kopf iſt nicht ſo dick, die Naſe kleiner und zierlicher. Die vordern Zähne ſind gelb, die obern dunkler, ſtärker und mehr abwärts als vorwärts gebogen. Backenzähne ſind allenthalben drey, und davon die hintern kleiner als die vordern. Ein vierter ſehr kleiner ſteht in der obern Kinnlade vor jenen, auf

auf jeder Seite. Die Lippe iſt geſpalten. Auf der etwas wulſtigen Schnauze ſtehen die Bartborſten in ſieben Reihen. Die längſten davon hinter dem Mundwinkel erreichen jedoch nicht die Hälfte des Körpers. Zwey Borſten hat es noch über jedem Auge, und eine an dem Backen. Die Augen ſind groß, und die vordern Augenwinkel auch etwas aufwärts gerichtet; die Ohren viel kleiner, eyförmig, kürzer als der Kopf, und an der Wurzel und dem vordern Rande ſtärker behaart. Der Körper weniger bauchig und der Steiß weniger hervorſtehend. Die vordern Füſſe klein, doch verhältnißmäſſig etwas größer, als an dem vorher beſchriebenen Thiere. Der Daum hat einen ſtarken und ſehr ſtumpfen Nagel. Vorn gegen die Handwurzel hin, ſtehet eine Borſte. Die hintern Füſſe ſind länger als das Thier ſelbſt und dreyzeehigt; die drey Zeehen *) einander ziemlich gleich und nach unten bärtig; die Fußwurzel walzenförmig und gegen die Zeehen hin allmählig behaart. Der Schwanz dick, mit einer nicht ſo zierlich gefiederten Haarquaſte; bey den jüngern Thieren verhältnißmäßig länger als an ältern. Die Farbe und Beſchaffenheit des Felles iſt ganz die oben beſchriebene, auch bis auf den von den Schenkeln zum Schwanze ſich erſtreckenden weiſſen Querfleck. Länge des Körpers 5 Zoll 11 Lin. des Schwanzes 6 Zoll 5 Lin. Schwere 3 Unzen 6½ Drachm. [a]).

Die Jerboa iſt in ganz Mauritanien und den nördlichen ſandigen Gegenden von Afrika [b]), in den trocknen Wüſten von Egypten [c]), Arabien und Syrien [d]) zu finden. Pallas [e]) beobachtete ſie in den ſandigen Gegenden zwiſchen dem Don und der Wolga, jedoch nicht ſo häufig als die kleinern Thiere der vorhergehenden Art; am Jaik aber gar nicht, eben ſo wenig im öſtlichen Sibirien, über dem Baikalſee, wo leztere Thierart häufig vorkommt. Dagegen wo er von dieſer die mittlere und kleinere Spiel-

*) Shaw gibt den Vorderfüſſen drey Zeehen. Das iſt wohl nur ein Schreibfehler. *Voyage tom.* 1. *p.* 321.

a) PALLAS *Nov. ſp. Glir. p.* 306.

b) Shaws Reiſ. franz. Ueberſ. B. I.

c) Um Alexandrien häufig. Sonnini de Manoncourt in einer Abh. über dieſes Thier in dem *Journ. de Phyſique.* 1787. Nov. Nro. 2.

d) Haſſelquiſt Schwed. Abhand. Th. XIV. teutſch. Ueberſ. S. 129. Reiſe nach Paläſtina, teutſch. Ueberſ. S. 277. RUSSEL *nat. hiſt. of Aleppo p.* 61.

e) a. a. O.

art niemals, die größere nur einigemal mit unter angetroffen hat, auf den Sandhügeln am ſüdlichen Irtiſch, iſt gerade die Jerboa am häufigſten, ſoll auch bis an die Vorgebirge der altaiſchen Alpen beobachtet worden ſeyn. Auch ſcheinen ſie in Größe, Geſtalt und Farbe beſtändiger zu ſeyn.

Sie halten ſich am liebſten im weichen Sande auf, den jene nicht lieben. Ihre Wohnungen aber verhalten ſich den vorhin beſchriebenen ganz ähnlich.

Auch ſie leben von Tulpenzwiebeln, Wurzeln und andern unſchmackhaften Kräutern f). Brod nehmen ſie gern, gleichwie auch den Seſamſaamen und andere ölige Geſääme g).

Wenn ſie gleich etwas kürzere Füße haben, machen ſie doch eben ſo große Sprünge als die erſten, und auſſer dem daß ſie etwas beiſſiger ſind, und wenn ſie beunruhiget werden, einen andern, nämlich kläglichen und ſchwachen Ton hören laſſen, haben ſie übrigens dieſelbe Lebensart und Naturtriebe h).

Die von dem Hrn. Prof. Allamand i) beſchriebene Jerboa, welche aus Tunis nach Holland war gebracht worden, kommt in der Hauptſache mit dem, was der Herr Collegienrath Pallas von dieſem Thiere ſagt, überein; nur daß ſie etwas größer war (Länge 6 Zoll 7 Lin. des Schwanzes 8 Zoll) und keinen dunkeln (auch nach der beygefügten Zeichnung keinen weiſſen) Streif über die Hinterſchenkel hatte. Sie war unterweges in einer mit Blech überzogenen Kiſte, von welchem ſie einige Tafeln mit den Zähnen losgemacht und das Holz benagt hatte. Sie war nicht gern eingeſperrt, doch aber nicht wild, und ließ ſich von jedermann angreifen, ohne zu beiſſen. Wenn ſie auf etwas hinaufſteigen wollte, ſo half ſie ſich mit allen vier Füßen; beym Hinunterſteigen aber bediente ſie ſich blos der vordern, und ſchleppte die hintern nach. Ihr Gang war nur auf

f) Pallas.

g) Haſſelquiſt.

h) Pallas a. a. O.

i) Amſterdam. Ausg. des Büffoniſchen W. Th. XV. S. 62.

den Hinterfüßen, und zwar auf den Zeehen. — Sie fraß unterwegs, und in Amſterdam, anderthalb Jahr lang, nur Schifszwieback und andere trockne Speiſen, und verſchmähte nicht allein alle Flüſſigkeiten an ſich, ſondern auch das darein getauchte Brod, eingeweichte Körner und grüne Erbſen.

Eine andere Art Jerboa, die von derjenigen, die eben beſchrieben worden, verſchieden ſeyn ſoll, verdient hier noch Erwähnung. Sie iſt dünner im Leibe, hat längere Ohren, durchaus von gleicher Breite und zugerundet; kürzere Nägel an den vier Füßen; eine lichtere Farbe; den Streif auf den Hinterſchenkeln weniger deutlich; das Ende der Schnauze viel platter. Der Herr Ritter Bruce fand ſie in der Wüſte Barca, und machte ſie dem Herrn Grafen von Büffon bekannt, welchem wir obiges zu verdanken haben k). Der Herr Graf hält ſie nur für eine Spielart der Jerboa. Da von der Anzahl der Hinterfußzeehen in der Nachricht des Herrn Ritters nichts geſagt wird: ſo läßt ſich hierüber nichts beſtimmen. Faſt ſollte man aber, in Betrachtung der Beſchaffenheit der Ohren und Schnauze, auf die Gedanken kommen, es ſey vielmehr von einer Spielart des Alakdaga, als der Jerboa, die Rede.

Die Alten hatten ſchon Kenntniß von beyden Arten, ſonderlich der Jerboa. Herodotus und Ariſtoteles erwähnen ihrer unter dem Namen der zweybeinigen Mäuſe (Μύες δίποδες), eine Benennung, die ſehr paßlich iſt, weil nicht allein dieſe, ſondern auch die vorhergehende und folgende Art die an ſich kurzen Vorderfüße öfters ſo dicht an den Leib halten, daß man ſie nicht gewahr wird, ſondern nur die langen Hinterfüße ſehen kan l). Aelian m) gibt aus einem verlornen Buche des Theophraſt eine genaue Nachricht von der Jerboa. Plinius copirte das, was ſeine Vor-

k) *Suppl. tom.* 6. *p.* 259.

l) Man ſehe die Abbildung im XV. Th. der Büffon. *Hiſt. nat.* der Amſt. Ausg. wo dieſe Stellung gut ausgedrückt iſt.

m) AELIANI *hiſt. Libr. XV. c.* 26. *p.* 495. *edit.* SCHNEID. Man vergleiche das 41ſte Cap. des VI. B. S. 201. wo von Wanderungen dieſer Thiere geredet wird.

gänger in Beziehung auf dieſe Thiere geſagt hatten, nicht genau n). Auch in den Ueberbleibſeln des Alterthums kommen ſie vor o), wovon ſonderlich die goldne Münze aus dem Haym p) merkwürdig iſt, welche Herr Pennant in ſeiner Geſchichte der vierfüſſigen Thiere q) hat nachſtechen laſſen, und die ganz deutlich eine unter einem Stängel vom Silphium ſitzende Jerboa darſtellt.

3.

Der kapiſche Springer.

Tab. CCXXX. *)

Dipus cafer; Dipus cauda longiſſima apice floccoſa nigra, pedibus poſticis longiſſimis tetradactylis. PALL. *glir. p.*87. *n.*29. (unter Mus.) Zimmerm. G. G. 2 Th. S 356. N. 265.

Yerbua capenſis; Y. palmis pentadactylis, plantis ſubtetradactylis. I. R. FORSTER in *K. Svenſka Vet. Acad. Handl.* 1778. *p.* 108. *tab.* 3.

Grand Gerbo. ALLAMAND *hiſt. nat. du Gnou, du grand Gerbo & de l'Hippopotame, Amſt.* 1776. (gehört noch mit zum 15. Th. der amſterd. Ausg. des Büffoniſchen Werkes) S. 117. *tab.* 15.

Grande Gerboiſe ou lièvre ſauteur. BUFF. *ſuppl.* 6. *p.* 260. *t.* 15. — *p.* 268.

Cape Gerbo. PENN. *hiſt. p.* 432. *n.* 293.

Berghaaſe; am Vorgebirge der guten Hofnung.

Aardmannetje; Springende Haas; bey den dortigen Holländern.

n) *Hiſt. nat. l. X. c.* 65. *l. VIII. c.* 37.

o) BUFF. *Suppl. tom.* 6. *p.* 261.

p) HAYM *teſoro brit.* 2. *p.* 124. lat. Ueberſ. *p.* 149. *t.* 17.

q) PENNANT *hiſt. of quadr. tab.* 45.

*) Das in Farben ſchön gemahlte Original zu dieſer Figur habe ich der Güte des berühmten Herrn Geheimen Raths Forſter zu verdanken.

Der Kopf iſt klein, zuſammengedrückt, ſpizig. Die Gegend von der Naſe rückwärts, kahl. Die Augen groß, hervorſtehend. Die Ohren offen, oval, lanzetförmig, ſpizig, kleiner als der Kopf. Die Bartborſten nicht länger als derſelbe, in mehrere Reihen vertheilt. Die Vorderzähne keilförmig. Backenzähne vier auf jeder Seite. Der Hals dick. Der Leib wird je weiter hinterwärts deſto dicker. Säugwarzen 2 Paar auf der Bruſt. Die Vorderfüße klein, dünne, fünfzeehig mit langen krummen Nägeln. Die Hinterfüße lang, ſtark und muskulös: das Fußblat kürzer als das Schienbein, in vier Zeehen getheilt, wovon die äuſſerſte die kürzeſte, die mittelſte der übrigen die längſte iſt; die Nägel daran ſind ſtark, aber verhältnißmäſſig kurz. Der Schwanz iſt länger als der Körper; das Haar wird nach der Spize zu immer länger, und bildet am Ende eine Art Quaſte. Das Haar des Thieres iſt weich, oben röthlich braun, unten gelblich. Die Spize des Schwanzes ſchwarz. Länge des Körpers 16, des Schwanzes 17 Zoll engliſches Maaßes [a]). [Das von dem Herrn Prof. Allamand beſchriebene Thier war ohne den Schwanz 1 Schuh 2 Zoll, der Schwanz 1 Fuß 2 Zoll 9 Linien pariſer Maaß lang [b]).]

Dies Thier wohnt am Vorgebirge der guten Hofnung, wo es ſeine Wohnung in der Erde hat. Es nährt ſich von Gras und Getreide, in der Gefangenſchaft läßt es ſich mit Kohl, Salat, Weizenkörnern und Brod unterhalten. Am Tage ſchläft es, in der Nacht aber gehet es ſeinem Futter nach. Es bedient ſich der Vorderfüße nur beym Freſſen und um ſich zu puzen; auf den Hinterfüßen aber geht es, und macht ganz kleine Schritte, erſchreckt aber, große Sprünge. In den Hinterfüßen hat es eine ungemeine Stärke. — Es richtet ſich bisweilen auf den Hinterfüßen auf und horcht; ſonſt iſt es unruhig und ſizt ſelten ſtille. Seine Lippen ſind öfters in Bewegung. Sein Laut iſt eine Art Grunzen oder Meckern. In der kalten Jahreszeit liegt es erſtarrt in ſeinem Bau. Das Weibchen bringt 3—4 Junge. — Dieſe Thiere werden ſo zahm,

a) Forſter a. a. O.

b) Allamand a. a. O. S. 219.

daß ſie nur im äuſſerſten Nothfall beiſſen. Einige Leute am Kap finden das Fleiſch eßbar und ſchmackhaft [c]).

Wenn das Thier frißt, ſo nimmt es die Stellung eines Eichhorns an. Es gräbt ſo geſchwind, daß es ſich in wenig Minuten ganz einzugraben vermag. Es ſoll Sprünge von 20 — 30 Fuß machen. Im Schlaf ſizt es auf den ausgeſtreckten Knieen, nimmt den Kopf zwiſchen die Hinterfüße, und hält mit den Vorderfüßen die Ohren vorwärts über die Augen [d]).

4.

Der dünnſchwänzige Springer.

Tab. CCXXXI.

Dipus longipes; Dipus cauda longa veſtita rufa, corpore fulveſcente, pedibus poſticis majuſculis, pentadactylis. PALL. *glir. p.* 88. *n.* 30. (unter Mus.) Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 357. N. 266.

Mus longipes. PALL. *glir. p.* 314. *Tab. XVIII. B.*

Mus longipes; M. cauda longa veſtita, pedibus poſticis longitudine corporis flavi. LINN. *muſ. Ad. Frid. p.* 9.

Mus longipes; M. c. l. v. palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, femoribus longiſſimis. LINN. *ſyſt. p.* 84. *n.* 19.

Mus meridianus. Pallas Reiſe 2 Th. S. 702.

Jaculus torridarum; J. palmis tetradactylis, plantis pentadactylis. ERXL. *mammal. p.* 409. *n.* 3.

Serpentum pabulum. SEB. *theſ.* 2. *tab.* 29. *f.* 2.

Torrid Jerboa. PENN. *ſyn. p.* 297. *n.* 224. *hiſt. p.* 433. *n.* 294.

c) Forſter S. 115. d) Allamand S. 219.

Am länglichten Kopfe iſt die gestreckte Schnauze ſtumpf und fleiſchigt. Die Naſe gebogen und ganz behaart, nur die Scheidewand und der Rand ſind nackt. Die Bartborſten in ſechs oder ſieben Reihen; die der drey obern Reihen ſind die längſten und ſchwärzlicht, die untern weißlicht. Die Lippen fleiſchigt und die obern geſpalten, jedoch nicht ſonderlich tief. Die Vorderzähne gelb, die obern tief gefurcht, am Ende gekerbt; die untern länger; der Backenzähne allenthalben drey. Die Augen groß, die Augenlieder mit einem ſchwarzen Rande eingefaßt. Die Ohren anſehnlich, oval, ihr Rand gegen die Wurzel zu dick. Auch der Körper wird hinterwärts dicker. Die vordern Füße größer als in den vorhergehenden Arten, vierzeehig, mit einem ſehr kurzen Daumen, der einen ganz ſchwachen Nagel hat. Die hintern Füße in den Oberſchenkeln ſtark und fleiſchigt, übrigens aber kleiner als an den vorherbeſchriebenen Arten, jedoch noch immer größer als in den Mäuſen, und fünfzeehig. Die drey mittlern Zeehen ſind einander ziemlich gleich, die Seitenzeehen aber um die Hälfte kürzer. Der dicke walzenförmige, ſtark behaarte Schwanz läuft gegen das Ende mit verminderter Dicke aus. Zwiſchen ſeinen Haaren ſcheinen, jedoch undeutlich, ohngefähr ein paar Hundert Ringe hindurch. Der Steiß unter dem Schwanze mit dem wulſtigen Hodenſacke hervorſtehend. Die Farbe iſt ein röthliches Graugelb; unten weiß, wie auch um das Maul und die Enden der Füße; an der Kehle und unter der Bruſt gelblich, mit einem braunrothen länglichten Streifen von der Bruſt über den Unterleib hinweg. Der Schwanz iſt rothgelb. Länge des Körpers 4 Zoll 4 Lin. des Schwanzes 4 Zoll 9 Lin. Schwere ohngefähr 2 Unzen [e]).

Dies Thier ſcheint ein Bewohner warmer Gegenden zu ſeyn. Der Herr Collegienrath Pallas erhielt es aus der Gegend des caſpiſchen Meeres, wo es ohnweit der Sandwüſte Naryn, ohngefähr unter dem 46½ Grade nördlicher Breite war gefangen worden. In den nördlichen Steppen des ruſſiſchen Reichs kommt es nicht vor. Nach ſeiner Vermuthung möchte wohl der Tſitsjan des Schober [f]), Jird des

e) a. a. O.

f) Müllers Sammlung Ruſſ. Geſch. Th. 7. S. 124. Nicht der Tſitsjan des le Bruyn, von welchem Herr C. R.

Shaw *g*), zu der nämlichen Art gehören, mithin dieſelbe bis in die große Afrikaniſche Wüſte Sahara verbreitet ſeyn.

Gegenwärtige Art ward von dem Herrn Collegienrath Pallas, auf der Reiſe, ehe er eine genauere Vergleichung anſtellen konnte, Mus meridianus genannt. Nachher überzeute er ſich aus ſeinen Anzeichnungen, daß der Mus longipes Linn., wovon Seba unter dem oben angezeigten ſonderbaren Namen eine Abbildung gegeben, nicht verſchieden ſey; erhielt auch die Abbildung eines Stückes deſſelben, ſo ehedem in dem Sebaiſchen Kabinet geweſen war. Die Größe iſt ohngefähr die eines mittelmäſſigen Mus ſylvaticus; der Kopf und die Hinterſchenkel ſind im Verhältniß groß; die Farbe des weitläuftig ſtehenden Haares iſt überhaupt ſchön gelbbräunlich (luteo-ferrugineus), auf dem Rücken dunkler, an den Seiten herab bläſſer, unten und an den Extremitäten weiß. Der Schwanz war weniger behaart, als er ſich an den beyden oben beſchriebenen Stücken, die man am kaſpiſchen Meere fing, zeigte *h*).

Dieſe ſpielten in einem ſehr trockenen Orte an der Mittagsſonne miteinander, und wurden, als ſie (beyde Männchen) zur Rettung nach ihren Höhlen eilten, gefangen. Die Höhlen hatten einen dreyfachen ſchiefen Gang, ohngefähr einer Elle tief, und waren in einem mit Thon befeſtigten und mit dem Thiere beynahe gleichfärbigen Sande gegraben. Innerhalb den Kammern war weder etwas von einem Neſte, noch von Nahrung zu bemerken. Leztere iſt alſo noch unbekannt.

Sonderbar iſt es, daß man ſie, ihrer langen Füſſe unerachtet, auf ihrer Flucht nicht hüpfen, wie die vorigen Arten, ſondern wie die Mäuſe laufen ſahe. Sie machen alſo eine Abſtufung von den Springern zu den Mäu-

Pallas zu behaupten, daß er der Mus longipes ſey, weit entfernt iſt, da er (*Nov. ſpec. glir. p.* 121.) ausdrücklich ſagt, le Bruyn habe unter dieſem Namen den Arctomys Citillus abgebildet.

g) Reiſen franzöſ. Ueberſez. Th. I. p. 321.

h) PALL. *glir. p.* 315.

Mäuſen, und könnten vielleicht füglich in das Geſchlecht der leztern gerechnet werden; wie denn Herr Pennant wirklich die beyden folgenden Arten unter die Mäuſe bringt, in welchem Geſchlecht er die erſte Abtheilung, wegen der langen Füſſe, Jerboid Rats nennet.

5.

Der ringelſchwänzige Springer.

Tab. CCXXXII.

Dipus tamaricinus; Dipus cauda longiſſima veſtita fuſco-ſubannulata, corpore griſeo-cineraſcente ſubtus albo. PALL. *glir. p.* 88. *n.* 31. (unter Mus.) **Zimmerm.** G. G. 2 Th. S. 357. N. 267.

Mus tamaricinus. PALLAS *glir. p.* 322. *tab.* 19. Reiſe 2 Th. S. 702. N. 3.

Tamarisk Rat. PENN. *hiſt. p.* 437. *n.* 296.

Der Kopf iſt länglicht. Die Naſe dünn behaart, ſtumpf, gewölbt. Die langen ſchwarzen Bartborſten ſtehen in fünf Reihen, ſind an der Spize graulich, die vordern weißlicht. Die Oberlippe geſpalten, jedoch nicht bis zur Naſe; die Unterlippe dick. Die vordern Zähne gelb. Die Augen groß, braun. Die Ohren anſehnlich, oval, und halbnackt, jedoch etwas am Rande braun behaart. Der Hals kurz. Die Füſſe ſtark, und die hintern länger als die vordern. Die Vorderpfoten vierzeehig mit einer ſtumpfen Daumenwarze. Die hintern fünfzeehig, und daran der Daum kürzer als die äuſſerſte Zeehe. Der walzenförmige und ganz behaarte Schwanz nimmt etwas in der Dicke ab. An der Spize iſt er ſtärker behaart. Der Farbe nach iſt das Thier oberwärts gelblichgrau, an den Seiten bläſſer, nach hinten allmählich bräunlich. Der Umfang der Naſe, des Maules, der Augen, ein Fleck über den Augen und hinter den Ohren weißlicht. Die Seiten des Kopfes und Halſes graulich weiß. Die ganze untere Fläche des Körpers und des Schwanzes weiß; lez-

terer oben auf graulicht mit braunen Ringen und brauner Spize. Das Fell weicher, als an der Ratte, ſtärker als am Eichhorn, die Haare auf dem Rücken über 8 Linien lang. Länge des Körpers 6 Zoll 6 Lin. des Schwanzes 5 Zoll 1 Lin. Schwere ohngefähr 4 Unzen *i*).

Man hat dieſe Thiere in den ganz mittäglichen Wüſten am caſpiſchen Meere beobachtet, von wo aus ſie ſich wohl weiter in das wärmere Aſien ziehen möchten. Zwar nur einzeln, aber häufig bewohnen ſie die niedrigen ſalzigen Gegenden am untern Jaik, und beſonders um den Saratſchikoffa Fluß her, wo es viel Tamariſken *k*) gibt *l*). An den knotigten Wurzeln dieſer Staude haben ſie ihre Hölen, zu welchen zwey ſchiefe und ziemlich enge Gänge führen. Vor den Oefnungen findet man bald ſehr wenig von ausgeworfener Erde, bald anſehnliche Häufchen; lezteres vielleicht bey ältern und oft gereinigten Hölen. Dieſe ſind übrigens ſehr tief, und, nach des Herrn Colleg. Raths Verſicherung, kaum 8 oder 10 Eimer Waſſer hinreichend, ſie anzufüllen, daher das Thier nicht leicht auf dieſe Weiſe, ſondern in vor den Ausgang der Hölen geſezten Fallen gefangen werden muß. Sonderbar iſt es, daß dann auf dieſe Weiſe immer nur Männchen, und zwar im Hineinkriechen, gefangen wurden.

Ob ſie gleich um die Tamariskenwurzel her niſten: ſo iſt doch zu zweifeln, daß ihnen dieſe zur Nahrung diene, weil ſie in dieſen Gegenden keinen Mangel an allerley ſaftigen Pflanzen, als Glasſchmalz, Salzkraut, Melden, Salpeterſtrauch *m*) u. dgl. haben.

Von ihren Sitten iſt nichts weiter bekannt, als daß ſie auch des Nachts umherſchweifen. Nach der Aehnlichkeit zu urtheilen, bringen ſie den Winter erſtarrt hin. Ihre Begattungszeit ſcheint der Frühling zu ſeyn. Um dieſe Zeit iſt auch ihr Haar am ſchönſten *n*).

i) PALLAS *Glir. p.322.*

k) Tamarix gallica L.

l) Pallas a. a. O.

m) Salicornia, Salſola, Atriplex, Nitraria etc. S. mehrere oben bey Alakdaga.

n) Pallas a. a. O.

6.

Der labradoriſche Springer.

Dipus hudſonius. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 358. N. 268.

Labrador Rat. PENNANT. *hiſt. p.* 435. *n.* 295.

Die Naſe iſt ſtumpf. Die Oberlippe geſpalten. Die Vorderbeine ſind kurz; an den Vorderfüſſen vier Zeehen mit einer Daumenwarze. Die Hinterbeine lang, und bloß; der Daumen kurz, die Zeehen lang, dünne und getrennt; die äuſſerſte kürzer als die übrigen. Die Farbe oben dunkelbraun, unten weiß; ein gelber Strich macht an jeder Seite die Scheidung beyder Farben. Länge des Leibes $3\frac{1}{4}$ Zoll, des Schwanzes $4\frac{3}{4}$ Zoll engl. Maaß.

Das Vaterland dieſes Thierchens iſt die Hudſonsbay und die Küſte von Labrador. Man iſt ſeine erſte Kenntniß Herrn Graham ſchuldig [a]).

Herr Pennant vereinigt es mit dem Mus longipes PALL. wovon er den Mus longipes LINN. trennt, und dieſen unter die Springer, jenen unter die Mäuſe rechnet.

[a]) Pennant a. a. O.

Ein und dreyſſigſtes Geſchlecht.

Der Haſe.

LEPVS.

LINN. *ſyſt. p.* 77. *gen.* 22.

BRISS. *quadr. p.* 137. *gen.* 22.

ERXL. *mamm. p.* 325. *gen.* 32.

HARE.

PENN. *hiſt. p.* 368. *gen.* 26.

Vorderzähne: oben zween vordere, und zween hintere. Die vordern gleichbreit, der Länge nach mit einer tiefen Furche, die etwas auſſer der Mitte, gegen den benachbarten Zahn zu, angebracht iſt, gleichſam in zween Zähne getheilt, keilförmig zugeſchärft, mit einem Kerb an der Schärfe. Die hintern, welche unmittelbar hinter jenen liegen und mit ihrer vordern Fläche an ſie anſtoſſen, kleiner, mit einer ſeichten Furche auf der hintern Fläche. Unten zween, die etwas ſchmäler, mit einer ſehr ſchmalen Furche nahe am innern Rande verſehen und zugeſchärft ſind.

Backenzähne: in der obern Kinnlade auf jeder Seite ſechſe, wovon der hinterſte ſehr klein iſt. Sie ſind kurz und breit, und die meiſten haben zwo enge Vertiefungen auf der Oberfläche ihrer Krone, gleichwie eine zarte Furche an jeder Seite. In der untern Kinnlade ſtehen auf jeder Seite fünfe, und unter denſelben iſt der vordere der größte. Die Backenzähne der obern Kinnlade, den vorderſten ausgenommen, ragen an der äuſſern Seite kaum aus dem Zahnfleiſche hervor.

Zeehen: an den Hinterfüſſen fünfe, wovon die innere ein kürzerer Daumen iſt, an den Vorderfüſſen viere. Die Fußſolen behaart.

Die Ohren ſind entweder lanzettenförmig, und haben dann eine beträchtliche Länge; oder ſie fallen mehr ins ovale, und pflegen dabey kurz zu ſeyn. Sie ſtehen gewöhnlich nahe an einander.

Der Schwanz iſt kurz und zurückgebogen, oder fehlt gar. Nur einer noch nicht vollkommen beſchriebenen Haſenart gibt man einen langen Schwanz.

Die Schlüſſelbeine bey einigen vollkommener, bey andern unvollkommener.

Der Kopf iſt flach gewölbt, der Leib dick, hinterwärts ſtärker. Die hintern Füſſe beträchtlich länger, als die vordern.

An beyden Geſchlechtern der geſchwänzten Haſen befindet ſich zu beyden Seiten der Geſchlechtstheile eine eyförmige Drüſe in der Mitte einer halbmondförmigen kahlen Vertiefung a); weiter auſſerhalb iſt an

a) Büff. 6. *tab.*34. *fig.*1. G.H. *fig.*2. DD. *tab.*35. *fig.*1. F.G. *fig.*2. ohne Zeichen.

jeder Seite ein großer rundlicher haarloſer Fleck b). Die ungeſchwänz-ten haben dergleichen nicht. Der Säugwarzen ſind an jenen zehn; viere auf der Bruſt, und die übrigen auf dem Bauche. An dieſen ſcheint die Anzahl nicht ſo groß zu ſeyn.

Die Haſen wohnen theils auf, theils in der Erde; jene ſcharren nur wenig, dieſe graben tief in die Erde, auch in die Spalten der Steinfelſen; ſie klettern nicht; leben von Gewächſen, deren Blätter, Stängel und Blumen ſie freſſen; und gehen theils bey Tage, theils in der Nacht, ihrer Nahrung nach.

In der Struktur der Haſen findet man manche beſondere und merkwürdige Abweichung von dem Bau der übrigen Thiere dieſer Abtheilung nicht nur, wie ſchon Herr Daubenton richtig bemerkt hat c), ſondern auch vieler anderer Säugthiere. Beſonders auffallend ſcheinen mir diejenigen zu ſeyn, die ſich an den Knochen des Kopfes und Körpers der Haſen zeigen; die ich, da mein Plan mir nicht geſtattet, über den innern Bau der Thiere mich zu verbreiten, ungern übergehe. Herr Daubenton iſt d) der Meinung, der Haſe habe in der Struktur der Knochen des Kopfes mehr Aehnlichkeit mit den Thieren der folgenden, und einigen der ſechſten Abtheilung, als mit denen von der gegenwärtigen vierten. Denenjenigen, welche die nächſtfolgende ausmachen, nähert er ſich auch einigermaaßen in dem merkwürdigen Umſtande, daß der Magen, durch eine Querfalte, gleichſam in zween Theile getheilt, und alſo ſchon auf gewiſſe Art eine Spur von derjenigen Abſonderung der Mägen, wodurch ſich die zu derſelben gehörigen Thiere ſo ſehr auszeichnen, daran zu ſehen iſt. Ob aber aus dieſer Einrichtung des Magens folge, daß der Haſe, gleich den Thieren der folgenden Abtheilung, wiederkaue? wie Peyer e) wahrſcheinlich zu machen ſucht; iſt eine andere Frage, die am beſten beantwortet werden könnte, wenn man gewiß wüßte, was es mit dem Wiederkauen der Haſen für eine Bewandniß habe. Peyer beruft

b) Ebendaſelbſt tab. 34. f. 2. E. F. in den übrigen Figuren ohne Zeichen.

c) a. a. O. S. 94.

d) S. 105.

e) *Merycol. p. 150.* wo der Magen des gemeinen Haſen fig. XI. abgebildet iſt.

ſich zwar *f*) auf Conr. Gesners und anderer Erfahrungen; ſie ſind aber theils nicht umſtändlich genug vorgetragen, theils ſcheinen ſie das, was ſie beweiſen ſollen, nicht zu beweiſen. Eine Art des Wiederkauens, beym Genuß trockner und harter Nahrungsmittel, gebe ich gerne zu; weiche und ſaftige Blätter und Stängel aber ſcheinen von den Haſen ohne Wiederkauen verdauet werden zu können. In den Beſchreibungen der Arten von Haſen, deren erſte, oder doch genauere Kenntniß wir den Bemühungen des Herrn Coll. R. und Ritters Pallas verdanken, findet ſich keine Spur eines beobachteten Wiederkauens. Doch iſt auch nicht zu läugnen, daß es äuſſerſt ſchwer ſey, zuverläßige Beobachtungen hierüber anzuſtellen. Der Herr Graf von Büffon, welcher das Wiederkauen der Haſen für unwahrſcheinlich hält, ſucht es aus der Einrichtung der Gedärme zu widerlegen *g*).

Auffallender iſt die Aehnlichkeit, welche der gemeine Haſe, aber nur in einigen höchſtſeltenen Individuen, mit einigen Thieren der folgenden Abtheilung hat. Ich meine die Haſen mit Geweihen; von welchen weiterhin ein mehreres.

A.

Geſchwänzte und meiſtentheils lang geöhrte Haſen.

1.

Der gemeine Haſe.

Tab. CCXXXIII. A.

Lepus europæus; Lepus apice aurium capite longiorum, caudaque ſupra atra. PALL. *glir.* *p.* 30.

Lepus timidus; Lepus cauda abbreviata, auriculis apice nigris. LINN. *ſyſt.* *p.* 77. *n.* 1. *Faun. Suec.* *p.* 9. *n.* 25. *). MÜLL. *dan.* *p.* 4. *n.* 23.

f) *p.* 59.

g) S. 90.

*) Linne' und mehrere der hier angeführten Schriftſteller wollen unter ihren Benennungen den veränderlichen Haſen zugleich mit verſtanden wiſſen.

Lepus timidus; Lepus cauda abbreviata, auriculis apice nigris capite longioribus. GMEL. *ſyſt. nat.* I. *p.* 160.

Lepus timidus; L. cauda abbreviata, pedibus poſticis longitudine corporis dimidii, auriculis apice nigris. ERXL. *mamm. p.* 325. *n.* I.

Lepus vulgaris; L. cauda abrupta, pupillis atris. LINN. *ſyſt.* 2. *p.* 46. 6. *p.* 9. *n.* 2. *Muſ. Ad. Frid. p.* 9. KRAM. *auſtr. p.* 315. HILL. *anim. p.* 525. *t.* 25.

Lepus caudatus ex cinereo rufus. BRISS. *quadr. p.* 138. *n.* I.

Lepus vulgaris cinereus. KLEIN. *quadr. p.* 51.

Lepus. GESN. *quadr. p.* 681. *fig.* ALDROVAND. *dig. p.* 347. JONST. *quadr. p.* 158. *t.* 65. SCHWENKF. *ſil. p.* 103. RAI. *quadr. p.* 304. WALDVNG. *Lagographia (Amberg.* 1679. 4.) PAVLLINI *Lagogr. (Vienn.* 1691. 4.)

Lièvre. BVFF. *hiſt.* 6. *p.* 246. *tab.* 38. Amſt. Ausg. 6. *p.* 87. *tab.* 30.

Hare. PENN. *brit. zool. p.* 41.

Common Hare. PENN. *ſyn. p.* 248. *n.* 184. *hiſt. p.* 368. *n.* 241.

Haſe. **Riding.** jagdb. Th. T. 13. **Meyers** Thiere. 2. T. 32.

Λαγώς. Bisweilen Πτώξ. Griechiſch.

Lepus; Lateiniſch. Lepre; Lievora; Italiäniſch. Liebre; Spaniſch. Lebre; Portugieſich. Lièvre; Franzöſiſch.

Haſe, Häſin; Teutſch. Haas; Holländiſch. Hare; Däniſch, Schwediſch, Engliſch.

Saëz; Ruſſiſch. Záiac; Polniſch.

Yſgifarnog; Ceinach; Cambriſch.

Nyúl; Ungariſch.

Der

Der Kopf iſt zuſammengedrückt, vorn faſt breiter als hinten; da die Lippen dick ſind. Das Maul klein und dreyeckig. Die Naſe breit und behaart. Die Naſenlöcher halbmondförmig. Er kann die Naſenſpize aufziehen und herablaſſen. Die Stirne ſchmal. Die Augen ſtehen den Ohren näher als der Naſe. Die Ohren dicht neben einander ohne merklichen Zwiſchenraum. Sie ragen über die Naſenſpize hinaus, wenn man ſie vorwärts legt, ſind halb eyförmig (ſemiovatæ) und gefaltet, ſo daß die äuſſere Hälfte die innere nur halb bedeckt, wenn man ſie an einander legt. Der Hals iſt kurz. Der Leib vorwärts dick, hinten dünner. Die Beine zuſammengedrückt und kurz; die hintern länger als die vordern. Die Fußſolen haarig. — Beyde Augenlieder ſind mit kurzen Augenwimpern beſezt; ihre Farbe iſt ſchwarz. Die Bartborſten ſind ſtark, die gröſſern länger als der Kopf, von der Wurzel an ſchwarz, der längere Theil aber weiß; von den kleinern ſind einige ganz ſchwarz, einige ganz weiß. Ueber den Augen eine Reihe von ſechs ungleichen feinen Borſten; die vordern ſchwarz, die hintern an der Spize gelblich. Auf dem Backen eine lange gelbliche, unten ſchwarze, bisweilen in dem ſchwarzen Theil weißlich geringelte Borſte. Die Haare auf dem Kopfe ſind kurz. Auf dem Rücken länger, aber ſtark. An den Seiten des Leibes, und beſonders unten, lang und wollig. So auch am Schwanze.

Die Augen ſehen gelblich; der Stern ſchwarz. Die Naſe an der Spize und etwas aufwärts, gelbbräunlich. Die Oberlippe, ſoweit der Wuchs der Bartborſten reicht, gelbbräunlich. Das übrige der Naſe und die Stirne, bis zwiſchen die Ohren, bräunlich gelb, aber mit dunkelbraun (der Farbe der Haarſpizen) vermengt. Mitten auf der Stirne, im Dreyeck mit den Ohren, zeigt ſich bisweilen ein ſehr kleines längliches weiſſes Fleckchen. Von der Naſenſpize nach dem vordern Augenwinkel gehet eine weißliche Binde. Ueber den Augen iſt vorn eine bräunlich weiſſe Gegend, dann eine dunkler braune, die Augenborſten umgebende, dann wieder ein kleiner lichterbrauner Fleck, über dem ein weiſſer ſpizig anfängt, ſich krumm hinterwärts zieht und vor dem Ohre endigt. Unter dem Auge, und etwas weiter vorwärts, auch hinterwärts bis hinter den Augenwinkel, geht ein roſtbrauner Fleck hin, unter und hinter welchem eine weißlich gelbbräunliche, und dahinter eine weißliche Binde, der Unter-

kinnlade parallel, unterſchieden von jener durch eine ſchwärzliche Gränze, folgt, und ſowohl an den gelbbräunlichen Umfang der Oberlippe, als an die vordere weißliche Binde, (die von dem vordern Augenwinkel nach der Naſe läuft,) angränzt. Die Augen ſind mit einem weißlichen Ringe umgeben, der nicht überall gleiche Breite hat, und vor den Augenborſten am breiteſten zu ſeyn pflegt. Der vordere Theil der Ohren iſt bräunlich-gelb mit dunkelbraun vermengt; der hintere unten ſchön rein gelbbräunlich, hinten weiß, ſo ſich oberwärts nach vorn zu ziehet und unter dem breiten ſchwarzen Fleck endigt, der die Spize des hintern Theils zieret; der oberſte äuſſerſte Rand des Vordertheils iſt auch ſchwarz. Inwendig ſind die Ohren an der Spize ſchwarz, weiter herunter hinten weißgelblich, dann ſchwarzbraun mit gelblich überlaufen, darunter gelbbräunlich, welche Farbe ſich herab nach dem hintern Augenwinkel zu ziehet, und der Rand weiß. Das Kinn iſt weiß. — Der Hals iſt oben auf bis zwiſchen die Schultern rein hellbraun mit Weiß (der Farbe der Wollhaare) überlaufen; an den Seiten dunkler, unten wieder wie oben, doch ohne weiſſe Haarſpizen. Eben dieſelbe iſt die Farbe des Oberarms, die ſich theils an der äuſſern Seite der Vorderbeine herunter ziehet, aber dunkler wird; von welcher Farbe, aber mit Schwarzbraun vermengt, ein ſehr ſchmaler, oft ſich zu beyden Seiten verlierender, mithin kaum merklicher Streif vorn an dem Beine herunter gehet; auf der andern innern Seite ſind die Beine viel heller, und faſt weißlich. Unter der Daumenklaue iſt ein weiſſer Fleck. Die Fußſolen ſind weißlich. Theils zieht ſich jene Farbe, aber lichter, auf den Seiten des Leibes bis an und zwiſchen die Hinterbeine hin. Der Rücken iſt vorn hellbraun, welches an manchen Stücken, je weiter nach hinten zu, deſto bläſſer wird; öfters mengt ſich zugleich immer mehr Schwarzbraun dazu. Die Gränze der Farbe des Rückens und der untern Fläche des Leibes macht ein blaſſes Hellbraun, welches in der Gegend der kurzen Rippen am bläſſeſten zu ſeyn pflegt. Zu hinterſt, und auf den Schenkeln, wird die Farbe des Rückens mit Weißgrau gemengt. Am Rande derſelben geht ſie in bräunlich grau, oder ein weniger ſchönes Braun, als an den Vorderfüſſen, über, welches ſich gegen das Weiſſe der untern Seite abſchneidet. Der Fuß iſt bräunlich; heller als vorn; zwiſchen den Zehen dunkler. Die Fußſolen ſind weißlich. Die untere Fläche des Körpers, von den Vorderfüſſen an, ſchön weiß; doch

zieht ſich an den Weichen das Hellbraun der Seite ſtärker, als anderwärts, gegen die Mitte zu, welche Farbe bis an den Schwanz fortgeht. Der Schwanz iſt oben auf in der Mitte ſchwarz; unten weiß, welches zuweilen in ein ſehr blaſſes Braungelblich ſpielt. — An einigen Individuen ſind alle Farben viel dunkler, und das Hellbraun, welches überhaupt gern ins Röthliche ſchielt, pflegt dann eine ſehr angenehme, etwas geſättigte Melonenfarbe, das Grau aber wenig merklich zu ſeyn. — Weiſſe, oder ſchwarze Individuen dieſer Art, ſind, meines Wiſſens, noch nicht vorgekommen [a]). Länge: 2 Fuß, des Schwanzes: 3 Zoll, ohngefähr [b]).

Der gemeine Haſe iſt, als ein Bewohner von Teutſchland, und den mehreſten übrigen Ländern Europens, ſehr bekannt. Die Gränzen ſeiner Verbreitung ſind aber gleichwohl noch nicht genugſam beſtimmt. Gegen Nordweſten ſind in Britannien der Anfang die ſchottiſchen Gebirge, auf dem feſten Lande die Belte? oder der Sund? gegen Nordoſten und Oſten die Gränzen von Liefland, und eine durch Pohlen bis an die öſtlichen Karpathen? zu ziehende Linie, deren Richtung ich anzugeben mir nicht getraue, diejenigen, die er nicht zu überſchreiten ſcheint; gleichwie in dem weſtlichen, ſüdlichen und ſüdöſtlichen Europa das Meer ſeiner Verbreitung Gränzen ſezt. Ob der in den gemäſſigten und warmen Gegenden von Aſien [c]), und der in Nordafrika [d]) einheimiſche Haſe mit

a) An einem vor mir habenden Stück, welches noch nicht von den allergrößten iſt, beträgt die Länge von der Naſenſpize an bis an die Schwanzwurzel, 2 F. 2 Z. des Schwanzes, 3 Zoll 2—3 Lin. Die Schwere deſſelben iſt 7 Pfund 16 Loth Nürnb. Gewichts. Herr Pennant ſezt die Schwere eines groſſen Haſen auf acht und ein halbes Pfund Engl. Gew., und ſagt, es ſollen auf der Inſel Man Haſen zu zwölf Pfund angetroffen werden. *Hiſt. 2. p. 368.*

b) Man vergl. PALL. *Nov. ſpec. glir.*

c) Man weiß aus den Reiſebeſchreibungen, daß es Haſen in dem vordern Aſien, in Syrien, Arabien, Perſien, Indien, China, und ſelbſt in Japan gibt. S. Zimmerm. G. G. 1 Th. S. 217. In dem ſüdlichſten Rußland, den kumaniſchen, kirgiſiſchen, ſoongariſchen Steppen, Chiwa, der Bucharey ꝛc. ſind die Haſen noch von der gemeinen Art. PALL. *glir. p. 14.* Falks Beytr. 3. S. 298.

d) Der Haſen im nördlichen Afrika erwähnen ALPIN. *Deſcr. Aeg. 1. p. 232.* SHAW, *Voy. 1. p. 323.* Höſt, Nachr.

dem europäiſchen, ſonderlich in den Verhältniſſen der Theile, ſo genau überein kommen, daß man mit Ueberzeugung ſagen kann, beyde machen mit ihm einerley Art aus? Dies iſt noch zur Zeit eben ſo wenig zu beſtimmen, als ob ſich unter dieſen Thieren nicht mehrere Arten unterſcheiden laſſen?

Der Haſe iſt ein Einwohner der Ebnen und niedrigern Anhöhen; auf hohen Gebirgen findet er ſich nicht. Er hält ſich theils im freyen Felde, theils in den Vorhölzern und Feldbüſchen, theils tief in groſſen Wäldern, auf; und vertauſcht ſeinen Aufenthaltsort nicht; daher der Unterſchied zwiſchen Feld- und Waldhaſen; wovon die leztern oft ſtärker und dunkler ſind, als die erſten. Die Feldhaſen wählen die Getreidefelder zu ihrem Lieblingsaufenthalt; wenn das Getreide hoch wird, beiſſen ſie ſich ſchmale Pfade durch daſſelbe, auf welchen ſie bequem heraus und hinein kommen können; die der unwiſſende Aberglaube noch in manchen Gegenden Teutſchlandes auf Rechnung der Zauberey ſchreibt, und ich weiß nicht was für ſogenannte Pilſen- oder Bilmenſchnitter e) als die Verfertiger derſelben angibt. Nach der Ernte ſizen ſie gern unter den Schwaden, in den Stoppeln und dem benachbarten Graſe, im Herbſt und Winter ſiehet man ſie auf den Feldern, in den Gärten und Weinbergen und bey übler Witterung in Vertiefungen, Gebüſchen, hinter Baumſtöcken und in holen Bäumen, wo ſie Schuz gegen Winde und Kälte finden. Die Haſen der Vorhölzer und kleinen Büſche zwiſchen den Feldern haben ihren Aufenhalt bey Tage in denſelben; Abends gehen ſie auf das Feld heraus ihrer Nahrung nach, und begeben ſich gegen Morgen wieder zurück. Die Waldhaſen aber gehen nie hervor. Der Haſe gräbt nie tief

von Marokos S. 294. Poiret, Reiſe in die Barbarey 1 Th. S. 333. und in wärmern Ländern, Adanſon, de Bry, des Marchais u. a. Zimmerm. a. a. O. Aber auch ohne Beſchreibungen! Von den Senegaliſchen allein ſagt Herr Adanſon, ſie kämen mit den franzöſiſchen nicht ganz überein, ſondern ſeyen kleiner und in Anſehung der Farbe ein Mittelding zwiſchen Haſen und Kaninchen, denen ſie auch in der Weiſſe des Fleiſches ähnlicher wären.

e) Man ſehe die von unſerm hochverdienten Herrn geh. Hofrath von Delius ehedem herausgegebenen Fränkiſchen Sammlungen, Th. 7. S. 336.

in die Erde, ſondern ſcharrt ſich nur eine Vertiefung in der Oberfläche, in welcher er ruhet; oder nuzt die von andern Urſachen entſtandenen ähnlichen Aushölungen zu gleichem Zweck.

Die Nahrung der Haſen beſteht in allerley Gewächſen. Die Feldhaſen wählen vorzüglich Getreide, Gras, Kohl, Stängel und Blätter von Saudiſteln f), und ähnlichen bitterlichen milchenden oder ſonſt ſaftigen Kräutern, Kleearten u. ſ. f. auch Wurzeln und Körner von allerley Arten zu ihrem Unterhalt ff). Peterſilie ſollen ſie lieben g). Sie freſſen aber auch die Blätter und jungen Zweige der Birken h) und anderer Bäume, und die jungen Bäume ſelbſt, oder ihre Rinde, welche ein Leckerbiſſen für ſie iſt; dieſe härtere Speiſen machen ſonderlich einen Theil der Nahrung der Waldhaſen aus i). Die Haſen thun alſo an den jungen Schlägen und Baumſchulen zuweilen nicht wenig Schaden. — Beym Genuß ihrer Speiſe ſizen die Haſen nie auf den Hinterfüſſen, wie es die meiſten andern Thiere dieſer Abtheilung thun. — Daß unſer Haſe die genoſſenen Nahrungsmittel, wenigſtens die weichern, nicht wiederkauet, habe ich bey anderer Gelegenheit ſchon bemerkt. Hier kann ich aber noch hinzuſezen, daß der wegen ſeiner Kenntniſſe und Neigung für die Naturgeſchichte gleich verehrungswürdige Herr Kammerherr Graf v. **Mellin** zu Damizow, deſſen Zeugniß um ſo viel wichtiger iſt, je mehr er ſich den Ruhm eines ſorgfältigen Beobachters eigen gemacht hat, bey der genaueſten Beobachtung kein Wiederkauen an dieſen Thieren bemerken können. Wenn, fügt der Herr Graf hinzu, man auch zuweilen in freyer Luft eine Bewegung an dem Munde der Haſen bemerkt, ſo geſchieht doch dieſe nicht zum Wiederkauen, ſondern weil er windet, das heißt, unter dem Winde durch den Geruch vernehmen will, ob er etwas zu befürchten habe.

f) Sonchus arvenſis, oleraceus L. u. dgl.

ff) Es iſt zu bedauren, daß wir noch kein Verzeichniß der Gewächſe haben, die der Haſe liebt oder verſchmähet.

g) Apium Petroſelinum. L. **Pennant.**

h) **Pennant.**

i) Die Linden und Erlen ſchmecken ihnen nicht. **Büffon.**

Der Haſe geht ſeiner Nahrung und andern Geſchäften in der Nacht nach; dann ſpielen ſie auch mit einander, und jagen einander herum. Bey Tage ruhet er in ſeinem Lager, ſo, daß er mit dem Hintertheile des Leibes in dem Tiefſten deſſelben ſizt, und die beyden Vorderfüſſe geſtreckt dicht an den Kopf legt. Er ſchläft viel, und zwar auch am Tage, und mit offenen Augen; hat aber einen ſehr leiſen Schlaf, und wird, als ein furchtſames Thier leicht aufgejagt, doch die Weibchen eher als die Männchen; da er denn die Flucht, wegen der Kürze ſeiner Vorderfüſſe, am liebſten Bergan nimmt. Er entfernt ſich aber gemeiniglich nicht weit von ſeinem Lager, am wenigſten ein Weibchen, ſondern kehrt bald wieder um. Er kommt zu ſeinem Lager gern auf eben der Fehrte zurück, auf welcher er von demſelben weggelaufen iſt, wobey er auch zulezt einen Abſprung nach ſelbigen zu machen pflegt.

Ihr Lauf iſt hüpfend und ſchnell genug, doch daß ein Haſe von einem guten Pferde kan eingeholet werden.

Das Geſicht des Haſen ſcheint nicht vorzüglich zu ſeyn; deſto feiner iſt ſein Gehör, ſo daß ihn ein rauſchendes Blatt aufmerkſam machen, und der leiſeſte Pfif im Laufe aufhalten, und ſich auf die Hinterfüſſe zu ſezen und zu horchen bewegen kan.

Gutmüthig und wehrlos fliehet der Haſe blos vor ſeinem Feinde, ohne den geringſten Verſuch, ſich zu vertheidigen, machen zu wollen; vielweniger iſt er jemals angreifender Theil. Bey der Flucht aber macht er zuweilen Wendungen, die ſeine Rettung befördern; er bedient ſich bisweilen dazu ſogar unſchuldiger Liſt, wovon dú Fouilloux, und aus ihm der Graf von Büffon, Beyſpiele anführen k). Man hat Haſen geſehen, die den Hunden, ihren Verfolgern, zu entgehen, ſich unter Viehherden gemengt haben. Manche Haſen gehen ſogar in und durch das Waſſer.

Man hört keinen Laut von den Haſen; nur ſchnaubt er, wenn er in Angſt iſt, und ſchreyt blos dann, wenn man ihn quält, und zwar ziemlich ſtark.

k) DU FOUILLOUX *Venerie fol. 64. 65.* BUFF.

Die Haſen begatten ſich ſchon im erſten Jahre. Ihre Begattungszeit fängt vom Februar oder März an, und dauert bis in den Auguſt. Vor der Begattung jagen ſie einander herum, ſo daß zuweilen die Haare umher fliegen. Das Männchen läuft dem Weibchen nach, wie ein Hund der Hündin, und man hat Beyſpiele, daß bey dieſer Gelegenheit Haſen, gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, ſich weit von ihrem Geburtsorte verlaufen. Das Weibchen geht 30 bis 31 Tage trächtig, und bringt das erſtemal 1 bis 2, hernach jedesmal 3, 4, ja 5 bis 6 Junge. Dieſe werden mit offnen Augen gebohren, und 20 Tage geſäugt, gewöhnen ſich aber ſchon nach einigen Tagen zum Genuß zarter Theile von Gewächſen, und nachdem ſie aufgehört haben zu ſaugen, zerſtreuen ſie ſich, jedoch ohne ſich ſehr von einander zu entfernen. Bald nach der Geburt läßt das Weibchen das Männchen wieder zu; ein Beweis der Geilheit beyder Geſchlechter, von welcher eine Wirkung zu ſeyn ſcheint, daß lezteres die Jungen bisweilen frißt. Die Sagen, daß die Haſen zum Theil Zwitter wären, und daß ſich die Männchen zuweilen in Weibchen verwandelten, welche ſich aus dem Alterthum bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt haben, ſind bloſſe Fabeln, zu welcher die beſondere Bildung der Geſchlechtstheile einige Veranlaſſung gegeben hat; wie der Herr Graf Büffon ſehr wohl erinnert. — Das Alter der Haſen erſtreckt ſich auf ſieben bis acht Jahre [l]).

Die Haſen haben an den Hunden, Füchſen und andern Raubthieren und Raubvögeln furchtbare Feinde, durch welche ihre Anzahl in jedem Alter nicht wenig gemindert wird; zu geſchweigen, daß viele Junge im Frühlinge durch die Witterung aufgerieben werden. Die ſtarke Vermehrung dieſer Thiere macht aber, daß demohngeachtet viele zur Jagd übrig bleiben. Dieſe geſchieht auf vielerley Arten, die den Liebhaber, inſonderheit den unbeſchäftigten Landbewohner, deren manche kein anderes Geſchäft als die Haſenjagd kennen, theils mehr, theils weniger ergözen, aber auch der Menſchlichkeit theils mehr, theils weniger, oder gar keine Ehre machen. Denn die Abſicht der Haſenjagd kan nicht ſeyn, ſich an der Angſt oder gar den Qualen eines harmloſen Thieres zu ergözen; ſon-

l) Ebendaſ.

dern nur dieſe Thiere zum Genuß ihres Wildprets und Gebrauch der Bälge zweckmäſſig zu tödten, und dadurch zugleich zu verhindern, daß ſie bey ihrer ſtarken Vermehrung nicht zu zahlreich, und dem Landwirth läſtig werden. Das Wildpret iſt ſo wenig von gleicher Güte, als es die Bälge ſind. In Abſicht des erſtern ziehet man die Feldhaſen vor; die ausgenommen, die ſich in Binſigten und an feuchten Orten aufhalten. Die Weibchen haben immer das ſchmackhafteſte Wildpret *m*). In Anſehung der Bälge verhält es ſich umgekehrt; da behaupten die Waldhaſen den Vorzug. Die Bälge werden bekanntlich von den Hutmachern ſtark verarbeitet.

Die Haſen werden zahm, wenn ſie von ihrer erſten Jugend an aufgezogen werden, doch ſo, daß ſie immer um Menſchen ſind; ſonſt bleiben ſie gleichwohl ſcheu. Doch gewöhnen ſie ſich nie ſo ſehr an die Menſchen, als andere auf ähnliche Art erzogene Thiere, z. B. die Eichhörner, ob man ſie ſchon gezwungen hat, einige Künſte zu lernen. Das Fleiſch zahmer oder auch nur eine Zeit lang im Hauſe gefütterter Haſen hat eine weiſſe Farbe, und bey weitem nicht die Annehmlichkeit des Haſenwildprets; ſie werden dann auch leicht zu feiſt *n*).

Eine

m) Daß man ſchon in dem Alterthum das Haſenwildpret ſehr ſchmackhaft gefunden und deswegen geſchäzt habe, iſt bekannt. Inter quadrupedes gloria prima lepus, ſagt Martial in einem ſchon oft angeführten Verſe; und Horaz, der auch, wie ihn Herr Pennant ſehr paſſend nennt, ein bon vivant war, behauptet, daß ein Mann von Geſchmack Fœcundi leporis ſapiens ſectabitur armos. — Dabey iſt es merkwürdig, daß dies Fleiſch von ſo manchen Völkern für uneßbar, oder gar ſchädlich, angeſehen wurde. Den Juden war es verboten; auch, nach Herrn Pennants Anmerkung, den alten Britanniern. Die Türken, Tartarn und Armenier, auch viele gemeine Ruſſen, eſſen keine Haſen. Galen hielt es für ungeſund, ſo auch die Araber, die Perſer. PALLAS *Nov. ſp. Glir. p. 5. f.*) Auch die Zeylaner ſind dieſer Meynung, in Anſehung der Haſen ihres Landes. Wolfs Reiſe nach Zeilan 1 Th. S. 121. Die Araber um Halep aber eſſen ſie, zwiſchen heiſſen Steinen gebraten, mit Salz, nach RUSSEL's *Nat. Hiſt. of Aleppo p. 55.*

n) Man vergleiche hierbey Büffon, Pennant, Döbels, Flemming u. a. ähnliche Werke.

Eine ſehr auffallende und merkwürdige Erſcheinung ſind **die gehörnten** oder vielmehr **mit Geweihen verſehenen Haſen.** *n*) Es iſt nicht wohl möglich, zu zweifeln, daß es dergleichen wirklich gegeben habe und vielleicht da und dort noch gebe; da wir durch ſo manche nicht verwerfliche Zeugniſſe davon verſichert werden. Abbildungen ſolcher Haſen, oder ihrer Geweihe, kommen vor in **Geßners** *Hiſt. quadrup. p.* 634. in dem *Muſeum Beslerianum p.* 38. *t.* 10. in den *Miſcellaneis Acad. Nat. Curioſ. dec.* 2. *ann.* 6. 1687. *p.* 368. *obſ.* 183. de Lepore cornuto, deren Verfaſſer **Gabr. Clauder** iſt, in **Olig. Jacobäus** *Muſeum Reg. Dan. t.* 4. *f.* 48. und in **Kleins** *diſpoſ. quadrup. p.* 52. *tab.* 3; Beſchreibungen in **Worms** *Muſeum* p. 321. und in GREW'S *Muſeum.* Ganz neue Beyſpiele ſind ein in Bayern geſchoſſener Haſe, der auf dem Kopfe zwey kleine feſte Hörner zeigte, welchen der Herr von **Heppe** geſehen *o*); und ein anderer bey Aſtrachan gefangener, oſſeis cranii excreſcentiis difformiter cornutus, wie ihn der Herr Collegienrath **Pallas** *p*) beſchreibt. Die Geweihe ſind, wie die Abbildungen ausweiſen, im Verhältniß des Kopfes groß und ſtark; ſie haben Aehnlichkeit mit den Rehgeweihen, aber einen weniger regelmäſſigen Bau. Ob ſie, wie es nach der Analogie ihres Baues gänzlich zu vermuthen iſt, abfallen und wieder wachſen, darüber geben uns die Berichte, welche wir von ihnen haben, keine ſichere Auskunft.

Auf der Kupfertafel CCLXXXIII. B. theile ich die Abbildung eines Gehörnes mit, welches von dem obbelobten berühmten Kenner der Thiergeſchichte und Jagdwiſſenſchaft, dem Herrn Kammerherrn Grafen von **Mellin**, für ein Haſengehörne erkannt worden iſt. Meine Leſer verdanken ſie mit mir der Meiſterhand und gnädigen Mittheilung dieſes meines verehrungswürdigſten Gönners, der ſich dadurch ſowohl als durch andere zahlreiche Beyträge ein immerwährendes Denkmal in dieſem Werke geſtiftet hat. Das Schreiben des Herrn Grafen, mit welchem ich dies ſchäzbare Gemählde erhielt, iſt zu lehrreich, und verbreitet zu viel Licht über einen ſonſt ſo dunkeln Gegenſtand, als daß ich mich enthalten könnte, einen Auszug

n) Lepus cornutus. ERXL. *mamm. p.* 330.

o) v. **Heppe** wohlredender Jäger S. 158.

p) *Nov. ſp. Glir. p.* 14.

aus demſelben hier einzurücken. „Ich überſende Ihnen,“ ſchreibt der Herr Graf, „hierbey auch noch eine Abbildung, die Ihnen Vergnügen machen wird. Die von einem recht ſtarken Haſengehörne. Als Sie dieſer merkwürdigen Auswüchſe in Ihrem Briefe erwähnten, fielen mir dieſe Gehörne bey, die ich mich dunkel erinnerte in einer kleinen Naturaliensammlung des ehemaligen Marggräfl. Leibarzts und Hofrath Behrends in Schwedt geſehen zu haben. Ich ſchickte gleich hin und ließ ihn darum erſuchen, und er war auch ſo höflich ſie mir gleich heraus zu ſchicken, da ich ſie denn für Sie nach der ganzen Geſtalt in natürlicher Gröſſe vorgeſtellet habe. Ich habe verſchiedene derſelben geſehen, aber keines, das mit ſo viel Enden gezieret und ſo ſtark an Stangen war. Spieße von Haſen habe ich in andern Cabinetten geſehn. Dieſes ſind die erſten Gehörne, die er trägt, und da ein ſolcher Haſe mit Spießen ſchon merkwürdig genug iſt, ſo wird ihm ſelten in bewohnten Gegenden ſo viel Zeit gelaſſen, daß er abwerfen und andere Stangen aufſezen kan. Ich weiß nicht, wo der Hofrath Behrends dieſes rare Gehörne her hat: vermuthlich aber aus einer wüſten und unbewohnten Gegend, wo ihm ſein prächtiger Schmuck nicht eine zu frühzeitige Verfolgung zuzog. Vermuthlich ſind es nur die Waldhaſen, die dergleichen Gehörne bisweilen aufſezen; das heißt, Haſen, die ſich immer im Walde aufhalten, nie auf die Saat rücken, und ſich fürnehmlich von Holzrinde, jungen Sprößlingen, Heidekraut und dergleichen nähren, dabey viele Ruhe, vielleicht keine Häſinnen haben, und alſo durchs Rammeln keinen Ausweg der Natur übrig laſſen, den Ueberfluß nahrhafter Beſtandtheile zu verwenden. Die Aeſung von Holz und Früchten iſt gewiß ungleich nahrhafter, als von Gras und Kräutern, und alſo verwendet die Natur das, was ſie nicht zur Ausbildung des Körpers bedarf, zur Hervorbringung einer neuen Production, wie bey den Hirſchen und Rehen, nehmlich zu einem Gehörne, welches ganz gewiß erſt mit Spießen, dann hernach mit Gabeln, und dann mit immer mehr Enden und ſtärkern Stangen erſcheinet. Denn ganz gewiß wirft ein ſolcher bewafneter Haſe jährlich ab, ſezt erſt Kolben auf, und wenn ein verrecktes Gehörne daraus geworden iſt, ſo feget er den Baſt am niedrigen Geſträuche ab. Vielleicht wäre es möglich, an einem eingeſperrten Haſen, den man mit bloſſer Baumrinde nährte, und ihm eine recht überflüſſige holzartige Aeſung täglich gäbe, dabey nie Ge-

legenheit zu rammlen verſchafte; vielleicht wäre es möglich, ſage ich, bey einem ſolchen Haſen ein Gehörne zu entwickeln und in jährlichen Wachsthum zu ſezen, das er in ſeinem natürlichen Zuſtande nicht hätte. Dieſe Vermuthung giebt mir ein, ſelbſt dies Jahr mit dem erſten jungen Rammler, den ich lebendig fangen werde, dieſen Verſuch zu machen. Ich glaube deswegen einen jungen Rammler wählen zu müſſen, weil ein alter die enge Gefangenſchaft nicht ſo wohl ertragen würde, auch durch das viele Rammlen ſchon ſeine Kräfte ſehr verſchwendet haben könnte, und die Natur vielleicht auf deren Erſaz mehr verwenden müßte, als auf dem noch etwa nicht ganz erreichten Wachsthum des jungen Haſen. Vielleicht iſt es auch nöthig, ſie von Jugend auf an eine blos holzartige Aeſung zu gewöhnen, die vielleicht alten Feldhaſen nicht ohne Abwechſelung mehr zuträglich wäre. Das Haſengehörne hat indeſſen doch einige eigenthümliche Kennzeichen, die es vom Rehgehörne, dem es ſonſt am ähnlichſten kommt, unterſcheiden. Statt einer aus Perlen beſtehenden Roſe, wie bey dem Hirſch und Rehbock, hat es über dem Roſenſtock einen Wulſt von übereinander liegenden ausgeſchnittenen Flächen; ſtatt der Perlen und Furchen, hat es eine Menge Spizen auf jeder Stange, die vier bis fünf Linien lang, und drey bis vier Linien breit auf der Baſis ſind. Dieſe unzählige Spizen bilden auch die Enden, wenn ſie einen halben oder ganzen Zoll, und oft mehr, lang werden. Dieſe Enden neigen ſich mehr aufwärts nach der Stange, wenigſtens bey dem Exemplar, das ich in Händen hatte, und ſtehen, wenn ich es mit den Aeſten der Bäume vergleichen ſoll, wie die Aeſte an der lombardiſchen Pappel, Populus italica, da hingegen die Enden am Rehbock mit der Spize weiter von der Stange entfernt ſind, wie die Aeſte einer Weißbüche gegen obige Pappel. Die Farbe des ganzen Gehörnes iſt auch mehr braun, da es beym Rehbock ſchwärzlicher iſt. q)„ — In einem ſpätern Schreiben fügt der Herr Graf noch folgendes hinzu: „Der geringe Umfang der Hirnſchale beweiſet ſchon, daß dieß Gehörne nicht von einem Rehbock ſeyn kan, ſondern einem Haſen zugehören müſſe. — Ich halte dafür, daß keine weitere Verbindung mit dem Gehörne eines Haſen, und ſeinem Cranio, ſtatt findet, als die man bey einem Hirſch wahrnimmt; denn die Baſis des Gehörnes iſt ein wahrer Roſenſtock, wie

q) Damizow, den 10. März 1782.

bey dem Hirſch, d. i. ein Fortſaz oder eine Erhebung der Hirnſchale auf beyden Seiten. Daß der Haſe jährlich ſein Gehörne abgeworfen, auch zuerſt Spieße getragen, und die Stangen alle Jahr an Endenzahl und Stärke zugenommen haben, deſſen bin ich aus der Analogie und aus der ganzen Beſchaffenheit derſelben völlig überzeugt. Ich war von meinem Vorhaben, einen Haſen blos mit Holzrinden aufziehen zu laſſen, bisher abgekommen, werde aber doch dieſen Verſuch, wo möglich, noch anſtellen. r)„ Er hat viele Schwierigkeiten, und iſt daher vielleicht noch nicht gemacht worden; doch wünſche ich, daß er noch von jemanden mit der Genauigkeit möge angeſtellt werden, welche unter den Befehlen und den Augen des Herrn Grafen gewiß würde beobachtet worden ſeyn.

Eine auch ſelten, aber doch häufiger als die Geweihe, an den Haſen vorkommende abweichende Bildung iſt die ungewöhnliche Verlängerung der obern ſowohl als untern Vorderzähne, welche, wie an dem gemeinen Eichhorn, zuweilen ſo lang werden, daß ihr Gebrauch nicht mehr Statt hat.

2.

Der Tolai.

Tab. CCXXXIV.

Lepus Tolai; Lepus auribus apice nigro-marginatis, cauda ſupra atra. PALL. *glir. p.* 30. *p.* 17. *deſcr.* Zimmerm. G. G. 2. *p.* 337. *n.* 235.

Lepus dauricus; Lepus cauda elongata, gula nigra. ERXL. *mamm. p.* 335.

Lepus cauda in ſupina parte nigra, in prona alba. BRISS. *quadr.* edit. ALLAMAND. *p.* 97.

Cuniculus dauricus caudatus, Tolai Mongolis dictus. MESSERSCHM. *Xen.* & *Hodeg. Mſt.* — *Cat. Muſ. Petrop. I. p.* 344.

r) Damizow, den 9. Febr. 1783.

Cuniculus inſigniter caudatus, coloris leporini. GMEL. in *Nov. Comm. Petrop.* 5. *p.* 357. *t.* 11. *f.* 2.

Tolai. BUFF. *hiſt.* 15. *p.* 138.

Baikal Hare. PENN. *ſyn. p.* 253. *hiſt.* 2. *p.* 374. *n.* 245.

Tolaï; Mongoliſch.

Rangwò; Tangutiſch.

Der Tolai kommt im äuſſern Anſehen ſowohl, als in der Gröſſe dem gemeinen und dem veränderlichen Haſen am nächſten, welche er auch wohl in lezterer Rückſicht übertrift. Der Kopf iſt länger und ſchmäler, die Schnauze aber etwas dicker. Die Oberlippe nur bis an die Zahnwurzel geſpalten, mit einem nackten faltigen nnd weichen Zwiſchenläppchen. Die Naſe breit, gewölbt und weiß. Die obern Vorderzähne haben eine Rinne; die untern ſind flach und glatt. Die Bartborſten ſtark, ſchwarz mit einem weißlichten Ende, ſtehen in ſechs Reihen, ſind viel häufiger und gröſſer als am veränderlichen Haſen, und einige der hintern länger als der Kopf. Die Backenwarze und die doppelte Augenwarze zweyborſtig. Die Augen haben gleiches Verhältniß, ſind aber bläſſer gelb und ſtrahlicht. Die Augenlieder am Rande gelblicht, die obern hinterwärts, die untern vorwärts mit ſchwarzen Wimpern beſezt. Die weniger ofnen und ſteifern Ohren haben die mittlere Länge zwiſchen denen des veränderlichen und des gemeinen Haſen, ſind kürzer als der Kopf, und alſo nicht ſo lang, als die des gemeinen Haſen, aber nicht ſo kurz als die Ohren des veränderlichen; doch fallen ſie am Männchen ein wenig gröſſer als am Weibchen, und haben, wie ſich unten zeigen wird, eine andere Zeichnung. Die Vorderfüſſe kürzer als am gemeinen Haſen, und ſchwerlich länger als am veränderlichen. Die hintern wohl noch kürzer, als an dieſem, alle aber dünner, auf den Fußſohlen weniger behaart. Der Schwanz iſt zwar länger als am veränderlichen Haſen, aber verhältnißmäſig kürzer, als am gemeinen, und hat ein Wirbelbein weniger. Der Zitzen ſind ſechs, davon vier an der Bruſt und

zwo am Unterleibe. Kopf und Rücken ſind blaßgrau mit braun gemiſcht; die Wollhaare unten weiß, dann bräunlicht, und am Ende blaßgrau; die längern Haare ſind theils an den Spitzen ſchwarz, theils ſchwarz mit weiſſen Spizen, leztere häufig am Rücken, ſehr ſelten an den Seiten. Der Umfang der Schnauze und der Augen iſt weißlicht, dagegen nicht die ganzen Ohrenſpizen, ſondern nur der oberſte Rand derſelben ſchwarz. Auſſerdem ſind die Ohren, ſo wie der Nacken gelblichtweiß. Die Kehle weiß [a]), der Hals unterwärts gelblicht, und eben ſo die Füſſe. Der Unterleib und der Schwanz weiß, letzterer oben auf mit mit einem länglichten ſchwarzen Flecke. Das Winterfell hat ganz ähnliche nur bläſſere Farben, und iſt übrigens dichter, ſchöner, und glatt, mit untermengten langen weiſſen Haaren an dem After, den Seiten und den Schenkeln. Schwere eines Tolai im Winter: 7 Ruſſiſche Pfund, einer trächtigen Häſin $8\frac{1}{2}$ Pfund [b])

Der Tolai iſt ein Einwohner der freyen Gebirge und gebirgiſchen Ebenen um der Selenga, und überhaupt in ganz Daurien und der Mogoley. Dem Baikal gegen Norden findet man ihn nicht mehr, dagegen ſcheint er weiter gegen Süden herab, und vielleicht nach Indien zu gehen; wenigſtens wird er in der groſſen Wüſte Gobee angetroffen. Wie weit er ſich gegen Weſten verbreitet habe, iſt unbekannt; in den kaſpiſchen Steppen trifft man ihn nicht an [c]).

Er hält ſich gerne im Freyen unter niedrigem Geſträuche von Rabinien [d]) und Weiden auf, die ihm auch vorzüglich zur Nahrung dienen. Wo er mit dem veränderlichen Haſen vermengt vorkommt, da wiſſen ihn die Mongolen und Tunguſen auch im Sommer, wo beyde der Farbe nach wenig verſchieden ſind, gar wohl von jenem zu unterſcheiden, indem ſie ſich ſchon durch ihren verſchiedenen Lauf verrathen. Denn der veränder-

a) Nach andern ſchwarz. Zimmerm. Geogr. G. 2. S. 337.

b) Pallas a. a. O. und Reiſe 3. S. 229.

c) Ebenderſ. a. a. O.

d) Robinia Altagana, fruteſcens, pygmæa. PALL. *Fl. roſſ. 1. p. 68. ſqq.*

liche Haſe macht, ſo wie der gemeine, Umwege, und ſucht keine Schlupfwinkel; der Tolai hingegen läuft gerade aus, und verbirgt ſich in Felſenklüften und Murmelthierhölen. Doch thut er das nur, wenn er Gefahr fürchtet. Denn es iſt gewiß, daß er ſich freywillig keine Hölen gräbt, wie die Kaninchen *e*), welches auch ſchon ſeine ſchwachen Füſſe nicht vermuthen laſſen.

Die Begattungszeit ſcheint dieſer Haſe mit dem veränderlichen gemein zu haben; indem der Herr Collegien-Rath **Pallas** im April Weibchen von beyden Arten hatte, die in der Trächtigkeit gleich weit waren *f*).

Der Balg iſt von geringem Werth, und nicht im Handel. Die Tanguter haben dies Thier unter die Flecke des Monds verſezt.

3.

Der Wabus oder amerikaniſche Haſe.

Tab. CCXXXIV. B.

Lepus nanus; Lepus auribus extrorſum nigro-marginatis, cauda ſupra nigricante.

Lepus hudſonius; Lepus apice aurium caudæque cinereo. PALL. *nov. ſpec. glir. p.* 30. *p.* 15. **Zimmerm.** G. G. 2. S. 336. N. 233.

Lepus americanus; Lepus cauda abbreviata, pedibus poſticis corpore dimidio longioribus, auricularum caudæque apicibus griſeis. ERXL. *mamm. p.* 330.

e) Wie doch **Gmelin** in *Nov. Comment. Petrop. Vol. V. p.* 357. angibt.

f) a. a. O.

American Hare. FORSTER *Phil. tr.* 72. *p.* 376. PENN. *hiſt.* 372. *n.* 243.

Hare, Hedge Coney. LAWSON *Car. p.* 122. CATESB. *app. p.* XXVIII.

Harar — en art ſom är midt emellan Hare och Canin. KALM *Reſa* 2. *p.* 236. 3. *p.* 8. 285.

Der amerikaniſche Haſe. **Forſter** v. den Thieren in Hudſonsbay, in **Sprengels** Beytr. z. Völker- und Länderkunde 3 St. S. 189.

Der nordamerikaniſche Haſe. **Schöpf** im Naturforſcher 20 St. S. 32.

Whabus [a]; (Algonquiniſch.) JEFFERSON *Notes on the ſtate of Virginia (Philadelph.* 1788.) *p.* 51. 57.

Der Kopf hat nichts Unterſcheidendes. Die Backen ſind dickhaarig. Die Ohren dünne, auswendig dünnbehaart, inwendig kahl, und reichen, vorwärts gebogen, noch nicht bis an die Naſenſpize; nach hinten gelegt, bis an die Schulterblätter. Ueber den groſſen ſchwarzen Augen 4 — 5 Borſten. Die Bartborſten größtentheils ſchwarz; einige weiß; die längſten ſcheinen länger als der Kopf zu ſeyn.

Die Sommerfarbe iſt folgende: Die Ohren bräunlich mit einer ſehr ſchmalen ſchwarzen Einfaſſung am äuſſern Rande, die an der Spize eben die Breite behält, oder gegen die Spize hin gar verſchwindet. Stirne, Backen, Rücken und Seiten, Aerme und Schenkel auswendig, lichtbraun mit Schwarz überlaufen. Der Umfang des Afters weiß. Die Füſſe dicht und kurz behaart, von einem hellern Lichtbraun, ohne alles

Schwarz

a) Wawpoos (oder Wapus) bey den Tſchipiwäern, nach **Carvers** Reiſe S. 352.

Schwarz, an der innern Seite ſtärker in Grauweiß abfallend. Der Schwanz oben auf von der Farbe des Rückens, (vermuthlich ſtärker mit Schwarz überlaufen, denn Herr Pennant beſchreibt ihn oben ſchwarz;) unten weiß. Die Kehle weiß, der untere Theil des Halſes lichtbraun, mit Weiß überlaufen. Bruſt, Bauch, innere Aerme und Schenkel, und Weichen, weiß. — Die Winterfarbe, wo ſie verſchieden iſt, weiß. — Backenzähne oben und unten auf jeder Seite fünfe. — Die Länge des Körpers höchſtens anderthalb engliſche Fuß, des Schwanzes nicht viel über 2 Zoll. Das Gewicht $2\frac{1}{4}$ bis 3 Pfund [a]), nach Herrn Pennant 3 bis $4\frac{1}{2}$ Pfund.

Die unterſcheidenden Merkmale dieſer Art ſind, nach den Herrn Forſter, Pennant und Schöpf, 1) die Gröſſe; er kommt dem gemeinen und veränderlichen Haſen lange nicht bey, und iſt kaum gröſſer als ein Kaninchen; daher er auch in Nordamerika nicht ſelten den Namen Rabebt oder Kaninchen bekommt. 2) Das Verhältniß der Füſſe; die Vorderfüſſe ſind kürzer und die Hinterfüſſe länger, verhältnißmäßig, als an allen dreyen. 3) Die Farbe der Ohren; ſie haben eine ſchwarze Einfaſſung auswendig, aber keinen ſchwarzen Fleck an der Spize. Ihre geringere Länge unterſcheidet ſie von den Ohren des gemeinen Haſen. 4) Die Farbe des Schwanzes; dieſe iſt oben auf nicht ſchwarz, oder doch nicht ſo ſattſchwarz, als am Haſen. 5) Die Farbe des Körpers. 6) Die Lebensart und Eigenſchaften. — Er kan alſo unmöglich etwas anders als eine für ſich beſtehende Art ſeyn.

Sein Vaterland iſt ganz Nordamerika, von Hudſonsbay an bis nach Florida hinab. Er ſchweift nicht herum, ſondern ſchränkt ſich auf kleine Räume ein [b]). In Hudſonsbay, Canada und Neu-England vertauſcht er ſein kurzes Sommerhaar im Herbſte gegen ein langes ſeidenartiges und bis an die Wurzel ſilberweiſſes Haar, und nur der Rand der Ohren und der Schwanz behalten ihre Farbe [bb]). In den ſüdlichen Theilen des Staats

[a]) Vorſtehende Beſchreibung iſt ein Auszug aus der obbelobten Beſchreibung dieſes Thiers von dem Herrn Hofrath Schöpf im Naturforſcher.

[b]) Pallas a. a. O. S. 16. Pennant a. a. O.

[bb]) Pennant a. a. O. Kalm R. Th. 3. S. 9.

New York hingegen, und den ſüdlichen Ländern, bleibt die Farbe, auch in den härteſten Wintern, unverändert [c]). Daher könnte man dieſen Haſen füglich den halbveränderlichen nennen.

Er gräbt niemals, ſondern lebt über der Erde in dem Geſträuche und unter umgefallenen Bäumen, aber auch in holen Bäumen, Felsklüften, Löchern der Mauern ꝛc. welches im Fall der Noth ſeine Zufluchtsörter ſind. Er iſt bey weitem kein ſo guter Läufer als der europäiſche Haſe, und verläßt ſich mehr auf Schlupfwinkel als auf ſeine Geſchwindigkeit [cc]). An ſolchen verborgenen Oertern hält er ſich am Tage inne, und geht hauptſächlich in der Nacht ſeinen Geſchäften nach; bleibt aber bey Schnee und unangenehmer Witterung oft ganze Tage zu Hauſe. Er frißt Kohl, Rüben und andere Gewächſe, ſonderlich aber gern die Rinde der Aepfelbäume, die er zuweilen rings herum abſchälet, ſo weit er hinauf reichen kan. Im Winter iſt er vorzüglich feiſt.

Er paaret ſich und wirft des Jahrs nur ein oder zweymal, und zwar im Frühling in holen Bäumen, im Junius und Julius aber im Graſe, jedesmal fünf bis ſieben Junge [d]). Daher iſt dieſe Art, obgleich an manchen Orten, wo ihnen Menſchen und Raubthiere weniger nachſtellen, ziemlich häufig, doch bey weitem nicht ſo zahlreich, als der gemeine Haſe in Europa [e]).

Man ziehet in Amerika dieſes Thier mit krummen Stöcken aus ſeinen Schlupfwinkeln; oder treibt es mit Rauch heraus, und fängt es in Dratſchlingen. Es iſt im Winter vornehmlich, doch aber auch im Sommer, eine gute Speiſe, und die Bälge ſind, beſonders im Winter, wenn ſie eine weiſſe Farbe haben, nicht unbrauchbar [f]). Sie werden zuweilen durch eine Art Oeſtrus verderbt [g]); das Thier leidet auch oft von vielen Flöhen [h]).

c) Kalm. Schöpf.
cc) Schöpf a. a. O.
d) Graham bey Forſter a. a. O.
e) Loskiel Miſſionsgeſch. S. 111.
f) Graham. Kalm.
g) BRICKELL *Nat. Hiſt. of North-Carolina p. 126.*
h) Kalm 3 Th. S. 10.

Begert [i]) erwähnt einer Art von Küniglein oder Kaninchen in Californien, die um die Hälfte kleiner, als die gemeinen Haſen, und Haſenfarb, wären, und den Feldfrüchten groſſen Schaden thäten. Sind dieſe vielleicht einerley mit unſerm Wapus?

4.

Der veränderliche Haſe.

Tab. CCXXXV. A. B. C.

Lepus variabilis; Lepus apice aurium atro, cauda concolore alba. PALL. *glir. p.* 30. *p.* 1. *deſcr.* Zimmerm. G. G. 2. S. 335. N. 232.

Lepus timidus; cauda abbreviata, auribus apice nigris. LINN. *Faun. Suec. p.* 9. *n.* 25. *) FABRIC. *Faun. Groenl. p.* 25. *n* 15.

Lepus albus; L. caudatus plane candidus. BRISS. *quadrup. p.* 139. *n.* 2.

Lepores albi. ALDR. *dig. p.* 349.

Lepus albus. WAGN. *Helv. p.* 177.

Lepus hieme albus. FORST. *Phil. Tr.* 57. *p.* 343.

Alpine Hare. PENN. *ſyn. p.* 249. *n.* 185. *t.* 23. *f* 1. *Hiſt. p.* 370. *n.* 242. *tab.* 40. *f.* 1. ebendieſelbe Figur. *Brit. Zool. p.* 40. *t.* 47. FORSTER *Phil. tr.* 62. *p.* 375.

Der weiſſe Haſe. Jetze von den weiſſen Haſen in Liefland. Lübeck 1749. 8.

[i]) Nachrichten von Californien S. 62.

*) S. oben S. 865.

Hare; Däniſch, Schwediſch. Iaſe; in Norwegen.

Niaamel; Lapländiſch.

Ukalek; Grönländiſch.

Die ſchwarze Spielart.

Lepus niger; L. caudatus plane niger. BRISS. *quadr.* *p.* 139. *n.* 3.

Lepus plane niger. WORM. *muſ.* *p.* 321.

Lepus niger. KLEIN *quadr.* *p.* 52.

Der veränderliche Haſe iſt allerdings dem gemeinen europäiſchen ſehr ähnlich, aber um ein Merkliches (nach der Vergleichung eines von Pallas gemeſſenen veränderlichen mit den Daubentonſchen Maaßen des gemeinen, um ein Viertel) länger [a]). Auch der Kopf iſt länger, und hat, bey einem kleinern Umfange des Schädels, doch eine etwas dickere Schnauze, faſt wie an dem Tolai. Die Ohren ſind kürzer als der Kopf, mithin kleiner als am gemeinen Haſen. Die Augen liegen etwas näher an der Naſe. Die Vorder- und Hinterfüße ſind ein wenig kürzer, und daran wiederum verhältnißmäßig das Schienbein kürzer als der Ellbogen, hingegen die hintern Pfoten länger als die vordern [b]). Der Schwanz iſt viel kürzer und aus weniger Wirbeln zuſammengeſezt, im Winter mit vielem flockigten Haar bewachſen. Die Farbe des Haares iſt auch im Sommer verſchieden, jedoch an den ältern Thieren, welche ſich dem gemeinen Haſen hierinn nähern, weniger. Gewöhnlich iſt der Kopf von der Schnauze her grauröthlich, und am Wirbel des Kopfes allmählich braun, die Ohren braun, hinten immer grau oder weißlich; der Nacken graulich braun. Auch der Rücken iſt braun, und die längern Haare zwiſchen der graulichen Wolle haben röthliche Spizen. Die Seiten ziehen ſich ins Graue,

[a]) PALLAS *nov. Spec. Glir.* p. 1.

[b]) Nach der Ausſage der Jäger aber ſoll dieß Verhältniß nach dem Geſchlechte und Alter verſchieden ſeyn. Pallas a. a. O.

und der Bauch der Länge nach ins ſchmuzigweiſſe. Der Hals aber hat unten vom Maule bis zu den Vorderfüſſen die braune oder etwas blaſſere Farbe des Rückens. Die Vorderfüſſe ſelbſt ſind an der vordern Seite grauröthlich; die Hinterfüſſe werden bald auch im Sommer ſchon weiß. Der Schwanz iſt weiß, nur oben mit einiger brauner Schattirung. Schwere einer trächtigen im April gefangenen Häſin dieſer Art: 7 Pfund [c]).

Zu dieſer Beſchreibung eines ruſſiſchen weiſſen Haſen füge ich die eines Schweizeriſchen in ſeiner Sommerfarbe. — Der Kopf iſt rothgelblich, auf dem Scheitel und den Backen mit Dunkelbraun vermengt. Der Umfang der Augen ſchwarz, und ſchmal weiß eingefaßt. Die Barthaare gröſtentheils weiß. Die Ohren vorwärts gelbröthlich und dunkelbraun melirt, hinterwärts grau; inwendig grau, gegen den äuſſern Rand hin röthlich, gelblich und dunkelbraun vermengt; dieſer Rand oberwärts melonenfärbig, der andere gegen die Spize zu weiß, an der Spize ſchwärzlich. Der Nacken gelblichgrau, mit untermengten grauen Haarſpizen. Der Rücken blaßröthlichgelb und dunkelbraun melirt, mit hervorſchimmerndem graulichem Wollhaar, welches ihm ein graueres Anſehen gibt, als der gemeine Haſe hat. Die Seiten fallen noch mehr grau, als der Rücken. Die Beine äuſſerlich röthlich gelblich. Die Pfoten oben weiß, unten rothbraun. Die Kehle ſchön weiß, mit einem melonfarbigen Fleck vorn am Kinne. Der Hals unten grau und röthlich, gelblich und dunkelbraun überlaufen. Die Bruſt weiß, ins Gelbliche ſchielend. Der Bauch ſchön weiß.

Eine merkwürdige Eigenheit dieſes Haſen iſt, daß er im Winter, bis auf die ſchwarzen Ohrenſpizen und gelblichen Pfoten, durchaus vollkommen weiß wird, und im Frühjahre dieſe Winterfarbe wieder ablegt [d]).

c) Pallas a. a. O. p. 23.

d) Die weiſſen Haſen, deren ſchon Varro (*de re ruſt.* L. III. cap. 12.) erwähnt, ſind erſt von Briſſon, Pennant, Forſter und beſonders Pallas genauer unterſchieden und beobachtet worden. Die veränderte Farbe im Winter iſt zwar an vielen Thieren bekannt, aber doch an wenigen ſo auffallend als an dieſem Haſen. Der Steinfuchs (Canis Lagopus) kommt ihm jedoch hierinn ziemlich nahe.

Es giebt aber Spielarten, welche dieſem Wechſel weniger unterworfen ſind. Eine davon, die Pallas für eine von dem veränderlichen und gemeinen Haſen entſprungene Baſtartart zu halten geneigt iſt, der Ruſſak, iſt gröſſer als die gewöhnlichen weiſſen Haſen, und hält ohngefähr das Mittel im Verhältniſſe der Gliedmaaſſen und der Ohren zwiſchen ihnen und den gemeinen. Dieſe behält auch mitten im Winter oben an der Schnauze eine hellgraue, am Wirbel des Kopfes aber, am ganzen Nacken und mitten auf den Rücken, ihre graue Sommerfarbe; nur die Spizen der Haare ſind weiß. Die Ohren haben an den Spizen viel Schwarz und auswärts ſind ſie grau. Der Schwanz iſt überhaupt länger und oben wie am gemeinen Haſen, ſchwarz, der übrige Körper aber, zumahl an den Seiten, iſt dagegen ganz weiß.

Eine andere Spielart iſt im Gegentheil ganz dunkelbraun oder ſchwarz, und ändert die Farbe im Winter nicht. Auch dieſe iſt über die gewöhnliche Größe, und hat etwas kleinere Ohren als der gemeine veränderliche Haſe. Selbſt das Winterfell iſt am ganzen Körper ſchwarz, mit einer dunkelbraunen oder rothen Miſchung. Unterhalb iſt es röthlich. Der Kopf und die Ohrenſpizen ſind insbeſondere ſehr ſchwarz, die Oberlippe und Naſe aber ſparſam mit grauen, und die Backen mit einem Bündel weiſſer Haare beſezt, welche leztere auch noch hie und da, an den Ohrenrändern, an den Seiten und der Herzgrube eingemiſcht ſind. Die ſtarke krauſe Wolle der Fußſohlen iſt gelblichaſchgrau. Uebrigens ſind die Bartborſten zärter, als an der grauen Spielart, aber das ganze Fell hat nicht die weiche Conſiſtenz, wie an den weiſſen Haſen. Die Wolle zwiſchen den Haaren fällt von Braun und Schwarz in das Graue, und näher an der Haut allmählich in das Weiſſe.

In den drey nordiſchen Königreichen, in Lappland und Finnland [e]), im ganzen nördlichen Rußland und Sibirien bis nach Kamtſchatka [f]) findet man gewöhnlich im Winter keine andern als weiſſe Haſen. Sie kom-

[e]) Linn. *Faun. Suec. 2. n. 25.* Pontoppid. Naturl. Hiſt. v. Norweg. Th. 2. p. 19. Scheffers Lappland S. 137. Leems Nachr. von den Lappen S. 97.

[f]) Pallas a. a. O.

men aber häufig auch in den bergigen Gegenden Schottlands [g]) und in Liefland [h]) vor, wo hingegen die grauen ſelten ſind und nur für Ueberläufer aus Kurland und Litthauen gehalten werden. Gleichwohl ſollen jene in Litthauen und Poleſien ebenfalls vorhanden ſeyn [i]). Auch auf den Alpen des ſüdlichen Europa, in Helvetien, Tyrol ꝛc. findet man dieſe veränderlichen Haſen. Ueberall ändern ſie im Frühjahre, und nehmen die obenbeſchriebene Sommerfarbe an. Auch die Alten, wie doch Büffon [k]) glaubt, bleiben nicht weiß.

Nur in Grönland, wo ſie auf unbewohnten mit Schnee bedeckten Gebirgen beſonders häufig ſind, und ſich von dem feinen Graſe in den Thälern an den Bächen nähren, bleiben ſie auch im Sommer, bis auf die ſchwarzen Ohrenſpitzen, ganz weiß, und ſollen auch größer und von beſſerm Fleiſche ſeyn [l]). Dagegen werden die weiſſen Haſen in den ſüdlichen Wüſten Rußlands, gegen den 50 Gr. N. Br. allmählich ſeltener und die obenerwähnten grauen Spielarten gemeiner, welche wie gedacht von den Ruſſen Ruſſack genannt, und von Pallas für wahrſcheinliche Baſtarte aus dem veränderlichen und dem gemeinen Haſen gehalten werden, ob man gleich zweifelt, daß ſich der gemeine und veränderliche Haſe mit einander vermiſchen. Seltener trift man ſie auch noch im mittlern Rußland und faſt gar nicht in Sibirien an. Aber in Klein-Rußland beſonders werden ihrer jährlich, nicht ſowohl um des Fleiſches, als um der Felle willen, eine große Menge in Schlingen gefangen. Die dritte ſchwarze Spielart endlich hat man zwar in ganz Sibirien und

g) Pennant a. a. O. und *Firſt Tour in Scotland* ed. 3. p. 84.

h) Olearius Reiſe S. 156. Fr. Chr. Jeze über die weiſſen Haſen in Liefland S. 45.

i) Rzaczinsky.

k) *Vol. VI. p.* 91. der Amſterd. Ausgabe.

l) Egede Naturgeſch. Grönlands p. 86. Cranz v. Grönland B. I. p 95. FABRICIUS a. a. O. und Pallas erhielt vom Miſſionario Königſeer dieſelbe Verſicherung a. a. O. p. 12. Unter den Spizbergiſchen Thieren finde ich in Martens und des Lord Mulgrave (Phips) Reiſen den weiſſen Haſen nicht erwähnt.

Rußland, jedoch überall nur ſelten beobachtet. Gegen den öſtlichen Ocean, zwiſchen den Flüſſen Ochotin, Tugir und Uth ſollen ſie gleichwohl ziemlich häufig ſeyn ''). Der Herr Kollegienrath Pallas hat noch einige Beyſpiele von verſchiedenen Gegenden um Moſkau an der Unna, über dem Baikal, von den Mongolen, von Bornholm u. d. und der Haſe dieſer Art, welchen er ſelbſt lebendig beobachtete und beſchrieb, war aus dem nördlichen Theile des Königreichs Kaſan.

Beſonders gerne halten ſich die veränderlichen oder weiſſen Haſen in Wäldern, bergigten und mit Weiden, wovon ſie ſich vorzüglich nähren, bewachſenen, obgleich auch viel in ebenen Gegenden auf. Sie ſind überaus hitzige Thiere. Pallas fand ihre natürliche Wärme in der ſtrengſten Kälte von 103 — 105° Fahrenheit. Sie ſtellen jährliche Wanderungen in Rußland und Sibirien an, die man beſonders am Jeniſei und der Lena beobachtet, wo ſie in Haufen zu fünf bis ſechs Hunderten, im Herbſt ausziehen und im Frühling wieder dahin zurückkehren '''). Aber auch an andern Orten kommen im Winter mehrere an, als ſonſt vorhanden ſind. Dieß geſchieht aber nicht in großen Herden, ſondern einzeln, und ſie ſcheinen, ihrer Nahrung nach, ſich aus den Gebirgen ins freye Feld und in die Wälder zu ziehen, und dann im Frühjahre wieder in die kältern Gebirge zurückzukehren.

Ihre Jungen haben niemals den weiſſen Fleck an der Stirne, der ſo häufig am gemeinen europäiſchen Haſen, auch um Orenburg und an der Wolga bemerkt wird. Im erſten Jahre werden ſie dunkelroth und wollichter als die Alten. Die Jungen der grönländiſchen beſtändig weiſſen Haſen ſind aber nur graulich [griſeo - lividi] ''').

Das Fleiſch iſt noch unſchmackhafter, als das von unſern Kaninchen, und wird daher eben ſo wenig geachtet °). Von den weiſſen Haſen iſt es am ſchlechteſten, und immer um etwas beſſer, je grauer die Farbe iſt

'') Steller.

''') BELLS *Travels I. p. 238.*

'''') FABRIC. a. a. O.

°) The Ruſſians and Tatars, like the Britons of old, hold the fleſh of hares in deteſtation, eſteeming it impure:

des Felles iſt [p]). Demohnerachtet kochen die Grönländer das Fleiſch, und machen aus den halbverdaueten Speiſen, die ſie im Magen finden und roh verzehren, einen Leckerbiſſen. Die Loſung wird von ihnen bisweilen zum Tocht in die Lampe gebraucht [q]).

Mit den Fellen aber, die zu Pelzen, Gebrämen und zu Hüten verarbeitet werden, wird ein ſtarker Handel in das Ausland getrieben. Zu dem erſten Behuf können die Haare nicht weiß genug ſeyn; zu dem leztern taugen die ganz weiſſen nicht ſo wohl als diejenigen, die ins gelbgrauliche fallen [r]).

5.

Das Kaninchen.

Tab. CCXXXVI. A. B. C.

Lepus Cuniculus; Lepus auriculis apice atris, cauda ſubconcolore, cruribus poſticis trunco brevioribus. PALL. *glir.* *p.* 30. Zimmerm. G. G. 2. S. 337. N. 234. GMEL. *ſyſt.* I. *p.* 163.

Lepus Cuniculus; L. cauda abbreviata, pedibus poſticis corpore dimidio brevioribus. ERXL. *mammal.* *p.* 331.

Lepus Cuniculus; Lepus cauda abbreviata, auriculis nudatis. LINN. *ſyſt.* I. *p.* 77. *n.* 2. *Faun. ſuec.* *p.* 10. *n.* 26. MÜLL. *dan.* *p.* 4. *n.* 24.

Lepus Cuniculus noſtras; L. caudatus, obſcure cinereus. BRISS. *quadr.* *p.* 140. *n.* 4.

pure: that of the *variable* in its white ſtate, is exceſſively inſipid, ſagt Herr Pennant *Hiſtor. of quadr.* 2. *p.* 26.

p) Pallas a. a. O. S. 6.

q) FABRIC. a. a. O.

r) Pallas a. a. O.

Lepuſculus cuniculus terram rodiens. KLEIN *quadr.* 52.

Cuniculus. AGRIC. *ſubt.* *p.* 16. GESN. *quadr.* *p.* 394. mit einer Figur. ALDROV. *dig.* *p.* 382. die Figur *p.* 385. SCHWENKF. *ſileſ.* *p.* 86. IONST. *quadr.* 161. *t.* 65. RAI. *quadr.* *p.* 205.

Lapin. BUFF. *hiſt.* 6. *p.* 303. *t.* 50. 51.

Rabbet. PENN. *brit. zool.* *p.* 43. *ſyn.* *p.* 251. *n.* 186. *hiſt.* *p.* 373. *n.* 244.

Künigle in, Künigl-haſe; Königlein; in Oeſterreich.

Kanin; Däniſch, Schwediſch. Konyn; Holländiſch.

Conejo, Coneja; Spaniſch. Coniglio; Italiäniſch. Coelho; Portugiſiſch.

Cony; Rabbet; Engliſch.

Cwningen; Cambriſch. Coinin; Iriſch.

Krolik; Polniſch; Ruſſiſch.

Tengeri-nyúl; Hungariſch.

α) Das weiſſe Hauskaninchen.

Lepus Cuniculus; L. cauda breviſſima, pupillis rubris. LINN. *ſyſt. ed.* 1-6. *Muſ. Ad. Fr.* 1. *p.* 9. *Hill. anim.* *p.* 525. *t.* 25.

β) Das ſilberfarbige Kaninchen.

Lepus caudatus, dilute cinereus. BRISS. *quadr.* *p.* 191. *n.* 5.

Le Riche. BUFF. *hiſt.* 6. *t.* 52.

γ) Das langhaarige Kaninchen von Angora.

Lepus Cuniculus angorenſis; L. caudatus, pilis tenuiſſimis et longiſſimis toto corpore veſtitus. BRISS. *quadr.* *p.* 141. *n.* 6.

Lapin d'Angora. BUFF. *hiſt. 6. t.* 53. 54.

Angora Rabbet. PENN. *ſyn. p.* 252. *n.* 186. *β. hiſt. p.* 374. *β.*

Auch das Kaninchen iſt, in ſeinem wilden Zuſtande, dem gemeinen Haſen ſehr ähnlich, ſo, daß es ſchwer beſtimmt, obgleich ziemlich leicht unterſchieden werden kann. Indeſſen iſt es kleiner, als der vollwüchſige Haſe, und hat andere Verhältniſſe; vorzüglich ſind die Ohren, auf dem Kopfe hin vorwärts gelegt, und die Füſſe, gegen den Körper gehalten, kürzer an dem Kaninchen, als an dem Haſen, und die hintern nur etwan halb ſo lang [a]). Doch kommen die Spielarten nicht alle in der Gröſſe mit einander überein; weichen auch wohl in den Verhältniſſen hier und da etwas von einander ab.

Das wilde Kaninchen iſt auf dem Kopfe bräunlich mit ſchwarz gemengt. Die Augen umgibt ein weißlicher Kreis, der ſich vorwarts nach den Bartborſten herab, und hinterwärts gegen die Ohren hin, verlängert. Die Lippen ſind weißlich. Die Bartborſten kürzer als die Ohren. Dieſe vorn gelbbräunlich mit braun gemengt, hinten weißgrau; an der Spize ſchwarz. Der Hals, von den Ohren an, oben rothbräunlichgelb; an den Seiten hellbräunlichgelb. Der Rücken oben auf und die Seiten bräunlichgelb mit Schwarz vermengt; leztere unten blaßbräunlichgelb. So auch die Schultern. Das Kreuz, und die Schenkel auswendig, grau mit Gelblich vermengt. Die Füſſe äuſſerlich rothbräunlichgelb; auf den Hinterpfoten mengt ſich Weiß darunter. Die Pfoten ſind unten gelbröthlich. Die untere Seite iſt von der Kehle an, mit Einſchluß der innern der Füſſe, weiß; doch unten an dem Halſe und vorn an der Bruſt, weißlich gelbbräunlich. Der Schwanz weiß, oben ſchwarz mit untermengtem Braun. Die Länge beträgt 15 Zoll; der Schwanz miſſet 2 Zoll 3 Linien. Das Gewicht eines Erwachſenen fand Herr Daubenton 3 franzöſiſche Pfund und 3 Loth [b]).

a) Barrington *Phil. transact.* 62. S. 4. b) Daubenton.

Das Haus-Kaninchen iſt nicht ſelten etwas gröſſer als das wilde, und von allerley Farben; grau, gelblich, braun, ſchwarz, weiß, und geſleckt. Die Fußſolen ſind röthlich. Die weiſſen haben rothe Augenſterne, und ein ſchwächeres Geſicht als die übrigen.

Das ſogenannte ſilberfarbige Kaninchen iſt noch gröſſer, von Farbe blaulichgrau, mit Schwarz und Weiß überlaufen. Das Haar iſt etwas länger, als an dem Hauskaninchen, und weich.

Das angoriſche hat die Gröſſe des blauen, aber langes bis auf die Erde herab reichendes Haar von beſonderer Feine, Weiche und Glanz. Die Farben ſind mannigfaltig, wie an dem Hauskaninchen, aber ſeltener iſt es geſleckt.

Für das Vaterland der Kaninchen ſcheinen die alten Schriftſteller insbeſondere Spanien anzugeben [c]). Von da ſollen ſie nach Italien und Frankreich, und aus dieſen Ländern nach Teutſchland gebracht worden ſeyn. Zuverläſſig iſt es, daß ſie in Teutſchland nicht einheimiſch ſind; man weiß die Zeit, wenn ſie in gewiſſe Gegenden der Jagdluſt wegen zuerſt ſind übergebracht worden. Sie verbreiten ſich aber in kurzer Zeit unglaublich, und zum Schaden der Feldfrüchte, ſo daß es bisweilen wohl nöthig wäre, ähnliche Vorkehrungen gegen ſie zu machen, als einſt auf den baleariſchen Inſeln [d]). Die Hauskaninchen, deren Urſprung von den wilden wohl unzweifelhaft iſt, kommen eben ſo leicht fort und vermehren ſich nicht minder. Dis iſt ſogar in Südamerika geſchehen [e]). In heiſſen Ländern aber, dergleichen z. B. die Antillen ſind, ſcheinen ſie ſich nicht zu vermehren. Obgleich dis ältere Nachrichten [f]) beſagen, ſo widerſprechen doch neuere [g]), und in den neueſten Thierverzeichniſſen der gedachten In-

c) Strabo *Geogr. l. III.* Varro *de re ruſt. lib. 3. c. 12.* Plinius.

d) PLIN. *Hiſt. nat. lib. 8. ſect. 81.* In Minorka ſind ſie noch itzt häufig. Lindemanns Beſchreib. v. Minorka, in Sprengels Beytr. zur Völker- und Länderkunde 6. Th. S. 27.

e) Pennant *Hiſt.* S. 373.

f) DU TERTRE *hiſt. des Antilles tom. II. p. 297.*

g) Theſe creatures have been frequently carried to all the ſugar-islands; but the do not breed faſt in any of thoſe warm climates, though all abound with potatoe-ſlips and other weeds proper for their ſuſtenance. BROWNE'S *Hiſt. of Jamaica p. 484.*

ſeln finde ich die Kaninchen nicht. Noch mehr iſt die Kälte ihrer Vermehrung hinderlich; ſchon in Schweden wollen ſie nicht recht fort [h]). Die ſilberfarbigen ſollen aus Perſien herſtammen. Die angoriſchen ſind aus Angora, dem Vaterlande mehrerer langhaariger Thiere.

Die Kaninchen unterſcheiden ſich in ihrem Verhalten dadurch von dem Haſen ſehr merklich, daß ſie ſich Baue in die Erde graben. Sie wählen dazu am liebſten ein nicht ſehr feſtes Erdreich [i]). Zu dem Bau führen einige in gebrochner Richtung gehende Röhren, jede mit mehrern Ausgängen. Die wilden graben nicht nur, ſondern auch, obgleich der Herr Graf von Büffon das Gegentheil verſichert, die zahmen, und ſelbſt die angoriſchen. In den Bauen ſtecken die Kaninchen gemeiniglich am Tage, und kommen des Morgens, Abends und in der Nacht heraus, um ihr Futter zu ſuchen. Dieſes beſteht in Gras, Getreide, allerley Wurzelwerk, Kohl, und andern nahrhaften, nicht nur ſüſſen, ſondern auch bitterlichen Gewächſen, mit welchen man auch die zahmen Kaninchen, gleichwie mit Brod, Kleyen und Spreu füttert [k]). Sie genießen ſogar die Rinde und Knoſpen von jungen Bäumen und Geſträuchen, die ſie abſchälen. Einen Laut habe ich nie von einem Kaninchen gehört; wohl aber bemerkt, daß, wenn ſie zornig werden, oder erſchrecken, ſie mit den Hinterfüſſen ſtrampfen. Schrecken und Furcht bringen ſie zu einer ſchleunigen Flucht. In der Geſchwindigkeit des Laufs ſind ſie unter den gemeinen Haſen, auch können ſie nicht ſo anhaltend laufen, aber doch durch krumme Sprünge manchen Hund ermüden. Daher entfernen ſich dieſe wehrloſen Thiere nicht weit von ihren Bauen, ſind aufmerkſam und ſuchen bey herannahender Gefahr darinn ihre Sicherheit. Wenn ſie zu ſehr verunruhigt wer-

h) LINNE'.

i) In den Dünen in England und Holland ſind ſie deswegen ſehr häufig. In den leztern hatten ſie ſich vor einem Jahrhundert ſo vermehrt, daß ſie, durch Entblöſſung des Flugſandes, ſchädlich wurden, und die obrigkeitliche Sorge für ihre Verminderung nothwendig machten. HOUTTUYNS *Nat. Hiſt. der Dieren I. D. 2. St. p. 393.*

k) Verſchiedene Arten von Sonchen, ſonderlich Sonchus oleraceus, ſind eine Lieblingsſpeiſe der Kaninchen.

den, ſo verlaſſen ſie ihren Wohnort, und ziehen wo anders hin; macht eine Familie damit den Anfang, ſo folgen die benachbarten alle nach [l]).

Jedes Männchen hält ſich zu einem Weibchen, und jedes Paar hat ſeine eigene Wohnung. Das Kaninchen wird im fünften oder ſechſten Monat zeugungsfähig. Das Weibchen gehet dreyſſig bis ein und dreyſſig Tage trächtig; ein wildes ſezt vier bis ſechs, und ein zahmes bis neun Junge. Das wilde Kaninchen ſezt in einem Jahre vier = bis fünfmal, in einem geräumigen mit trocknen Grashalmen ausgefütterten Bau. Das zahme Kaninchen thut dieſes öfter, und vermehrt ſich ſo ſtark, daß nach Herrn Pennants Berechnung, in vier Jahren von einem Paare über 1200000 Nachkömmlinge entſpringen können. Das Kaninweibchen macht ſich aus ſeinen eignen Haaren, welche es von dem Bauche abrupft, auf das Lager von Heu ein Bette, auf welchem es ſeine Jungen ſezt. Dieſe verläßt es in den erſten Tagen nicht, auſſer wenn es herausgeht um zu freſſen; da es denn allemal den Bau mit Erde zuſtopft [m]). Dis geſchicht, um die Feinde, und ſelbſt das Männchen abzuhalten, welches die Jungen, wenn ſie noch klein ſind, zu freſſen pflegt. Nach vierzehen Tagen nimmt ſie die Mutter mit heraus, um ihre Nahrung ſelbſt zu ſuchen; dann ſpielt das Männchen mit ihnen, leckt und puzt ſie. Sie werden von der Mutter vier bis ſechs Wochen geſäuget, die aber ſchon in den erſten vierzehen Tagen das Männchen zuläßt, und nach Verlauf derſelben die Jungen von ſich treibt. Bey den zahmen Kaninchen arten die Jungen in der Farbe nicht immer nach dem Vater oder der Mutter; oft iſt ſie ganz verſchieden. Mit den Haſen begatten ſich beyde nicht. Die Kaninchen erreichen ein Alter von neun bis zehn Jahren; Füchſe, Iltiſſe, Raubvögel ꝛc. kürzen es aber öfters.

Den zahmen Kaninchen, die von manchen Liebhabern zur Luſt unterhalten werden, gibt man zu ihrer Wohnung einen ausgemauerten trocknen

[l]) Bechſtein Naturgeſch. Teutſchl. 1. Th. S. 547.

[m]) Die es, nach der Erzählung des Herrn Grafen von Büffon, mit Harn befeuchtet. (?)

und warmen Stall, mit Stroh und hölzernen Behältniſſen, in welchen die Weibchen werfen können; ſezt zu etlichen Weibchen ein Männchen, und hält ſie in gutem Futter und reinlich. Die Weibchen machen ſich dann, wenn ſie werfen wollen, ein Lager von Stroh und andern weichen Sachen zu denen ſie gelangen können, und oben darauf von ihren Haaren, und verſtopfen, wenn ſie ſolches nach der Geburt verlaſſen müſſen, den Zugang dazu ſorgfältig. Es iſt ſehr angenehm, zu ſehen wie ſie mit einander ſpielen, einander jagen, puzen, lecken, und ſich von bekannten Perſonen aus der Hand füttern laſſen.

Die Jagd der Kaninchen mit dem Frettchen habe ich oben bereits erwähnt *). Das Wildpret wird nicht ſehr geſchäzt. Zahme Kaninchen pflegen einige zu eſſen; ihr Fleiſch ſoll ſchmackhafter werden, wenn man ſie mit Wachholderbeeren füttert. Die Bälge von beyden ſind ein ſtarker Handelsartikel, und werden häufig nach China geführt. Man gebraucht ſie zum Unterfüttern und zu Verbrämungen. Das Haar iſt ein Material für die Hutmacher, ſonderlich das feine der ſilberfarbigen, und das lange ſeidenartige der angoriſchen, welches auch zu Strümpfen, Handſchuhen u. dgl. verarbeitet werden kan. Man hat daher dieſe in Teutſchland einheimiſch zu machen geſucht; die Verſuche haben aber noch nicht gelingen wollen.

Ein beſonderes, angeblich ruſſiſches, Kaninchen (Hooded Rabbet PENN. *ſyn. p.* 252. *t.* 23. *f.* 2. *hiſt. p.* 374. *tab.* 40. *f.* 2.) welches die Haut vorwärts über den Kopf und die Vorderfüſſe ziehen konnte, grau mit braunem Kopfe und eben ſolchen Ohren, beſchreibt Herr Pennant nach einer Zeichnung und Nachricht des Herrn Edwards, die in dem brittiſchen Muſeum aufbewahrt wird; das Thier iſt aber in Rußland unbekannt.

*) Sie iſt alt, Plinius gedenkt ihrer ſchon *Hiſt. nat. lib.* 8. *ſect.* 81. Magna propter venatum eum viverris gratia eſt. Injiciunt eas in ſpecus, qui ſunt multifores in terra, unde et nomen animali; atque ita ejectos ſuperne capiunt.

6.

Der kapiſche Haſe.

Lepus capenſis; Lepus auribus (nudiuſculis margine cinereo), cauda rufa. PALL. *glir. p.* 30.

Lepus capenſis; Lepus cauda longitudine capitis, pedibus rubris. LINN. *ſyſt.* 78. ERXL. *mamm. p.* 335. Zimmerm. G. G. 2. S. 338.

Cape Hare. PENN. *ſyn. p.* 253. *n.* . *hiſt. p.* 375. *n.* 246.

Die Ohren ſind lang, in der Mitte etwas breiter; äuſſerlich nackt und roſenfarbig, inwendig und an den Rändern mit kurzem grauem Haar bedeckt; auf dem Scheitel und dem Rücken dunkelgrau, mit Dunkelbraun gemengt; die Backen und Seiten aſchgrau; die Bruſt, der Bauch, und die Füſſe, roſtfarbig; der Schwanz buſchig, auswärts gebogen, von blaſſer Roſtfarbe. Gröſſe des Kaninchens.

So beſchreibt Herr Pennant dieſen Haſen, von dem Linne, nichts weiter ſagt, als daß er am Vorgebirge der guten Hofnung wohne, und grabe. Er wohnt eigentlich, nach Herrn Pennants Bericht, in den etwas entfernten gebirgigen und felſigen Gegenden, nordwärts vom Cap, daher er auch dort Berghaſe genennet wird. Er gräbt nicht. Es iſt ſchwer ihn zu ſchießen, weil, ſo bald er den Schüzen gewahr wird, er ſich in die Klüfte der Klippen verbirgt.

Herr Sparrman [a]) ſagt: "Von Haſen trift man in Houtniquas" (welches dem Cap nicht gegen Norden, ſondern gegen Oſten liegt) "und dem übrigen Afrika zwo verſchiedene Arten an. Die eine iſt faſt ganz

[a]) Reiſe nach dem Vorgeb. d. g. Hofnung S. 256.

ganz und gar mit der bey uns gemeinen einerley. (?) Von der andern aber kan ich nicht beſtimmen, ob es eben dieſelbe iſt, die Linne' den capiſchen Haſen, mit rothen Füſſen und einem dem Kopfe gleich langen Schwanze, nennet? Die Füſſe ausgenommen, ſind die Kennzeichen einerley. Denn Füſſe und Kopf ſind von eben der Farbe, welche unſer gemeiner Haſe im Sommer hat, und der Schwanz hat beynahe gleiche Länge mit dem Kopfe. Auſſerdem habe ich bemerkt, daß der Schwanz an der Wurzel breit iſt, von da allmählig abnimmt, und ſich zulezt in einer Spize endigt; auch, daß er unten und an den Seiten eine kreidenweiſſe Farbe hat, oben aber ein kohlſchwarzer Streif hinabläuft. Ein junger von dieſer Art, den man lebendig nach der Capſtadt gebracht hatte, und welcher der einzige iſt, den ich geſehen habe, iſt das Original zu meiner Beſchreibung derſelben geweſen." Wenn man dies gegen die Beſchreibung des Herrn Pennant hält, und ſchon wenn man es mit dem Wenigen was Linne' vom capiſchen Haſen hat, vergleicht, ſo wird, wenn ich nicht irre, deutlich, daß keine der beyden von Herrn Sparrman beſchriebenen Haſenarten mit der capiſchen des Linne' einerley iſt. Vermuthlich eine dieſer beyden iſt diejenige Art, von welcher der Herr Prof. und Ritter **Thunberg** [b]) folgendes meldet: "Haſen fanden ſich in ziemlich groſſer Menge in dieſen niedrigen Sandfeldern" (am Moſſelbanksrivier, faſt nordwärts von der Capſtadt) "und in dem kleinen Gebüſche darauf, ſo daß man ſo viele hätte ſchieſzen können, als man gewollt hätte; niemand aber ſezte auf dieſes trockne Wildpret einigen Werth."

So gäbe es denn zwo, oder noch wahrſcheinlicher drey verſchiedene ſüdafrikaniſche Haſenarten, wovon noch keine vollſtändig beſchrieben, und noch weniger abgebildet worden iſt.

Herr **Adanſon** [c]) gedenkt eines afrikaniſchen Haſen, der kleiner als der franzöſiſche, ſeyn, in der Farbe zwiſchen dieſem und dem Kaninchen

[b]) *Reſa uti Europa, Aſia, Africa etc. 2 D. p. 150. (Upſala 1789.)*

[c]) *Voyage au Senegal p. 44.*

das Mittel halten und ein weiſſes Fleiſch haben ſoll. Iſt dieſe mit der erſten Sparrmaniſchen Art einerley? oder vielleicht gar eine vierte afrikaniſche Haſenart?

7.

Der Viſcacha.

Lepus Viſcacia; Lepus cauda elongata ſetoſa. MOLINA *ſaggio ſulla ſtoria naturale del Chili* (*Bologna* 1782. 8.) *p.* 307. 342. GMEL. *ſyſt.* I. *p.* 160.

Viſcacha. NIEREMB. *hiſt. nat. p.* 161. Fig. LAËT *Amer. p.* 407.

Viſcachos. FEUILLÉE *Journ. d'Obſ. phyſ.* 1725. *p.* 32. PENN. *hiſt. p.* 376.

Nehelaterek; abiponiſch. Dobrizhoffer.

Hat, nach dem P. Feuillée, ein Anſehen und Ohren gleich dem Kaninchen, einen langen aufgebogenen Schwanz, und ein weiches mäuſefarbiges Haar; iſt auch von der Gröſſe des Kaninchens. Nach dem Herrn Abt Molina gleicht er dem Kaninchen in der Geſtalt des Kopfes, der Ohren, der Schnauze, des Bartes, und des Gebiſſes, gleichwie in der Nahrung, der Art ſie zu genieſzen, und in der Art zu ſizen. In der Gröſze iſt er etwas über das Kaninchen. Dem Fuchs (dem chileſiſchen? [a]) ähnelt er in der Farbe, und dem Schwanze, der ziemlich lang, aufwärts gebogen und mit langem rauhem Haar bedeckt iſt. Mit dem Schwanze vertheidigt ſich das Thier. Das übrige Haar iſt fein, weich, und zu allerley Manufacturwaaren brauchbar. Die Peruaner machten zu den Zeiten der Incas feine Tücher für die Vornehmen daraus [b]); izo verfertigt man in Chili davon Hüte. — Der Viſcacha vermehrt ſich wie die Caninchen, und wohnt in Peru und Chili unter der Erde in Hölen, in gebirgigen Gegenden, und in den Ebenen.

[a]) Canis Culpæus, der Culpeu. S. 293.

[b]) Garcilaſſo de la Vega. *Hiſt. des Incas.* S. 331.

Die Hölen beſtehen aus zwo mit einander verbundenen Kammern. In der untern hat das Thier ſeinen Speiſevorrath, in der obern wohnt es. Es geht nur in der Nacht heraus, ſtreift auf dem Felde umher und trägt Nahrungsmittel im Vorrath ein. — Das Fleiſch iſt zart und weiß, und wird dem Wildpret des Haſen und Kaninchen von den Einwohnern von Chili vorgezogen.

Don Ulloa [c]) beſchreibt die Viſcachas den Caninchen in der Geſtalt und Farbe der Haare ähnlich; von welchen ſie ſich nur dadurch unterſcheiden, daß ſie einen langen mit loſen Haaren bewachſenen Schwanz, wie die Eichhörnchen, haben; dieſe Haare ſind am untern Theile des Schwanzes kürzer und einzelner, an der Spize aber lang und dicht; er ſteht faſt horizontal hinaus. Sie wohnen in Peru in den Löchern oder Klüften der Felſen; nicht, wie die Kaninchen, in der Erde. In den höhern Gegenden der Cordilleras, in der Landſchaft Quito, giebt es keine. Man ſiehet ſie oft in Menge bey einander, meiſt ſizend, ohne zu freſſen. Sie nähren ſich von Felſenkräutern. Gejagte retten ſich nicht durch Laufen, ſondern in Löcher; daher man angeſchoſſene, die nicht ſogleich tod bleiben, ſchwerlich bekömmt. Nach dem Tode des Thieres geht das Haar bald aus; deswegen ſind die Felle nicht wohl als Pelzwerk zu gebrauchen. Das Fleiſch iſt weiß, aber nicht wohlſchmeckend, ſondern ekelhaft, und zu gewiſſen Zeiten ungenießbar.

Der Herr Abt Dobrizhoffer [d]), welcher die Viſcachas, oder wie er ſie ſchreibt, Biſcachas in Paraguay beobachtet hat, nennet ſie lächerliche Thiere. Nach ſeiner Beſchreibung ſehen ſie den Haſen ziemlich ähnlich, haben einen Fuchsſchwanz, Haare wie Sammt, und einen ſchwarz und weiß gefleckten Pelz. In den Feldern graben ſie ſich auf den Anhöhen mit vieler Kunſt Hölen aus, worinn ſie wider den Regen vollkommen verwahret ſind, und welche ſie in verſchiedene Kammern mit mehrern Eingängen abtheilen, weil an einem Orte mehrere Familien ſolcher Biſcachas beyſammen wohnen. Um dieſe Eingänge ſizen ſie in der

[c]) Nachrichten vom ſüdlichen und nordöſtlichen America. 1 Th. S. 126.

[d]) Mart. Dobrizhoffers Geſchichte der Abiponer, 1 Th. (Wien 1783.) S. 348

Dämmerung haufenweiſe herum, und horchen mit geſpizten Ohren auf jedes Geräuſch. Iſt alles ruhig, und die Nacht heiter, ſo gehen ſie aus um zu fouragiren, wodurch ſie dem Mays und anderem Getreide oft Schaden thun. Sie ſind daher gemeiniglich um die Wohnungen der Spanier am häufigſten. In Ermangelung des Getreides freſſen ſie Gras. Um die Eingänge ihrer Röhren herum findet man Reiſig, Holztrümmer und andere Abgänge, (von denen ſie ſich vermuthlich ihre Lager bereiten). Die ſpaniſchen Landleute treiben ſie durch hineingegoſſenes Waſſer aus ihren Wohnungen, und finden ihr Fleiſch, wenn ſie nicht zu alt ſind, ſchmackhaft.

Dieſe Nachrichten ſtimmen in manchen Stücken nicht recht überein; deswegen habe ich ſie einzeln hierher geſezt, und wünſche, daß wir bald durch die franzöſiſchen und ſpaniſchen Naturforſcher, die Chili, Peru, und andere Theile von Südamerica bereiſeten, über dieſes Thier weiter belehrt, und mit einer Abbildung deſſelben verſorgt werden mögen.

8.

Der Tapeti.

Lepus Tapeti; Lepus auribus —, collari albo, cauda nulla. PALLAS *glir.* *p.* 30. Zimmerm. G. G. S. 334. N. 230.

Lepus braſilienſis; L. cauda nulla, auriculis elongatis, corpore ex rufo fuſco. ERXL. *mamm.* *p.* 336.

Lepus braſilienſis; L. cauda nulla. LINN. *ſyſt.* I. *p.* 78.

Lepus braſilianus; L. ecaudatus. BRISS. *quadr.* *p.* 141. *n.*

Cuniculus braſilienſis Tapeti dictus. *Raj.* *quadr.* *p.* 205.

Citli. FERNAND. *anim.* *N.* *Hiſp.* *p.* 2.?

Tapeti. MARGGR. *braſil.* *p.* 223. *fig.* 224. PISO. *braſil.* *p.* 102. mit eben derſelben Figur. BUFF. *hiſt.* 15. *p.* 162.

Braſilian Hare. PENN. *ſyn. p.* 252. *n.* 187. *Hiſt.* 2. *p.* 376. *n.* 247.

Er kommt in der Gröſſe unſerem Haſen bey. Die Ohren ſind lang. Ein weiſſer Ring gehet um den Hals herum. Das Geſicht iſt röthlicht; der Hals unten weiß; die Augen ſchwarz. Der Bauch iſt weißlich. Sonſt iſt er in der Farbe unſerem gemeinen Haſen ähnlich, nur dunkler. — Einigen fehlt der weiſſe Ring um den Hals. Der Schwanz mangelt dieſer Art.

Er wohnt in Braſilien, und Mexico? auf dem Felde und in den Wäldern. Er gräbt nicht. Er vermehrt ſich ſtark.

Wir haben von dieſer Art nicht mehr Nachrichten, als dieſe wenigen, und keine zuverläſſige Figur; denn die bey Marcgrav und Piſo iſt nicht einmal, wie es die Beſchreibung erfordert, ungeſchwänzt. —

Wegen des Mangels des Schwanzes ſollte der Tapeti unter der zwoten Abtheilung dieſer Gattung ſtehen; allein die Länge der Ohren, und die Gröſſe, beſtimmen ihm ſeinen Platz ſchicklicher unter der erſten.

Bey dieſer Gelegenheit merke ich an, daß in den Beſchreibungen verſchiedener Länder auſſer Europa, und der dahin gethanen Reiſen, allerley Thiere unter dem Namen der Haſen und Kaninchen vorkommen, die noch nicht genau genug beſtimmt ſind, daß man beurtheilen könnte, ob dadurch eine oder die andere der oben beſchriebenen, oder neue Arten verſtanden werden? Z. B. **Begert** erwähnt in den Nachrichten von Californien [a]) der daſelbſt einheimiſchen Haſen und Kaninchen, und ſagt, die Haſen wären um die Hälfte kleiner als die gemeinen, die Kaninchen aber haſenfarbig. Jene ſcheinen zu der Art des americaniſchen Haſen zu gehören; was ſind aber die Kaninchen? — Herr **Dobrizhoffer** [b]) ſagt, es gebe in Paraguay, noch mehr aber in Tukuman, gegen Peru hin, Haſen die von

[a]) S. 62. [b]) S. 349.

den europäiſchen blos in der Gröſſe unterſchieden ſeyn. Sind dieſe vielleicht Tapetis? Der Tapeti ſoll aber dem europäiſchen Haſen an Gröſſe gleichen, und iſt von ihm durch den Mangel des Schwanzes ſehr verſchieden. — Er ſowohl [c]), als Don Ulloa [d]), bezeugen, daß es in Südamerica Kaninchen gebe, die den europäiſchen in allen Stücken vollkommen ähnlich und von eben der Art ſeyen; erſterer ſezt hinzu, ſie ſeyen die Nachkömmlinge einiger aus Spanien dahin gebrachten und entflohenen europäiſchen Kaninchen. Das können ſie, nach dem oben [e]) angeführten Zeugniſſe des Herrn Pennant, wohl ſeyn. Wenn er aber zugleich meldet, daß einige davon nicht graben, ſondern ſich unter die Geſträuche verbergen; in der Größe das Mittel zwiſchen Haſen und Kaninchen halten, und nicht von anderer Farbe, als kaſtanienbraun, ſind; ſo iſt offenbar, daß dieſe zu einer ganz andern Art gehören. — Und wenn Don Ulloa [f]) erzählt, es gebe in Louiſiana Kaninchen, die von eben der Art, als die in Europa, nur etwas größer, von mittlerer Gröſſe zwiſchen Haſen und Kaninchen, ſeyen, nicht graben, ſondern in holen Bäumen wohnen, in denen ſie, wenn man ſie verfolgt, ſo hoch hinauf ſteigen als ſie können, mittelſt der Hunde aber entdeckt, und von den Jägern durch Rauch heraus getrieben werden u. ſ. f.: ſo ſiehet man ganz deutlich, daß damit die oben beſchriebenen americaniſchen Haſen gemeinet ſind. — Die vermeinten Haſen nnd Kaninchen mögen nicht einmal alle in die gegenwärtige Gattung gehören. So ſpricht Herr Dobrizhoffer von Kaninchen, die bey den Quaraniern Aperea heiſſen [g]); dieſe ſind alſo Savien. Und die Kaninchen, die Dampier in Neuholland geſehen hat, ſcheinen auch wohl zu einer andern Gattung, vielleicht zu den Savien, zu gehören. [h]) — Es iſt alſo, in Anſehung der Thiere dieſer Gattung, Vorſicht beym Nachleſen der Schriftſteller nöthig, und vielleicht Hofnung, noch manche dazu gehörige neue Art zu entdecken.

c) S. 349.

d) S. 125.

e) S. . . .

f) S. 126. 127.

g) S. 349.

h) *Voy. T. III. p. 138.* S. Zimmerm. G. G. Th. II. S. 338.

II. Kurzgeöhrte Haſen, meiſtens ohne Schwanz.

9.

Der Cuy.

Lepus minimus; Lepus cauda breviſſima, auriculis piloſis (brevibus acutis concoloribus). MOLIN. *Chil. p.* 306. 342. GMEL. *ſyſt.* I. *p.* 163.

Cuy; in Chili.

Ich mache den Anfang dieſer Abtheilung mit einer zwar nicht ungeſchwänzten, aber doch mit einem ſehr kurzen Schwanz verſehenen Art, die, weil ſie kurze Ohren hat und klein iſt, ſich an die folgenden anſchließt. Alles, was wir von ihr, erſt ſeit Kurzem, wiſſen, haben wir dem Herrn Abt **Molina** zu danken, und beſtehet in Folgendem: Es iſt ein kleines Thier, welches einige unrichtig mit dem Meerſchweinchen verwechſeln, von welchem es ſich durch die Geſtalt des Körpers, und die generiſchen Merkmaale auszeichnet. Es iſt ein wenig gröſſer als die groſſe Feldmaus. Die Ohren ſind klein, haarig, und ſpizig; die Schnauze länglich; das Gebiß völlig ſo wie am Haſen und Kaninchen. Die vordern Füſſe vierzeeig, die hintern, etwas längern, fünfzeeig. Der Schwanz iſt dergeſtalt kurz, daß er zu fehlen ſcheint. Es iſt ein Hausthier, und alſo in der Farbe mannigfaltig; man hat weiſſe, ſchwarze, braune, graue und ſchäckigte. Das Haar iſt ſehr fein, aber zu kurz, als daß man es ſpinnen könnte. Das Fleiſch ſieht weiß, und iſt recht wohlſchmeckend. Das Weibchen wirft faſt alle Monate ſechs, ſieben und mehrere Junge. Der Cuy fliehet die Geſellſchaft der Kaninchen, und fürchtet die Kazen und Mäuſe, als ſeine Feinde. — In Peru gibt es ein Hausthierchen eben dieſes Namens, welches aber dem Herrn Abt nicht zu Geſichte gekommen; weswegen ungewiß iſt, ob es von eben dieſer Art ſey, oder nicht? Denn der Name Cuy iſt in Südamerica mehrern Thieren gemein, die groſſen Theils zur Gattung der Savien gehören [a]).

[a]) S. 307.

Vielleicht iſt dieſes Thierchen das nämliche, welches **Oviedo**, **Charlevoix** und **Duperrier de Montfraizier**, Cori [b]) nennen. Lezterer beſchreibt es den Kaninchen und Maulwürfen, (dieſen vermuthlich darum, weil es gräbt,) ähnlich, mit kleinen hinterwärts gelegten Ohren, die man kaum ſehen kan, ohne Schwanz, von allerley Farben: weiß, ſchwarz, ſchwarz- und weißfleckig, roth- und weißfleckig ꝛc. zahm, reinlich, mit wenig Nahrung zufrieden und wohlſchmeckend u. ſ. f. [c]). Der Name: Cori, ſcheint ſogar nur eine Veränderung von Cuy zu ſeyn.

10.

Der Zwerghaſe.

Tab. CCXXXVII.

Lepus puſillus; Lepus ecaudatus fuſco - griſeoque mixtus, auribus ſubtriangulis albo-marginatis. PALL. *glir.* *p.* 30. 31. *tab.* 1. **Zimmerm.** G. G. 2. S. 332. N. 227. GMEL. *ſyſt.* 1. *p.* 164.

Lepus puſillus; L. cauda nulla, auriculis brevibus rotundatis. ERXL. *mammal.* *p.* 338.

Lepus puſillus; L. cauda nulla, auriculis rotundatis. LINN. *mant. plantar.* 2. *p.* 522.

Lepus minutus. PALL. *Nov. Comm. Petropol.* 13. *p.* 531. *tab.* 14. *f.* 1. **Pallas** Reiſe 1. S. 155.

Calling Hare. PENN. *hiſt.* 2. *p.* 380. *n.* 250.

Semlianoi Saëtſchik; Ruſſiſch.

Tſchekuſchka; Tſchekalka; desgleichen.

Tſchotſchot; Sulgan; It - tſiſkan; Tatariſch.

Kajan; Kikkajan; Uslu Buran Tſchkan; Kirgiſiſch.

Szäpſzau; Temirſe Tſelikan; Baſchkiriſch.

Ju-

[b]) Zimmerm. G. G. 2. S. 331.

[c]) BUFF. *hiſt.* 15. *p.* 43. Amſt. Ausg.

Julaman; Jelman; Koſajar; Bucharisch.
Berlun; Kuſta; Kalmückiſch.

Der Zwerghaſe macht den Uebergang von den Savien zu den Haſen. Er hat die Größe einer Waſſerratte. Der Kopf iſt länger als an andern Haſen und ſtark behaart. Die Schnauze haſenartig. Die Naſe faſt ganz behaart. Die Oberlippe tief geſpalten. Beyde Lippen ſchlieſſen genau an einander. Die obern Vorderzähne ſind gedoppelt und weiß; die äußern ſehr convergirend, mit einer tiefen Rinne ausgefurcht, und an der Schneide gekerbt: die innern aber klein und ſtumpf. Die untern Schneidezähne äußerlich rundlich, ſchief, abgeſtumpft. Viele in fünf Reihen geordnete Bartborſten, davon die untern weiß, und beſonders die hinterſten zwo ſehr lang ſind; drey kürzere Augen- und einzelne Backenborſten. Die Augen ziemlich klein und dunkelbraungelb. Die Ohren rund und kurz, mit einem breiten Rande. Der Körper von beynahe gleicher Dicke, ohne Schwanz. Die Vorder- und Hinterfüße kurz, jene fünfzehig mit einem etwas entfernten kurzen Daumen, dieſe vierzehig. Die daran befindlichen dünnen gebogenen und ſpitzen Klauen meiſt unter den Haaren verſteckt. Die Sohlen, wie bey den Haſen gewöhnlich, dicht behaart. An dem ſtark behaarten weichen und glatten Felle iſt das Wollhaar dicht, lang, zart, und bräunlich lichtgrau, und eben ſo die übrigen faſt zolllangen Haare; doch werden dieſe ſtärker und blaß grau, und endigen ſich in eine ſchwärzliche Spitze. Im ganzen iſt die Farbe am Kopfe, Rücken und außen an den äußern Gliedern der der jungen Haaſen ähnlich, nur ſchwärzer; weiter an den Seiten und Füßen herab blaßgelb; unterhalb graulichtweiß, und an der Kehle, Naſe, Lippen weißlich; die Ohren braun mit einem weißen Rande verbrämt. Länge des Thieres 6 Zoll 9 Lin. Schwere im Sommer $3\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ Unzen, im Winter $2\frac{1}{2}$ [a]).

Dieſer vor Pallas beynahe ganz unbekannte Haſe findet ſich in den Wäldern am Ural, dann ziemlich häufig zwiſchen den Flüßen Kama und Samara, zwiſchen dieſem und dem Uralfluß, hie und da auch längs der Wolga, und bis zur Ilowla und dem Don herab; nirgends aber häu-

[a]) Pallas. Falk.

figer, als in der bergigten Gegend zwiſchen den Quellen des Uralflußes und des Ui. Auch kommt er noch am Irtiſch vor, über dem Ob aber und dem 55ten Grade N. B. nicht mehr [b]). Auſſer Rußland wohnt er in der Buchareŋ. [c])

Er hält ſich gerne in grasreichen Thälern, auch buſchigten Hügeln und an den Wäldern auf, zumahl in ſchattigten Gegenden, wo Cytiſus ſupinus, Robinia fruteſcens, wilde Aepfel und Zwergbirnen vorkommen; deren Blüten, Laub und Rinden ihm zur Nahrung dienen [d]). Hier ſucht er ſich zu ſeinem Wohnplaze gewöhnlich einen niedrigebenen, oder etwas abhängigen mit dichtem Raſen bewachſenen und mit Geſträuche beſchatteten Ort aus, wozu er an den Anhöhen gern die Abendſeite wählt. Die Hölen, welche dieſe Thierchen an den Wurzeln des Geſträuches ſich in die Erde graben, und deren etwa drey quer Finger weite Oefnungen ſich durch die davor aufgeworfene Erde verrathen, ſind ſich nicht gleich. Die friſchgegrabenen, für die Männchen und jungen Thiere, haben nur einen Zugang, der zu einer einfachen oder doppelten zween bis vier Schuh unter der Erde fortlaufenden Röhre führet, und ſich in einer kaum unterſchiedene Höle endiget; und deren ſind die mehreſten.

Man findet aber auch Stellen, wo zwo, drey oder mehrere Hölen unter nahen Geſträuchen, durch gekrümmte Röhren zwiſchen den Wurzeln unter ſich zuſammenhängen, und ſo, vielleicht beſonders den Weibchen und ältern Thieren, immer Wege gnug zur Flucht laſſen. Im Frühjahre findet man an den Orten, wo ſie überwinterten, in den Raſen eingegrabene Rinnen, als die Uiberbleibſel ihrer Gänge unter dem Schnee. Einen Heu-Vorrath für den Winter aber hat man in ihren Höhlen nie angetroffen. Das ſicherſte Kennzeichen, daß eine ſolche Höhle bewohnt ſey, iſt der kleine den Pfefferkörnern ähnliche Unrath, den ſie aber nicht einzeln zerſtreuen, ſondern vielmehr an beſtimmten Orten in beſondere Grübchen unter dem Geſträuche verbergen. Sie entfernen ſich nie weit von ihren Hölen, und verrathen

[b]) Pallas.

[c]) Falk.

[d]) Die Tulpenzwiebeln ſind ihm eine vorzüglich angenehme Speiſe. Falks Beyträge zur topogr. Kenntniß des ruſſiſchen Reichs 3. Band S. 301.

ſich da noch vorzüglich durch ihren Laut. Dieſer beſteht aus einfachen, aber für ihre Stimmorgane überaus durchdringenden drey- vier- bis ſechsmahl wiederhohlten Tönen, faſt wie der Schlag der Wachtel *), daher er von Unwiſſenden leicht für die Stimme eines Vogels gehalten werden kan. Männchen und Weibchen geben einerley Laut, jedoch, wie es ſcheint, nach Maasgabe des Alters oder Geſchlechtes von verſchiedener Stärke. Einige haben eine ſo ſtarke Stimme, daß man ſie eine halbe teutſche Meile weit hören kann. Die gewöhnliche Zeit, da ſie ſich hören laſſen, iſt um die Morgen- und Abenddämmerung. Seltner hört man ſie den ganzen Vormittag, und Nachmittags von vier Uhr an bis Abends. Doch rufen ſie am Tage nicht anders, als nur bey Regenwetter und Gewittern. Im Winter ſind ſie ganz ſtille; in den übrigen Jahrszeiten aber kan man ſie öfters hören, auch noch wenn ſchon im September die Kälte einfällt.

Da dieſe Thiere ſehr im Verborgenen leben, ihre Hölen wenig unterſcheidendes haben, und zwiſchen den Wurzeln der Geſträuche verſteckt ſind; ſo ſind ſie ſchwer zu fangen; und überhaupt den wenigſten Landleuten vom Anſehen bekannt. Doch gerathen ſie zuweilen den Jägern ſtatt der Hermeline in die Fallen. Die gefangenen laſſen ſich ſogleich in die Hand nehmen, und ſind ſo ſanft und ruhig, daß auch kaum die Alten zuweilen ein wenig beiſſen und in einem Tage zahm werden: wo jedoch Männchen beyſammen verſchloſſen waren, fielen ſie einander an und grunzten für Zorn. Sie ſchreyen oder rufen auch noch in der Gefangenſchaft Morgens und Abends, wobey ſie den Kopf wie ein bellender Hund hervorſtrecken. Selbſt ein trächtiges Weibchen ſchrie ſo in der Nacht, da es gefangen ward, und ehe es gebohren hatte, hernach aber nicht mehr. Die ganze Nacht hindurch ſind ſie wach, ſtreifen herum, ſuchen Schlupfwinkel und klettern anderthalb Schuh und höher die Wände hinan. Sie ſchlafen wenig, aber ruhen am Tage zwiſchen ihren Mahlzeiten, und zwar mit offnen Augen. Kaum blinzeln ſie eher, als bis das Auge ſelbſt berührt wird; dabey liegen ſie mit ausgeſtrecktem Körper, in welcher Lage der Kopf der dickſte Theil zu ſeyn ſcheint. Im Sizen aber ziehen ſie ſich zuſammen wie eine Kugel, und legen die

*) Wie Tjock, Tjock. Falk. a. a. O.

Ohren an den Kopf an, und ſo füllen ſie gerade die hohle Hand aus. Ihr Gang iſt etwas lahm und hüpfend. Wegen Kürze der Füße, zumahl der hintern, können ſie weder ſchnell laufen noch geſchwind ſpringen. Selten raffen ſie ſich auf die Hinterfüße auf; aber oft puzen ſie ſich den Kopf mit den Vorderpfoten, das Fell mit dem Maule, und krazen ſich mit den Füßen. Sie werden von kleinen weißen Läuſen geplagt. Sie ſind leicht mit obigen Geſträuchen zu füttern, wovon ſie die zärtern, ſo wie Blumen und Knoſpen, vorziehen. Sie pflücken und kauen das Laub allmählig, eben ſo wie andere Haſen, insbeſondere bey Nacht. Sie trinken öfter als der Zoiſel, ſind aber im Freyen oft weit vom Waſſer entfernt mit dem bloſſen Thau zufrieden. Ihr Harn, den ſie häufig laſſen, iſt klar, und ſo wie das ganze Thier ohne Geruch, ja ſelbſt ihren trocknen Unrath, deſſen ſie ſich nur in der Dämmerung und bey Nacht entledigen, kann man reinlich nennen.

Das oben angeführte trächtige Weibchen wurde im May in einem mit weichen Graß angefülltem Neſte gefunden, zu welchem vier Gänge führten. In ſeinem Gefängniß bereitete ſich es ſogleich und hurtig aus hineingelegter Baumwolle ein Neſt, und gebahr ſeine ſechs Jungen darinnen, denen es die Nabelſchnur bis an den Nabel ſelbſt abbiß. Die Jungen waren im Verhältniß mit der Mutter groß, nackt, ſchwärzlich, blind. Mit dem ſechſten Tage fingen ſie an Haare zu bekommen, und nach dem achten zu ſehen und herum zu laufen. Sie pipten wie junge Vögel bey Annäherung der Mutter, welche ſie am Tage oft ſäugte, ſie dann ſehr artig mit Baumwolle zudeckte und ſelbſt in einem Winkel des Behältniſſes ruhte. Am neunten Tage aber kam die Mutter zufälliger weiſe weg, und die Jungen, die ihr an Farbe ſchon ziemlich ähnlich wurden, ſtarben innerhalb acht Tage alle *f*).

11.

Der Steinhaſe.

Tab. CCXXXVIII.

Lepus alpinus; Lepus ecaudatus rufeſcens, auriculis rotundatis plantisque fuſcis. PALL. *glir. p.* 30. 45. *tab.* 2. Reiſe

f) Pallas *n. ſp. glir.* und Reiſe 367. 2 Th. S. 314. 533.
1 Th. S. 155. 196. 207. 220. 271.

2 Th. S. 569. 701. *Tab. A.* Zimmerm. G. G. 2. S. 333. N. 282.

Lepus alpinus; L. cauda nullâ, auriculis elongatis (?), corpore luteſcente. ERXL. *mamm. p.* 337. Falks Beytr. 3 B. S. 300. N. 24.

Alpine Hare. PENN. *hiſt. p.* 377. *n.* 248.

Piſtſchucha; Sjenoſtawez; Kamennaja Koſchka; Ruſſiſch.

Schádak, Sádajak; Tatariſch. Kilbe; Koibaliſch. Dyäkulàk (Kameelohr); Kirgiſiſch. u. ſ. w.

Er hat ohngefähr die Größe eines Meerſchweinchens, und mit dem vorhergehenden Aehnlichkeit in der Geſtalt, doch eine etwas dümmere und wildere Phyſiognomie. Der Kopf iſt länglichter und ſchmäler; die Schnauze minder ſtumpf, die Lippen mäßig dicke, die obern bis zur Naſe geſpalten. Die Naſe ſelbſt fein und braun behaart, nur in der Mitte nackt. Die Bartborſten länger als am Zwerghaſen und in ſechs Reihen geſtellt. Zwo Borſten am obern Augenliede; eine Backenborſte, und eine ſchwächere an der Kehle. Die Vorderzähne ſind oben etwas ſtärker und an der Schneide gekerbt, aber die äußern Spizen der Kerbe länger: auch ſtehen die Nebenzähne etwas mehr von einander ab als im Zwerghaſen. Die Augen ſind klein, ſchwarz und liegen mitten zwiſchen Naſe und Ohren inne. Die Ohren groß, rund, halbnackt, ſchwarz mit einem weiſſen Rande. Der Leib weniger lang geſtreckt und bauchigter als am Zwerghaſen. Die Beine kurz; die hintern wenig länger als die vordern. Die Sohlen ganz mit dichter ſchwarzer Wolle bedeckt. Den Schwanz, der ganz fehlt, vertritt eine gewölbte Erhabenheit (ein Fettklumpen) über den After. Zwo Bauchwarzen vor den Schenkeln, zwo über den falſchen Rippen und zwo Bruſtwarzen gegen den Hals zu. Der Pelz iſt etwas rauh, faſt wie am Murmelthiere; die Farbe gemiſcht; am Kopfe und dem Rücken gelb mit längern ſchwarzen Haaren ſchattirt, am Wirbel dunckler, dagegen hinter den Backen, an den Seiten und am Steiſſe röthlichgelb ohne ſchwarze Haare; unterhalb unſcheinbar gelb, an der Kehle grau. Ueber den großen

Speicheldrüſen hat das Thier eine beſondere auswärts mit kurzen Haaren ſteif bewachſene Warze.

In der Farbe des Felles bemerkt man weder nach den Jahrszeiten noch den Gegenden eine Verſchiedenheit, wohl aber in der Größe. Die größten finden ſich an den Altaiſchen Alpen. Viel kleinere um den Baikal und in Dauurien. Die kleinſten bey Krasnojar.

Ganze Länge des Thieres von 7 bis 9 Zoll, 7 Linien Schwere von 5 Unzen bis $1\frac{1}{4}$ Pfund [a]).

Der Steinhaſe iſt den Jägern durch ganz Sibirien bekannt, wenn er gleich, wegen ſeines Aufenthalts, der Aufmerkſamkeit der Beobachter lange entging. Auf den Uraliſchen Alpen weiß man nichts von ihm. In faſt allen übrigen Gebirgen aber, auch noch außer Sibirien bis faſt nach Kamtſchatka, über den Jeniſei ohnweit Krasnojar, ſelbſt bis zur untern Tunguska herab und an der ganzen Lena, wenigſtens gegen Jakuzk, iſt er häufig anzutreffen [b]).

Man findet die Steinhaſen nie in freyen Ebenen, ſondern immer bewohnen ſie die rauheſten waldigten und zugleich grasreichen und feuchten Berge, daher man ſie auch an den von den Schneegebürgen herblaufenden Bächen bemerkt.

Sie graben ſich entweder ihre Hölen ſelbſt zwiſchen den Felſen, oder bereiten ſich Neſter in den natürlichen Felſenrizen. Sie ſollen auch zuweilen in hohle Bäume niſten. Hier findet man ſie bald einzeln, bald zwey oder mehrere, bisweilen in Menge beyſammen, nach der Beſchaffenheit ihres Wohnplazes; und zwar immer um ſo viel mehrere, je weiter man in die mittlern Gegenden der Gebirge hinankommt. Bey regnichtem und neblichtem Wetter laufen ſie den ganzen Tag herum, auf den aus dem Graſe hervorragenden Felſenſpizen, und laſſen ihr Geſchrey öfters hören, zumahl wenn ſie einen Menſchen ſehen. Durch einen Flintenſchuß erſchreckt

[a]) Pallas a. a. O.   [b]) Ebendaſ.

eilen ſie zwar ſchnell in ihre Hölen zurück, aber an öftern Donner gewöhnt, legen ſie ihre Furcht bald ab, und kommen ſogleich wieder hervor. Bey heiterem Himmel bleiben ſie am Tage in ihren Hölen, und man hört ſie dann nur gegen Abend. Sie pfeifen mit vorgeſtrecktem Kopfe, und ihr Ton iſt einfach ſcharf, und dem Pfiff eines Vogels täuſchend ähnlich.

Sehr merkwürdig iſt der beſondere Naturtrieb, nach welchem ſich dieſe Thiere Heumagazine für den Winter anlegen, mit bewundernswürdigem aber nothwendigem Inſtinct, da ſonſt dieſe ohnehin ſchwachen Thiere, die den Winter nicht verſchlafen, bey dem in ihren Wohnörtern langen Winter und hohen Schnee, bald ohne Nahrung ſeyn würden. In dieſer Abſicht fangen ſie in der Mitte des Auguſts ohngefähr an, zwey oder mehrere zuſammen, Gras und Kräuter zu ſammeln, und vorerſt über die Felſen ausgebreitet zu trocknen; dann aber, beſonders im September, ſchlichten ſie, bey ihren Hölen, oder doch nicht weit davon, das getrocknete Heu in ſpizige Haufen. Von ihren Hölen ziehen ſie kleine Laufgräben zu dieſen Haufen, welche ihnen dann, mit Schnee bedeckt, Kanäle und Zugänge dahin werden. Dergleichen Haufen findet man da, wo mehrere dieſer Thiere zuſammen arbeiteten, beynahe von Mannshöhe, und acht und mehrere Schuhe im Durchmeſſer; häufiger jedoch von ohngefähr drey Schuh Höhe. Sie beſtehen aus langſam getrocknetem, mithin ſehr ſchön grünem und ſaftigem Heu, von dem auserleſenſten weichſten Wald- und Alpengräſern, ohne Halmen und Aehren, aber mit den Blättern einiger zum Theil bitterer und ſcharfer Kräuter, die man als eine Art Gewürze, zur Beförderung der Verdauung, betrachten kan [c]), untermengt. Die Blüten und Stengelſpizen derſelben findet man ſelten darunter, wohl aber ſaftige Stengel mit kleinen feſtſizenden Blättern; woran aber die weniger blätterreichen Spizen, und die untern harten Enden abgebiſſen

[c]) Herr Colleg. Rath Pallas fand und erkannte darunter außer einigen doldentragenden folgende: Anemone patens, Veratrum nigrum, Delphinium elatum, Thalictrum minus, Serratula coronaria, Epilobium anguſtiſolium, Equiſetum ramoſum, dann minder häufig Crepis ſibirica, Serratula alpina, Geranium ſibiricum, Anemone vernalis, Atragene alpina, Orobus luteus und tuberoſus, Cypripedium guttatum, Trollius aſiaticus, Urtica, Actæa, Sanguiſorba, und junge Triebe von Populus nigra.

ſind. Die großen Blätter [d]) findet man wie mit Fleiß zuſammen gelegt. Um die Heuhaufen und zwiſchen den noch trocknenden Kräutern findet man häufig ihren kuglichten Unrath, welcher im Frühjahre, mit den Uiberbleibſeln des Heuvorrathes, einen treflichen Dünger für die Alpenpflanzen abgibt.

Der Herr Kollegienrath konnte nie einen dieſer Haſen lebendig bekommen, um ihre Sitten zu beobachten, da man ihnen zwiſchen den Felſen nicht nachgraben kann, und der Fang in Fallen nie gelingen wollte.

Sie ſcheinen ſpäter zu werfen, als die Zwerghaſen.

Dem Zobel und dem Kulon [e]) ſind ſie eine vorzügliche Speiſe; daher dieſe Thiere beſonders in den Gegenden angetroffen werden, wo es Zwerghaſen gibt. Auch von einem feindlichen Inſecte [f]) werden die Steinhaſen häufig geplagt, welches ſeine Larve hie und da, ſelbſt an einem Haſen mehrere, in ihr Fell legt. Die Oefnung der Zelle, darin die Larve bis zum Auguſt oder September, wo ſie von ſich ſelbſt herausgeht, liegt, iſt ſo groß, daß ſie hinlänglich erweitert werden kan, um die Larve herausdrücken zu können. Von den Menſchen werden die Steinhaſen ſelbſt wenig geachtet, deſtomehr aber ihre Heumagazine; welche von den Koibalen, wenn ſie in den Bergwildnißen zur Herbſtzeit auf der Jagd liegen, und tiefer Schnee die Reitpferde zu weiden hindert, zum Futter für dieſe aufgeſucht, und wegen ihrer Höhe, auch unter dem Schnee, nur allzuleicht für die armen Thiere, gefunden werden [g].) Die Jakuten ſollen auch noch die Uiberbleibſel davon im Frühjahre für ihre Pferde und Kühe aufleſen.

12. Der

d) Von der Crepis und Serratula.

e) Muſtela Sibirica.

f) Oeſtrus leporinus. Die Abbildung des Inſectes und der Larve ſ. Tab. CCXXXVIII; die Beſchreibung bey Pallas a. a. O. S. 50. not. d)

g) Pallas Reiſe, 3 Th. S. 377.

12.

Der Sandhaſe.

Tab. CCXXXIX.

Lepus Ogotona; Lepus ecaudatus griſeo-pallidus, auribus ovali-ſubacutis concoloribus. PALL. *glir. p.* 30. 59. *tab.* 3. 4. Zimmerm. G. G. 2. S. 334. N. 229. GMEL. *ſyſt.* 1. *p.* 166.

Lepus dauuricus. PALL. R. 3. S. 692. N. 3. Georgi R. 1. S. 160.

Muſtela mungalica, cauda carens, corpore breviore, Ochodona mungalica Meſſerſchmidii. *Muſ. Petrop. p.* 343. *n.* 112.

Ogotona Hare. PENN. *hiſt. p.* 379. *n.* 249.

Kamennoi krot; Ruſſiſch.

Ogotóna; Mongoliſch.

Die Farbe ausgenommen, hat der Ogotona die gröſste Aehnlichkeit mit dem Zwerghaſen, und eine mittlere Gröſse zwiſchen dieſem und dem Steinhaſen von der gröſsern Art. Die Form des Kopfes iſt wie am Zwerghaſen. Von den wenigern und kürzern Bartborſten ſind die mehreſten weiß, die obern braun; über den Augen zwo; die Backenborſten länger; an der Kehle keine. Die Augen etwas gröſser, braun, mit groſſen Pupillen. Die Ohren länglicht oval, etwas zugeſpizt, am Umfange blaß behaart, innerhalb nackt, braun. Die Vorderzähne gekerbt, und die äuſſern Spizen der Kerben noch länger als beym Steinhaſen. Der Körper kurz, die Beine, auch die hintern, niedrig, von Knochen aber ſtärker als am Zwerghaſen. An den Vorderpfoten iſt der Daum abſtehend und kurz, an den Hinterpfoten die zwey innern Zehen gleich, die nachfolgende länger, die Klauen ſchwärzlich. Die Sohlen wolligt und grauweiß. Der Schwanz fehlt. Der Pelz iſt glatt, und hat lange zarte Haare; an den Spizen iſt er weiß, in der Mitte grau, und an der Haut braun. Die Grundfarbe iſt daher blaßgrau, mit untermiſchten braunen Haaren, beſonders über den Rücken hinab. Unterhalb iſt der Körper weiß. Die Beine aus-

wärts gelblichweiß. Die hintern bis an die Ferſen und die Stelle um den After gelb. Ueberdieß befindet ſich noch ein dreyeckigter gelber Fleck über der Naſe. Der Umfang des Maules iſt weiß, der Ohren, um die Wurzel her, weißlicht, und der Hals unterwärts, graulicht. Länge des Thieres 6 Zoll 7 Linien. Schwere der ältern Männchen von $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{4}$ Unzen; der Weibchen von 4 bis $4\frac{3}{4}$ [a]).

In Sibirien kommt der Ogotona nur in den waldigten Gegenden über dem Baikal-See vor, wo er ſehr gemein iſt, dann in der ganzen Mongoliſchen Wüſte, und in der chineſiſchen Tatarey [b]). Ein ſehr erwünſchter Aufenthalt ſind ihm die felſichten Berge an den Flüſſen Selenga, Tſchikoi, und Dſchida, ſelbſt die ſandigten Inſeln im Selengafluſſe [bb]), wo er in großer Menge lebt. Am Onon hingegen ſieht man ihn, der ähnlichen Gegenden ohnerachtet, ſeltener [c]).

Er wählt ſich Felſen, Steinhaufen, aber auch Sandboden zu ſeinen Wohnpläzen. Die Hölen haben einen doppelten, auch dreyfachen Zugang, von welchem ſchief zuſammenlaufende Kanäle zum Neſte führen. Dieſes iſt mit weichem Graſe ausgefüttert, und nicht tief.

Man hat bemerkt, daß die ältern Weibchen aus einer Höle in andere benachbarte fliehen. Oft findet man daher in einem kleinen Bezirke mehrere Hölen beyſammen, zwiſchen deren Oefnungen Fußſteige ſichtlich ſind, die von einer Höle zur andern führen. In allen findet man friſchausgeworfene Erde, und, zumahl im Frühlinge, Blätter; darum iſt es beym Nachſuchen ſchwer zu unterſcheiden, in welcher das Thier verborgen ſey. Im übrigen kommen die Hölen faſt ganz mit denen der Zwerghaſen überein. Man erkennt ſie auch ganz leicht an dem pfefferähnlichen Unrathe, der an den nahen Geſträuchen zuſammen gehäuft, wiewohl zuweilen auch,

[a]) Pallas *Nov. ſpec. glir.* S. 65.

[b]) Gerbillon beobachtete daſelbſt ihre Heumagazine. S. die A. H. d. R. VII. B. S. 616.

[bb]) Pallas R. 3. Th. S. 261.

[c]) Pallas nov. ſp. Gl. S. 60.

vielleicht noch vom Winter her, in einer beſondern Kammer der Höle unter der Erde anzutreffen iſt. In den Thälern und Inſeln ſind beſonders die zärtern Rinden der Beerenbirne [d]) und Zwergulme [e]) die Nahrung dieſer Haſen, ſonſt aber vorzüglich der graue Bergehrenpreis und Küchenſchellenblätter [f]). Im Frühjahre tragen ſie dieſe Pflanzen in ihre Hölen zuſammen, und ſtopfen oft ganze Kanäle damit an, beſonders bey bevorſtehender Kälte; daher ſie über dem Baikal für ſichere Wetterpropheten gelten. Im Herbſte aber ſamlen ſie ſolche mit dem Graſe, nach gleichem Inſtincte wie die Steinhaſen, in kugelförmige, ohngefähr Schuh hohe und dicke Haufen, vor ihre Hölen zum Wintervorrathe. Schon im September trift man dieſe Heuhaufen vielfältig an, im Frühjahre aber, ſo bald nur der Schnee geſchmolzen iſt, kaum noch einige Ueberbleibſel davon, welche ſie dann in ihre Hölen bringen [ff])

Sie ſind überaus lebhafte Thierchen, und noch beweglicher als die Zwerghaſen, mit welchen ſie übrigens in ihren Sitten ziemlich überein kommen. Beſonders darinn, daß ſie auch mit zuſammen geballten Körper ſizen, und nur ſchwach beißen. Des Nachts ſtreifen ſie vorzüglich herum, ob ſie gleich auch am Tage zum Vorſchein kommen; wenigſtens im Frühjahre, Herbſte, und bey neblichter Witterung. Ihre Stimme, die ſie beſonders des Morgens hören laſſen, iſt ein vogelartiges, ſcharfes, ziſchendes zwey oder drey mahl wiederholtes Pfeifen, und leicht von der Stimme des Steinhaſen zu unterſcheiden, ſo wie ſie mit der des Zwerghaſen weder in Abſicht der Stärke, noch der Art und Weiſe zu vergleichen iſt.

Ihre Feinde ſind die kleinern Falken, Elſtern, welche ihnen in den Geſträuchen auflauren, wenn ſie aus ihren Hölen hervor kommen; und des Abends die Eulen. Dann ſind ſie auch eine vorzügliche Beute des Ma-

[d]) Pyrus baccata. LINN.

[e]) Vlmus pumila. LINN.

[f]) Veronica incana und Anemone Pulſatilla, auch Alyſſum montanum.

[ff]) Pallas Reiſe 3 Th. S. 221.

nul [g]), der in den Mongoliſchen Wüſten häufig iſt, ſo wie der Iltiſſe und Hermeline. Von Inſektenlarven unter der Haut aber ſcheinen ſie frey zu ſeyn.

Eingeſchloſſen, ſind ſie die ganze Nacht hindurch in beſtändiger Bewegung, aber ſtumm. Wenigſtens hörte der Heir Collegienrath und Ritter Pallas in der Gefangenſchaft nie das obige Pfeifen von ihnen, ſondern höchſtens zuweilen des Nachts, wenn ſie vielleicht im Streit unter ſich waren, einen Laut wie das Schreyen eines verwundeten Haſen.

Ihre Begattungszeit fällt in dem Anfang des Aprils. Zu Ende des Junius wurden dem Herrn Collegienrath ſchon ziemlich erwachſene Junge häufig gebracht. Ihre Stimme war ein ſcharfes kurzes und einfaches Pipen. Auch ziemlich lange mit den Alten eingeſchloſſen, wollten ſie nicht ſonderlich zahm werden, ſondern blieben immer ſehr ſchüchtern, und rannten ſchnell und haſtig umher, wenn man ſie anfaſſen wollte.

g) Felis Manul S. 406.

Zwey und dreyſſigſtes Geſchlecht.
Der Klippſchliefer.

HYRAX.

HERMANN. *tab. affinit. illuſtr. pag. 115.*

CAVIA.

LINN. *ſyſt. nat. 3. p. 223.*

Vorderzähne: oben zween, von einander abſtehend; unten viere, die an einander ſtehen und ſich in eine keilförmige an den erſten beyden Arten geferbte Schärfe endigen.

Backenzähne: oben fünfe, wovon der erſte klein iſt; unten viere, auf jeder Seite.

Zehen: an den Vorderfüſſen vier, an den Hinterfüſſen drey, mit abgerundeten Nägeln. (An dem innerſten Finger jedes Hinterfuſſes hat die erſte Art einen langen unten rinnenförmig ausgehölten Nagel.)

Der Schwanz mangelt gänzlich.

Auch die Schlüſſelbeine fehlen.

Dieſe Thiere laufen nicht ſehr geſchwind, ſpringen, ſteigen nicht, wohnen in den Klüften der Felſen — und nähren ſich von bloßen Gewächſen.

Pallas beſchrieb zuerſt die erſte Art, und rechnete ſie zu den Savien. Da ſie ſich aber durch die merkwürdige Einrichtung des Gebiſſes ſowohl, als durch den Habitus davon unterſcheidet, ſo machte ſchon Lin-

ne' ein beſonderes Geſchlecht daraus, und auch ich glaubte es, obſchon unter einem andern als dem von ihm beliebten Namen, den ich den eigentlichen, von ihm unter die Mäuſe gerechneten Savien laſſe, beybehalten zu müſſen. Neuerlich ſind noch ein paar Arten hinzu gekommen.

1.

Der capiſche Klippſchliefer.

Tab. CCXL.

Hyrax capenſis; Hyrax plantis tridactylis, ungue digiti interioris elongato incurvo.

Hyrax capenſis; H. palmarum unguibus planis, plantarum unico ſubulato. GMEL. *ſyſt* 1. *p.* 166.

Cavia capenſis. PALL. *miſc.* *p.* 34. *t.* 3. *ſpicil.* 2. *p.* 22. *tab.* 2. LINN. *ſyſt. nat.* 3. *p.* 223.

Cavia capenſis; C. ecaudata, dentibus primoribus infra quatuor. ERXL. *mamm.* *p.* 352. *n.* 3. Zimmerm. G. G. 2 Th. S. 329. N. 226.

Cape Cavy. PENN. *hiſt.* *p.* 247. *n.* 182.

Marmotte du cap de bonne eſpérance. BUFF. *ſuppl.* 3. *p.* 177. *t.* 29. Allamands Ausg. 4. *p* 76. *ſuppl.* 6. *p.* 278. *tab.* 43.

Le Klipdas. BUFF. ſuppl. (Allamands Ausgabe) 4. *p.* 157. *t.* 65.

Der Klipdas. Graf Mellins Beſchreibung in den Schriften der Berlin. Geſellſch. naturforſch. Freunde 3 Th. S. 271. T. 5.

Der Kopf iſt klein. Die Schnauze ziemlich ſpizig. Die Naſe kahl, durch eine Furche getheilt. Die Augen groß und lebhaft Ueber denſelben 6 - 7 lange rückwärts gebogene Borſten. Die Ohren eyförmig. Auf den Backen eine Warze mit zwo Borſten. Unter den Backen hinter dem Munde ein Bart langer dichter hinterwärts immer längerer Haare. An der Kehle ein Büſchel von ohngefähr dreyzehen kurzen ſtarken Borſten.

Der Leib kurz, und zuſammen gedrückt. Der Rücken gewölbt. Der Bauch herabgeſenkt. Die Beine kurz. Die Füſſe kahl, und von ſchwarzer Farbe. Der innerſte Nagel an den Hinterfüſſen, wie gedacht, lang, krumm, unten gefurcht; das Thier trägt ihn aufwärts. — Die Farbe der Haare, ockergelb mit ſchwarzer Spize; ſchwärzer auf dem Kopfe und Rücken, heller auf der Bruſt und dem Bauche. Zwiſchen den Haaren ſind einzelne lange ſchwarze Haare eingemengt. Der Backenbart iſt gelblich. Von dem Halſe nach der Bruſt gehet dicht vor den Schultern ein weißlicher Streif herab, der ſich aber nur bis an die Vorderfüſſe erſtreckt. — Länge des Thieres: 1 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll. Höhe: 7 Zoll 2 - 3 Linien.

Dies Thier wohnt am Vorgebirge der guten Hofnung in felſigen Gegenden, in deren Klüften, (und unter Steinhaufen,) es ſeinen Aufenthalt hat; und zwar vermuthlich in ſolchen Klüften, welche die Natur ſelbſt bildete, denn zum Graben ſcheinen ſeine Füſſe nicht gemacht zu ſeyn. Auch haben die nach Europa gebrachten Thiere dieſer Art keine Neigung zum Graben blicken laſſen. Es ſpringt hoch und ſicher, und kann alſo wahrſcheinlich leicht auf hohe Klippen gelangen, wo ihm weder Menſchen noch Raubthiere folgen können.

Es frißt Blätter, Obſt, Kartoffeln, und in der Gefangenſchaft auch Brod, Moos von Baumrinden ꝛc. wird aber ſeine Speiſe leicht überdrüſſig, und wechſelt alſo gern damit ab. Thieriſche Nahrungsmittel ſcheint es nicht ganz zu verabſcheuen. Beym Kauen bewegt es die Kinnlade wie die wiederkauenden Thiere. Es trinkt wenig und ſelten, nur nach genoſſenen trocknen Speiſen, und alſo in ſeinem Vaterlande vielleicht gar nicht. Wenn es trinkt, ſo ſchlurft es das Waſſer nur ein, ohne die Zunge dabey zu gebrauchen.

Es iſt reinlich, und entledigt ſich ſeines Auswurfs und Harns immer an einem Orte, worauf es ihn mit Sand oder Erde bedeckt. Es wälzt und badet ſich gerne im Sande, wie die Hüner, und krazt ſich mit dem langen krummen Nagel des Hinterfuſſes. Die Wärme liebt es ſehr.

Seinen Geſchäften geht es am Tage nach; mit dem Einbruch der Nacht legt es ſich zur Ruhe. (Am Kap haben dieſe Thiere ihre Neſter in den Felsklüften, und tragen ſich Moos und trockne Blätter hinein, um darauf zu ruhen.) Es iſt nicht ſchnell im Laufen, doch aber auch nicht langſam; hebt im Gehen die Hinter- und Vorderfüſſe wechſelsweiſe auf; klettert nicht, ſpringt aber leicht und hoch, und hält ſich gern an erhabenen Orten auf. Beym Herunterſpringen kommt es allemal auf ſeine vier Füſſe zu ſtehen. Es iſt munter und lebhaft. Seine Sinne ſind ſcharf, es entdeckt leicht bedenkliche Gegenſtände und ſucht ſich dann zu verbergen; ein Naturtrieb, der zu ſeiner Erhaltung nöthig iſt. Denn es iſt ſehr wehrlos, und kan ſich eben ſo wenig mit den Zähnen oder Klauen wehren, als durch eine ſchnelle Flucht retten.

Es wird ſehr zahm, kan aber doch erzürnt werden, ſo daß es mit einem grunzenden Laute zufährt und ſchmerzhaft beißt; richtet aber damit wenig zu ſeiner Vertheidigung aus, und läßt ſich auch durch Bedrohung davon abhalten. Zwar nagt es weder an dem Behältniſſe, worein man es etwan einſperrt, noch an dem Bande, mit welchem man es anbindet; liebt aber die Freyheit ungemein, verliert in der Gefangenſchaft oder an der Kette alle ſeine Lebhaftigkeit, und verlebt ſeine Zeit meiſtens ſchlafend. Dann wird es auch ſehr fett, ſo wie es die Abbildungen der Herren Pallas und Vosmaer vorſtellen. Hat es aber Erlaubniß, frey herum zu gehen, ſo bemerkt man an ihm keine übermäſſige Fettigkeit. Klug und behutſam ſpringt es dann überall herum, ohne etwas umzuwerfen und Schaden zu thun. Es weiß die Stimmen und den Gang derer genau zu unterſcheiden, die es liebt. Merkt es eine ihm angenehme Perſon in einem Nebenzimmer, ſo ſezt es ſich dicht an die Thür, und legt das Ohr immer näher heran, je mehr ſich die Perſon der Thür nähert. Geht ſie aber wieder weg, ohne hinein zu kommen, ſo geht es auch langſam und unzufrieden von der Thür zurück. Wenn man es ruft, ſo antwortet es mit einer Art von nicht unangenehmen Pfeifen; dis läßt es auch hören, wenn man es lockt, um es auf den Schooß zu nehmen, wo es ſehr gerne liegt.

Wie

Wie viel Junge das Weibchen auf einmal bringt, iſt nicht bekannt. Säugwarzen hat es viere, auf jeder Seite zwo [a]).

Es wird am Vorgebirge der guten Hofnung von einigen als ein Leckerbiſſen geſpeiſet [b]). Die ſogenannte Daſſenpis, die ſich an Orten, wo dieſe Thiere im Gebirge wohnen, zu finden pflegt, und als Arzney gebraucht wird, iſt nicht eingetrockneter Harn dieſes Thieres, ſondern eine Art Erdpech [c]).

2.

Der ſyriſche Klippſchliefer.

Tab. CCXL. C.

Hyrax ſyriacus; Hyrax plantis tridactylis, unguibus omnibus ſubaequalibus.

Hyrax ſyriacus; H. pedibus unguiculatis. GMEL. *ſyſt.* I. *p.* 167.

[a]) Ich habe dieſe Nachrichten theils aus der oben angeführten ſehr unterhaltenden aus der Feder des berühmten Herrn Grafen Mellin gefloſſenen Beſchreibung des Klipdas, in den Schriften der Berl. Geſ. naturf. Freunde, theils aus dem von dieſem Thiere handelnden Artikel in der holländ. Ausgabe der *Hiſtoire naturelle* des Herrn Grafen von Büffon, Th. IV. S. 157., gezogen. Bey beyden befinden ſich Abbildungen. Die zu der erſtern gehörige iſt faſt eben dieſelbe, die den gegenwärtigen Artikel begleitet; das Original verdanke ich der ſchon oft gerühmten Unterſtüzung des Herrn Grafen. Die leztere iſt von dem Hrn. Bergmeyer in Amſterdam, und unterſcheidet ſich von jener hauptſächlich dadurch, daß ſie ein viel mehr behaartes Thier vorſtellet; welches inſonderheit nicht nur den Bart hinter dem Munde, ſondern auch an dem Kinn, der Kehle, dem Halſe und dem Bauche lange Haare hat. Die langen Nägel an den Hinterfüſſen ſind ſtärker und mehr aufwärts gebogen. Die Abbildung in dem 6ten Th. iſt in dem Verhältniſſen fehlerhaft, und ſtellt das Thier, ſonderlich am Kopfe, nicht genug behaart vor.

[b]) Kolbe. Sparrmanns Reiſe n. d. Vorgeb. d. g. H. S. 259.

[c]) THUNBERGS *Reſa I. D. p. 190.*

Daman Israël. ALPIN. *Aegypt. p.* 232. SHAW *voy.* 2. *p.* 75. BUFF. *ſuppl.* 6. *p.* 276. *tab.* 42. Zimmerm. G. G. Th. 3. S. 274.

Uabr. [a]) FORSK. *faun. p. V.*

Aſhkoko [b]). Bruce Reiſ. 5. Th. S. 175. (d. Leipz. Ueberſ.) *Tab.* 29.

Die Ohren dieſes Thieres ſind rundlich. Der Schwanz fehlt ganz. Die Farbe iſt grau, mit Röthlichbraun gemengt; auf dem Rücken und an den Seiten kommen zwiſchen den übrigen Haaren, einzelne längere, dritthalb Zoll lange und ſtärkere ſchwarze glänzende hervor. Die untere Kinnlade, Kehle, Bruſt und der Bauch ſind weiß. — Die Vorderfüſſe ſind kürzer als die Hinterfüſſe, bis an den Anfang der Zeehen ſtark behaart, von da an aber kahl und ſchwarz. An jenen ſind vier Zeehen, wovon die innerſte viel kürzer als die übrigen iſt; an dieſen drey. Die Nägel ſind etwas hinter der Spize jeder Zeehe aufgeſezt, flach und rundlich; der Herr Ritter Bruce, von welchem dieſe kurze Beſchreibung ganz entlehnt iſt, meldet nichts von einem Unterſchiede der Nägel, zeichnet aber an der innern Zeehe des Hinterfuſſes den Nagel ſeitwärts (einwärts) gebogen, länglich und ſtumpf zugeſpizt, aber nicht merklich länger als die Zeehe ſelbſt, und wenig gröſſer als die übrigen Nägel. Die Länge des Thieres, von der Naſe bis an den After gemeſſen, beträgt $17\frac{1}{4}$ (engliſche) Zoll [c]).

Dieſes Thier fand der Ritter Bruce in groſſer Menge auf und an dem Libanon [d]); er ſahe es auch um den Sinai, am Ras Mahommed, in Aethiopien und an andern Orten. Es wohnt in tiefen Felſenhöhlen, in Felsklüften, auch unter groſſen Steinen. Es gräbt nicht in die Erde; dazu ſind ſeine Füſſe nicht eingerichtet.

a) Arabiſch.

b) Amhariſch.

c) Bruce.

d) Der beſondere Kopf aus einem vertrockneten Brunnen des alten Sidon, der in dem 15ten Theil des Büffoniſchen Werks S. 205. (Holl. Ausg. S. 111.) beſchrieben wird, iſt ohnſtreitig von dieſem Thiere.

Es iſt ein geſelliges Thier, und oft ſizen einige Duzende dieſer Klippſchliefer auf groſſen Steinen an den Mündungen der Hölen, um ſich zu wärmen. An kühlen Sommerabenden kommen ſie auch heraus. Sie ſtehen nicht gerade auf den Füſſen, und haben einen ſchleichenden Gang, ſo daß der Bauch der Erde nahe kommt. Ihre Nahrung iſt dem Herrn Ritter unbekannt, aber zuverläſſig vegetabiliſch; in der Gefangenſchaft ernährte er ſie mit Brod und Milch, und fand ſie nichts weniger als gefräſſig. Er verſichert, daß ſie zuverläſſig wiederkauen.

Einen Laut hat der Herr Ritter nicht von ihnen gehört.

Sie haben etwas ſanftes und furchtſames in ihrem Betragen; und fürchten ſich eher für andern Thieren, als daß ſie ſie angreifen ſollten. Sie ſind artig, und laſſen ſich leicht zahm machen; wiewohl ſie auch ernſtlich beiſſen, wenn man ſie hart behandelt.

Ihr Fleiſch iſt weiß, und wird am Libanon, nicht aber in Abyſſinien gegeſſen.

Alle dieſe Nachrichten, ſo wie die Figur und überhaupt die Kenntniß dieſes Thieres, haben wir dem Herrn Ritter **Bruce** zu verdanken. Es iſt aber ſchon lange vorher nicht unbekannt geweſen. Alpinus redet von ihm, zwar nur im Vorbeygehen, unter dem Namen Daman Iſrael; und Shaw hat es unter eben demſelben beſchrieben [e]). Es ſcheint aber auch das nehmliche zu ſeyn, welches bey den Ebräern Saphan [f]) hieß.

e) *Voyages Tom. II. p. 75.* Wenn es in dieſer Beſchreibung heißt: Ses pieds de devant ſont pareillement courts, et ceux de derrière longs à proportion, comme ceux du Jerboa; ſo iſt dieſes entweder überhaupt von der gröſſern Länge der Hinterfüſſe zu verſtehen, ohne daß dadurch die ungewöhnliche Verhältniß zwiſchen dieſen und den Vorderfüſſen, wie man ſie an der Jerboa findet, ausgedrückt werden ſoll; oder Shaw hat hier einen ähnlichen Fehler begangen, als ich in der Leipziger Ueberſezung der Reiſen des Hrn. Bruce, Theil 5. S. 148. finde, wo es von dem $17\frac{1}{4}$ langen ſyriſchen Klippſchliefer heißt, der Hinterſchenkel ſey $3\frac{1}{8}$ Zoll lang, und die Länge des Hinterbeins, die Zeehen mit eingeſchloſſen, betrage 2 Fuß 2 Zoll!!!

f) שפן

Moſes beſchreibt dieſen Saphan als ein wiederkauendes Thier, deſſen Füſſe in Zeehen getheilt ſind [g]), und das alſo von den Juden nicht gegeſſen werden durfte. David ſchreibt ihm die Eigenſchaft, in Felsklüften zu wohnen, zu [h]); welche auch Salomo bekräftigt [i]), mit einem Zuſaz, der zu erkennen gibt, daß es ein ſchwaches, aber kluges und geſellſchaftlich lebendes Thier ſey [k]). Aus dieſen Saphanim haben die Ueberſezer bald Kaninchen, bald Igel, aber ohne hinreichenden Grund, gemacht. Am meiſten Beyfall hat **Bochart** erhalten, wenn er zu beweiſen ſuchte, daß unter dem Saphan der dreyzeehige Springer, oder die Jerboa [l]), zu verſtehen ſey. Selbſt Herr **Oedmann** [m]) iſt dieſer Meinung beygetreten. Allein die wichtigſten der angeführten Kennzeichen des Saphan, ſonderlich das Wohnen in Felsklüften, paſſen nicht auf die Jerboa; und überhaupt iſt es nicht ſchwer, **Bocharts** Meinung zu widerlegen. Man iſt alſo genöthigt, ſich nach einem andern Thiere umzuſehen, welches jenen Eigenſchaften beſſer entſpricht; und dieſes glaubte der Herr Ritter **Pallas** in dem capiſchen Klippſchliefer zu finden [n]), weil der ſyriſche damals noch nicht bekannt war. Herr **Bruce** hält dieſen für den Saphan der Ebräer, und ich kan mich nicht enthalten, ihm darinn beyzupflichten. Zwar will ich nicht unterſuchen, mit wie vielem Grunde er dieſem Klippſchliefer ein Vermögen wiederzukauen zuſchreibe? Wenn er, wie ich nicht zweifle, in dem Bau ſeiner innern Theile dem capiſchen ähnlich iſt, ſo hat er nur einen Magen. Indeſſen iſt derſelbe ſo beſchaffen, daß ihm ein ſolches unvollkommenes Wiederkauen, als etwan die Haſen haben mögen, weit eher möglich zu ſeyn ſcheint, als der Jerboa. Daß ſeine Füſſe in Zeehen abgetheilt ſeyn, bedarf keines Beweiſes. Beſonders aber zeichnet den ſyriſchen Klippſchliefer, wie den Saphan, ſein geſelliger Aufenthalt in Felsklüften aus. An ſeiner Schwäche iſt wohl eben ſo wenig zu zweifeln, als daß er, in der Klugheit, mit dem capiſchen Klippſchliefer überein komme. Die Geſelligkeit und Schwäche ſind zwar auch der Jerboa gemein; daß aber

[g]) 5. B. 14 Kap. V. 6.

[h]) Pſ. 104. V. 18.

[i]) Sprüchw. 30. Kap. V. 26.

[k]) S. **Oedmanns** *ſtrödde ſamlingar utur Naturkunnigheten, til den heliga ſkrifts uplysning, 4 Fl. pag. 41.*

[l]) S. oben S. 849.

[m]) a. a. O.

[n]) *Nov. ſp. glir. p. 278. 279.*

dieſe wegen ihres beſondern Verſtandes gerühmt würde, erinnere ich mich nicht irgendwo geleſen zu haben.

Da der ſyriſche Klippſchliefer dem capiſchen ſo ähnlich iſt, ſo möchte man wohl fragen, ob beyde wirklich ſpecifiſch von einander unterſchieden ſeyn, oder nicht? Der capiſche iſt gröſſer, ſeine Theile haben etwas andere Verhältniſſe, ſonderlich ſind ſeine Füſſe kleiner, (wenn anders die Zeichnung des Hrn. **Bruce** die natürliche Gröſſe der Füſſe darſtellet,) der Nagel der innern Zeehen an den Hinterfüſſen iſt viel länger und gekrümmt, auch iſt die Farbe etwas anders. Man ſollte alſo wohl glauben, daß ſie unterſchieden wären. Wir kennen indeſſen den ſyriſchen noch lange nicht genug, um hierüber entſcheiden zu können, ſondern müſſen die Beantwortung dieſer Frage der Zukunft überlaſſen.

3.

Der americaniſche Klippſchliefer.

Tab. CCCXL. C.

Hyrax hudſonius; Hyrax palmis plantisque tetradactylis.

Tail-leſs Marmot. PENN. *hiſt.* *p.* 405. *n.* 265.

Das ungeſchwänzte Murmelthier. **Zimmerm.** G. G. 3. Th. S. 274.

Kurze Ohren. Kopf und Leib graubraun; die Spizen der Haare weiß. Zween Schneidezähne oben und viere unten. Kein Schwanz.

Bewohnt die Länder an der Hudſonsbay.

Dis iſt es, was Herr **Pennant** [a]) von dieſem Thiere meldet, der es in dem Leverſchen Muſeum abzeichnen ließ, und mir die Abbildung gütig mittheilte.

[a]) a. a. O.

Zuſaz
zu den Nachrichten
von gehörnten Haſen.
S. 875.

Der gehörnte Haſe iſt zu merkwürdig, als daß ich nicht noch einige Nachträge zu dem, was ich oben von ihm beygebracht habe, anfügen ſollte.

Abbildungen von zweyerley Haaſengeweihen finde ich noch in VLYSS. ALDROVANDI *quadr dig. p.* 371; in GE. HIERON. WELSCHII *Hecatoſtea* 1. *obſervationum phyſico - medicarum* Tab. V. unter den Aufſchriften: Cornu leporinum botryoides. Cornu leporinum aſpidoides Fig. 1. 2. Das leztere hatte der Verfaſſer, wie er S. 32. meldet, aus Dreßden erhalten. Beyde ſind ohne Enden. Ferner in Scheuchzers *Phyſica ſacra tab.* 236. Auch hat Hr. Brückmann in dem *Commerc. lit. Norimb.* 1740. eine Abbildung geliefert.

Zu den Beyſpielen von Haſengeweihen gehört noch dasjenige, welches PAVLLINI in der *Lagographia* erwähnt, wenn er ſagt, FRANCVS habe zu Straßburg Hörner von einem Haſen geſehen; welches, wie mich der Herr Prof. Hermann belehrt, ohne Zweifel diejenigen geweſen ſind, welche in dem äuſſerſt ſeltenen Verzeichniſſe der Künaſtiſchen Kunſtkammer, Straßburg 1668, auf der lezten Seite mit den Worten: „ein Haſenköpflein mit zwey natürlichen Gewichten" angezeigt worden. Dis Beyſpiel iſt vorzüglich vor allen abgebildeten und beſchriebenen Haſengeweihen merkwürdig; denn meiſtens iſt an ihnen der Kopf oder das cranium nicht befindlich. Schade, daß man nicht weiß, wo das Stück hingekommen iſt! — Eine archivaliſche Nachricht von dem Geweihe eines in Meklenburg gefangenen Haſen, welches von dem Herzog Heinrich von Meklenburg dem Kaiſer Maximilian I., und nach deſſen Ableben von der Gemahlin des Kaiſers, Maria, den Marggrafen Georg zu Brandenburg

geſchenkt worden, findet man in des Herrn geh. Regierungsraths Spieß archiviſchen Nebenarbeiten und Nachrichten, I. Th. S. 51. — In dem Naturaliencabinette des Waiſenhauſes zu Halle befindet ſich das linke Horn eines Haſen, welches ungetheilt iſt und unten eine Biegung hat, die faſt einen rechten Winkel beträgt.

Druckfehler.

S. 650. Note [e]). 1. Columne, Z. 24. für Mutterkuh, l. Mutterkuchen.
S. 780. Z. 3. Tab. CXV. B. iſt auszuſtreichen.

Verzeichniß

der zum vierten Theile gehörigen

Kupfertafeln.

200. Tab. CLXVI. Der Kopf von dem Skelette eines Bibers, zu - S. 593
Eigne Zeichnung.

201. - CLXVII. Hyſtrix criſtata. LINN. - - 599
Eigne Zeichnung.

202. - CLXVIII. Hyſtrix prehenſilis. LINN. - 603
Eigne Zeichnung.

203. - CLXIX. Hyſtrix dorſata. LINN. - - 605
BUFFON *XII. t. 55.*

204. - CLXX. Hyſtrix macroura. LINN. - - 607
SEBA *I. t. 52. f. 1.*

205. - CLXXI. Cavia Paca. PALL. - - 609
BUFFON *X. t. 43.*

206. - CLXXI. B. Cavia Acuchy. - - 612
BUFFON *ſuppl. III. t. 36.*

207. - CLXXII. Cavia Aguti. PALL. - - 613
BUFFON *VIII. t. 50.*

208. - CLXXIII. Cavia Cobaya. PALL. - - 617
BUFFON *VIII. t. 1.*

209. - CLXXIV. Cavia Capybara. PALL. - - 620
BUFFON *XII. t. 49.*

210. - CLXXV. Caſtor Fiber. LINN. - - 623
BUFFON *VIII. t. 36.*

211. - CLXXVI. Mus zibethicus. - - - 638
BUFFON *X. t. 1.*

212.

212. Tab. CLXXVII. Mus Caraco. PALL. - - 643
PALLAS *N. ſp. glir. t. 23.*
213. - CLXXVIII. Mus decumanus. PALL. - 645
Eigne Zeichnung.
214. - CLXXIX. Mus Rattus. LINN. - - 649
BUFFON *VII. t. 36.*
215. - CLXXX. Mus ſilvaticus. LINN. - - 651
Eigne Zeichnung.
216. - CLXXXI. Mus Muſculus. LINN. - - 654
Eigne Zeichnung.
217. - CLXXXII. Mus agrarius. PALL. - - 658
PALLAS *N. ſp. glir. t. 24. A.*
218. - CLXXXIII. Mus minutus. PALL. - - 660
PALLAS *N. ſp. glir. t. 24. B.*
219. - CLXXXIII. B. Mus ſoricinus. HERM. - - 661
Eigne Zeichnung.
220. - CLXXXIV. Mus betulinus. PALL. - - 664
Mus vagus. PALL. - - - 663
PALL. *N. ſp. glir. t. 22.*
221. - CLXXXV. Mus ſaxatilis. PALL. - - 667
Ebend. *t. 23. B.*
222. - CLXXXVI. Mus amphibius. LINN. - - 668
Eigne Zeichnung.
223. - CLXXXVII. Mus alliarius. PALL. - - 671
PALL. *N. ſp. glir. t. XIV. C.*
224. - CLXXXVIII. Mus rutilus. PALL. - - 672
Ebend. *t. XIV. B.*
225. - CLXXXIX. Mus gregalis. PALL. - - 674
Eigne Zeichnung.
226. - CXC. Mus oeconomus. PALL. - - 675
PALL. *N. ſp. glir. t. XIV. A.*
227. - CXC. B. Mus Glareolus. - - - 680
Eigne Zeichnung.

228. Tab. CXCI. Mus arvalis. PALL. - - 680
Eigne Zeichnung.

229. - CXCII. Mus ſocialis. PALL. - - - 682
PALL. *N. ſp. glir. t. XIII. B.*

230. - CXCIII. Mus Lagurus. PALL. - - - 684
Ebend. *t. XIII. A.*

231. - CXCIV. Mus torquatus. PALL. - - 686
Ebend. *t. XI. B.*

232. - CXCV. A. Mus Lemmus. LINN. α. - - 687
Ebend. *t. XII. A.*

233. - CXCV. B. Mus Lemmus. β. - - 687
Ebend. *t. XII. B.*

234. - CXCVI. Mus hudſonius. PALL. - - 691
Eigne Zeichnung.

235. - CXCVII. Mus Accedula. PALL. - - 695
PALL. *N. ſp. glir. t. XVIII. A.*

236. - CXCVIII. A. Mus Cricetus. LINN. - - 695
BUFFON *XIII. t. 14.*

237. - CXCVIII. B. Mus Cricetus. LINN. β. niger. - 697
Eigne Zeichnung.

238. - CXCIX. Mus arenarius. PALL. - - - 707
PALL. *N. ſp. glir. t. XVI. A.*

239. - CC. Mus phaeus. PALL. - - - 708
Ebend. *t. XV. A.*

240. - CCI. Mus ſongarus. PALL. - - 709
Ebend. *t. XVI. B.*

241. - CCII. Mus Furunculus. PALL. - - 710
Ebend. *t. XV. A.*

242. - CCIII. Mus talpinus. PALL. - - 711
Ebend. *t. XI. A.*

243. - CCIV. A. Mus capenſis. PALL. - - 713
Ebend. *t. VII.*

244. - CCIV. B. Mus ſuillus. - - - 715
BUFF. *ſuppl. V. t. 10.* Amſterd. Ausg.

245. Tab. CCV. Mus Aſpalax. PALL. - - 716
PALL. *N. ſp. glir. t. X.*

246. - CCVI. Mus Typhlus. PALL. - - 718
Ebend. *t. VIII.*

247. - CCVII. Arctomys Marmotta. - - 722
BUFFON *VIII. t. 28.*

248. - CCVIII. Arctomys Monax. - - 737
BUFFON *ſuppl. III. t. 28.*

249. - CCIX. Arctomys Bobac. - - 738
PALL. *N. ſp. glir. t. V.*

250. - CCX. Arctomys Empetra. - - - 743
Eigne Zeichnung.

251. - CCXI. A. Arctomys Citillus. α. - - 746
PALL. *N. ſp. glir. t. VI. A.*

252. - CCXI. B. Arctomys Citillus. β. - - 746
Ebend. *t. VI. B.*

253. - CCXII. Sciurus vulgaris. LINN. - - 757
Eigne Zeichnung.

254. - CCXIII. Sciurus cinereus. LINN. - - 766
BUFFON *X. t. 25.*

255. - CCXIV. Sciurus hudſonius PALL. - - 777
Eigne Zeichnung.

256. - CCXV. Sciurus niger LINN. - - 776
CATESBY *II. t. 73.*

257. - CCXV. B. Sciurus vulpinus. - - 772
Eigne Zeichnung.

258. - CCXV. C. Sciurus anomalus GÜLDENST. - 781
Eigne Zeichnung.

259. - CCXVI. Sciurus bicolor. SPARRM. - 781
Eigne Zeichnung.

260. - CCXVII. A. Sciurus macrourus ERXL. - 783
PENNANT *ind. zool. t. I.*

261. - CCXVII. B. Sciurus maximus. - - 784
SONNERAT *voy. 2. t. 87.*

262. Tab. CCXVIII. Sciurus variegatus. PENN. - 789
BUFFON *XIII. t. 13.*
263. - CCXIX. Sciurus ſtriatus. LINN. americanus. - 790
CATESBY *II. t. 75.*
264. - CCXX. Sciurus palmarum. LINN. - - 802
BUFFON *X. t. 26.*
265. - CCXXI. Sciurus getulus. LINN. - - 806
BUFFON *X. t. 27.*
266. - CCXXII. Sciurus Volucella. PALL. - 808
Eigne Zeichnung.
267. - CCXXIII. Sciurus volans. LINN. - - 813
Eigne Zeichnung.
268. - CCXXIV. A. Sciurus Petauriſta. PALL. - 819
PENNANT.
269. - CCXXIV. B. Sciurus Petauriſta. Pall. var. - 819
BUFFON *ſuppl. III. t. 21.*
270. - CCXXV. A. Myoxus Glis. - - 825
Eigne Zeichnung.
271. - CCXXV. B. Myoxus Dryas. - - 831
Eigne Zeichnung.
272. - CCXXVI. Myoxus Nitela. - - 833
Eigne Zeichnung.
273. - CCXXVII. Myoxus Muſcardinus. - - 835
Eigne Zeichnung.
274. - CCXXVIII. Dipus Jaculus. - - 842
PALL. *N. ſp. glir. t. XX.*
275. - CCXXIX. Dipus Sagitta. - - 849
Ebend. *t. XXI.*
276. - CCXXX. Dipus cafer. - - 854
Eigne Zeichnung.
277. - CCXXXI. Dipus longipes. - - 856
PALL. *N. ſp. glir. t. XVIII. B.*
278. - CCXXXII. Dipus tamaricinus. - - 859
Ebend. *t. XIX.*

279. Tab. CCXXXIII. A. Lepus timidus. LINN. - 865
Eigne Zeichnung.

280. - CCXXXIII. B. Leporis timidi cornuti cornua. - 875
Eigne Zeichnung.

281. - CCXXXIV. A. Lepus Tolai. PALL. - 878
Eigne Zeichnung.

282. - CCXXXIV. B. Lepus manus. - - 881
Eigne Zeichnung.

283. - CCXXXV. A. Lepus variabilis. PALL. aeſtivus. - 885
Eigne Zeichnung.

284. - CCXXXV. B Lepus variabilis. PALL. hibernus. - 885
Eigne Zeichnung.

285. - CCXXXV. C. Lepus variabilis. PALL. hybridus. - 885
Eigne Zeichnung.

286. - CCXXXVI. A. Lepus Cuniculus. LINN. ferus. - 891
Eigne Zeichnung.

287. - CCXXXVI. B. Lepus Cuniculus. LINN. domeſticus. - 891
Eigne Zeichnung.

288. - CCXXXVI. C. Lepus Cuniculus. LINN. angorenſis. - 891
Eigne Zeichnung.

289. - CCXXXVII. Lepus minutus. PALL. - 906
PALL. *N. ſp. glir. t. I.*

290. - CCXXXVIII. Lepus alpinus. PALL. - - 910
Ebend. *t. XI.*

291. - CCXXXIX. Lepus Ogotona. PALL. - - 915
Ebend.

292. - CCXL. - Hyrax capenſis. - - 920
Eigne Zeichnung.

293. - CCXL. B. Hyrax ſyriacus. - - - 923
BUFFON *ſuppl. VI. t. 42.*

294. - CCXL. C. Hyrax hudſonius. - - 927
Eigne Zeichnung.

Zum erſten Theile iſt nachgeliefert worden:

295. Tab. LXII. B. Veſpertilio Laſiurus. - - 176
Eigne Zeichnung.

Zum dritten Theile:

296. Tab. CXXVIII.* Muſtela Lutris Linn. - - 465
Cooks dritte Reiſe.

297. - CXXX. B. Muſtela ſibirica Pall. - - 495
Eigne Zeichnung.

298. - CXLV.* Didelphys Marſupialis Linn. - - 536
Eigne Zeichnung.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013401386931

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreber, Johann Christian Daniel, / Goldfuß, August, / Wagner, Johann Andreas,

Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen

Bd.: Vierter Theil

1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- Zool.q.11(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11784948-4